

Johann Peter Weidmann

(1751 – 1819)

und das
Mainzer Accouchement



Aus dem Medizinhistorischen Institut der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Weber-Bellenberg,
Barbara

1986

Diss. Mainz



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555001_0042

Aus dem Medizinhistorischen Institut der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Johann Peter Weidmann

(1751 – 1819)
und das
Mainzer Accouchement

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
dem Fachbereich Medizin vorgelegt

von
Barbara Weber geb. Bellenberg
aus Mainz

Mainz 1984

Lebenslauf

Am 29. April 1958 wurde ich, Barbara Rita Maria Weber, als Tochter des Bankbeamten Wilhelm Bellenberg (18. 4. 1896-2. 9. 1981) und der Frauenärztin Dr. Ise Bellenberg-Hess (geb. am 21. 2. 1917) in Mainz geboren.

Von 1965 - 1968 besuchte ich die Volksschule in Mainz-Zahlbach, anschließend das humanistische Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz von 1968 bis 1976. Meine Reifeprüfung bestand ich am 11. Juni 1976.

Im Wintersemester 1976/77 begann ich mein Medizinstudium an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Während mehreren Semestern studierte ich gleichzeitig Romanistik.

Am 22. April 1983 bestand ich das Ärztliche Staatsexamen und wurde am 5. Mai 1983 approbiert. Im Anschluß daran erhielt ich von der Johannes-Gutenberg-Universität ein halbjähriges Förderungsstipendium zur Weiterführung meiner Dissertation.

Am 31. Mai 1983 heiratete ich den Arzt Martin Weber. Seit 2. März 1984 arbeite ich als Assistenzärztin an der Hautklinik der Städtischen Kliniken Wiesbaden bei Prof. Dr. J. Metz.

Dekan : Professor Dr. Ketterl

1. Gutachter: Professor Dr. G. Mann

2. Gutachter: Professor Dr. W.F. Kümmel

Tag der Promotion: 13. 2. 1985

Herausgegeben von der Frauenklinik
und dem Medizinhistorischen Institut
der Johannes Gutenberg-Universität
Satz und Gestaltung: Pagina fototype gmbh
Druck: Hausdruckerei des Klinikums
Nachdruck auch Auszugsweise nur mit Genehmigung
der Frauenklinik und des Medizinhistorischen
Instituts.

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung	8
I. Biographie Johann Peter Weidmanns	9
1. Jugend und Studium	9
1.1 Jugend in Zülpich	9
1.2. Schule und Studium in Köln	9
1.3. Medizinstudium in Würzburg	10
1.4. Berufung nach Mainz	13
2. Studienreise nach Frankreich und England	15
2.1. Straßburg	15
2.2. Paris	16
2.3. Rouen	18
2.4. Wieder zurück in Paris	20
2.5. London	21
2.6. Rückkehr nach Deutschland	23
2.7. Würdigung der Studienreise	25
3. Anfang in Mainz	27
4. Heirat Weidmanns	31
5. Akademisches Wirken	32
6. Ärztliches Wirken	33
6.1. Weidmann als Geburtshelfer	33
6.2. Weidmann als Chirurg	36
6.3. Weidmann als Augenarzt	37
6.4. Würdigung des ärztlichen Wirkens Weidmanns	38
7. Umbruch in Mainz	39
8. In französischen Diensten	41
9. Die letzten Jahre	44
II. Das Mainzer Accouchement unter Johann Peter Weidmann	47
1. Einführung	47
2. Gründung des Mainzer Accouchements	48
3. Entwicklung des Mainzer Accouchements während der Kurfürstlichen Zeit (1784-1793)	54
4. Erste Überlegungen zur Wiedereinrichtung des Accouchements im Jahr 1801 - Bestimmung des Erbacherhofs für die provisorische Unterbringung der Entbindungsanstalt	57
5. Weitere Bemühungen und Vorbereitungen für die Wiedereröffnung der Entbindungsanstalt (1803 - 1805)	60

	Seite
6. Das Accouchement des Departements Donnersberg im Erbacherhof	62
7. Die Diskussion um Weidmanns Lehrbuch für die Hebammenschule in Mainz	65
8. Endgültige gesetzliche Organisation der Ent- bindungsanstalt und Umzug in das Armenklarenkloster	67
9. Schluß	73
III. Weidmanns wissenschaftliches Werk	74
3.1. Weidmanns Stellung in der Geburtshilfe seiner Zeit	74
3.2. Weidmanns schriftstellerisches Werk	76
3.2.1. Vergleich von Kaiserschnitt und Symphyseotomie	76
3.2.2. Über den Brand der Knochen	80
3.2.3. Über die ausschließliche Zulassung von Männern zur Geburtshilfe	85
IV. Anhang: Extrait du Registre des Arrêts du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 15. März 1808	89
Zusammenfassung	97
Personalbibliographie	99
Fußnotenverzeichnis	100
Quellen und Literatur	155
Nachwort	165

Abkürzungsverzeichnis

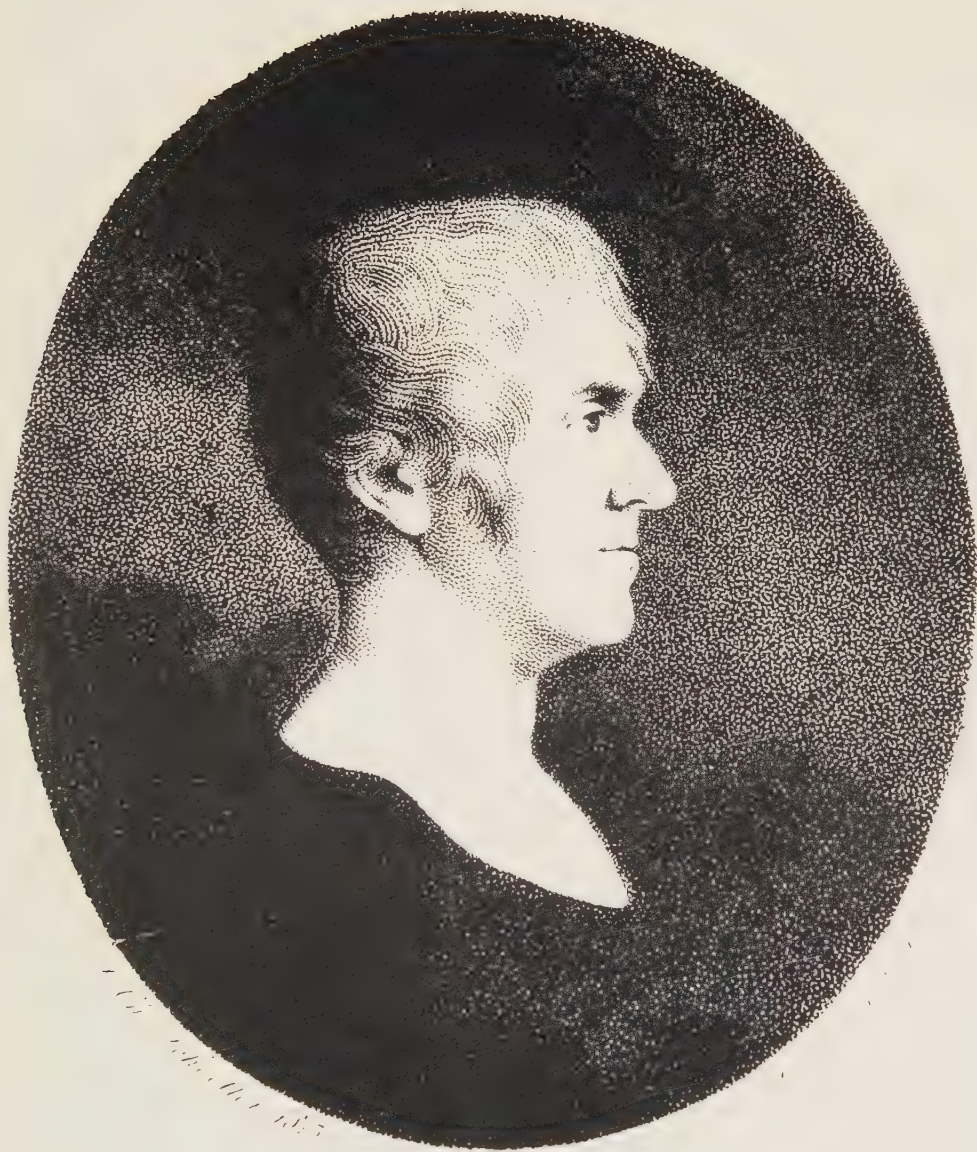
ADB	= Allgemeine Deutsche Biographie
AN Paris	= Archives nationales Paris
HStA DA	= Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
HStA Wbd	= Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden
LVO	= Landesherrliche Verordnung
Stadtbibl. Mz	= Stadtbibliothek Mainz
StA Ffm	= Stadtarchiv Frankfurt/Main
StA Mz	= Stadtarchiv Mainz
StA Zülpich	= Stadtarchiv Zülpich

Einleitung

Als im Wintersemester 1784 die unter dem Kurfürsten Karl Friedrich Joseph von Erthal grundlegend neu organisierte, „restaurierte“ Mainzer Universität ihre Tore öffnete, nahm gleichzeitig auch eine Institution ihre Tätigkeit auf, die in kürzester Zeit eine der profiliertesten und bekanntesten Einrichtungen dieser Universität wurde: die Mainzer Schule der Entbindungskunst, kurz „Accouchement“ genannt. Ihre Geschichte ist untrennbar verbunden mit dem Namen ihres Gründers und ersten Leiters, des Professors der Chirurgie und Entbindungskunst Johann Peter Weidmann, der mit dem Anatomen Samuel Thomas von Soemmerring zu den markantesten Persönlichkeiten jener Blütezeit der Mainzer medizinischen Fakultät gehörte.

Das Mainzer Accouchement war freilich keineswegs eine der ersten Einrichtungen dieser Art in Deutschland. In seiner ganz vom humanitären Gedankengut der Zeit geprägten Konzeption stellte es jedoch einen Prototyp der Verwirklichung der Ideen der Aufklärung und im besonderen der Medizin der Aufklärung dar.⁽¹⁾ Neben dem sozialen Aspekt - das Accouchement war für ledige und unbemittelte Schwangere vorgesehen - entsprach es in seiner Zielsetzung, der Ausbildung guter und praktisch geübter Hebammen, ganz dem Bedürfnis der Zeit nach Reorganisation des Medizinalwesens unter besonderer Berücksichtigung der prophylaktischen Medizin. Die Geschichte des Accouchements erfaßt so nicht nur ein Stück Mainzer Universitätsgeschichte. Sie ist ein Beispiel für die nüchterne Arbeit pragmatisch denkender Ärzte in Deutschland und speziell in Mainz; gerade hier gelangten in jenen Jahren fortschrittliche, moderne Ansätze in vielfältiger Weise zur Verwirklichung.

In der vorliegenden Arbeit wird das Leben und Wirken des ersten Direktors des Accouchements, Johann Peter Weidmann, dargestellt.⁽²⁾ Leider läßt sich die Biographie dieses Arztes, der damals zu den bekanntesten Chirurgen Deutschlands zählte, nur lückenhaft rekonstruieren. Etwas günstiger verhält sich die Quellenlage für Weidmanns Lebenswerk, das Accouchement, dessen Geschichte hier von der Gründung bis zur Übernahme der Leitung durch Peter Joseph Leydig im Jahr 1812 behandelt wird.⁽³⁾ Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die wechselvollen Geschehnisse des Accouchements während der französischen Herrschaft gelegt. Es wird zu zeigen sein, in welchem Maße Weidmann sich für die Fortführung der Institution nach dem Ende des kurfürstlichen Regimes einsetzte, allen bürokratischen und finanziellen Hindernissen zum Trotz. Johann Peter Weidmann gebührt nicht nur das Verdienst der Gründung der Schule der Entbindungskunst. Seinem rastlosen Bemühen verdankt die Stadt Mainz vor allem auch das Fortbestehen des Accouchements über die Wirren der Revolution und der Besatzungszeit hinweg. Nur so konnte die Mainzer Hebammenlehranstalt dann nach der Auflösung der letzten Reste der Medizinschule im Jahr 1822 zu einem der wenigen verbleibenden Bindeglieder zwischen der alten Mainzer Universität und der 1946 wieder eröffneten Johannes-Gutenberg-Universität werden.



Johann Peter Weidmann. 1813 gemalt von J. Ch. Schoeller, gestochen von J. Mecou. Kupferstich, Bildoval 7,4 : 8,9 cm (National Library of Medicine, Bethesda USA - History of Medicine Division, collection of portraits). - Die Unterschrift lautet: Joannes Petrus Weidmann. Philosophiae et Medicinae Doctor. Magontiaci Professor, Facultatis medicae Senior, suo tempore Decanus et Praeses, plurimarum Academiarum Germaniarum Germaniae, Galliae etc. Socius. Natus Tolpiaci die 27. Julii 1751

I. BIOGRAPHIE

JOHANN PETER WEIDMANN'S

(1751 - 1819)

1. Jugend und Studium

1.1. Jugend in Zülpich

Schon 1851, als Johann Groeser, ein Freund und Schüler Johann Peter Weidmanns, vor der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft eine Rede zum 100. Geburtstag seines Lehrers vortrug, klagte er über die „unvollständigen, zerstreuten Bruchstücke“ die es zu Weidmanns Leben und Werk gebe und die „die Dürftigkeit der gegenwärtigen Mitteilung“ begründeten.⁽⁴⁾ Dies gilt insbesondere für die Jugend und Schulzeit Weidmanns.

Weidmann wurde am 27. Juli 1751 in Zülpich im Niederrheinischen geboren.⁽⁵⁾ Unter diesem Tag heißt es im Kirchenbuch der katholischen Pfarrgemeinde St. Martin zu Zülpich: „Baptizatus est Joannes Petrus Weidman, Conradi Weidman et Catherinae Helenae Tolmans filius legitimus levantibus Patrinis: Joe Petro Weidman et Catharina Helena Odenbachs dicta Monjan.“⁽⁶⁾

Weidmann wuchs als einziger Sohn von sechs Kindern des Johannes Conrad Weidmann (geb. am 3.5.1725) und von Catharina Helene Weidmann, geb. Tolman (20.1.1728-10.4.1790) in dem kleinen Städtchen Zülpich, in der Nähe von Köln und Bonn, auf.⁽⁷⁾ Auf dem Stadtplan von Zülpich aus dem Jahr 1746 ist das letzte Haus in der Köllnstraße, dicht an der Stadtmauer, gegenüber des „Kölnthors“ eingezeichnet, in dem die Familie Weidmann wohnte.⁽⁸⁾ Aus dem „Register der Grundgüter und deren Eigentümer mit Angabe der Grundstücksgröße und ihrer Nutzung“ von 1789⁽⁹⁾ geht hervor, wie begütert die Familie gewesen sein muß. Aus der Menge an Landbesitz, Weideplätzen und Weingärten läßt sich vermuten, daß Conrad Weidmann als Landwirt und Weinbauer tätig war. Dafür spricht auch, daß Ende des 18. Jahrhunderts die Mehrzahl der Einwohner Zülpichs Ackerbau und Viehzucht betrieben haben, wie es aus einer Gewerbetabelle hervorgeht.⁽¹⁰⁾

1.2. Schule und Studium in Köln

In Köln besuchte Johann Peter Weidmann das Gymnasium Laurentianum, eine der alten „Bursen“ von Köln.⁽¹¹⁾ Eine solche Burse war eine Hausgemeinschaft von Professoren und Studenten mit dem Zweck, Erziehung und Unterricht zu fördern.⁽¹²⁾ Besonders das Gymnasium Laurentianum⁽¹³⁾ war dafür bekannt, neben der lateinischen Sprache auch gemeinnützige Sachen zu lehren. Die Professoren des Gymnasiums lehrten auch Naturgeschichte und Geographie, Weltgeschichte und Mathematik, sowie die französische Sprache. „Ohne die todten Sprachen, ohne die Rhetorik und Poetik zu vernachlässigen, beschäftigte man sich auch mit den neuern Schriftstellern.“ Als Schüler dieser berühmten Schule bestand Weidmann mit 18 Jahren zusammen mit Johannes Theodor Tolman, der ebenfalls aus Zülpich stammte und wahrscheinlich mit der Familie von Weidmanns Mutter verwandt war⁽¹⁴⁾, am 11. Mai 1769 die Aufnahmeprüfung an der Artistischen Fakultät Köln.⁽¹⁵⁾ Damit wurde er zum Philosophiestudium und zur Baccalaureatsprüfung zugelassen. Es bleibt offen, ob Weidmann diese Prüfung später auch abgelegt hat. Im Gegensatz zu Tolman und anderen mit ihm immatrikulierten Studenten ist er nicht in der Liste der Examenskandidaten zu finden, die diese Baccalaureatsprüfung bestanden haben.⁽¹⁶⁾ Anhand des noch vorhandenen Quellenmaterials des Historischen Archivs Köln konnte auch keine Zulassung zur Magisterprüfung nachgewiesen

werden. Diese hätte den später geführten Titel „doctor philosophiae“⁽¹⁷⁾ gerechtfertigt. Daß Weidmann eine philosophische, gedruckte Arbeit verfaßt hat, ist unwahrscheinlich.⁽¹⁸⁾ Möglicherweise wird er den Titel so wie Carl Caspar von Siebold, sein späterer Lehrer in Würzburg, der ebenfalls in Köln Philosophie studiert hat, erhalten haben: „Er [C. C. von Siebold] machte auf dem alten Bergischen Gymnasium unter Theodor Herringer ... in der Philosophie so ausgezeichnete Fortschritte, daß er während dieses Studiums nicht nur mit jedem Monate über Logik, Metaphysik und Naturlehre öffentlich disputieren, sondern auch im letzten Jahre auserlesene Sätze aus der ganzen Philosophie vertheidigen konnte, worauf er den Doktorsgrad der Philosophie feyerlichst erhielt.“⁽¹⁹⁾ Ob die Voraussetzung eines Philosophiestudiums für den Zutritt zu einer höheren, d.h. theologischen, juristischen oder medizinischen Fakultät nicht nur für Siebold 1752, sondern auch noch für Weidmann 1769 bestand, bleibt offen. Nach Angabe aus der Literatur soll der Erwerb des Magistertitels der Philosophie jedenfalls bis 1785 Vorbedingung für ein Studium der Medizin gewesen sein.⁽²⁰⁾

1.3. Medizinstudium in Würzburg

Als Johann Peter Weidmann am 26. November 1773 an der Medizinischen Fakultät in Würzburg immatrikuliert wurde⁽²¹⁾, war durch das Wirken von Carl Caspar von Siebold das Ansehen der bisher wenig geachteten Fakultät so gestiegen, daß „das Würzburger ärztliche Diplom gleichen Wert wie das von Wien oder Göttingen, den damals führenden deutschen Universitäten, besaß“.⁽²²⁾

Carl Caspar von Siebold war es, der Weidmanns Studium und weiteren Werdegang entscheidend prägte. C. C. von Siebold wurde 1737 in Nideggen im Niederrheinischen - wenige Kilometer von Züllich entfernt - geboren.⁽²³⁾ 1769 hatte er den freigewordenen Lehrstuhl Georg Ludwig Hübers für Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe in Würzburg übernommen. Außerdem war er Nachfolger des Oberwundarztes Stang am Juliusspital geworden.⁽²⁴⁾ Eine Stellenkombination, die später die Einrichtung seines klinisch-chirurgischen Unterrichts sehr erleichtern sollte.

Siebold verlegte den Schwerpunkt seines Unterrichts aus dem Hörsaal in den Präpariersaal und an den Operationstisch.⁽²⁵⁾ Hierbei kam ihm zugute, daß er sowohl die Professur für Chirurgie als auch die Stelle eines Operators innehatte. Dadurch war es ihm möglich geworden, seine Studenten nicht nur theoretisch im Hörsaal, sondern auch praktisch am Krankenbett und am Operationstisch zu unterrichten. Täglich machte Siebold mit seinen Gehilfen und Schülern Visite auf der chirurgischen Station und besprach mit ihnen Krankheitsverlauf, erforderliche Operation und Verbände jedes einzelnen Kranken.⁽²⁶⁾ Über seinen Studentenunterricht schrieb Siebold selbst⁽²⁷⁾: „Ich lese viermal wöchentlich im Winter Anatomie, im Sommer Chirurgie; vor meiner Anstellung wurde im Monat kaum viermal gelesen.“ Und er fügte hinzu: „Bin der Erste, der hier zu den chirurgischen Operationen an toten Körpern theoretische und praktische Anleitungen gibt, Augen und Knochenkrankheiten abhandelt; über den zweckmäßigen Gebrauch der Instrumente bei widernatürlichen Geburten Unterricht gibt.“ Nach beendeter Vorlesung demonstrierte er viele Stunden im Anatomiegebäude, um seinen Schülern alles recht anschaulich zu machen, „nebst Präparationen, Einspritzungen und sonstigen mühsamen Zubereitungen verschiedener Teile des menschlichen Körpers“.

Daneben lernte Weidmann von Siebold, daß in der kleinen Chirurgie die gleiche Sorgfalt anzuwenden sei, wie bei den größten und schwierigsten Operationen; denn man könne, wie Siebold betonte, „in allen Fällen ein großer und ein kleiner Wundarzt sein“.⁽²⁸⁾

Intensive und exakte Krankenbeobachtung lag Siebold besonders am Herzen. So forderte er beispielsweise, es lernbegierigen Studenten nicht zu verwehren, interessante Patienten auch während der Nacht beobachten zu dürfen: „ebensowenig, als wenn sich Studiosi einfinden, die des Nachts mit dem Professor Astronomiae die Sterne auf dem astronomischen Thurm beobachten wollen“.⁽²⁹⁾

Auf seinen Vorgänger Stang bezugnehmend, schrieb Siebold mit offensichtlichem Stolz: „Während die ehemaligen Oberwundärzte sehr selten und fast niemand den Zutritt zu den Operationen und den übrigen chirurgischen Handanlegungen gestatteten, ist während meiner Anstellung im Spital der Zutritt zu den chirurgischen Unternehmungen den einheimischen und fremden Studirenden, den Feldscherern der Regimenter, ja sogar den Stadtbalbiern, ihren Gesellen und Jungen unentgeltlich gestattet, um daraus einen Nutzen zu ziehen, sodaß in dem Spital nunmehr ein öffentliches Collegium chirurgico-clinicum gehalten wird, in welchem ich öffentlich operiere.“⁽³⁰⁾

Dieses sogenannte „Collegium chirurgico-clinicum“, 1769 von Carl Caspar von Siebold gegründet, entsprach einer Universitätsklinik für Chirurgie und war für Deutschland eine „kühne Neuerung“.⁽³¹⁾ Kühn, da sich der Universitätsprofessor - indem er selbst operativ tätig war - nach Meinung der studierten Ärzteschaft auf die gleiche Stufe mit den nicht-studierten Wundärzten stellte.⁽³²⁾ Für eine große Zahl von Medizinstudenten aber war diese neue Form medizinischen Unterrichts Grund genug, von weither nach Würzburg zum Studium zu kommen. Während es 1770 gerade achtzehn Medizinstudenten an der wenig beachteten Würzburger Universität gab, hatte sich zehn Jahre später deren Anzahl bereits um das zweieinhalbfache vergrößert.⁽³³⁾ „Wer schon nicht in Würzburg studieren konnte“, hieß es plötzlich, „reiste wenigstens für einige Wochen dorthin, um, nach den Worten des Rektors Friedrich Lothar Graf von Stadion, seine Ausbildung in den berühmten Anstalten zu ergänzen, und um das letzte Complement des Unterrichts zu erhalten“.⁽³⁴⁾

Daß Siebold gerne verwandte und bekannte Schüler um sich sammelte, scheint offensichtlich⁽³⁵⁾. So wurden drei seiner vier Söhne Professoren an der Medizinischen Fakultät in Würzburg. 1791 wurde H. J. Brünnighausen, ein Nideggerer Landsmann aus der Familie von Siebolds Mutter, außerordentlicher Professor für Chirurgie. Und Johann Peter Weidmann stammte ja auch aus Zulpich - nur wenig von Siebolds Geburtsort entfernt. Den Vorwurf der Begünstigung, er unterrichte nur Freunde und keine Landeskinder des Fürstentums Würzburg, wies Siebold energisch zurück: „Jeder eingeschriebene Student“ schrieb er entschieden, „hat Zutritt zu meinen Vorlesungen, sei er Einheimischer oder Ausländer“.⁽³⁶⁾

Neben seinen Vorlesungen über Chirurgie und Anatomie las C. C. von Siebold auch über das „Notwendigste aus der Ars obstetricia“.⁽³⁷⁾ Erst 1799 wurde in Würzburg eine selbständige Professur für Geburtshilfe eingerichtet, die Siebolds Sohn Adam Elias erhielt.

Die Einrichtung eines Hebammenunterrichts hatte eine Würzburger Verordnung schon 1739 gefordert, wie auch die Festsetzung eines einjährigen Lehrkurses mit Demonstration an Leichen im anatomischen Theater.⁽³⁸⁾ Adam Elias von Siebold schrieb in seiner Geschichte der Würzburger Hebammenschule: „Ein Lehrkurs dauerte ein ganzes Jahr, zweimal in der Woche, am Montage und am Donnerstage, früh von acht bis neun Uhr, mit Ausnahme der Oster- und Herbstferien, und es mußten ihn nicht nur die ausübenden Hebammen, sondern auch ihre sogenannten Lehrtöchter, und zwar letztere wenigstens drei bis vier Jahre, besucht haben, ehe sie zu einem Examen gelassen und angestellt wurden.“⁽³⁹⁾ Die dann folgende Hebammenprüfung hatte in Anwesenheit des Anatomieprofessors, des Hebammenlehrers, des Stadtphysikus und eines Polizeideputierten vor sich zu gehen.⁽⁴⁰⁾ 1777 erfolgte erneut eine Bestimmung zur Prüfung und Ausübung der Hebammenkunst: „Um die Hebammenkunst mehr in

Aufnahme zu bringen, war im Jahre 1777 verordnet, daß kein Chirurg fernerhin als Centchirurgus (Kriminalchirurgus) angenommen werden solle, der nicht die Hebammenkunst auf der hiesigen oder einer anderen hohen Schule studiert habe, und sich deshalb durch Zeugnisse und Prüfung ausweisen könne, ... zugleich wurde verfügt, alle im Amt befindlichen, unapprobierten Hebammen durch den nächsten Physikus über die vorgelegten Fragen prüfen zu lassen, über die Prüfung ein genaues Protokoll zu führen und einzuschicken, um mit Beyziehung des Professor Siebold erlauben zu können, ob selbe ferner in dieser wichtigen Stelle zu belassen seyn, oder nicht.“⁽⁴¹⁾ Denn bis jetzt hatten „einstheils ungelernte, unerfahrene und unverständige Leute dem so wichtigen Hebammengeschäfte sich unterzogen,“⁽⁴²⁾ und andererseits hatten auch die gelernten Hebammen auf dem Lande niemanden, den sie bei komplizierteren Geburten zu Rate ziehen konnten. Dabei hätten sich die Kandidaten der Medizin und Chirurgie wenig oder gar nicht „auf die so nützliche und zum Trost und Hilfe der gebärenden Weiber so notwendige Hebammenkunst bis daher beflissen,“

Die Aufgabe des Hebammenmeisters übernahm Carl Caspar von Siebold. Siebolds Sohn, Adam Elias von Siebold, hat den Unterricht seines Vaters beschrieben⁽⁴³⁾: „Mein Vater ertheilte den Unterricht auf dem anatomischen Amphitheater gewöhnlich viermal in der Woche mündlich, und verband damit Uebungen mit einer ledernen Puppe ...“ Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß Weidmann es nicht versäumt hat, den Hebammenunterricht seines Lehrers Siebold zu besuchen. Sicherlich hat er schon damals Anregungen für eine seiner späteren Aufgaben, nämlich Ausbildung und Prüfung von Hebammenschülerinnen, gesammelt.

Auch seinen Studenten versuchte Siebold die Geburtshilfe durch praktischen Unterricht nahezubringen: So nahm er seine Schüler mit, wenn er von Hebammen in der Stadt oder auf dem Land zu schwierigen Entbindungen zu Hilfe gerufen wurde „und es zugleich eine schickliche Gelegenheit war, derselben einen oder einige seiner Schüler beywohnen zu lassen“.⁽⁴⁴⁾ Auch auf die Anwesenheit seiner Schüler bei schwierigen nächtlichen Geburten legte Siebold größten Wert.⁽⁴⁵⁾

Weidmann war von Siebold zu seinem ersten Gehilfen am Julius-Spital ernannt worden.⁽⁴⁶⁾ Es war in Würzburg üblich, daß sich der Demonstrator und Oberchirurg am Juliusspital aus seinen Schülern einen Ober- und einen Untergesell erwählte, die ihm gegen ein Lehrgeld assistieren sollten.⁽⁴⁷⁾ Diese Tätigkeit war zwar für Weidmann eine weitere zeitliche Belastung, bedeutete aber vor allem, daß er damit die Möglichkeit zu einer wirklich erstklassigen Ausbildung erhielt. Siebold hat später, 1779, seinem Schüler bescheinigt, „er habe sich in dieser Wahl nicht betrogen gesehen. Weidmann sei ihm nicht allein ein fleißiger Schüler, sondern auch ein treuer Gehülfe, ein wahrer Freund gewesen“.⁽⁴⁸⁾

Für eine nicht nur rein berufliche, sondern freundschaftliche Beziehung zwischen Weidmann und seinem Lehrer, spricht auch ein gemeinsamer Besuch Siebolds bei Weidmann in der Sternwarte in Mannheim. Am 23. November 1779 haben sich „Carol. Casp. Siebold hochfürstl. Würzburger hofrath und professor anat.-chir.“ und „J. Petrus Weidmann Chirurgiae et Medicinae Studiosus“ in das Gästebuch der Sternwarte Mannheim zusammen eingetragen - direkt unter die Unterschrift Mozarts, der eine Woche zuvor die Sternwarte besucht hatte.⁽⁴⁹⁾

Johann Peter Weidmann wurde während seines Studiums in Würzburg nicht nur von Siebold in Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe unterrichtet. Während seiner Studienzeit las Franz Heinrich Meinolph Wilhelm (1728 - 1794) die „Principia medicinae practicae“ (nach Francis Home), Chemie, Physiologie und Pathologie.⁽⁵⁰⁾ Ignaz Barthel Joseph Stang hielt Vorlesungen über Materia medica und Pharmakologie. Sicher ist, daß Weidmann ein Schüler von Adam Andreas Senfft war, der Physiologie und Pathologie las. Das zeigt das Nachwort zu

Weidmanns 1779 veröffentlichter Dissertation, das Senfft dem „nobili et doctissimo Weidmanno suo olim discipulo“ geschrieben hat.⁽⁵¹⁾

1.4. Berufung nach Mainz

Wie aus einem Brief aus dem Jahr 1803 hervorgeht⁽⁵²⁾, war Weidmann bereits 1775 vom Mainzer Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal für eine Professur der Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität in Mainz ins Auge gefaßt worden. Viele Jahre später berichtete Weidmanns späterer Schüler Johann Gröser⁽⁵³⁾: „Durch welche Veranlassung kam nun Weidmann nach Mainz? Der damalige Kurfürst Friedrich Carl Joseph wünschte einen, in Ausübung mancher chirurgischer Hülfeleistungen bewanderten jungen Mann, zur Stelle eines Kammerdieners zu finden. Man wandte sich deshalb an Siebold. Obgleich nun damals die Stelle eines kurfürstlichen Kammerdieners nicht gering geschätzt, denn einflußreich war, so antwortete doch Siebold 'ein zu solcher Stelle passendes Subject habe er nicht vorzuschlagen, wohl aber könne er einen jungen Mann vorschlagen, der als ein vorzüglicher Chirurg zur Uebernahme einer Lehrstelle ganz geeignet sei, nämlich Weidmann'." Daß Weidmann bereits zwei Jahre nach Studienbeginn vom Mainzer Kurfürsten erwählt wurde und Studium, Prüfungen, Dissertation und Promotion von diesem finanziert wurden - wie Weidmann selbst 1779 im Vorwort zu seiner Dissertation schreibt⁽⁵⁴⁾ - deutet auf eine bevorzugte Förderung durch seinen Lehrer Siebold hin. Er muß Weidmann lobend erwähnt und dem Kurfürsten vorgeschlagen haben. Diese Förderung ist wohl durch außergewöhnliche Leistungen Weidmanns erklärlich, sicher aber auch durch eine persönliche Bindung Siebolds zu seinem Schüler, den er durch nachbarliche Beziehung schon von Kindheit her gekannt haben wird.

Ebenso setzte sich Siebold für eine Bildungsreise Weidmanns nach Frankreich und England ein, die dieser zur Erweiterung seines medizinischen Horizonts anstrebte.⁽⁵⁵⁾ Um seinen Schüler in diesem Plan zu unterstützen, hatte Siebold dem Kurfürsten gegenüber eine Katarakt- und eine Analfisteloperation lobend erwähnt, die Weidmann einige Wochen vor Abfassung dieses Schreibens durchgeführt hatte: „il les a fait avec fermeté et le plus parfait succès". Bereits im vierten Studienjahr Weidmanns hatte Siebold versucht, die Notwendigkeit einer solchen Reise mit eindringlichen Worten zu verdeutlichen: Weidmann müsse von Würzburg fort, nachdem er vier Jahre an ein und demselben Hospital gelernt und gearbeitet habe. Außerdem sei Weidmann durch seine Tätigkeit als erster Gehilfe am Juliuspsital wenig Zeit zum theoretischen Studium geblieben: „il faut avouer", schrieb Siebold am 6. August 1777, „que le service du premier aide chirurgien, pour lequel il y est logé, nourri et payé de 53 fl., ne lui laisse pas assez de temps pour poursuivre ses études ..." So sei also der Wunsch dieses jungen Mannes, seine theoretischen Kenntnisse zu vervollständigen, wie auch vor allem geburtshilfliche Methoden im Ausland kennenzulernen, nur lobenswert und: „l'utilité, qui en résulte pour ses progrès, n'est que trop essentielle".

Siebolds Schreiben blieb nicht ohne Erfolg. Weidmann trat tatsächlich im Herbst 1779 seine so begehrte Studienreise an. Vorher, am 9. September 1779, wurde er jedoch mit einer geburtshilflichen Schrift über den Vergleich des Kaiserschnitts mit der Durchtrennung der Schambeinfuge promoviert.⁽⁵⁶⁾ Doktorvater war Carl Caspar von Siebold, der eineinhalb Jahre vorher, am 4. Februar 1778, als erster in Deutschland eine Symphyseotomie durchgeführt hatte.⁽⁵⁷⁾ Dabei war Weidmann sein Assistent gewesen.⁽⁵⁸⁾ Diese neue Art der Geburtserleichterung bei engem, vor allem rachitisch verformten Becken war von dem Franzosen Jean René Sigault ein Jahr vorher praktiziert und empfohlen worden.

Weidmann verließ Würzburg nach sechsjährigem Studium - gerüstet mit einer ausgezeichneten Ausbildung bei Carl Caspar von Siebold, von dem E. G. Baldinger schon 1772 sagte⁽⁵⁹⁾:

„Dieser Lehrer, eine Zierde der Akademie Würzburg, hat sich mit so vieler Vorbereitung zu seinem Lehramte geschickt gemacht, daß die Geschichte seines Lebens und seiner Studien billig allen denen zum Muster dienen kann, welche dereinst einen öffentlichen Lehrer vorstellen wollen.“

Weidmanns Lehrer versahen ihrerseits ihren Schüler mit außergewöhnlicher Anerkennung und mit den besten Wünschen für seine zukünftige Lehrtätigkeit in Mainz. Weidmanns Dissertation enthält Widmungen von zweien seiner Lehrer: Andreas Senfft, der ehemalige Physiologieprofessor, rühmte sich sogar, er habe schon früh, als Weidmann seine Vorlesungen besuchte, geahnt, welche glänzende Begabung und unermüdlicher Eifer in diesem Studenten steckten.⁽⁶⁰⁾ Früh habe er schon erkannt, daß Weidmann ein hervorragender Arzt werden würde. In zahlreichen Operationen habe Weidmann bewiesen, daß er nicht nur einen gelehrigen Verstand, sondern auch eine geschickte Hand besitze.⁽⁶¹⁾ Mit überschwenglichen Worten gratulierte er seinem Vaterland und Siebold für diesen „vortrefflichen jungen Mann“, der der würdigste sei, die ehrenvolle Lehraufgabe in Mainz zu übernehmen.⁽⁶²⁾

Auch Siebold entließ Weidmann mit großem Lob und Dank für seine wertvolle Assistenz bei den schwierigsten chirurgischen Operationen, bei anatomischen Arbeiten und Vorlesungen. Wie er selbst vor zwölf Jahren, so solle nun Weidmann auf der vom Kurfürsten finanzierten Reise Erkenntnisse und Methoden anderer ausgezeichneten Ärzte im Ausland beobachten und sich das Gute davon zu eigen machen.⁽⁶³⁾ Mit der eindringlichen Aufforderung: „Gib Dir nun Mühe, daß Du Dich um die Kunst, ... und um den Staat, auf dessen Veranlassung Du diese Reise unternimmst, wohl verdient machen kannst, damit Du all das tatkräftig ausführst, was Dein hochwürdigster Mäzen, was der Staat, was die Kranken (wie ich sehr hoffe) wohl fordern, wohl erwarten können,“(64), so schickte er Weidmann auf seinen Weg.

So wie schon Siebold 1763 vom Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim von Würzburg auf eine dreijährige Bildungsreise nach Paris, Rouen, London und Leyden geschickt worden war⁽⁶⁵⁾, so trat Weidmann im Oktober 1779, einen Monat nach Verteidigung seiner Dissertation, die traditionelle „peregrinatio academica“ - wie Dieppen sie nennt⁽⁶⁶⁾ - an. Diesmal geschah dies auf Veranlassung des Kurfürsten von Mainz, Friedrich Karl Joseph von Erthal. Siebold hatte für Weidmann einen detaillierten Reiseplan vorgelegt⁽⁶⁷⁾: Zuerst sollte Weidmann für einige Wochen nach Straßburg reisen, einer Stadt, in der besonders das Studium des dortigen Hebammenwesens lohne. Weidmann solle sich „allda ... erkundigen, wie das Hebammenwesen sowohl auf dem Lande als in der Stadt gelehret und getrieben wird“.

Nach Straßburg solle ein ein- bis eineinhalbjähriger Aufenthalt in Paris Weidmanns Kenntnisse in Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe vervollkommen, um dann in Rouen bei David, dem Schwiegersohn des berühmten Le Cat, an chirurgischen Operationen teilzunehmen. Über Dieppe nach London solle Weidmann anschließend reisen und dort drei Monate verweilen - ein längerer Aufenthalt sei da zu kostspielig. Hier verdiene vor allem Hunters anatomische Sammlung besondere Aufmerksamkeit. Über Holland solle Weidmanns nächstes Ziel Göttingen sein, deren Schule in Deutschland - wie Siebold neidlos gesteht - „dermal die beste sei, besonders was die Theorie angeht“. Als Abschluß der Reise „wäre dem berühmten Geburtslehrer Herrn Stein zu Kassel ein Besuch zu machen“.

Immer ist die Begutachtung der Hebammenkunst „in Stadt und auf dem Lande“ und die Besichtigung der verschiedenen Accouchierhäuser ein besonderes Anliegen Siebolds. Siebolds Reiseplan endet damit, daß er ausdrücklich Berlin und Wien als überflüssige Reisestationen erwähnt und somit einen Aufenthalt dort des geringen Nutzens wegen ablehnt.

Denn Johann Friedrich Meckel⁽⁶⁸⁾, der Ältere (1714- 1774), berühmter Professor für Anatomie und Geburtshilfe in Berlin, sei gestorben, und auch in Wien gäbe es keinen berühmten Lehrer, der einen Aufenthalt dort lohnenswert machen könne.

Dank Weidmanns erhaltenen Rechtfertigungsberichten an den Kurfürsten, die Weidmann jeden Monat abzuliefern hatte⁽⁶⁹⁾, ist eine genaue Rekonstruktion der dann tatsächlich unternommenen Reise möglich, die sich größtenteils - wie sich zeigen wird - nach den Vorstellungen Siebolds gerichtet hat.

2. Studienreise nach Frankreich und England

2.1. Straßburg

Über Mannheim reiste Weidmann zu seinem ersten zehntägigen Aufenthalt nach Straßburg, wo er am 18. Oktober 1779 ankam.⁽⁷⁰⁾ Hier nahm er an zahlreichen Krankenvisiten am Bürgerhospital und am königlichen Militärspital bei Leriche und Lachose teil, besuchte verschiedene Professoren der Medizin wie beispielsweise den Anatomen Lobstein⁽⁷¹⁾, den er später in seinem Straßburger Abschlußbericht als einzigen der in Straßburg kennengelernten Mediziner lobend erwähnt hat.

Mit besonderem Interesse wird Weidmann die Entbindungsanstalt besichtigt haben, deren erster Direktor Johann Jacob Fried (1689 - 1769) gewesen war.⁽⁷²⁾ Zum ersten Mal in der Geschichte der Geburtshilfe wurde hier der Unterricht nicht nur Hebammenschülerinnen, sondern auch Medizinstudenten geöffnet; eine Neuerung, die entscheidend für die Weiterentwicklung der Medizin war. Mit Recht hat Friedrich Benjamin Oslander (1759 - 1822) gesagt⁽⁷³⁾: „Sie ist ... die Mutterschule geworden, deren Vorbild in Deutschland wie anderswo bald zahlreiche ähnliche Institute ins Leben rief.“ Kein Wunder, daß Weidmann dem Lehrer der Entbindungskunst, Röderer⁽⁷⁴⁾, gleich am vierten Tag nach Ankunft in Straßburg einen Besuch abstattete: „er (Röderer) hatte die Güte, mich in das Entbindungshaus zu führen, mir die ganze Einrichtung davon auszulegen und nachmittags mir seinen schönen Vorrath Entbindungsgerätschaften vorzuweisen, seyn Umgang war mir sehr nützlich und süß. Er machte mir zweymal in meiner Herberge Visite.“⁽⁷⁵⁾

Insgesamt aber war das Resultat von Weidmanns Beobachtungen in Straßburg so, daß er es abschließend für besser hielt, nach Paris weiterzureisen, um dort die Studien so bald wie möglich fortzusetzen. Die praktische Wundarzneikunst sei „dahier nicht so fruchtbar für den Lehrling, als zu Würzburg“, schrieb er bestimmt.⁽⁷⁶⁾ Und am Königlichen Militärhospital bei Leriche seien die Verbandsvisiten „so hurtig, nachlässig und übertoll(!), daß ein Anfänger wenig dabey gewinnen kann“. Nur Röderers praktische wie theoretische Lehre von der Entbindungskunst lobte Weidmann überaus; einschränkend schrieb er jedoch: da „ich aber in dieser Kunst kein Anfänger bin, ... so entschloß ich mich morgen auf Paris zu reisen“.

Mit dieser Feststellung bricht hier die Berichterstattung Weidmanns erst einmal für ein gutes dreiviertel Jahr ab. Der nächste erhaltene Brief stammt vom 22. September 1780 und ist mit „Pro Memoria 4“ bezeichnet⁽⁷⁷⁾ - zwei bis drei Briefe sind also nicht mehr erhalten. Zwischenzeitlich ist nur bekannt, daß Weidmann im November 1779 nach Deutschland zumindest für eine kurze Zeit zurückgekehrt ist. Denn vom 29. November 1779 ist ja - wie bereits erwähnt - die Eintragung im Gästebuch der Sternwarte Mannheim bekannt.⁽⁷⁸⁾ Anhand dieses nächsten, erhaltenen Dokuments vom September 1780 ist es jedoch möglich, Weidmanns weiteren Werdegang im Winter- und Sommersemester 1779/80 zumindest annäherungsweise zu rekonstruieren.

2.2. Paris

Vermutlich Ende Oktober 1779 ist Weidmann in Paris angekommen. Nur kurz erfährt der Leser, daß Weidmann im Winter mit Anatomiestudien begonnen hat. „Dans le courant de l'été“, berichtete Weidmann⁽⁷⁹⁾, „je me suis devoué à l'étude des maladies et opérations chirurgicales avec autant d'ardeur que j'avais poursuivis les ravaux (!) anatomiques dans l'Hyver.“

Anatomie und Chirurgie hörte Weidmann bei Jean-Pierre Desault (1744 - 1795). Desault galt bereits in der Zeit, als Weidmann in Paris war, als hervorragender Anatom: Er „brachte eine größere Genauigkeit und Methode in ihr Studium, und, indem er sie den Bedürfnissen des Wundarztes mehr anpasste, schuf er in Frankreich die chirurgische Anatomie.“⁽⁸⁰⁾ Neben Anatomie beschäftigte sich Desault mit Chirurgie. Er hielt Vorlesungen über Operationslehre, die durch genaueste Darstellungsweise und Anschaulichkeit immer mehr Schüler anzogen. Seine „Diction war zwar selten elegant, aber stets ausdrucksvoll.“⁽⁸¹⁾ Selbst operativ tätig zu sein hatte Desault bis 1782 kaum Gelegenheit. Nur im Hospital des Collège de chirurgie konnte Desault gelegentlich hospitieren.⁽⁸²⁾ So hatte Desaults chirurgische Laufbahn in der Zeit, als Weidmann in Paris lebte, erst begonnen. Erst 1782 wurde Desault die Chefarztstelle an dem Pariser Krankenhaus Charité angeboten, und 1784 übernahm er die chirurgische Leitung des Hôtel-Dieu, das er später besonders im Hinblick auf die damals bestehenden miserablen hygienischen Verhältnisse grundlegend reformierte.⁽⁸³⁾

Desault gründete wie Siebold in Würzburg den ersten eigentlichen klinisch-chirurgischen Unterricht in Frankreich.⁽⁸⁴⁾ Demzufolge zog er immer mehr junge Ärzte aus ganz Europa, so wie auch Weidmann, heran, die bei „un des meilleurs enseignants de l'Europe“⁽⁸⁵⁾, wie Desault genannt wurde, studieren wollten. Marie-François-Xavier Bichat, ein Schüler Desaults, berichtete über dessen tägliches Lehrprogramm⁽⁸⁶⁾: „Chaque jour, la séance s'ouvrait par une consultation publique et raisonnée où n'étaient admis que les malades indigents du dehors. Les élèves de l'hospice lisaient ensuite l'observation exacte et détaillée de tous les malades intéressants qui devaient sortir dans la journée et dont le pansement avait été confié à leurs soins...La troisième et principale partie de la leçon était consacrée aux opérations. Chacune était précédée d'une dissertation sur l'état du malade.“ 1792 schrieb Jean-Baptiste Mayet⁽⁸⁷⁾: „Desault est éminemment celui qui enseigne avec le plus de zèle et le plus de succès, qu'il est éminemment celui qui panse les malades avec le plus d'intelligence, le plus de soin, le plus d'exactitude et le plus d'expérience en général“ - enthusiastische Worte, die Weidmann sofort unterschrieben hätte!

Weidmann war von Desault begeistert. Und „peut-être le premier anatomiste de l'Europe“⁽⁸⁸⁾ - wie Weidmann seinen „principal professeur“⁽⁸⁹⁾ und „maître“⁽⁹⁰⁾ nennt, schien auch Weidmann anerkannt und geschätzt zu haben. Eine Beziehung, die sicher auch durch die Empfehlung Siebolds gefördert worden war, der mit Desault im „vertrautesten Briefwechsel“⁽⁹¹⁾ stand. Weidmann schrieb über Desault⁽⁹²⁾: „J'ai eu le bonheur de gagner son amitié qui m'est extrêmement chère. Je le voyai souvent avant le cours pour lui proposer mes doutes, en demandant des éclaircissements et de conseils.“ Dann beantwortete Desault die Fragen seiner Schüler, klärte offen gebliebene Zusammenhänge auf und diskutierte Probleme und Streitfragen mit seiner kritischen Zuhörerschaft. Manchmal lud er sogar seine eifrigsten Schüler zum Essen zu sich nach Hause ein, um dort angeregte Diskussionen fortzusetzen. Kein Wunder also, daß Desault seine Sommersemestervorlesung „auquel il ne laisse rien à désirer“ mit einem „applaudissement éclatant de tous ses élèves“ beendete, nachdem er - zugunsten seiner Schülerschaft - in den letzten drei Semesterwochen die tägliche Vorlesungsstundenzahl auf das Doppelte gesteigert hatte.

Als Desault dann im Frühjahr 1781 mit seiner Familie in die rue de la Harpe, das heißt also in nächste Nähe zur Sorbonne, umzog, und es im Haus noch genügend Platz für sechs weitere

Personen gab, gehörte Weidmann zu den sechs „élèves en chirurgie d'une conduite bonne et régulière“, die Desault zu sich in Pension nahm⁽⁹³⁾; eine damals durchaus „übliche und für den Unterricht vorzügliche Einrichtung“⁽⁹⁴⁾, da die Pensionsstudenten dadurch oft Gelegenheit zum gemeinsamen Krankenbesuch bekamen.⁽⁹⁵⁾ Trotz erhöhter Kosten - „douze cent livres par ans sans déjeuner, sans être ni chauffé, ni éclairé“, wie Weidmann gestehen mußte⁽⁹⁶⁾ - hatte der Kurfürst nach dessen eindringlichen Bittbriefen den Umzug gestattet. Am 1. Februar 1781 zog Weidmann aus seiner letzten Wohnung - „près de l'amphithéâtre de Mr. Desault“, wo er einen kleinen Raum neben seinem Zimmer hatte „pour dissequer un peu à l'abri du danger de la santé“⁽⁹⁷⁾ - in die rue de la Harpe um: „à l'égard à l'avantage qu'on y pourrait tirer soit de la conversation continuelle de ce grand homme, soit de la Société de savants de notre art, qui s'y ressemblent souvent.“⁽⁹⁸⁾

Während Weidmann sich in den kalten Wintermonaten, das heißt der für Sektionen günstigen Jahreszeit, vor allem mit Anatomie beschäftigte⁽⁹⁹⁾, studierte er im Sommer hauptsächlich Chirurgie. Neben den chirurgischen Vorlesungen Desaults, hörte er chirurgische Operationslehre bei Chopart. „Ce professeur“, so schrieb Weidmann im März 1781⁽¹⁰⁰⁾, „se distingue par le bon ordre, par la clarté et par la précision qu'il met dans son discours, et surtout par le zèle avec lequel il enseigne cette partie importante de chirurgie“.

Neben dem regelmäßigen Vorlesungsbesuch suchte Weidmann nun auch verschiedene Hospitäler auf, um bei Krankenvisiten dabeizusein und bei Operationen zuzusehen oder sogar zu assistieren. Denn Desault forderte nicht nur theoretisches Studium, sondern auch ständige intensive Krankenbeobachtung: „les élèves aient continuellement sous les yeux les objets de leurs méditations et soient forcés d'observer continuellement les malades“⁽¹⁰¹⁾, das war sein Lehrprinzip. Dies sollte aber nicht nur zum Eigennutz der Studenten geschehen. Desault dachte dabei durchaus an die Kranken: „par la nécessité de les surveiller, de les consoler et de leur rendre eux-mêmes les services que l'on ne peut confier à des mains mercenaires.“

Durch Desaults konsultierende Tätigkeit beim Collège de chirurgie⁽¹⁰²⁾ konnte Weidmann dort auch Patienten mit seltenen und schwer zu behandelnden Krankheiten beobachten⁽¹⁰³⁾ und er konnte dort Chopart, mit dem Desault befreundet war⁽¹⁰⁴⁾, bei der Operation eines Aneurysmas der Arteria poplitea assistieren⁽¹⁰⁵⁾. Am Militärhospital, dienstags morgens um sechs Uhr, - ebenfalls durch die Protektion Desaults - und am Hôtel-Dieu nahm Weidmann an Visiten teil.⁽¹⁰⁶⁾ Dieses hatte er schon 1780 kritisch mit der Charité verglichen⁽¹⁰⁷⁾: Es herrsche zwar an der Charité, einem Krankenhaus, das nur männliche Patienten aufnahm, grössere Sauberkeit und Ordnung, aber man sähe dort weitaus weniger komplizierte Operationen und „quand il y en a à faire on les fait souvent à la dérobée pour être à l'abri de la critique judicieuse des élèves instruits“. Eine große Zahl Schwerkranker sterbe, ohne daß ein ausreichender Grund dafür in ihrer Krankheit gefunden worden sei. Der Österreicher Johann Hunczowsky, der 1783 über seine Beobachtungen auf seinen Reisen nach England und Frankreich berichtete⁽¹⁰⁸⁾, glaubte die häufigste Todesursache erkannt zu haben: „Die meisten sterben an Fäulungsfiebern“. Er gab für die Charité speziell eine Mortalitätsrate von 10% an - bei einem jährlichen Krankengut von 2500 Patienten.

Desaults Freundschaft war Weidmann also in vieler Hinsicht nützlich; er kam in Kreise, die ihm als ausländischen Studenten wohl sonst kaum zugänglich gewesen wären. Außerdem war ihm Desault, „mon professeur et ami“⁽¹⁰⁹⁾, bei der Auswahl und Herstellung anatomischer und chirurgischer Instrumente und Bücher behilflich, die Weidmann auf Anordnung des Kurfürsten - „tout ce qu'il faut pour la pratique et l'enseignement“⁽¹¹⁰⁾ - nach Deutschland mitbringen sollte: „Pour faire exécuter les instruments de chirurgie“, berichtete Weidmann, „j'ai commencé par ceux de l'anatomie; Mr. Desault veut bien me donner ses avis et conseils dessus.“⁽¹¹¹⁾ Und er fuhr fort: „... c'est Mr. Desault lui même qui est convenu du prix avec l'artiste“.

Hierbei handelte es sich unter anderem um Trepanations- und Amputationsbestecke, aber auch um augenärztliche, zahnärztliche und geburtshilfliche Instrumente.⁽¹¹²⁾

Weidmann beschäftigte sich in Paris zwar hauptsächlich aber doch nicht nur mit anatomischen und chirurgischen Studien. Bei Psordenave und Louis hörte er zweimal in der Woche Physiologie, bei Hecquet Augenheilkunde⁽¹¹³⁾, bei Fourcroy, dem späteren Staatsrat, Chemie.⁽¹¹⁴⁾ Im königlichen Garten und im Collège de pharmacie nahm er an botanisch-chemischen Kursen teil und er beschäftigte sich am Collège de Navarre mit Experimentalphysik.⁽¹¹⁵⁾ Wenn ihm bei diesem tagfüllenden Programm noch Zeit blieb, besuchte er öffentliche Bibliotheken, anatomische und naturgeschichtliche Kabinette. Und die Sommerferien 1780 benutzte er, um weiter entfernte Krankenhäuser wie das Hôpital St. Louis, La Salpêtrière, l'Hospice de St. Sulpice und La Bicêtre, das eine halbe Stunde außerhalb der Stadt lag, kennenzulernen. In das Spital Bicêtre wurden arme Kranke aufgenommen, die entweder vom Bureau de la Pitié oder vom Hôtel-Dieu überwiesen worden waren⁽¹¹⁶⁾.

Besonders interessierten Weidmann jedoch neue geburtshilfliche Erkenntnisse und Erfahrungen, zumal Siebold auf die fortschrittliche französische Geburtshilfe hingewiesen hatte: „Die Geburtshelfer Frankreichs waren allen Ländern in der glücklichen Bearbeitung des Fachs vorangeeilt.“⁽¹¹⁷⁾ Im Winter 1780 belegte Weidmann bereits den zweiten theoretischen und praktischen Geburtshilfekurs bei Baudelocque.⁽¹¹⁸⁾

Jean Louis Baudelocque (1746-1810) galt in Paris als ein „Talent für Geburtshilfe ...“, welches bald ein Stern erster Grösse am obstetricischen Horizonte zunächst zwar in seinem Heimatlande glänzte, doch bald auch über die benachbarten Länder seine helleuchtenden Strahlen verbreitete.“⁽¹¹⁹⁾ Im Jahr 1775 hatte er seine berühmten „Principes sur l'art des accouchements“, ein Hebammenlehrbuch im Frage-Antwort-Stil, herausgegeben. Baudelocques Berühmtheit entsprechend, kamen junge Ärzte von überallher, um bei ihm zu lernen. Weidmann beklagte die große Anzahl lernbegieriger junger Assistenten sehr, die es ihm oft genug schwer machten, Geburten mitzubeobachten, die Baudelocque demonstrierte.⁽¹²⁰⁾ Er half sich selbst, indem er die Bekanntschaft zweier Hebammen machte und so in ihrer Gegenwart oftmals selbst Entbindungen vornehmen konnte. Denn Weidmann hatte die Notwendigkeit der praktischen Erfahrung in diesem medizinischen Gebiet wohl erkannt: „j'en ai senti la nécessité; l'expérience étant tout à fait nécessaire dans cet art si difficile et épineuse pour éviter de gauchir sur les sujets de mon très gracieux Prince.“ Intensiviert hat Weidmann seine geburtshilflichen Studien aber erst nach seinem dreimonatigen Aufenthalt im Sommer 1781 in Rouen.

2.3. Rouen

In Rouen war Weidmann bereits im Juni 1780 zu einem dreitägigen, kurzen Besuch gewesen.⁽¹²¹⁾ Jean-Pierre David (1737 - 1784), erster Chirurg am Krankenhaus von Rouen und Schwiegersohn des berühmten Steinschneiders Claude Nicolas Le Cat⁽¹²²⁾, hatte Desault zu einigen schwierigen Operationen zu sich eingeladen. Desault war verhindert und schickte Weidmann und drei weitere seiner ausländischen Pensionsgäste zur Assistenz nach Rouen.

Am ersten Tag ihres Aufenthaltes in Rouen demonstrierte David den jungen Ärzten die Operationen an Leichen, die er in den folgenden Tagen an Lebenden ausführen wollte.⁽¹²³⁾ Dabei handelte es sich um den Steinschnitt, das heißt die operative Entfernung eines Blasensteins, um die Operation des Grauen Stars und die einer Tränendrüsensistel. Im Anschluß an die anatomische Belehrung wurde eine ausführliche, lange Krankenvsiste abgehalten, „à force de raisonner sur tout ce qu'il y avait de remarquable“. Als an den folgenden Tagen die Patienten operiert wurden, „nous vîmes avec étonnement“, schrieb Weidmann, „l'adresse et le sangfroid de cet opérateur“. Wie Desault es zu tun pflegte, so lud auch David anschließend seine jungen

Assistenten zum Essen zu sich ein, zeigte Ihnen sein anatomisches Kabinett und seine chirurgischen Instrumente.

„Comblé d'amitié, ivres de la politesse, et tout à fait satisfaits des lumières de cet aimable et savant chirurgien“⁽¹²⁴⁾ kehrte Weidmann mit seinen Kollegen nach Paris zurück, erfüllt von dem Wunsch, eine längere Zeit in Rouen lernen zu können: „... pour en puiser autant d'avantages pour mon état que la belle occasion y présente“.

Dieser Wunsch ging im Sommer 1781 in Erfüllung. Weidmann hatte sich - Siebolds einstigem Reiseplan gemäß - für einen dreimonatigen Aufenthalt im Sommer in Rouen entschieden⁽¹²⁵⁾; „ce temps étant ici presque à fait sacrifié à la Vacance et à des Leçons qui ne sont que très peu de mon but ...“. Außerdem seien die Sommermonate gerade für Operationen besonders geeignet. Weidmann suchte in Rouen nicht die theoretische Weiterbildung, die ihm in Paris ja in vielerlei Form angeboten wurde, sondern für ihn stand jetzt vor allem die praktische Anwendung der Chirurgie im Krankenhaus im Vordergrund seines Interesses.⁽¹²⁶⁾

Am 16. August 1781 reiste er von Paris ab.⁽¹²⁷⁾ Regelmäßig nahm er bei David im Hôtel-Dieu, einem Krankenhaus mit dreihundert bis vierhundert Betten, an den Visiten teil.⁽¹²⁸⁾ Das Hôtel-Dieu galt als eines der besten Hospitäler in Frankreich. Es lag unweit der Stadt im Westen und „ganz frey, so daß die Luft von allen Seiten ungehindert zukommen kann“.⁽¹²⁹⁾ Vor allem Patienten mit Knochenerkrankungen und mit Frakturen lagen dort, die David mit einer außergewöhnlichen Kühnheit und mit großen Erfolg behandelte.⁽¹³⁰⁾ Bevorzugt beschäftigte sich David mit einer kariösen Knochenerkrankung, die er „La Nécrose“ nannte⁽¹³¹⁾. Die besonderen Methoden Davids bei der Tränendrüsenfistel-, Katarakt- und Steinschnittoperation hatte Weidmann schon ein Jahr früher kennengelernt. Jetzt konnte er bei diesen Operationen assistieren. Gegen ein Entgelt von hundert livres pro Monat führte David seinem Schüler bei auftauchenden Schwierigkeiten die Hand.⁽¹³²⁾ Und jede Leiche, die ins Leichenhaus kam, wurde von Weidmann auf Krankheitsursachen und -lokalisation seziert, oder er übte an ihnen verschiedene Operationsmethoden. Daneben suchte er das Gespräch mit David, um immer wieder über verschiedene chirurgische Probleme zu diskutieren: „j'espère“, schrieb er im September 1781, „que mon temps me suffira de me rendre propre ce que Mr. David possède de particulier dans l'art de guérir“.

Ende September 1781 mußte Weidmann eine Woche lang seine eifrigen Studien unterbrechen.⁽¹³³⁾ Er war an der Ruhr erkrankt, die im Krankenhaus seit einigen Wochen wütete und bereits mehrere Todesfälle gefordert hatte. „Croyant que cela ne dût pas empêcher de continuer mon travail et méprisant le danger qui en pouvait résulter pour moi“, versuchte Weidmann die eigene Erkrankung zu ignorieren. Schließlich mußte er doch einige Tage das Bett hüten; voller Ungeduld und Arbeitseifer und noch „un peu affaibli“ begann er aber doch Anfang Oktober wieder bei Davids Operationen zu assistieren. Seine rasche Genesung führte er weniger auf die wiederholte Einnahme der „stärksten“ Arzneimittel⁽¹³⁴⁾ zurück. „Il me semble que le plaisir d'assister à tant d'opérations graves en si peu de temps m'ait rendu la santé et les forces.“

Der Kurfürst muß Weidmann nach Rouen einen vorwurfsvollen Brief geschickt haben, in dem er die Unregelmäßigkeit von Weidmanns Berichterstattung beklagte.⁽¹³⁵⁾ Gleichzeitig ordnete er die baldige Rückkehr Weidmanns nach Paris an. Nach diesem Schreiben schien es mit dem Plan, die Bildungsreise nach England fortzusetzen, schlecht auszusehen - der weitere Aufenthalt in Paris sollte für Weidmanns weitere Studien genügen. Bestürzt schrieb Weidmann zurück und versuchte mit möglichst eindringlichen Argumenten den Kurfürsten von der Wichtigkeit einer Studienzeit in London zu überzeugen⁽¹³⁶⁾: „... Londres, tout le monde me peignant cette Ecole pour la première d'Europe. Mr. Ludwig ..., Doyen de la faculté de Leipzig, ...

mon ami étant ici, et qui actuellement est à Londres, avec un autre de mes amis Mr. Schulz, Docteur chirurgien de Hambourg, que je connaissais déjà à Strasbourg, dans des lettres très détaillées m'ont peint les hôpitaux(!) de Londres si avantageusement, que je dois avec raison avoir du regret de n'en pouvoir pas profiter." Je nach Befehl des Kurfürsten werde er dann ja wohl auch den Sprachkurs aufgeben müssen, den er zur Vorbereitung bereits seit einiger Zeit begonnen hatte⁽¹³⁷⁾; eine somit vergeudete Geldausgabe!

Daß Weidmanns geschickte Argumentationsweise in diesem Antwortbrief seine Wirkung nicht verfehlte, zeigt der weitere Fortgang der Reise. Aber dieser Brief ist nicht nur wichtig und interessant, weil er Weidmanns kluge Art zu argumentieren und - wie sich später zeigen wird - zu überzeugen, zeigt. Erstmals taucht in diesem Schreiben eine Bemerkung Weidmanns auf, die darauf schließen läßt, daß er bereits sehr genau über seine spätere Aufgabe an der Mainzer Universität - nämlich die Gründung einer Hebammen- und Geburtshelferschule - Bescheid wußte. Die bisherigen Berichte hatten viel eher den Eindruck erweckt, daß sich Weidmann vornehmlich für Chirurgie interessierte. „L'art des accouchements“, schrieb er nun aber von Rouen aus, „m'est trop à coeur pour que je manque d'en prendre toutes les connaissances nécessaires. Je me crois en état de former une école d'accoucheurs et de sages-femmes“. Nur noch zur Abrundung seines bisherigen Wissens bitte er um Gewährung eines etwa zweiwöchigen Aufenthaltes in Kassel, wo Stein⁽¹³⁸⁾ die seines Wissens beste Schule dieser Art leite.

Im Ungewissen über den weiteren Verlauf der Reise, aber zufrieden mit seinem Lernergebnis in Rouen⁽¹³⁹⁾, kehrte Weidmann Ende Oktober erst einmal wieder nach Paris zurück.

2.4. Wieder zurück in Paris

Hauptsächlich wollte sich Weidmann im Winter wieder mit Anatomie beschäftigen - besonders im Hinblick darauf, dieses Gebiet, „le plus vaste et le plus difficile et le plus utile à ceux qui se devoue[nt] à l'art de guérir“⁽¹⁴⁰⁾, später lehren zu können. Desault, dessen Anatomiekenntnisse Weidmann durchaus schätzte, hatte seinen Zögling Weidmann mit der Präparation der Muskelpräparate für seine Vorlesungen betraut. Weidmann übernahm die Aufgabe gern, „malgré que mon loisir à peine suffit à un travail aussi long et pénible“⁽¹⁴¹⁾. Zur Belohnung für sein gutes Arbeiten und ein wenig im Scherz habe ihn der vielleicht größte Anatom Europas zu seinem „Prosecteur“ ernannt, schrieb Weidmann mit Stolz und Freude.

In diesem Winter 1781 verfaßte Weidmann auch eine lateinische Schrift über den Wasserbruch des Hoden, die mit eigenen Beobachtungen erläutert war.⁽¹⁴²⁾ Durch Übersendung der Arbeit an die Académie royale de Chirurgie hoffte er, dort korrespondierendes Mitglied zu werden.

Die geburtshilflichen Studien aber rückte Weidmann jetzt mehr und mehr in den Vordergrund - obwohl er dem Kurfürsten bereits selbstsicher versichert hatte, schon jetzt im Stande zu sein, eine Hebammen- und Geburtshelferschule aufbauen zu können.⁽¹⁴³⁾ Die Zeit, die ihm neben der Anatomie blieb, „sera uniquement employé à l'études et aux Exercices des accouchemens“⁽¹⁴⁴⁾; eine medizinische Disziplin, die Weidmann als ebenso nützlich für die Menschheit erachtete, wie er sie auch oft genug beängstigend für denjenigen empfand, der sie praktiziere.⁽¹⁴⁵⁾ „Pour me rendre autant plus propre à seconder la bienfaisance de mon Prince à l'égard de l'établissement d'une école d'Accoucheurs et de Sages-femmes“, beeilte sich Weidmann zu schreiben, „j'ai le plus grand soin de prendre ladessus toutes les informations possibles chez ceux qui s'occupent de cette partie.“ Eindeutig richtete sich Weidmanns Interesse jetzt mehr auf seine nun immer näher rückende Bestimmung, nämlich die Ausübung und Lehre der Geburtshilfe. In seinem Brief vom November 1781 wird spürbar, wie sehr sich

Weidmann bereits in Paris in Gedanken mit der Gründung des Accouchements beschäftigt⁽¹⁴⁶⁾: „je me fais fort de satisfaire aux intentions de Son Altesse Electorale mon très gracieux Prince quand à la Science de cet art et à l'établissement d'une école pour des élèves accoucheurs, et Sages femmes.“ Er hoffe, schrieb er enthusiastisch, mit Fleiß, Umsicht und leidenschaftlichem Streben der Menschheit nützlich zu werden, sobald er das Vertrauen der Öffentlichkeit gewonnen habe.⁽¹⁴⁷⁾ So wünsche er sich sehr, seine Excellenz zu befriedigen, „qui a bien voulu se servir de moi pour faire du bien à son peuple“.⁽¹⁴⁸⁾

Mitte April 1782 brachte ein Brief des Kurfürsten anscheinend Klarheit über den Fortgang der Reise.⁽¹⁴⁹⁾ Die Reisestation London schien endgültig gestrichen. Dafür sollte Weidmann noch bis Ende August in Paris verbleiben, um dann mit einem Abstecher über Göttingen und Kassel im November 1782 das Lehramt in Mainz anzutreten. Noch einmal versuchte Weidmann diese Entscheidung des Kurfürsten zu beeinflussen und schrieb: „Ganz bereit den gnädigsten Befehlen Seiner Kurfürstlichen Gnaden in allen Stücken pünktlich und ohne Verzug nachzuleben, muß ich darauf Hochdenselben aus bloßer Liebe zum wahren unmaßgeblich vorstellen, daß eine Reise nach Göttingen zu dem Ziele, welches mir von seiner Kurfürstlichen Gnaden vorgesetzt ist, bey weitem nicht viel beitragen könne und im Gegentheile jene nach London mir fast zur Nothwendigkeit geworden ist“; ... denn dort werde die praktische Wundarzneikunst von so vielen ausgezeichneten Ärzten ausgeübt wie nirgends in der Welt. Schon Siebold habe zugegeben, daß er in London in einem Vierteljahr mehr an Praxis mitbekommen habe als in zwei Jahren in Paris und „daß er niemals große und schwere Krankheiten würde unternehmen haben, wenn ihm dazu zu London nicht das Herz wäre gebildet worden“. Und auch was die Geburtshilfe beträfe, glaubte Weidmann, Richter in Göttingen⁽¹⁵⁰⁾ nicht mit Londoner Ärzten wie Pott, Bromfield, Hawkins und Hunter auf eine Stufe stellen zu können. „Alle jungen Wundärzte, welche sich zur großen Wundarzneikunst bestimmen, reisen nach London“, suggerierte Weidmann dem Kurfürsten⁽¹⁵¹⁾, „und nie kehren dieselbe zurück, ohne der dasigen Wundarzneikunst mit Vollem Munde das Lob zu sprechen“. Nicht einmal der Krieg werde ihn hindern, über Ostende nach London zu reisen - wie es drei seiner Freunde bereits erprobt hätten.⁽¹⁵²⁾ Im November könne er dann nach dreimonatigem Aufenthalt in England das Lehramt antreten. Dazu bitte er um Bekanntgabe, „welchen Theil ich im Monath November zu lehren anfangen soll, ob es anatomie, Chirurgie oder accouchement ist?“

Zu einem Vorlesungsbeginn Ende 1782 ist es nicht gekommen. Dafür erschien im Juli 1782 der erste Brief aus London!⁽¹⁵³⁾ Tatsächlich hatte Weidmanns ausdauernde Hartnäckigkeit erreicht, daß die Reise um eine weitere Station - London - verlängert wurde.

Im Juni 1782 bereitete Weidmann die endgültige Abreise von Paris vor.⁽¹⁵⁴⁾ Nach zweieinhalb Jahren hatte sich eine Menge Gepäck angesammelt. Vor allem die Instrumentensammlung, die Weidmann für die Universität in Mainz anfertigen hatte lassen und auf die er überaus stolz war, mußte nach Deutschland transportiert werden. Ebenso war es mit den vielen medizinischen Büchern, die Weidmann in diesen Jahren erstanden hatte.

Schließlich wurde auch noch ein weiterer Kredit vom Frankfurter Bankhaus Ohlenschlager für den kostspieligen London-Aufenthalt gewährt.⁽¹⁵⁵⁾ Alle Vorbereitungen für die letzte Etappe auf der Auslandsreise Weidmanns waren getroffen; Weidmann verließ Paris mit großer Wahrscheinlichkeit um den 18. Juni 1782.⁽¹⁵⁶⁾

2.5. London

Am 2. Juli 1782 kam Weidmann nach einer stürmischen Überfahrt über den Ärmelkanal am langersehnten Ziel, in England, an.⁽¹⁵⁷⁾ Wie Weidmann schrieb, will er sich „äußerst bemühen

innen drey Monath(!) Zeit das was den hiesigen Gelehrten eigen ist, und ... zum dienste meines besten Fürsten etwas beitragen kann, zu sammeln und eigen zu machen“.

Die Berichte, die aus der Londoner Zeit Weidmanns erhalten sind, sind weniger detailliert und informativ als die Briefe aus Paris. Trotzdem vermitteln sie einen Überblick über Weidmanns Erfahrungen in England. Hauptsächlich beschäftigte sich Weidmann in London mit der Besichtigung großer Krankenhäuser, die vor allem die Aufmerksamkeit eines Fremden auf sich zogen. Denn „die Spitäler in London ... hatten eine vortreffliche innere Einrichtung, welche sich fast überall glich. Das älteste und beste war das St. Bartholomäushospital, zugleich eines der schönsten Gebäude in London.“⁽¹⁵⁸⁾ Hunczowskys Reiseberichte von 1783⁽¹⁵⁹⁾ veranschaulichen die Verhältnisse an den Londoner Krankenhäusern, wie beispielsweise dem Bartholomäuskrankenhaus, so wie auch Weidmann es erlebte: „Das jetzige Gebäude steht erst seit 1730, zu welcher Zeit die Einkünfte etlicher kleinen damals aufgehobenen Spitäler demselben einverleibt wurden, und dieses dadurch eines der beträchtlichsten in Europa geworden ist.“ Insgesamt soll das Krankenhaus vierhundertdreißig bis vierhundertvierzig Betten gehabt haben, wobei sich zehn bis vierzehn in einem Krankensaal befanden, die „ungefähr einen Klaffer auseinander“ standen. Am Bartholomäuskrankenhaus hospitierte Weidmann bei Percival Pott (1713 - 1788)⁽¹⁶⁰⁾, der zu seiner Zeit als bester und gesuchtester Chirurgielehrer in London galt und besonderen Wert auf genaue Sektionen und anatomische Studien legte. Auch am Guy's Hospital, wo Lucas, Warner und Cooper die chirurgischen Fälle betreuten⁽¹⁶¹⁾, am Thomas'-, Westminsterhospital und bei John Hunter am Georges-Hospital⁽¹⁶²⁾ studierte er und hatte Gelegenheit, bei wichtigen und interessanten Operationen zuzusehen.⁽¹⁶³⁾ Das war ihm durch Empfehlungsschreiben von Lehrern und Freunden aus Paris leicht gemacht und oft sogar kostenlos möglich - eine Vergünstigung, die zu Pott's Zeiten nicht üblich war. Wer im Bartholomäushospital den Operationen beiwohnen wollte, zahlte gewöhnlich - wie in anderen Londoner Krankenhäusern übrigens auch - jährlich 25, halbjährlich 18 Guineen⁽¹⁶⁴⁾: „Wer dageben beim Verbinden selbst Hand anlegte, jährlich 50, halbjährlich 36 Guineen.“ Diese außerordentlich hohe Bezahlung wird verständlich, wenn man weiß, daß Ärzte und Chirurgen in der Regel keine Besoldung von Seiten des Hospitals erhielten. Sie wurden durch die Eintrittsgelder der studierenden Ärzte und Studenten finanziert.⁽¹⁶⁵⁾

John Hunter (1728 - 1793) aber hielt für die chirurgischen Zöglinge des St. Georges-Hospitals unentgeltlich Chirurgievorlesungen.⁽¹⁶⁶⁾ Hunter war nicht nur ein ausgezeichnete Chirurg, von dem Weidmann viel lernen konnte.⁽¹⁶⁷⁾ Er besaß auch ein sehr großes anatomisches Kabinett, das weit über England hinaus berühmt war.⁽¹⁶⁸⁾ Schon Siebold hatte 1779 geäußert, daß Hunters Sammlung allein die Reise nach London lohne.⁽¹⁶⁹⁾ Weidmann besichtigte die anatomische Präparatesammlung, „eine der vortrefflichsten unterrichtendsten Sammlungen in der Art“⁽¹⁷⁰⁾ mit großem Interesse. Hier in diesem Kabinett, das Hunter mit Hilfe von Freunden mit circa 10 000 Präparaten ausgestattet hatte, hatte Hunter den Versuch gemacht, „die Natur von der einfachsten bis zur vollkommensten Organisation stufenweise darzustellen“.⁽¹⁷¹⁾ Vermutlich von Hunter selbst geführt, konnte Weidmann zahlreiche, in Weingeist konservierte Tierpräparate studieren - „vom einfachsten Tier an bis zu dem kunstvollsten vollendeten Geschöpf - vom ersten Tropfen Blut, von der ersten animalischen Faser an bis zum zusammengesetztesten vollkommensten Eingeweide“.⁽¹⁷²⁾ Außer diesen entweder trockenen oder in Weingeist aufbewahrten Präparaten enthielt Hunters Kabinett eine stattliche Anzahl von Abbildungen, viele seltene ausgestopfte Tiere, Skelette und Schädel.⁽¹⁷³⁾

Anatomische Gipspräparate bewunderte Weidmann bei Sheldon, Anatom und „Freund“ Weidmanns.⁽¹⁷⁴⁾ Besonders im Hinblick auf ihren Nutzen für geburtshilfliche Demonstrationen, ließ er, ausnahmsweise ohne vorherige Genehmigung durch den Kurfürsten, einige Modelle kopieren. Auch einen Atlas der Anatomie des schwangeren Uterus, ein gemeinsames Werk der Brüder William und John Hunter, kaufte Weidmann offensichtlich

eigenständig: „In Absicht auf die Geburtshülfe ist dieses Werk zuweilen zum einsehen nothwendig und da ich nicht glaube, daß ein Exemplar zu Mayntz ist, so glaube ich wohl zu thun dasselbe zu kauffen; unserem gnädigsten Herrn wird dieses Große Werk des Kupferstechers wohl gefallen, während es dem anatomiker und Arzte zur Belehrung dienet“, schrieb Weidmann zur Rechtfertigung seines eigenständigen Handelns. Dreizehn verstorbene schwangere Frauen sollen von Hunter untersucht worden sein, und das Untersuchte soll in diesem Atlas so vielseitig dargestellt worden sein, daß „über einen Fall allein zehn verschiedenartige Tafeln erscheinen konnten“.⁽¹⁷⁵⁾

Inwieweit Weidmann sich in London mit der Geburtshilfe beschäftigt hat, ist aus den erhaltenen Briefen nicht erkenntlich. Es ist lediglich anzunehmen, daß er die Lehre der „natürlichen“, das heißt spontanen Geburt von William Hunter (1718 - 1783), der strenger Gegner von Kaiserschnitt und Zange war, mit seinem bisherigen Wissen verglichen hat. William Hunter soll über die Anwendung der Zange gesagt haben: „Ich bin jetzt der festen Meinung, daß nach meinen mir verschafften Kenntnissen die Zange (geburtshülflche Instrumente fürchte ich überhaupt) im Ganzen mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat.“⁽¹⁷⁶⁾ Auch der Kaiserschnittoperation stand Hunter ablehnend gegenüber, „da er sie als eine für die Mutter durchaus tödtliche Operation ansah und den Satz aufstellte, das Leben der Mutter sei jedesmal von größerem Werthe als das der Frucht, wodurch ... der Perforation ein gewaltiger Wirkungskreis eröffnet wurde“.⁽¹⁷⁷⁾

In Paris hatte Weidmann in Baudelocque gerade einen Vertreter der Geburtszange und - bei entsprechender Indikation - auch des Kaiserschnittes gehört. Baudelocque achtete zwar auch „zuvörderst die Natur“⁽¹⁷⁸⁾, „verkannte ... doch den großen Nutzen der Zange auf keine Weise“, ja hielt sie sogar für das nützlichste Instrument in der Geburtshilfe.⁽¹⁷⁹⁾ In einer Zeit, „wo jene große Streitfrage über einen der wesentlichen Grundsätze der Geburtshilfe aufgeworfen wird: Handeln oder Nichthandeln im Augenblick der Niederkunft“⁽¹⁸⁰⁾, soll Lucas Johann Boer, Zeitgenosse Weidmanns und ebenfalls Schüler Carl Caspar von Siebolds in Würzburg und später berühmter Geburtshelfer in Wien, als Erkenntnis seiner Bildungsreise berichtet haben, in Frankreich habe er kennengelernt, was die Kunst, in England, was die Natur vermöge.⁽¹⁸¹⁾

Einig waren sich Hunter und Baudelocque aber in einem Punkt: Beide lehnten die von Sigault eingeführte Synchondrotomie, deren Nachahmung durch Siebold Weidmann in seiner Dissertation beschrieben hat, entschieden ab.

Der genaue Zeitpunkt der Abreise Weidmanns von London bleibt anhand des erhaltenen Briefmaterials offen. Im Juli 1782 schrieb Weidmann zwar - wie bereits erwähnt - er wolle versuchen, innerhalb eines Vierteljahres das für ihn Wichtigste und Interessanteste in London zu besichtigen und zu erlernen.⁽¹⁸²⁾ Danach und auch aufgrund des immer wieder betonten sehr kostspieligen Aufenthalts in London ist mit der Abreise im Oktober 1782 am wahrscheinlichsten zu rechnen. Andererseits blieb Weidmann in Paris zweieinhalb Jahre, mit nur vierteljähriger Unterbrechung in Rouen, obwohl Siebolds Plan höchstens eineinhalb Jahre vorgesehen hatte. Die letzte Information zu Weidmann in London gibt ein Schreiben der Witwe Frau von Ohlenschläger aus Frankfurt, die auf Anforderung des Kurfürsten am 12. Oktober noch einmal drei- bis viertausend Pfund Sterling über einen Kreditbrief nach London zu Weidmann sandte.⁽¹⁸³⁾

2.6. Rückkehr nach Deutschland

Briefe, die Weidmann zwischen August und Januar des folgenden Jahres geschrieben haben muß⁽¹⁸⁴⁾, sind nicht mehr erhalten. Erst Ende Januar läßt sich Weidmanns Spur anhand eines

Schreibens aus Bonn wieder verfolgen. Ob er - Siebolds Vorstellungen entsprechend - vorher in Holland, nämlich in Leiden und Utrecht war, muß offen bleiben.⁽¹⁸⁵⁾

Wie kam nun Weidmann aber nach Bonn? Am wahrscheinlichsten ist es, daß ein kurzer Besuch bei den Eltern in Zülrich im Kurkölnischen, den Weidmann sich vorher schriftlich erbeten hatte⁽¹⁸⁶⁾, nicht unbemerkt blieb. Und als schwierige Operationen in Bonn anstanden, wird er - schon damals bekannt und geachtet - konsiliarisch hinzugezogen worden sein. Einmal in Bonn angekommen, war er - wie er am 29. Januar 1783 von Bonn aus schrieb - „überhäuffet mit chirurgischen Sachen“.⁽¹⁸⁷⁾ Aber da sich „die Umstände meines kleinen operirten(!) Buben sehr gut anlassen“, hoffte er, Anfang Februar 1783 Bonn verlassen zu können.

Aber bereits am 30. Januar 1783 wurden Weidmanns Pläne durchkreuzt, denn das Krankheitsbild des Patienten, der dem weitgereisten Chirurgen an diesem Tag vorgestellt wurde, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit.⁽¹⁸⁸⁾

Bei diesem Patienten handelte es sich um den 34-jährigen Bauern Johann Peter Engels, der seit einem Jahr an einer bisher therapieresistenten Osteomyelitis des Beines litt und den man bereits aufgegeben hatte. Nach einer gründlichen Untersuchung des Kranken aber hegte Weidmann noch Hoffnung. „Indeß schritt ich doch nicht sogleich zur Operation“, schrieb er später⁽¹⁸⁹⁾, „weil man mir sonst, wenn der Kranke mir unter den Händen gestorben wäre, vielleicht die Schuld seines Todes zugeschrieben hätte. Ich erklärte also, daß ich noch einige, wie-wohl äußerst zweifelhafte Hoffnung, den Kranken zu erhalten hätte, daß er aber, wenn man ihn sich selbst überließ, gewiß sterben würde.“ Wie Weidmann vorausgeahnt haben muß, drängten ihn nun die Angehörigen Engels zur sofortigen Operation. Die Operation bestand - ganz modern- in der großzügigen Entfernung des Sequesters. Zunächst schien der äußerst schmerzhaft eingegriffen Zustand des Patienten nur noch zu verschlimmern, doch „binnen acht Tagen sah ich (Weidmann), daß sich der Kranke immer mehr besserte ...“. Weidmann konnte den weiteren Krankheitsverlauf nicht viel länger beobachten, da er von Bonn „abgerufen“ wurde, übergab aber die weitere Betreuung seines Kranken einem guten Freund, der ihm neun Monate später von der fast völligen Gesundung des gemeinsamen Patienten berichtete.⁽¹⁹⁰⁾

Es versteht sich, daß der junge Chirurg mit diesem spektakulären Eingriff nachhaltigen Eindruck hinterließ!

Auf seine Erfolge bei solch schwierigen Operationen in Bonn und Köln führte er es dann jedenfalls auch selbst zurück, daß ihm plötzlich im Frühjahr 1783 eine Stelle vom Kölner Kurfürsten angeboten wurde!⁽¹⁹¹⁾ Nicht nur die Ehre dieses Angebotes war für Weidmann verlockend. Außerdem lockte eine enorme jährliche Bezahlung: 4000 Florin wollte der Kurfürst zahlen, eine ansehnliche Summe im Vergleich zu den 1500 Florin, die Weidmann in Mainz erhalten sollte.⁽¹⁹²⁾ Dazu versprach der Kölner Kurfürst, die Unkosten, die man in Mainz in Weidmann bereits investiert hatte, das heißt also sämtliche Reisekosten, voll zurückzuerstatten.⁽¹⁹³⁾

Weidmann muß hart mit sich gekämpft haben. Trotz drei Jahren Bildungsreise auf Kosten des Mainzer Kurfürsten schien die Zukunft in Köln kurzfristig doch reizvoller als die Aussicht auf die Gründung einer Gebäranstalt mit Hebammenschule und die Professur für Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität in Mainz. Weidmann schien nicht abgeneigt, das Angebot anzunehmen. Ausschlaggebend war dann wohl erst, daß der Mainzer Kurfürst die Zustimmung verweigerte. Jedenfalls schrieb Weidmann selbst später⁽¹⁹⁴⁾: „Jenes Angebot - wie groß es auch war - habe ich, wegen der Nichteinwilligung des Kurfürsten, schmerzlich zwar, dennoch nicht zweideutig oder zögernd zurückgewiesen.“

Zum Abschluß der Studienreise müssen auch die Schwierigkeiten, mit denen Weidmann zu kämpfen hatte, erwähnt werden. So bereiteten Weidmann die französische und vor allem die englische Sprache Probleme. Nach einem guten Jahr Aufenthalt in Paris schrieb Weidmann erfreut an den Kurfürsten⁽¹⁹⁵⁾: „Je suis on ne peut pas plus enchanté que Votre Excellence veut bien se contenter du progrès que j'ai fait dans la langue française“, - wobei er eingestehen mußte: „j'y ai trouvé plus de difficulté que je ne me l'étais imaginé“. Besonders im Gespräch fühle er sich noch unsicher; daher schreibe er seinen Bericht zur Übung in französischer Sprache und „telle qu'elle venait de sortir de ma propre plume“.

Wie erwähnt, nahm Weidmann vor seinem Aufenthalt in London täglich Englischunterricht bei einem Lehrer.⁽¹⁹⁶⁾ Aber noch während der Zeit dort quälte er sich mit Sprachstudien: „... diejenige Zeit aber, die mir übrig bleiben wird, werde ich wohl der englischen Sprache widmen müssen.“⁽¹⁹⁷⁾

Ein weiteres Problem für Weidmann war seine finanzielle Lage. Immer wieder schrieb er, wie scharf er kalkulieren mußte, um verschiedene Kurse bezahlen, Instrumente und Bücher kaufen zu können und um die nötigsten Unterhaltskosten zu tragen. Ein Beispiel verdeutlicht seine knappe Finanzlage: „Herr Graf Von Sickingen haben mir monatlich zu meinem Unterhalt zweyhundert livres Verstatlet und da ich dem Herrn Professor Desault monatlich 100 livres pension bezahlen muß ohne frühstück, aufwartung, Collegien und Viele andere dringende Ausgaben, so konnte ich damit nur mit Vieler Mühe und Oekonomie zurecht kommen“, schrieb Weidmann mit leisem Vorwurf aus Paris.⁽¹⁹⁸⁾ Besonders die Überfahrt nach London und die Lebenshaltungskosten dort machten Weidmann zu schaffen. Obwohl er wußte, wie teuer dieser Abschnitt der Reise sein würde, hatte er beharrlich auf London als wichtiger Station der Reise bestanden. In London angekommen, mußte er eingestehen: „Obwohl ich mich auf meiner Reise bis hiehin so ökonomisch als möglich eingerichtet hatte, so übertrafen dennoch die Unkosten meine Erwartung, nur just so hab ich mit dem Gelde, so mir Von Paris übrig blieb, London erreichen können.“⁽¹⁹⁹⁾ Und in London selbst war vor allem der Besuch der Krankenhäuser für den ausländischen Studierenden durch hohe Eintrittspreise sehr erschwert.⁽²⁰⁰⁾

Regelmäßig schickte Weidmann Bittbriefe um weiteren Kredit nach Deutschland.⁽²⁰¹⁾ Immer wieder mußte er seine Ausgaben bis ins Detail verantworten: „... pour se prêter à la société dans laquelle on est obligé de vivre, je n'ai pus éviter des faux frais moins directs à mon état, que je me le souhaitais.“⁽²⁰²⁾ Wenn er auch „für seine körperlichen Bedürfnisse“⁽²⁰³⁾ „alle mögliche Spar-samkeit“ angewendet habe.

Aber nicht nur über seine Ausgaben mußte Weidmann aufs genaueste Rechenschaft ablegen.⁽²⁰⁴⁾ Auf Anordnung des Kurfürsten war er auch jeden Monat verpflichtet, einen Bericht über seine Aktivitäten, Fortschritte und weiteren Pläne vorzulegen. Eine Forderung, der Weidmann nicht immer nachgekommen zu sein scheint.⁽²⁰⁵⁾

2.7. Würdigung der Studienreise

Weidmann meisterte die Schwierigkeiten, die sich ihm auf der Reise in den Weg stellten. Der Erfolg, den er in Köln und Bonn hatte, beweist, daß die Studienreise ihren Zweck in vollem Maße erfüllt hat. Das Angebot des Kölner Kurfürsten verdeutlicht, daß Weidmanns ehemaliger Physiologieprofessor Senfft in Würzburg seinen einstigen Schüler bereits 1779 nicht überschätzt hat, als er ihm eine glänzende Laufbahn prophezeite.⁽²⁰⁶⁾ Aus dem zwar eifrig-bemühten, aber doch unbekannten Schüler Siebolds aus dem kleinen Städtchen Zül-pich im Niederrheinischen war ein bekannter und sehr geschätzter Arzt geworden, der konsiliarisch zu medizinischen Problemfällen hinzugerufen wurde. Dies ist neben dem Grundstock einer

ausgezeichneten Ausbildung in Würzburg das Verdienst dieser Studienreise gewesen. Weidmann hatte große, bekannte Krankenhäuser in Frankreich und England besucht und die berühmtesten Ärzte und Wissenschaftler im Ausland kennengelernt.

In Straßburg fand er Gelegenheit, die 1727 von Fried gegründete Entbindungsanstalt zu besichtigen. In Paris, dem „Hauptsitz der Wissenschaften“⁽²⁰⁷⁾, war der berühmte Anatom und Chirurg Jean-Pierre Desault nicht nur sein Lehrer, sondern auch sein Freund geworden. Im Hôtel-Dieu von Rouen hatte er hospitiert und war bei David zu Gast gewesen.

Und in London, „la meilleur (sic) des Ecoles pour la pratique de la grande Chirurgie“, hatte Weidmann Gelegenheit „de se former la main et le coeur aux grandes Opérations de chirurgie à l'exemple des maîtres de la plus haute réputation“⁽²⁰⁸⁾ Von William Hunter, „einem der größten Namen in der Gynäkologie, sowie in der Geburtshilfe und Anatomie“ und seinem Bruder John, dessen Name dasselbe in der Chirurgie bedeutete⁽²⁰⁹⁾ - ein Mann von „besonderem Genie“, „groß und philosophisch denkend“⁽²¹⁰⁾, hatte er gelernt.

Über drei Jahre hatte Weidmanns Reise gedauert. An den berühmtesten Universitäten der Zeit hatte er auf Kosten des Mainzer Kurfürsten studiert und so eine fundierte Ausbildung genossen. Die Länge und Vielfalt der Reise zeigt, daß Karl Friedrich Joseph von Erthal, Kurfürst von Mainz, verheißungsvolle Pläne für Weidmann und damit auch für die Mainzer Universität zu haben schien.

Eine Studienreise war allerdings in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit. Nach Bayer⁽²¹¹⁾ war sie schon im 16. Jahrhundert und dann vor allem im 18. Jahrhundert kein ungewöhnlicher Studienabschluß. Dabei war die Motivation zu einer solchen „peregrinatio academica“⁽²¹²⁾ sehr unterschiedlich: einerseits bestand ein „ernstes Streben“ zu einer „welt-offenen Europagesinnung“⁽²¹³⁾ und ein „von engem Nationalismus freies kosmopolitisches Denken“⁽²¹⁴⁾ Andererseits erkannte man die Unzulänglichkeit der deutschen Gelehrten auf manch einem Gebiet und wollte die Medizin im Ausland, vor allem in Frankreich, England und Holland kennenlernen. Hunczowsky gab als Anlaß für seine Studienreise an⁽²¹⁵⁾: „Ich nährte von jeher eine lebhafte Begierde bey mir, die in meinem Vaterlande erworbene Kenntnisse mit fremden zu bereichern.“

Dabei war die Berichterstattung sehr unterschiedlich: Den einen ging es vor allem um die „Beschreibung von Land und Leuten“⁽²¹⁶⁾ oder die Schilderung der politischen Verhältnisse in dem besuchten Land. Andere sahen nur oder vor allem ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und setzten sich zum Teil sehr kritisch mit allem neu Beobachteten auseinander.

Weidmann ist in die letzte der beiden Gruppen einzuordnen. Nach dem Inhalt seiner Briefe war sein Interesse im wesentlichen auf medizinische Probleme ausgerichtet. Der Stil seiner Berichte ist sachlich-knapp und nüchtern. Kritisch betrachtet und begutachtet er Krankenhäuser und Entbindungsanstalten, schildert Vor- und Nachteile des Gesehenen, scheut sich auch nicht, Fehler und Mängel aufzudecken.⁽²¹⁷⁾ Auch mit seiner Meinung über manch eine berühmte Persönlichkeit, wie beispielsweise in Straßburg, hält er nicht hinter dem Berg.⁽²¹⁸⁾

Weidmanns Briefe entbehren aber auch nicht der Farbigkeit und Ausdrucksstärke: immer wieder sind sie Zeugnisse seiner Begeisterung über das neu im Ausland Erlernte und der Faszination, die seine Lehrer auf ihn ausübten und ihm somit zum Vorbild geworden sind.

Als Weidmann nach Deutschland zurückkehrte, schienen ihm gleich zwei glanzvolle Karrieren offen zu stehen. Wenn auch „nach langer und schmerzlicher Überlegung“, entschied er sich für Mainz.

3. Anfang in Mainz

Am 23.12.1782 wurde Weidmann durch ein kurfürstliches Dekret zum Professor an der Universität Mainz ernannt.⁽²¹⁹⁾ Weidmann selbst war zu diesem Zeitpunkt immer noch auf Reisen; vermutlich hielt er sich noch in England, möglicherweise aber auch schon in Deutschland, in oder bei Bonn, auf. Auch während des Jahres 1783 tauchte Weidmann noch nicht nachweislich in Mainz auf. Während seiner Abwesenheit wurden die ersten Vorbereitungen für die Reformierung der Universität getroffen. Nach einem Schreiben des Kurators Anselm Franz von Bentzel⁽²²⁰⁾ wurden Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe in einem Lehrstuhl zusammengefaßt und damit zu einem der sieben „Hauptkatheder“ bestimmt.⁽²²¹⁾ Der damalige Dekan der medizinischen Fakultät Strack hielt diese drei Teile der Medizin für inhaltlich so eng miteinander verbunden, daß man sie nicht trennen dürfe, auch wenn es freilich viel für einen Mann sei, „wenn er einen jeden dieser Theile alle Jahr vollkommen ausmachen soll“.⁽²²²⁾ Vorläufig wurde das 1782 säkularisierte Reichklarakloster⁽²²³⁾ als geeignete Räumlichkeit für das zu gründende Accouchement und den medizinischen Hörsaal bestimmt.⁽²²⁴⁾ Weidmann, „dessen Rückkunft übrigens abgewartet wird“, sollte die Einrichtung des Accouchierzimmers überlassen bleiben.

Erst im Dezember 1783 läßt sich Weidmanns Spur anhand eines Briefes aus Kassel wieder aufnehmen.⁽²²⁵⁾ Den Aufenthalt in Kassel hatte er schon im Januar 1783 angekündigt; es muß offen bleiben, ob er sich bereits ab Februar in Kassel aufhielt oder möglicherweise vorher noch Zwischenstation in Göttingen gemacht hat.⁽²²⁶⁾ Wie Weidmann schon aus Rouen im Sommer 1781 geschrieben hatte⁽²²⁷⁾, wollte er in Kassel die „seines Wissens beste“ Entbindungsanstalt mit Hebammenschule besuchen. Diese erst 1763 neu errichtete Anstalt war 1765 von Georg Wilhelm Stein (1737 - 1803) übernommen worden.⁽²²⁸⁾ Bei Stein, der allen Geburtshelfern Deutschlands zu dieser Zeit als Vorbild und Lehrer diente, und auf dessen „von ihm so trefflich gelegten Grund“ sich der „Bau der teutschen Geburtshülfe“ erhebe, hoffte Weidmann noch letzte Anregungen für seine geburtshilfliche Arbeit und Lehrtätigkeit zu sammeln. In Stein lernte Weidmann einen deutschen Vorkämpfer für die Verbreitung der Geburtszange kennen.

In Kassel muß Weidmann auch den damaligen Professor für Anatomie am Collegium Carolinum, Samuel Thomas Soemmerring, kennen- und schätzen gelernt haben. Aus der Bekanntschaft wurde Freundschaft, und Weidmann war es dann auch, der sich zusammen mit Georg Forster für die Berufung Soemmerrings nach Mainz einsetzte.⁽²²⁹⁾

Von Kassel aus versuchte Weidmann am 16.12.1783 wichtige, für ihn bisher noch offenstehende Fragen zu seiner im folgenden Jahr beginnenden Lehraufgabe zu klären.⁽²³⁰⁾ Nur zwei Tage später lag die Antwort Bentzels vor, der Weidmann mitteilte, er habe im Sommersemester 1784 mit den Vorlesungen zu beginnen.⁽²³¹⁾ Es solle hauptsächlich in lateinischer Sprache gelesen werden, wenn er „auch die deutsche Sprache mitunter und zur vollständigen Erklärung gebrauchen könne“. Als Vorlesungsfach, auf das sich Weidmann einzurichten habe, gab Bentzel jetzt - wohl zusätzlich - Physiologie an. Weidmann solle dieses für die Medizin so wichtige Grundlagenfach lehren, bis ein eigens dafür bestimmter Professor angestellt sei. Als letzten Punkt dieses Schreibens ordnete Bentzel die Erstellung eines Programms für die Restaurationsfeierlichkeiten im kommenden Jahr an, wozu auch alle anderen Professoren der Universität verpflichtet worden seien.

Für die Aufbewahrung der von Frankreich und England angelieferten medizinischen Gerätschaft brachte Weidmann eigene Vorstellungen zu Papier.⁽²³²⁾ „Es ist höchst nothwendig“, schrieb er besorgt, „daß für eine schickliche Unterbringung der neben bemerkten Instrumenten bald gesorgt werde.“ Als geeignete „schickliche Unterbringung“ für seine mit viel Mühe

erstanden und mit großem Stolz nach Deutschland mitgebrachten Instrumente forderte er ein geräumiges, helles und trockenes Zimmer, in dem „sich ineinander fügende, abgetheilte, oben mit Glas versehene und inwendig mit grünem Tuch bekleidete, auf vier Füßen stehende Kästen“ aufgestellt werden sollten. Zur ordentlichen Wartung und Pflege der kostbaren Gegenstände müsse eigens ein „Instrumentenmacher“ angestellt werden.

Weidmanns Forderungen blieben nicht ohne Antwort. Im Februar 1784 wurde ihm mitgeteilt⁽²³³⁾, daß sich geeignete Räumlichkeiten entweder im Altmünster- oder Reichenklarenkloster gefunden hätten, und der Mechaniker Zitier als „Instrumentenmacher“ in Vertrag genommen sei. Weidmann seinerseits hatte sich bereit erklärt, ab Ostern mit dem 1. Teil der Anatomie, also der Knochenlehre, und mit den Anfangsgründen der Chirurgie seine Vorlesungen zu beginnen. Von Bentzel wurde er zur Anfertigung eines Gutachtens zu folgenden Punkten beauftragt: 1. Vorschlag für einen geeigneten Anatomieraum, 2. Vorschlag für eine geeignete Räumlichkeit für die Hebammenschule, 3.a) Stellungnahme dazu, inwieweit es möglich sei, alle Anfänger in der Medizin und alle Lehrjungen und Gesellen Chirurgie und Anatomie ordentlich und gründlich zu lehren. 3.b) Stellungnahme dazu, inwieweit es möglich sei, alle, die sich in Zukunft mit der Entbindungskunst in den Städten und auf dem Land beschäftigen, ausreichend zu unterrichten.

Bentzel hielt dann selbst die umfassende und detaillierte Ausarbeitung dieser Frage für so zeit- aufwendig, daß er Weidmann eine zusätzliche Belastung durch die Vorbereitung der Physiologievorlesung wohl nicht zumuten wollte. Weidmann sei hinlänglich beschäftigt „und also mit keinem weitem Antrage füglich zu beladen“, urteilte er jetzt und setzte Metternich⁽²³⁴⁾ für die Physiologievorlesungen ein.

Nach diesem Schreiben Bentzels stand also die Entscheidung bezüglich der Wahl des Reichklara- oder des Altmünsterklosters noch aus. In einer darauffolgenden Resolution bestimmte der Kurfürst das Altmünsterkloster als geeigneten Ort für die Gründung des Accouchements.⁽²³⁵⁾ Weidmann legte im Februar/März 1784 die geforderten „Gedanken in betr. einer Entbindungsanstalt“⁽²³⁶⁾ und ein Promemoria zur Ernennung einer Kommission für das Entbindungshaus⁽²³⁷⁾ vor, auf die in einem späteren Kapitel eingegangen wird.

Nachdem so die nötigsten Vorbereitungen für Weidmanns Antritt seiner Lehrstelle und die Gründung einer Entbindungsanstalt in Mainz getroffen waren, bereitete Weidmann ein anderes Problem Sorgen: es ging um die Notwendigkeit seiner Nostrierung in Mainz. Damit war im wesentlichen eine Zahlung von Seiten Weidmanns an die medizinische Fakultät, an die Universität überhaupt, außerdem an die Bibliothek und an die einzelnen Professoren gemeint.⁽²³⁸⁾

Diese Forderung wurde damit begründet, daß sie „von jeher üblich“ für den sei, der an einer anderen Universität tätig sein wolle als an der, an der er promoviert worden war. Neben dieser finanziellen Seite beinhaltete diese Nostrierung ursprünglich die Abstattung eines „specimen publicum suae scientiae“, das heißt die Übernahme des Praesidiums bei der nächsten Disputation. Später war dieses Specimen als eine zu einfache Prüfung beurteilt worden und stattdessen ein Examen rigorosum von vier Stunden Dauer eingesetzt worden. Weidmann setzte sich entschieden für eine Dispensierung von diesem Verfahren ein.⁽²³⁹⁾ Er schien vor allem die mit der Nostrierung verbundenen Unkosten zu fürchten und konnte - wie er schrieb - nicht einsehen, warum trotz der in Würzburg und vom Kurfürsten in Mainz selbst finanzierten Promotion noch einmal eine Bestätigung seiner Eignung erfolgen solle. Bentzel beurteilte diesen Streitpunkt so⁽²⁴⁰⁾: „Ich bin des unterthänigsten Dafürhaltens, daß Professor Weidmann als ein in seinem Fach schon bewährter Mann von diesem examen gleichwie... gnädigst loszuzählen, hingegen zur Entrichtung der bisher üblich gewesenen Receptions- oder Nostrierungs-

gelder zu Beyhaltung der Gleichheit und zu Abwendung alles Vorwurfs anzuweisen sey.“ Daraufhin fertigte der Dekan der Fakultät, Strack, ein Gutachten an⁽²⁴¹⁾, in dem auch er die Notwendigkeit der Erstattung der Nostrierungssumme betonte; dies sei nicht mehr als gerecht, denn auch Nauheimer und er seien zur Nostrierung genötigt worden, obwohl sie in Erfurt, also einer „Maynzischen Universität“ promoviert worden seien, schrieb er entschieden. Eine ausbleibende Nostrierung würde für Weidmann schließlich bedeuten, daß er nicht der Fakultät angehören könne, und somit weder den Examina, noch den Disputationen und Promotionen beiwohnen könne. Dem Examen Rigorosum stand Strack großzügiger gegenüber: dieses könne man Weidmann „seiner Wissenschaft wegen“ ersparen und anstelle dessen einen „freundschaftlichen Discours über die Chirurgie und seine Reisen“ abhalten.

Weidmanns Eingabe scheiterte also am entschiedenen Widerstand der Fakultät. Am 29. März 1784 wurde er offiziell in die medizinische Fakultät aufgenommen - nachdem er die übliche Gebühr bezahlt hatte.⁽²⁴²⁾ Von einem eigentlichen Examen war Weidmann dispensiert, er sollte jedoch bei der nächsten Disputation das Praesidium übernehmen - so wie es ursprünglich Sitte war.

Nicht nur in der Frage der Nostrierung hatte Weidmann den Ärger des einen oder anderen Fakultätsmitgliedes auf sich gezogen. Im April 1784 reichte Franz Holthoff, ausserordentlicher Professor für materia medica seit 1763, eine Beschwerde bei der Fakultät ein, da er sich durch die Ernennung Weidmanns in der Fakultät zurückgesetzt und übergangen fühlte.⁽²⁴³⁾ Er hatte erfahren, daß ihm die jüngeren Beisitzer der Fakultät, also Weidmann und Metternich, im Staatskalender vorgedruckt worden waren. Aufgebracht schrieb er: „In dem Kalender ist die Anschrift Medizinische Fakultät, und unter dieser Rubrik kann der Prof. ordinarius dem extraordinario in seinem Rang nichts benehmen, sondern es kommt bloß darauf an, wer zuerst in die Fakultät aufgenommen wurde. Ich würde über diese als eine in meinen Augen ganz unbedeutende Sache schlechterdings hinausgehen ... aber da den jüngeren Herren Professoren hierdurch ein Recht eingeräumt werden will, in öffentlichen Sitzungen bey der Fakultät, bei Promoationen(!) und anderen Feyerlichkeiten mir vorzutreten, so mußte alles dieses nothwendig Weise meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen ...“

Im Sommersemester 1784 begann Weidmann morgens von 9 bis 10 Uhr mit geburtshilflichen Vorlesungen⁽²⁴⁴⁾; außerdem lasen Metternich Physiologie und Strack Praxis medica. Ende April hatte die medizinische Fakultät zwar bestimmt, daß Weidmann auch Anatomie lesen solle⁽²⁴⁵⁾, doch ist im entsprechenden Vorlesungsverzeichnis dazu nichts vermerkt. Auch Chirurgievorlesungen wurden in diesem Semester noch nicht angezeigt.

Erst im Wintersemester 1784/85 scheint der Universitätsbetrieb richtig in Gang gekommen zu sein. Im Vorlesungsverzeichnis wurde jetzt vermerkt⁽²⁴⁶⁾: Weidmann lese montags, dienstags, donnerstags und freitags morgens um 9 Uhr theoretische Geburtshilfe, mittwochs und samstags zur selben Zeit werde er in der Entbindungsanstalt geburtshilfliche Praxis lehren. Chirurgie kündigte Weidmann für das kommende Sommersemester an. Außerdem waren Strack für medizinische Praxis, Metternich für Pathologie, Fibig für Naturkunde, Molitor für Materia medica und Soemmerring für Anatomievorlesungen verzeichnet.

Weidmann hatte sich für die Berufung Soemmerrings nach Mainz eingesetzt. In einem Schreiben vom 28. August 1784⁽²⁴⁷⁾ hatte Soemmerring seinen Freund Weidmann in Mainz gebeten, sich um die Zusendung des nötigen Reisegeldes zu kümmern.

Außerdem bat er um Abklärung, in welcher Sprache - ob lateinisch oder deutsch - er seine ersten Vorlesungen zu halten habe. Bis in Einzelheiten bereitete Weidmann den Umzug Soemmerrings vor, der geschrieben hatte: „Nun mein bester ich bin der Ihrige ... Sie können leicht denken, daß ich mich auf Sie und Ihren Umgang unendlich freue.“ Als es dann aber nach Ankunft Soemmerrings in Mainz um die Frage der Reihenfolge der aufgelisteten Professoren im Staatskalender ging, war plötzlich eine Konkurrenzsituation zwischen den Freunden gegeben: Wer sollte an erster Stelle stehen: Weidmann, der schon längere Zeit in Mainz lebte und arbeitete, oder Soemmerring, der schon in Kassel einen Lehrstuhl innegehabt hatte? Die über diesem Streitpunkt entfachten Eifersüchteleien sollen so weit gegangen sein, daß sich Soemmerring und Weidmann gegenseitig vor ihrer studentischen Zuhörerschaft offiziell der „wissenschaftlichen Unfähigkeit und Scharlatanerie“ bezeichnet haben.⁽²⁴⁸⁾ Weidmann zuliebe, „um den Landfrieden mit Hrn. Prof. Weidmann nicht zu brechen“, schien Soemmerring jedenfalls darauf zu verzichten, Chirurgie zu lehren.⁽²⁴⁹⁾ „Sogern er sich sonst in Cassel damit beschäftigte“, so schrieb Georg Forster 1786 an seinen Schwiegervater Heyne, „wo ich ihn oft sagen gehört, daß er am liebsten in diesem Fach arbeiten möchte.“

Am 19. November 1784 begann der erste Hebammenkurs im neugegründeten Accoucheement unter Leitung von Johann Peter Weidmann.⁽²⁵⁰⁾ Nach einer „einstweiligen Punktation über das zu errichtende EntbindungsHaus und Schule“, vom 15. Mai 1784⁽²⁵¹⁾, die mit Hilfe der Gutachten von Weidmann⁽²⁵²⁾, Strack⁽²⁵³⁾ und Bentzel⁽²⁵⁴⁾ ausgearbeitet worden war und weiterer Dekrete des Sommers 1784, die Unterrichtung⁽²⁵⁵⁾ und Besoldung⁽²⁵⁶⁾ der Hebammenschülerinnen betrafen, war die neue Entbindungsanstalt in einem Teil des Altmünsterklosters eingerichtet worden. Die Leitung dieser Anstalt war Weidmann, „der einstweilen seine Wohnung im Altmünsterkloster gewählt hat“,⁽²⁵⁷⁾ nun offiziell überantwortet worden: „Seine kurfürstlichen Gnaden übertragen Höchstdero Professor der Anatomie, der Chirurgie und des Accouchements, Johann Peter Weidmann, die durch Höchstdero landesväterliche Sorgfalt nunmehr zu errichtende Hebammenschule, in dem gnädigsten und vollkommenen Zutrauen, daß derselbe alle seine ihm beiwohnende gründliche Wissenschaft und Thätigkeit dahin anwenden werde, damit dieses, mit dem Wohl der Menschheit so wesentlich verbundene Institut zur Vollkommenheit gedeihe, tüchtige Geburtshelfer- und Helferinnen gebildet, und das gesamte Entbindungswesen in den kurfürstlichen Landen verbessert und auf einen guten Fuß gesetzt werde.“⁽²⁵⁸⁾ So konnte im November 1784 die Unterrichtung der Hebammenschülerinnen beginnen. Außerdem war die Prüfung aller Kandidaten der Chirurgie Weidmann anvertraut worden; nach einem Beschluß der Fakultät vom 14. September 1784 sollte er den chirurgischen Examina vorstehen.⁽²⁵⁹⁾ Diesen zusätzlichen Aufgaben entsprechend erhöhte sich Weidmanns Gehalt bereits im November 1784 von 1000 auf 1500 Gulden.⁽²⁶⁰⁾

Im November 1784 fand auch das lange vorher geplante Restaurationsfest der Universität statt. Vom 15. bis 19. November dauerte das Fest an. Johann Christof Friedrich Schulz berichtete in seinen Briefen aus Mainz von den Feierlichkeiten⁽²⁶¹⁾: „Die sämtliche ordentliche Mitglieder derselben [d.h. der Universität] waren in Procession, unter Vortretung von Pauken und Trompeten, aus dem neuen Universitätsgebäude nach dem Churfürstlichen Pallaste gezogen, und traten nun, den Rektor an ihrer Spitze, ... in den Saal.“ Die Mediziner erschienen in ihrem violetten akademischen Ornat. Während dieser Tage, am 18. 11., fanden medizinische Disputationen und Promotionen statt. Weidmann legte anläßlich des Restaurationsfestes eine lateinische Schrift über die Knochennekrose vor.⁽²⁶²⁾ Mit diesem medizinischen Spezialgebiet hatte er sich bereits in Rouen bei David eingehend beschäftigt.

Rechtzeitig zum November 1784 war auch eine detaillierte Aufstellung zum Medizinstudium ausgearbeitet worden⁽²⁶³⁾: Nach diesem Plan wurde die Studiendauer auf vier Jahre festgelegt. Die Vorlesungen jedes Semesters waren in „nothwendige“ und „nützliche“ Gegenstände

getrennt aufgelistet. Chirurgie im 3.-5. und Geburtshilfe im 7. und 8. Semester gehörten zu den Pflichtvorlesungen⁽²⁶⁴⁾: „Der Chirurgie ist der Platz im ersten Semester des zweyten Jahres aus dem Grunde angewiesen, damit der Kandidat an äußerlichen Krankheiten dasjenige sinnlich kennen lerne, was er hiernächst in den innerlichen Krankheiten, oft aber nicht so sichtbar antreffen wird ... Geburtshilfe wird nach vorhergegangener anatomischer Lehre im siebenten und achten Semester als eine, allen, und besonders den künftigen Landärzten unumgänglich nothwendige Wissenschaft, beygefügt, und zugleich in dem Entbindungshause, mit wirklicher Handanlegung, praktisch gelehrt“ - so hieß es in der „Neuen Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz“, die Bentzel ausgearbeitet hatte. Einer der sieben medizinischen Lehrstühle war für Chirurgie und Geburtshilfe vorgesehen, die Weidmann lehren sollte, Anatomie war jetzt mit Physiologie und Medicina forensis in einem Lehrstuhl zusammengefaßt worden, den Soemmerring bekleiden sollte.

Es ist anzunehmen, daß Weidmann die eindrucksvolle Rede des Kurfürsten am 16. November im Rahmen der Feierlichkeiten hörte, wo deutlich wurde, welche hohe Erwartungen der Kurfürst in den Ärztestand setzte und welche anspruchsvollen Forderungen er an einen Arzt stellte: Ein Mediziner solle nüchtern, mäßig, fleißig und menschenfreundlich sein, aber auch eine forschende und beobachtende Haltung einnehmen, sagte er vor den versammelten Professoren, „damit der wichtige Prozeß, den er zu behandeln hat, und von welchem keine weitere Berufung mehr Statt hat, zum unersetzlichen Nachtheile der Kranken, durch seine Schuld nie verloren gehe“⁽²⁶⁵⁾.

Im Sommersemester 1785 hielt Weidmann an den gleichen Tagen wie im Wintersemester Vorlesungen über instrumentelle Geburtshilfe. Mittwochs und samstags bot er Chirurgiestunden an.⁽²⁶⁶⁾ Langsam aber nur kam der geordnete, regelmäßige Vorlesungsbetrieb an der reformierten Hohen Schule zu Mainz in Gang. Bentzel jedenfalls beurteilte das Sommersemester dieses Jahres, gerade was das Medizinstudium betraf, sehr ungünstig. Am 22. September 1785 berichtete er über die Aktivitäten und Mängel der einzelnen Fakultäten und schrieb zur medizinischen Fakultät kritisch⁽²⁶⁷⁾: „Das Medizinische Studium ist im verflossenen Jahre unter allen das unvollkommenste gewesen, da die Einrichtung des Theatri anatomici, des Botanischen Gartens und des Naturalien-Kabinetts noch zurück waren ... da die Professoren Fibig und Molitor zum ersten Male lehrten, da der Professor Weidmann öfters abwesend, und überhaupt das ganze Medizinal-Fach nur erst gleichsam im Entstehen war.“

4. Heirat Weidmanns

Es war kein Wunder, daß Weidmann im Sommer 1785 des öfteren abwesend war. 1784 oder Anfang 1785 muß er seine spätere Frau Maria Martha Guaita aus Frankfurt kennengelernt haben. Es ist anzunehmen, daß er sich - wie Soemmerring auch - in den besten Familien der Stadt nach einer geeigneten Ehefrau umgesehen hat. Hierbei kam es sogar einmal zu Spannungen zwischen Weidmann und Soemmerring, als sich beide für dasselbe Mädchen interessierten.⁽²⁶⁸⁾ Wie es gerade zur Bekanntschaft Weidmanns mit der Familie Guaita kam, bleibt offen.

Maria Martha Guaita war eine Tochter des Fürstlich-Löwenstein-Wertheimischen Rates Anton Maria Guaita (1722 - 1808) und seiner Frau Catharina Clara, geborene Boesel.⁽²⁶⁹⁾ Die Familie Guaita gehörte mit den Brentanos zu den bedeutendsten italienischen Spezereihändlerfamilien der Stadt. Der Großvater Marthas stammte noch aus dem kleinen Dorf Codonia am Comer See. Er gründete 1665 in Frankfurt die Südfrüchthandlung Innocentius & Matthäus Guaita in der Schnurgasse neben dem Torbogen zum Nürnbergerhof. In der rein evangelischen Reichsstadt hatten die katholischen italienischen Kaufleute keinen leichten Stand. Als aber Anton Maria Guaita, der Vater Maria Marthas, 1744 das Geschäft übernahm, war er

bereits ein wohlhabender Mann⁽²⁷⁰⁾ und konnte durch die Heirat mit der reichen Bürgerstochter Claudine Monet im selben Jahr sogar das Bürgerrecht erlangen, um das sein Vater noch vergeblich gekämpft hatte. In zweiter Ehe mit Catharina Clara Boesel aus Stadtprozelten verheiratet, bekam Anton Maria Guaita sechs Kinder.⁽²⁷¹⁾ Sein ältester Sohn Georg (1750 - 1831) war Glashüttenbesitzer zu St. Quirin bei Saarburg und wurde Stammvater der heute ausgestorbenen französischen Linie der Familie.⁽²⁷²⁾ Der jüngere Bruder von Maria Martha, Stefan Peter Anton gründete mit seiner Frau Luise Caroline von Apel zwei bedeutende Stiftungen in Frankfurt.⁽²⁷³⁾ Die einzige Schwester, Luise, heiratete 1777 einen Rechtsanwalt aus Metz, der später Senator und Reichsgraf in Paris wurde.

Maria Martha Guaita wurde am 24. Dezember 1758 in Frankfurt geboren.⁽²⁷⁴⁾ Im Dom der Stadt wurde sie am folgenden Tag getauft. Taufpatin war Maria Marthas Tante, eine Schwester Anton Maria Guaitas⁽²⁷⁵⁾, Maria Martha Pellegrino, die in Italien verheiratet lebte. Sie wurde durch die Witwe Francisca Brentano vertreten.

Auf einem Kupferstich vermutlich aus dem Jahr 1779⁽²⁷⁶⁾ ergeht sich die Familie Guaita in einem prächtigen Garten. Möglicherweise ist die Familie auf ihrem Landsitz dargestellt worden, den Anton Maria Guaita von den Erben des preussischen Hofrats Johann Michael von Loen erworben hatte. Das stattliche Landhaus befand sich unter dem Galluswall und war etwas erhöht am Maingestade gelegen.

Am 24. Juli wurde die künftige Ehe zwischen Johann Peter Weidmann, dem Bürger aus Zül-pich, und der 26-jährigen Maria Martha Guaita, Bürgerstochter aus Frankfurt, in Frankfurt proklamiert⁽²⁷⁷⁾ und gute zwei Wochen später, am 9. August 1785, wurde die Ehe im Dom zu Frankfurt geschlossen.⁽²⁷⁸⁾ Anton Maria Guaita selbst war einer der beiden Trauzeugen; der andere, Georg Friedrich Lind, vermutlich der angeheiratete Onkel der Braut.⁽²⁷⁹⁾ Mit dieser Eheschließung konnten beide Familien zufrieden sein. Die Heirat mit der reichen Bürgerstochter bedeutete für Weidmann eine finanzielle Absicherung zeit seines Lebens.⁽²⁸⁰⁾ Maria Martha Guaita heiratete einen angesehenen Mainzer Medizinprofessor, der zudem noch katholisch war. Schließlich war im überwiegend protestantischen Frankfurt die Heirats-situation für die Töchter der katholischen, italienischen Einwandererfamilien schon immer ungünstig gewesen. Die Ehe blieb kinderlos.

5. Akademisches Wirken

Am 1. November 1785 konnten die Vorlesungen des Wintersemesters 1785/86 ungehindert beginnen. Weidmann las wieder Geburtshilfe und chirurgische Operationslehre.⁽²⁸¹⁾ Nach der Neuen Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz füllte sich sein Hörsaal: alle Medizinstudenten hatten jetzt drei Semester Chirurgie und zwei Semester Geburtshilfe zu studieren.⁽²⁸²⁾ Dazu kamen die Gesellen von allen Mainzer Chirurgen, die ebenfalls zum Besuch der chirurgischen Vorlesungen angehalten waren.⁽²⁸³⁾

Zu seiner Vorlesungsarbeit wurde Weidmann die Oberaufsicht über das Militärspital und ein Krankenzimmer für chirurgische Patienten im Rochusspital übertragen.⁽²⁸⁴⁾ Damit war es Weidmann möglich, auch praktisch am Krankenbett seine Chirurgiestudenten zu unterweisen. Denn es hieß in dem Schreiben vom Ende Oktober 1785, Weidmann solle „diese hospitäler so oft und vielmals er es für gut findet, ... so wohl für sich allein, als mit Zuziehung seiner der Wundarzneykunst beflissenen Candidaten besuchen ...“ Über alle vorliegenden chirurgischen Fälle in diesen beiden Krankenhäusern sollte Weidmann künftig unverzüglich Bericht erstattet werden. Keine chirurgische Operation solle in Zukunft „ohne dessen BeyRath, Direction und oberen Inspection vorgenommen (!) werden ...“ Drei Monate später wurde die

Verfügung in Kraft gesetzt, indem sie am 9. Januar 1786 Weidmann selbst, dem Hofkriegsrat und der Kurfürstlichen St. Rochus Hospitalkommission mitgeteilt wurde.⁽²⁸⁵⁾

Weidmanns Bekanntheit und Ansehen als ausgezeichnete Geburtshelfer und Chirurg wuchs von Jahr zu Jahr. Daher versuchten immer mehr Studenten aus allen Teilen Deutschlands bei ihm zu studieren. Durch seine ausgezeichnete Ausbildung und die Kenntnisse, die er bei international anerkannten und hoch geschätzten Medizinern im Ausland auf seiner Studienreise erworben hatte, war er ein vielgefragter, bedeutender Lehrer geworden. „Weidmann hat immer junge Leute um sich“, schrieb Samuel Thomas Soemmerring an Johann Heinrich Merck am 30. Juni 1786⁽²⁸⁶⁾, als es um die Förderung eines Bekannten von Merck ging, der in Mainz studieren wollte. Soemmerring beriet: „Ich denke, das beste ist, daß er [d.h. der Bekannte] gegen Ende November sich hier in Mainz einfindet, weil dann alle Collegia anfangen ... nur können Sie sich leicht denken, daß sich sehr viele hieher gezogen haben.“ Warnend fügte er hinzu, daß sich Weidmann die Unterweisung der jungen Leute schwer bezahlen ließe!

Weidmann war sich seiner Geltung und seiner Stellung an der Mainzer Universität bewußt. Er wußte, daß er es sich erlauben konnte, ein Semester lang keine chirurgischen Operationen vorzuführen, da ihm die nötigen Demonstrationsobjekte, d.h. Leichen, fehlten. Im September 1786 kündigte er den Ausfall des Demonstrationskurses an.⁽²⁸⁷⁾ Auf diesem Wege erreichte er auch tatsächlich am 24. März 1787 die Zusicherung von der Medizinischen Fakultät, daß ihm allein die Toten, die in den verschiedenen Hospitälern von Mainz an chirurgischen Erkrankungen gestorben waren, zugeführt werden sollten - um an ihnen Operationstechniken zu üben und um an ihnen interessante chirurgische Erkrankungen zu demonstrieren.⁽²⁸⁸⁾

Der Beschluß erfolgte lediglich ohne die Zustimmung Soemmerrings, der wohl selbst die Leichen für anatomische Zwecke benötigte⁽²⁸⁹⁾. Dazu kam, daß Soemmerring auch selbst an der Chirurgie interessiert war; er mußte sich hier endgültig der Ausübung seines geliebten Faches beraubt sehen.

Am 19. November 1786 wurde Weidmann zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt.⁽²⁹⁰⁾ Es war kein Zufall, daß Weidmann für die folgenden drei Jahre⁽²⁹¹⁾ dieses wichtige und ehrenvolle Amt bekleidete. Zusammen mit Soemmerring gehörte der junge, so glänzend ausgebildete Chirurg und Geburtshelfer zu den Persönlichkeiten, die den rasch wachsenden Ruf der Mainzer medizinischen Fakultät begründeten.

6. Ärztliches Wirken

Weidmanns überaus große Popularität beruhte nicht nur auf seinen pädagogischen Fähigkeiten, auch als praktizierender Arzt erwarb er sich Ansehen und Vermögen.

6.1. Weidmann als Geburtshelfer

Als Geburtshelfer war Weidmann außerhalb der Entbindungsanstalt und weit über Mainz hinaus bekannt. Bei berühmten Vertretern der Diplomatie war er ein vielgefragter Mann. Ein Beispiel ist die Affäre O'Kelly. Die etwa aus 10 Briefen⁽²⁸⁸⁾ bestehende, erhaltene Korrespondenz⁽²⁹²⁾ zwischen dem französischen Gesandten in Mainz und dem kurfürstlichen Oberhofmeister Lothar Franz von Erthal ist Zeugnis seiner damaligen fachlichen Anerkennung und Bedeutsamkeit. Freilich wurde hier auch eine Eigenwilligkeit und Eigenständigkeit Weidmanns erkenntlich, wie sie bisher - aus dem erhaltenen Quellenmaterial - noch nicht seiner Persönlichkeit zugeschrieben werden konnte. Beinahe wäre in dieser Affäre mit dem Diplomaten O'Kelly Weidmanns Eigensinn zu weit gegangen.

Im September 1786 stand die Frau des Gesandten O'Kelly kurz vor ihrer Niederkunft. Sie hatte zu Weidmann Vertrauen gefaßt und wollte von ihm entbunden werden. Zu diesem Zeitpunkt erklärte sich Weidmann auch zu dieser ehrenvollen Aufgabe bereit. Aber Weidmanns Entschluß änderte sich. Er teilte O'Kelly mit, zum voraussichtlichen Geburtstermin seiner Frau nicht in Mainz zu sein, sondern dem Comte de Bassenheim nach Westfalen zu folgen, um dessen ebenfalls hochschwangere Frau zu entbinden. Zu diesem Unternehmen sei ihm die Erlaubnis des Kurfürstlichen Hofes zugegangen! Auf diese unliebsame Überraschung hin beklagte sich O'Kelly bei von Erthal über diesen Mann sehr, dem er so sehr vertraut habe und der ihn nun schmäählich im Stich gelassen habe - „en ce moment aussi critique pour la conservation de [ma] femme“.⁽²⁹³⁾ Niemals hätte er zulassen dürfen, daß seine Frau in Mainz niederkomme, fügte er hinzu. „Il me semble“, fuhr O'Kelly erbost fort, „que le S^r Weidmann n'aurait pas dû balancer dans son Devoir à cet égard“ - besonders nachdem er Weidmann eindringlich gebeten habe, seine Entscheidung zu revidieren. Die offensichtlich sehr verbitterte Beschwerde des französischen Gesandten verlangte eine sofortige Antwort von Erthals. Am nächsten Tag schon schrieb der Oberhofmeister, er könne nicht begreifen, daß Weidmann gegen den Willen des Kurfürsten gehandelt habe: „l'Electeur lui a fait dire en dernier lieu par le Général Comte de Hatzfeld qu'il ne lui accordait la permission qu'il a demandée.“ Die ausdrückliche Anordnung für Weidmann, sich bis zur Entbindung der Comtesse O'Kelly von Mainz nicht zu entfernen, blieb auch dieses Mal erfolglos. Weidmann beugte sich in keiner Weise diesem Befehl. „C'est avec le plus grand Regret“, schrieb O'Kelly am folgenden Tag, „que je me vois dans le cas de lui apprendre que malgré la Promesse formelle qu'il m'en avait donné, cet Accoucheur est parti hier à 7 heures du matin.“ Mit der vagen Hoffnung, daß die Comtesse auch zu anderen Geburtshelfern Vertrauen fassen könne - „avec lesquels elle est même hors d'Etat de s'expliquer“ - überließ O'Kelly dem kurfürstlichen Oberhofmeister das Urteil über ein solch unglaubliches Verhalten Weidmanns. Weidmann teilte dem Hof seine Abreise zwei Tage später in Form eines Briefes aus Frankfurt mit. Sofort wurde ein Kurier nach Frankfurt und von dort weiter nach Friedberg geschickt, um Weidmann unverzüglich nach Mainz zurückzuholen.⁽²⁹⁴⁾ Diese Aktion, an deren Erfolg von Erthal wohl selbst nicht ganz glaubte, mißlang. „J'espère donc“, schrieb von Erthal, „qu'il arrivera à temps pour lui prêter son secours ... mais si contre attente elle accouche plutôt, j'ai le même confiance que Votre Excellence que sa bonne constitution et son courage la préserveront de tout accident facheux.“ Auch am 14. September war Weidmann noch nicht nach Mainz zurückgekehrt! O'Kelly sprach von einem „grausamen Versäumnis“ Weidmanns. Auch von Erthal verurteilte im folgenden immer schärfer das „procédé indécent et nullement justifiable“ Weidmanns und versprach O'Kelly zum Trost zumindest eine entsprechende Entschuldigung Weidmanns.⁽²⁹⁵⁾ Erst kurz vor dem 29. September kehrte Weidmann endlich nach Mainz zurück und sprach auch sofort bei O'Kelly vor.⁽²⁹⁶⁾ Zu dessen größter Überraschung aber war Weidmann in keiner Weise zu einer Entschuldigung bereit! Schließlich sei er kein „accoucheur public“! Für seine Gehorsamsverweigerung werde er sich am Hofe entschuldigen. Mit einer Strafe rechne er nicht, sofern man ihn die Gründe seines eigenständigen Vorgehens vortragen lasse.

O'Kelly war nach dieser Rede Weidmanns wohl erst einmal sprachlos. Er versuchte, Weidmann die Konsequenzen seiner Hartnäckigkeit zu verdeutlichen, aber „tout ce que j'ai pu lui dire, a été inutile“, mußte er zugeben. Trotz der Drohung O'Kellys, in dieser Angelegenheit weitere disziplinarische Maßnahmen zu ergreifen, die seiner verletzten Würde und der Ehre seines Amtes entsprächen, schien Weidmann weiterhin uneinsichtig. O'Kelly fühlte sich zutiefst beleidigt durch eine solche „violation aussi formelle et aussi soutenue du Respect, qu'il me doit“.

Auch von Erthal fühlte die Autoritätsposition des kurfürstlichen Hofes peinlich untergraben⁽²⁹⁷⁾, besonders durch die kühne Bemerkung Weidmanns, „daß er den kurfürstlichen höchsten Befehlen keine Folge leiste, und denselben zu befolgen sich nicht verbunden

erachte“. Weidmanns gewagtes „und in allem betrachte unrechtvertigliches Unternehmen“ sei auf sträflichste Weise dem Ansehen des Kurfürsten zu Nahe getreten, schrieb er Anfang Oktober; „höchstdiesselben behalten sich daher die nähere Ahndung annoch bevor“. Erneut wurde Weidmann zu O'Kelly geschickt, spätestens zwei Stunden nach Erhalt dieses Befehls habe er dort vorzusprechen! Endlich erkannte Weidmann den Ernst der Situation. O'Kelly nahm mit Genugtuung die endlich erfolgte Entschuldigung an. Er habe nun endlich „la satisfaction qui m'étais due en cette occasion“, wenn er auch bestürzt über die Dickköpfigkeit Weidmanns sei, die den kurfürstlichen Hof gezwungen habe „de réitérer des ordres qu'il aurait dû respecter plutôt“.

O'Kelly, der sogar mit dem Gedanken gespielt hatte, eine „affaire ministérielle“ aus dem Vergehen Weidmanns zu machen, lenkte ein: „Au reste, comme je considère la Disgrâce de l'Electeur comme une punition des plus sensible de la faute du S^r Weidman, et qu'il me parait en sentir aujourd'hui toute l'Etendue, je vous prie de trouver Bon que j'intercède en sa faveur“, schrieb er begütigend.

Weidmann muß all sein diplomatisches Geschick aufgewandt haben, daß er aus dieser doch für alle Beteiligten ehrenrührigen Angelegenheit noch glimpflich herauskam. Welche Gründe hinter Weidmanns eigensinnigem Verhalten steckten, bleibt offen. Neben einem ausgeprägten Selbstbewußtsein zeigt diese Episode Weidmanns Eigenwilligkeit und seine Furchtlosigkeit gegenüber der Obrigkeit. Immerhin trat er auch dem Kurfürsten, an dessen Universität er angestellt war, sehr unerschrocken und kühn und wenig um seine Stellung besorgt entgegen. Weidmann muß sich der Gunst des Kurfürsten für ihn bewußt gewesen sein, deren er sich seit der Erwählung in Würzburg über die Jahre der ausgedehnten Studienreise hinweg, vor allem durch die Wichtigkeit seines Auftrags, der Gründung und Leitung des Accouchements mit Hebammenschule, sicher sein konnte.

Auch zur Frau des kaiserlichen Gesandten Trauttmansdorff²⁹⁸⁾ wurde Weidmann zur Entbindung gerufen. Diesmal folgte Weidmann dem Ruf des Diplomaten. Aus der Affäre O'Kelly klüger geworden, erbat er die Genehmigung, im Februar des folgenden Jahres nach Brüssel reisen zu dürfen, um Frau von Trauttmansdorff bei ihrer dann bevorstehenden Niederkunft beizustehen, bereits im Oktober 1787²⁹⁹⁾, kurz bevor Trauttmansdorff Mainz verließ, um in diplomatischen Diensten nach Brüssel zu gehen. „Meines Wissens mißwaltet keine (!) andere (!) Hindernis ob - als meine Vorlesungen“, legte Weidmann dem Kurfürsten nahe. Diese könne er aber früher beginnen, oder die Stundenzahl ließe sich auch verdoppeln. Jedenfalls sei es so auf jeden Fall möglich, Ende Januar mit dem geburtshilflichen Kurs für die Land-Hebammen fertig zu sein. Vom Rektor der Universität sei dieser Vorschlag bereits gebilligt, fügte Weidmann diplomatisch hinzu.

Weidmanns Vorhaben wurde gestattet. Am 24. Februar 1787 sandte Graf von Trauttmansdorff ein Dankschreiben an den Kurfürsten, um ihm mit überschwenglichen Worten für die Freistellung Weidmanns zur Entbindung seiner Frau zu danken.³⁰⁰⁾ Weidmann habe die ganze Familie mit großer Freude erfüllt und reise nun wieder nach Mainz zurück.

Wieder während der Vorlesungszeit reiste Weidmann Ende November 1788 nach Kirchheimbolanden, um die Frau des Prinzen von Reuß zu entbinden.³⁰¹⁾ Ohne vorher um die kurfürstliche Erlaubnis zu bitten, hatte Weidmann tief in der Nacht Mainz verlassen. Die Niederkunft verzögerte sich. Im Hinblick auf die ausfallenden Vorlesungen schrieb Weidmann am 28. November 1787 mit schlechtem Gewissen nach Mainz: „Eure Hochwohlgebohren werden es mir doch hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich Hochdemselben von meiner Abreise nach Kirchempoland noch keine Auskunft gegeben, ich habe immer gemeint und gehofft, ich würde die Nachricht Eure Hochwohlgebohren selbst

mündlich überbringen können; wider Erwarten wird mein Aufenthalt nun verzögert, doch bin ich der Hoffnung, daß meine Erlösung nahe sein wird.“ Vier Tage später beeilte sich Prinz von Reuß selbst, die noch andauernde Abwesenheit Weidmanns von Mainz zu entschuldigen⁽³⁰²⁾: „... je voudrais plutôt renoncer à la tranquillité(!) que nous inspire la présence de Monsieur Weideman, plutôt, que de risquer de lui attirer le mécontentement de son auguste Maître“, aber er hoffe doch inständig, daß Weidmann noch einige Tage in Kirchheimbolanden verweilen könne!

Am 4. Dezember kam die Antwort aus Mainz: „Vous sentez bien, mon Prince! que le public de cette ville et le bien de mon université souffert également de l'absence du S^r Weidmann...“⁽³⁰³⁾ Noch in der Nacht muß Weidmann nach Mainz zurückgekehrt sein. Die Wehen der Fürstin hatten eingesetzt⁽³⁰⁴⁾, und Frau Weidmann war benachrichtigt worden, daß sie ihren Mann noch am selben Abend erwarten könne.

Weidmann war nicht nur in diplomatischen Kreisen als Geburtshelfer anerkannt und begehrt. Weidmann, von Georg Forster als einer der ersten Accoucheurs Deutschlands bezeichnet⁽³⁰⁵⁾, stand auch Forsters Frau Therese im November 1789 bei der Geburt ihres Kindes bei. Am 22. November schrieb Forster an seinen Schwiegervater Heyne⁽³⁰⁶⁾: „Therese ist gestern abend um 8 Uhr, sehr glücklich von einem kleinen Mädchen entbunden worden, und beide Mutter und Tochter, befinden sich heut ganz wohl. Die ganze Sache war in einer Stunde geschehen. Der Herr Hofrat Weidmann leistete Hülfe.“ Heyne gratulierte zur glücklichen Entbindung und vertraute seine Sorgen bezüglich des Stillens Weidmann an: „Nun gebe Gott, daß das Stillen gut thut! Doch Sie haben den Herrn Hofrath Weidmann, der wird zu rechter Zeit dazwischen kommen.“⁽³⁰⁷⁾

Weidmann verkehrte nicht nur beruflich im Hause Forster. Zusammen mit Soemmerring bestand ein freundschaftliches Verhältnis unter den Männern⁽³⁰⁸⁾, das durch den lebhaften geistigen Austausch unter den ersten Männern der Universität noch bestärkt wurde. Für eine vertraute Beziehung zwischen Weidmann und Forster spricht auch, daß Weidmann erster Taufpate eines Sohnes Forsters wurde. Am 25. Juli 1792 wurde Johann Georg Karl Forster in der katholischen Kirche St. Ignaz in Mainz evangelisch getauft.⁽³⁰⁹⁾ Weidmann war als katholischer Taufpate zugegen, Frau Soemmerring und Verwandte der Familie Forster als Vertreter der protestantischen Kirche.

6.2. Weidmann als Chirurg

Auch als Chirurg hatte sich Weidmann einen ausgezeichneten Ruf erworben und war bekannt für seine operative Geschicklichkeit, so daß er sogar mit August Gottlieb Richter in Göttingen, einem der berühmtesten Chirurgen Deutschlands, verglichen wurde.⁽³¹⁰⁾

Seine Qualifikation erklärt, daß er sogar bei der Erkrankung eines hohen Würdenträgers des kurfürstlichen Hofes zu Rate gezogen wurde. Als der Geheime Kabinettssekretär des Kurfürsten, Johannes von Müller, im Frühjahr 1787 schwer erkrankte, war er eigentlich Patient des außerordentlichen Leibarztes des Kurfürsten, Christoph Ludwig Hoffmann. Dennoch wurde Weidmann ohne Wissen Hoffmanns hinzugezogen.⁽³¹¹⁾ Weidmann wurde damit eine große Ehre zuteil, der er in diesem Fall wenig gerecht wurde. Forster berichtete am 24. April 1789, Müller sei an einem Geschwür im Rectum operiert worden - „man sagt die Operation sey übel ausgefallen“. Auch am 20. Mai 1789 lag Müller noch danieder.⁽³¹²⁾ Forster kritisierte mit scharfen Worten das Verhalten der behandelnden Ärzteschaft, zu der Weidmann gehörte: „Jetzt ist die Fistel dreyfach, und die Ärzte zanken sich über ihn, daß es eine Schande ist. Ihnen ist es immer nur um ihre Ehre und Reputation, nie um die Rettung des Kranken zu thun.“ Ein schwerer Vorwurf! Wahrscheinlich hatten sich Hoffmann und Weidmann in

der Behandlung des gemeinsamen Patienten nicht einig werden können. Hoffmann hatte aus internistischer Sicht vermutlich die Operation abgelehnt. Auch Weidmann entschloß sich letztlich gegen eine Operation. Die weitere Therapie Müllers stand aus. Forster berichtete: „Weidmann hat ihm [d.h. Müller] entsetzliche Schmerzen verursacht, und die Operation nicht verrichtet; folglich ist noch alles in statu quo.“

Bei einer anderen Gelegenheit wurde Weidmann von Christoph Ludwig Hoffmann selbst konsiliarisch zu Rate gezogen, als es um den Fall eines jungen russischen Adligen ging, der sich für einige Zeit in Mainz aufhielt.⁽³¹³⁾ Graf Mussin Puschkin aus St. Petersburg, der an einer therapieresistenten Geschwulst am rechten Oberschenkel erkrankt war, wurde schließlich nach Konsultation etlicher bekannter Ärzte - so auch Richters in Göttingen - von Weidmann in Mainz am 3. Januar 1788 operiert.

6.3. Weidmann als Augenarzt

Weidmann beschäftigte sich aber nicht nur mit Chirurgie und Geburtshilfe. Er war daneben auch auf augenheilkundlichem Gebiet tätig. Als „Starstecher“, d.h. für die Operation des Grauen Stars, galt er als Kapazität.⁽³¹⁴⁾ Ludwig Lindenmeyer, Beamter und Schriftsteller aus Jugenheim im Rheinhessischen (1762-1820) berichtete 1787 allerdings von der wenig erfolgreichen Staroperation an der fast blinden Tochter seines Vorgesetzten.⁽³¹⁵⁾ Viele Wochen habe das Mädchen in Mainz verbracht, um sich von Weidmann operieren zu lassen. Mit „vieler Entschlossenheit und Standhaftigkeit“ habe das arme Mädchen die äußerst schmerzhafteste Operation des einen Auges erduldet. Weidmann habe sich alle erdenkliche Mühe gegeben, und tatsächlich sei die Patientin auch durch „Depression des Starhäutchens“ fähig geworden, Figuren von kräftiger Farbe zu erkennen. „Aber leider waren die Schmerzen und Kosten vergeblich“. Die Sehnerven selbst schienen „so schwach zu sein, daß sie [d.h. das Mädchen] wohl schwerlich den kostbaren Sinn des Sehens in einiger Vollkommenheit erlangen wird“, schrieb Lindenmeyer.

Lindenmeyer selbst fühlte sich von Weidmann sehr schlecht behandelt.⁽³¹⁶⁾ Er hatte an sich selbst die Beobachtung gemacht, daß ihm „eine Figur wie ein kleines Haar gestaltet, ... vor dem linken Auge herumschwebte, welche nach und nach zu einer beträchtlichen Größe in Gestalt eines Spinnengewebes heranwuchs ...“ Nach längerer konservativer Therapie mit Augenwassern und beunruhigt über eine möglicherweise folgende Erblindung, reiste Lindenmeyer nach Mainz, um Weidmann, „berühmt wegen seiner Erfahrung in Augenkrankheiten“, über sein weiteres Schicksal entscheiden zu lassen. Lindenmeyer berichtete über sein kurzes Zusammentreffen mit Weidmann: „Ich ließ ihn aus der grossen Gesellschaft, mit welcher er eben das Mittagessen einnehmen wollte, in den Hof rufen und trug ihm meine Besorgnisse vor. Ohne meine Augen zu besehen oder sich weiter mit mir einzulassen, fertigte er mich mit den Worten ab: 'Es scheint den Star zu geben, doch kann es auch aus dem Unterleibe kommen. Machen Sie sich öfters Leibesbewegung und nehmen Sie etwas zum Abführen ein.'“ Lindenmeyer war über diese unerwartet abweisende, ihm gar nicht ärztlich erscheinende Haltung entsetzt. Die Nichtachtung durch Weidmann, dem er vertraut hatte, ließ ihn mit seiner Angst vor einer möglichen Erblindung allein: „In der traurigen Überzeugung, daß ich in kurzem blind werden würde und voll Mißmut über den Arzt, der, seines hohen Berufes uneingedenk, ein so entsetzliches Unglück als eine gleichgültige Sache behandelte, kehrte ich zurück und sah die schönen Fluren um Mainz so an, als ob ich sie zum letztenmal sähe ...“ Weidmann hatte sicher Recht, wenn er aus der geschilderten Symptomatik die Diagnose Grauer Star anzweifelte.⁽³¹⁷⁾ Trotzdem behandelte Weidmann hier - nach der Berichterstattung Lindenmeyers zumindest - einen in Not befindlichen Patienten auf oberflächliche und arrogante Art.

6.4. Würdigung des ärztlichen Wirkens Weidmanns

Die vorigen Kapitel zeigen, daß Weidmann nicht nur seine akademische Tätigkeit an der Universität und seine Lehraufgabe in der Hebammenschule kannte; für ihn zählte nicht nur die Unterrichtung von Studenten und Hebammenschülerinnen. Weidmann wollte auch praktisch seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Nicht nur als Geburtshelfer und Chirurg, auch als bedeutender Augenspezialist war Weidmann tätig. Dabei spielte neben dem Bedürfnis zum Praktizieren sicherlich auch die finanzielle Seite eine Rolle. Weidmann hatte schon sehr früh, am Beginn seiner akademischen Laufbahn in Mainz, eindringlich auf seine ihm zustehende Besoldung gedrängt. Es ist anzunehmen, daß die 1500 Gulden, die er für seine Tätigkeit an der Universität erhielt, seinen Bedürfnissen nicht genügten. Da bot die sicherlich großzügig bemessene Bezahlung durch wohlhabende Vertreter der Diplomatie und des kurfürstlichen Hofes, die seine Dienste in Anspruch nahmen, eine willkommene finanzielle Bereicherung seines Grundgehaltes.

Weidmann war ein weit über Mainz hinaus bekannter und geschätzter Geburtshelfer.⁽³¹⁸⁾ Seine Dienste schienen in diplomatischen und adligen Kreisen teilweise geradezu unabkömmlich. Die Affäre O'Kelly zeigt, daß Weidmann förmlich zwischen dem französischen Gesandten und einem Adligen aus Westfalen hin- und hergerissen wurde. Auch Trauttmansdorff wollte auf die Sicherheit, die ihm Weidmanns Anwesenheit bei der Geburt seines Kindes vermittelte, nicht verzichten. Aber nicht nur in adligen Familien verkehrte Weidmann als erfahrener und geschickter Geburtshelfer. Auch Forster in Mainz wollte sich niemand anderem als Weidmann bei der Niederkunft seiner Frau Therese anvertrauen.

Neben der geburtshilflichen Tätigkeit vernachlässigte Weidmann auch seine chirurgischen Fähigkeiten nicht. Auf diesem Gebiet galt er ebenso als Kapazität. Müllers Darm„geschwür“ wurde seinem Urteil, seiner Erfahrung anheimgestellt. Der eigentliche Leibarzt Erthals, Christoph Ludwig Hoffmann, wurde übergangen.

Auf augenärztlichem Gebiet war Weidmann sicherlich am wenigsten aktiv tätig. Immerhin hatte er sich für seine Erkenntnisse in Diagnostik und Therapie des Grauen Stars Anerkennung erworben.

Neben Weidmanns Ruhm und Geltung lassen sich aus dem erhaltenen Quellenmaterial aber auch Züge seiner Persönlichkeit erkennen, die der Kritik bedurften. Forster hielt damit nicht zurück. Obwohl Weidmann in dessen Hause verkehrte, verurteilte Forster mit scharfen Worten das unablässige Streben der Ärzte nach Reputation - womit Weidmann selbstverständlich auch gemeint war. Forster prangerte an, daß der Patient oft nur wenig bedeute und oft genug lediglich Mittel zum Zweck, d.h. Mittel zum Erwerb von noch mehr Anerkennung und Ansehen sei.

Weidmann war sich seiner Geltung und seiner Stellung in der medizinischen Fakultät bewußt. Er wußte, wieviel er sich dem Kurfürsten gegenüber erlauben konnte. Dieses Wissen ermöglichte es ihm, einer Charaktereigenschaft nachzugeben, die ihm zweifellos eigen war: Weidmann konnte arrogant sein. Er entschied selbst, ob er dem Bitten O'Kellys oder dem Grafen von Bassenheim folgte, und hielt es trotz seines einst gegebenen Versprechens nicht für nötig, sich nachher bei O'Kelly zu entschuldigen. Auch dem Kurfürsten gegenüber trat er forsch auf und kapitulierte erst, als er merkte, daß Erthal ernsthaft mit strengen Maßregeln drohte. Überhaupt nahm Weidmann die kurfürstliche Autorität nicht immer so ernst, wie es der Kurfürst von einem an seiner Universität angestellten Untertan erwartete. Auch während der Vorlesungszeit hielt Weidmann es nicht immer für nötig, seine Abwesenheit anzugeben oder zu entschuldigen. Daß dabei Unterricht für seine Studenten und Hebammen-

schülerinnen ausfiel, schien Weidmann nicht sehr zu kümmern. Er bot dann später schriftlich dem Kurfürsten an, die versäumte Vorlesungszeit durch Verdoppelung der Unterrichtsstunden wieder auszugleichen.

Auch Lindenmeyer, der voll Angst zu erblinden zu seiner letzten Hoffnung, Weidmann, gereist war, mußte Weidmanns Hochmütigkeit kennenlernen. Weidmann wies den unerwünschten Patienten schroff ab, empfahl ihm lediglich allgemeine, unspezifische Maßnahmen und kehrte eilig zu seiner Gesellschaft zurück.

Inwieweit die aus manchem Bericht herauszuhörende Selbstsicherheit und eine gewisse Arroganz Weidmanns ärztliche Haltung prägten, ist schwer zu sagen. Fest steht, daß Weidmanns Ruf als glänzender Chirurg und Geburtshelfer hierdurch nicht gemindert wurde.

7. Umbruch in Mainz

Im Wintersemester 1792/93 war Weidmanns geburtshilfliche und chirurgische Vorlesung im Vorlesungsverzeichnis regulär vermerkt.⁽³¹⁹⁾ Längst aber gab es Krieg zwischen dem revolutionären Frankreich und den deutschen Truppen. Mainz war bedroht. Am 6. Oktober 1792 schrieb Forster an Soemmerring⁽³²⁰⁾: „Jetzt wirst Du vielleicht schon durch Deine Schwiegereltern wissen, daß die Franzosen Speyer und Worms eingenommen haben und Mainz bedrohen.“ Der Kurfürst verließ Mainz eilends am 4. Oktober 1792; vorher hatte er vorsichtshalber das Wappen vom Wagen abkratzen lassen. Die Fakultätsdokumente hatte man Weidmann anvertraut, dem sie mit Schrank abgeliefert worden waren.

Am 21. Oktober fiel Mainz kampfflos in die Hände der von Custine befehligten Revolutionsarmee.⁽³²¹⁾ Ein Jakobinerclub, die sogenannte Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit, wurde gegründet. Führende Köpfe waren Georg Forster und Georg Christian Wedekind. Ziel der neugegründeten Vereinigung war die Durchsetzung einer demokratischen Verfassung. Erster Schritt zu diesem weitgesteckten Ziel war die Wahl eines Parlaments. Dieser „Rheinisch-deutsche Nationalkonvent“ sollte am 24. März 1793 gewählt werden. Nicht jeder Bürger bekam die Genehmigung, mitwählen zu dürfen. Wählen durfte nur der, der zuvor geschworen hatte, „treu zu sein dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit“.⁽³²²⁾

Diese Eidleistung aber wurde von weiten Teilen der Bevölkerung abgelehnt: Schließlich gaben nur 372 Mainzer ihre Stimme ab.⁽³²³⁾ Die Auseinandersetzung um den Schwur auf Freiheit und Gleichheit ging auch nach Abschluß der Wahlen weiter. Daß sich schließlich mehr als 2000 Mainzer zur Eidleistung bereit fanden, war allein die Folge massiver Drohung der Franzosen⁽³²⁴⁾: „So stellten die Konventskommissare am 5. März ein Ultimatum von zwei Tagen, nach dessen Ablauf alle Ungeschworenen als Feinde der Republik behandelt, d.h. zu Schanzarbeit angestellt oder exportiert werden sollten.“⁽³²⁵⁾ Am 27. März beschloß der Rheinisch-deutsche Nationalkonvent, sogar allen Eidverweigerern ihr Vermögen zu entziehen! Nun leistete auch Weidmann den Eid.⁽³²⁶⁾ Damit bekundete er aber keineswegs eine revolutionäre Gesinnung, denn sonst hätte er bereits im Februar 1793, vor den Wahlen, schwören müssen! Weidmann ordnete sich lediglich den Verhältnissen unter. Über seine politischen Ansichten gibt es keine erhaltenen Dokumente mehr. Fest steht, daß Weidmann sich nicht im Jakobinerclub engagierte⁽³²⁷⁾; für eine Eidleistung waren rein praktische Erwägungen ausschlaggebend. Weidmann erscheint insgesamt eher als unpolitischer Mensch, dem es in allen Situationen vor allem um die Erhaltung seines Werkes, des Accouchements, und um Ausübung und Verbreitung seiner Wissenschaft ging.

Bald aber wandte sich das Kriegsglück. Am 14. April 1793 wurde Mainz von den Koalitierten, d.h. Preußen und Österreichern, vollständig eingeschlossen; vier Tage später begann die Belagerung. Im Juli desselben Jahres mußten die Franzosen nach kurzdauernder Herrschaft in

Mainz kapitulieren. Am 22. Juli wurden die Kapitulationsverhandlungen abgeschlossen. Am folgenden Tag wurde die Kapitulation ausgewechselt und damit rechtskräftig. Bis zu diesem Zeitpunkt war es den Deutschen noch nicht gestattet, die Stadt zu betreten.⁽³²⁸⁾ Umso mehr staunte die Mainzer Bevölkerung, daß es Soemmerring und Weidmann gelang, schon vor der offiziellen Erlaubnis Mainz zu betreten! Am Abend des 22. Juli, möglicherweise auch erst am Morgen des 23., spazierten die beiden Mediziner durch die Straßen von Mainz!

Weidmann hatte Mainz also doch noch vor der Belagerung verlassen und hatte wohl bei seinen Schwiegereltern in Frankfurt Unterkunft gefunden. Zusammen mit Soemmerring brannte er darauf, die Situation in Mainz so schnell wie möglich zu erkunden. So begaben sich die Freunde noch vor Abzug der französischen Truppen am 24./25. Juli nach Mainz. Am 27. Juli berichtete Soemmerring nach seiner Rückkehr nach Frankfurt in einem Brief an Heyne von seiner Unternehmung: „... Auf die erste positive Nachricht von der Uebergabe von Mainz fuhr ich sogleich mit Freund Weidmann über Marienborn dahin, und kam glücklich ohngefragt noch vor unterzeichneten Punkten herein; versteht sich zu Fuß, denn der Herzog von Weimar und Goethe, die vorausritten, kamen nicht herein, weil sie zu Pferde waren. Unsere Bekannten, denen wir begegneten, stutzten für uns als für Erscheinungen.“

Seit Herbst 1793 ging der Vorlesungsbetrieb an der Mainzer Universität vorübergehend in geordneten Bahnen weiter. Weidmann fuhr mit seinen geburtshilflich-chirurgischen Vorlesungen fort.⁽³²⁹⁾ Im selben Jahr, 1793⁽³³⁰⁾, erschien im Frankfurter Verlag Andreä eine auf 54 Seiten erweiterte und mit 15 Bildtafeln ausgestattete Ausgabe seiner 1784 herausgegebenen Schrift über die Knochennekrose.

Vom Jahr 1795 gibt es keine Aufzeichnungen im Fakultätsprotokoll der Medizinischen Fakultät. Auch das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1795 fehlt. In Mainz befindet sich „alles auf militärischem Fuß“⁽³³¹⁾, berichtete Johann Christian Ehrmann und fuhr fort: „Man sagte mir, Herr Sömmerring treibe gegenwärtig mit seiner Frau, welche eine der ersten Schönheiten seyn soll, sein Wesen in Frankfurt; so auch der berühmte Chirurg Weidmann. Ueberhaupt sind die vornehmsten Mainzer Aerzte ausgewandert bis auf Freund Molitor.“

Weidmann hatte also Mainz wieder verlassen und hielt sich im benachbarten Frankfurt auf. So konnte Ehrmann, wie er schrieb, Weidmanns geschmackvolle Sammlung von Gemälden und Kupferstichen in Mainz nicht besichtigen⁽³³²⁾. „Es that mir leid, daß ich sie nicht sehn konte (!), da sie alle eingepackt waren.“

Weidmann hielt sich nachweislich in der folgenden Zeit immer wieder für kürzere oder längere Zeit in Frankfurt auf.⁽³³³⁾ Dort war er nicht nur bei seinen Schwiegereltern, der angesehenen Familie Guaita, ein gerngesehener Gast. Er verkehrte in den besten Familien der Stadt, ging in den Häusern der Familien Contard⁽³³⁴⁾ und Brentano⁽³³⁵⁾ ein und aus. Wenn seine Arbeit in Mainz ihm Zeit ließ, war Weidmann zusammen mit Soemmerring bei diesen bekannten Frankfurter Bürgern auch ärztlich-konsiliarisch tätig.

Der Unterrichtsbetrieb in Mainz ging im Winter 1795 nach den Unruhen des Sommers wieder weiter. Weidmann wurde zum zweiten Mal in seiner Universitätslaufbahn zum Dekan der Medizinischen Fakultät für das kommende Jahr ernannt.⁽³³⁶⁾ Bis zum Sommersemester 1797 hielt er geburtshilfliche und chirurgische Vorlesungen; im Sommer setzte er nur noch die Chirurgiestunden fort.⁽³³⁷⁾ In diesem Jahr erschien auch - diesmal in Mainz - eine weitere chirurgische Schrift, die sich wieder mit dem Thema der Knochennekrose befaßte; hier wurde der Mißbrauch des brennenden Eisens zur Trennung abgestorbener Knochenteile abgehandelt.⁽³³⁸⁾

8. In französischen Diensten

Im Herbst 1797 entschied sich das vorläufige Schicksal von Mainz.⁽³³⁹⁾ Am 17. Oktober 1797 wurde der Friede von Campoformio zwischen Österreich und Frankreich geschlossen. In diesem Friedensvertrag gab es siebzehn geheime Artikel. Es stellte sich heraus, daß sich der österreichische Kaiser dazu verpflichtet hatte, sich für die Abtretung des linksrheinischen Gebietes an Frankreich einzusetzen. Am 30. Dezember 1797 wurde Mainz kampflos den französischen Truppen übergeben. Die französische Verwaltung teilte das ehemals deutsche Gebiet in Departements auf. Mainz wurde Hauptstadt des Departements Donnersberg. Am 9. Februar 1801 erfolgte die völkerrechtliche Anerkennung der Zugehörigkeit des linksrheinischen Gebietes zu Frankreich. Im Frieden von Lunéville wurde das linke Rheinufer offiziell an die französische Regierung abgetreten.

Für die Mainzer Universität, Stolz des Kurfürsten und der Mainzer Bevölkerung seit 1784, hatte die neue Herrschaft gravierende Folgen. Wie Weidmann selbst schrieb, war seit der wiederholten Besetzung von Mainz durch die Franzosen der Untergang der Universität zu befürchten.⁽³⁴⁰⁾ Am 1. November 1798 wurde der Beschluß des Regierungskommissars Rudler, der das linksrheinische Gebiet seit dem Friedensvertrag von Campoformio verwaltete, veröffentlicht.⁽³⁴¹⁾ Danach sollte der Unterricht an der Universität Mainz am 21. November 1798 wieder eröffnet werden. Die Franzosen, deren Schul- und Hochschulsystem keine Universität mehr, sondern lediglich Central- und Specialschulen kannte, nannten die ehemalige Mainzer Universität nun „Centralschule“.⁽³⁴²⁾ Zugleich wurde aber auch der Begriff Universität gebraucht, und dies zu Recht: denn es handelte sich in Wirklichkeit keineswegs um eine Centralschule im französischen Sinn, die eher einen gymnasialen Charakter hatte und wo Medizin und Jura an Specialschulen unterrichtet wurden. In Mainz konnte man allenfalls von einer „erweiterten Centralschule“ sprechen, denn hier wurden nun siebzehn verschiedene Kurse angeboten, von denen sechs der medizinischen Fachrichtung, einer der juristischen angehörten. Auch ein Kurs der Entbindungskunst wurde ausgeschrieben; der dazu ernannte Professor hieß Weidmann.⁽³⁴³⁾

Weidmann war auch dieses Mal Mainz treu geblieben, obwohl er -wie schon 1783- ein verlockendes Angebot erhalten hatte.⁽³⁴⁴⁾ Diesmal bot ihm der Herzog von Braunschweig, der zu dieser Zeit in Mainz verweilte, eine Stelle an. „Was ich nicht gewagt habe anzunehmen“, schrieb Weidmann später, „sowohl wegen der Mißbilligung des Kurfürsten, als auch wegen der Bindung an unsere Schule.“ Vielleicht rechnete Weidmann immer noch mit der Rückkehr des Kurfürsten. Daß er ihm nicht nach Aschaffenburg folgte - so wie es etliche Universitätsprofessoren getan hatten -, lag jedenfalls gewiß an seiner engen Bindung an das Mainzer Accouchement.

Am 27. November 1798 wurden durch die „Berathschlagung der Central-Verwaltung des Departements vom Donnersberg“ die Einzelheiten zum Fortgang des Universitätsbetriebes geklärt⁽³⁴⁵⁾. Weidmann wurde für seine geburtshilflichen Vorlesungen von 7 bis 9 Uhr in der Frühe Hörsaal 1 zur Verfügung gestellt. Ab 1798-99 bot Weidmann außerdem entweder einen privaten Chirurgiekurs oder ein Kolleg über Augenkrankheiten an.

Gerade mit der Augenheilkunde hatte sich Weidmann 1799 besonders intensiv beschäftigt. Das Ergebnis war die Beschreibung einer einfacheren und sicheren Methode, um die Kristalllinse zu extrahieren.⁽³⁴⁶⁾

1801 wurde der Inhalt der geburtshilflichen Vorlesungen Weidmanns detailliert im Vorlesungsverzeichnis ausgedruckt. Darin hieß es⁽³⁴⁷⁾: „Bürger Weidmann wird seine Vorlesungen über die Geburtshülfe mit der[Beschreibung der] zum Erzeugungsgeschäfte eigens

bestimmten Theile eröffnen, hiernächst die Geschichte der Empfängnis, Schwangerschaft, Geburt und Wochen vorgetragen; die Zeichenlehre zum natürlichen Erzeugungsgeschäfte, wird einen besonderen Theil ausmachen auf welchem eine Diätetik zum natürlichen Erzeugungsgeschäfte folgen wird, zuletzt (!) die Pathologie dieses Geschäfts vereint mit der künstlichen Geburtshülfe.“ So viel es Weidmann zeitlich möglich wäre, wolle er seinen Zuhörern Gelegenheit zum Ausüben des erst Gehörten und theoretisch Erlernten geben.

Obwohl Weidmann mit der Entbindungsanstalt und den Vorlesungen für Studenten und Hebammenschülerinnen zeitlich durchaus ausgelastet war, erklärte er sich im März 1801 bereit, neben anderen Ärzten von Mainz, an Kindern die Einimpfung der Kuhpocken unentgeltlich vorzunehmen.⁽³⁴⁸⁾ „Der Maire von Mainz ersucht seine Mitbürger dringendst“, hieß es am 21. März 1801, „dies edle Anerbieten der Aerzte mit Zutrauen zu belohnen, und sich und dem Staate eine hoffnungsvolle Jugend zu erhalten.“ Später wurde diese Regelung präzisiert⁽³⁴⁹⁾: Die unentgeltliche Inokulation der Kuhpockenvakzine sollte an minderbemittelten Kindern erfolgen. Auch 1802 gehörte Weidmann zu der Gruppe dieser Ärzte, die impften.

Neben der Pockenimpfung beschäftigte sich die Mainzer Medizinerschaft noch mit einem anderen medizinischen Problem: der Tollwut. 1801 kam eine von fünf Medizinprofessoren - darunter Weidmann - unterzeichnete Schrift über die Kennzeichen, Folgen und die Behandlung des tollen Hundsbisses auf Veranlassung des Präfekten heraus.⁽³⁵⁰⁾ Die 23 Paragraphen umfassende Schrift sollte an alle Bürgermeister des Departements verteilt werden, die den Ärzten und Wundärzten ihres Bezirkes davon Mitteilung machen sollten, um eine bessere Aufklärung der Bevölkerung bezüglich dieser gefährlichen Erkrankung zu erreichen.

Weidmanns medizinische Kenntnisse als erfahrener Chirurg und Geburtshelfer waren auch außerhalb von Mainz immer wieder gefragt. Ein weiteres Beispiel ist hierfür die Beratung des Stadtphysikus von Wetzlar, Wendelstädt, der Weidmann zu einem konsiliarischen Dienst bei einer Patientin zu sich bat, die einen Dammriß nach einer Zangengeburt hatte.⁽³⁵¹⁾ Weidmann, der nicht selbst anreisen konnte, gab Wendelstädt schriftlich ausführliche Auskunft.

Die gegenwärtigen Verhältnisse der Mainzer Universität sollten nicht fort dauern. In einem Schulgesetz Napoleons vom 1. Mai 1802 wurde die bisherige Aufteilung des Unterrichtssystems aufgehoben.⁽³⁵²⁾ Alle ehemaligen Centralschulen sollten aufgelöst werden! Am 16. Oktober - Weidmann war gerade zum Präsidenten der assemblée générale⁽³⁵³⁾ der Professoren der Schule gewählt worden - erfolgte der endgültige Erlass, der die Schließung der Central-schule für den 20. Juni 1803 vorsah.⁽³⁵⁴⁾ Inwieweit ein geregelter Unterricht bis zur Schließung der Centralschule im Juni erfolgte, bleibt ungeklärt. Weidmann kündigte zwar wieder geburtshilfliche Vorlesungen für das Jahr 1802/03 an⁽³⁵⁵⁾, mit der Zukunft der Universität aber sah es schlecht aus. Weidmann, zutiefst besorgt wegen der bevorstehenden Veränderungen wie auch um seinen eigenen weiteren Werdegang, schickte am 18. Februar 1803 einen ausführlichen Brief⁽³⁵⁶⁾ an den damaligen Unterrichtsminister Fourcroy. Bei diesem hatte Weidmann einst, in seiner Pariser Studienzeit, Naturgeschichte und Chemie gehört.⁽³⁵⁷⁾ Nun wandte sich Weidmann mit seinen Sorgen an den einstigen Lehrer. Mit bewegten Worten schilderte er die Umstände der Mainzer Universität in den Jahren nach der zweiten Eroberung durch die Franzosen: Ein großer Teil der Professoren der Mainzer Universität habe Mainz mit dem Kurfürsten verlassen und sei ihm nach Aschaffenburg gefolgt. Nur wenige, darunter auch er, seien Mainz treu geblieben! Die Folge sei nun, daß die ehemaligen Kollegen immer noch regulär vom Universitätsfond von Mainz aus bezahlt würden, während sein (d.h. Weidmanns) Gehalt von Rudler um den dritten Teil gekürzt worden sei! Er habe diese Kürzung im Rahmen des Krieges hingenommen, fuhr Weidmann in seinem Beschwerdebrief fort. Jetzt aber hoffe er auf ausgleichende Gerechtigkeit! Weidmann befürchtete nicht nur

Gerechtigkeit! Weidmann befürchtete nicht nur finanzielle Einbußen; er rechnete voll Schrecken mit der Auflösung der Schule und seiner damit verbundenen Entlassung. „Das aber wird wohl von Ihnen selbst“, schrieb Weidmann an Fourcroy weiter, „wenn Sie unsere Gesetze gerecht beurteilen, so glaube ich, für schlecht gehalten.“

Fourcroy war sichtlich beeindruckt von den eindringlichen Worten Weidmanns. Er sandte das Schreiben - aus dem Lateinischen ins Französische übersetzt - an den Innenminister weiter.⁽³⁵⁸⁾ Im Auftrag des Innenministeriums antwortete Fourcroy seinem einstigen Schüler⁽³⁵⁹⁾: „J'ai reçu votre lettre par laquelle vous manifestez vos craintes sur la perte de la chaire que vous occupez, et vous exposez les droits qui vous concernent comme Professeur à l'ancienne Université de Mayence.“ Der Präfekt des Donnersberger Departements habe ihm, Weidmann, schließlich mitteilen müssen, daß die provisorische Aufrechterhaltung der Mainzer Universität gestattet worden sei! Er teile Weidmann jetzt bereits das weitere Vorhaben mit, in Mainz eine der drei neuen Ecoles spéciales de médecine zu gründen! „Dans tous les cas“, beendete Fourcroy sein überaus informatives Schreiben, „les principes de justice qui dirigent le gouvernement doivent vous rassurer et, s'il était nécessaire soyez persuadé de mon empressement à les réclamer en votre faveur.“ Weidmann konnte vorerst beruhigt sein.

Am 25. Februar 1803 wurde der medizinischen Fakultät die provisorische Weiterführung der Ausübung von Lehre und Wissenschaft in einem Schreiben Fourcroys an den Präfekten vom Departement Donnersberg, Jeanbon St. André, offiziell gestattet.⁽³⁶⁰⁾ Von der Gründung einer medizinischen Spezialschule, wie sie in Frankreich in Paris, Montpellier und Straßburg bereits existierten, und die Fourcroy in seinem Brief an Weidmann erwähnt hatte, war hier noch nicht die Rede. Die versammelten Professoren der Ecole spéciale de médecine provisoire à Mayence waren mit dieser vorläufigen Lösung zufrieden. Sie beschlossen einhellig, sich bei ihrem Präfekten für dessen Einsatz für die Erhaltung der Schule zu bedanken.⁽³⁶¹⁾

Am 9. Juni 1803 wurde Fourcroys Andeutung bezüglich der Gründung einer Spezialschule in Mainz Wirklichkeit.⁽³⁶²⁾ Mainz und Turin sollten Sitz einer neuen Ecole de médecine werden. Diese sollten im Jahr 12, d.h. 1803/04 eingerichtet werden! Im Herbst 1803 veröffentlichten die Professoren das erste Vorlesungsverzeichnis der Ecole de médecine provisoire à Mayence und begannen den Unterricht am 23. November 1803.⁽³⁶³⁾ Die versprochene Organisation der Schule aber ließ auf sich warten. Im Juli 1804 richteten die Medizinprofessoren in Mainz ein gemeinsam verfaßtes Schreiben an den Innenminister, in dem sie die derzeitige Situation beklagten⁽³⁶⁴⁾: „Touchant déjà au dernier trimestre de l'an XII nous voyons notre zèle paralysé par l'attente où sont nos élèves de l'organisation promise. Les autorités, les habitants d'une ville qui a tant souffert et que sa Majesté l'Empereur honore d'une bienveillance particulière la desirent avec empressement.“ Die dringliche Bitte der Professoren blieb ungehört. Es kam in Mainz niemals zur tatsächlichen Gründung der Ecole de médecine.

Das Provisorium aber führte ein kümmerliches Schattendasein. Drei wesentliche Punkte beeinträchtigten den Unterricht⁽³⁶⁵⁾: 1. Es durfte in Mainz fortan kein Doktorgrad mehr verliehen werden. 2. Die Studienzeit in Mainz wurde beim Wechsel auf eine andere Spezialschule - der nun zur Promotion nötig war - nicht anerkannt. 3. In Mainz konnten folglich nur noch Officiers de santé, d.h. „Ärzte zweiter Klasse“, ausgebildet werden.

Die neue Regelung bedeutete für die Medizinische Fakultät einen tiefen Einschnitt, war sie ja jetzt nicht mehr in der Lage, Ärzte ordnungsgemäß mit dem Abschluß der Promotion auszubilden. Für Weidmann, wie für alle anderen Medizinprofessoren auch, muß dieser neue Zustand bitter und enttäuschend gewesen sein. Sein pädagogischer Eifer mußte sich jetzt zwangsläufig im wesentlichen auf die Ausbildung von Hebammenschülerinnen und Officiers de santé beschränken.

Die Examinierung der Hebammen und Officiers desanté übernahm die Jury de médecine des Departements vom Donnersberg. Zusammen mit Wedekind und Molitor wurde Weidmann am 23. März 1805 zum Mitglied dieses Gremiums ernannt.⁽³⁶⁶⁾ Weiterhin hielt Weidmann seine geburtshilflichen Vorlesungen, dazu bot er einen privaten Chirurgiekurs, bei Bedarf auch ein Kolleg über Augenkrankheiten an.⁽³⁶⁷⁾ Daneben war er weiter mit der Kuhpockenimpfung betraut. Ein neu zusammengesetztes Comité de vaccine, dem sechs Professoren der Ecole de médecine angehörten - darunter Weidmann - war gegründet worden.⁽³⁶⁸⁾ Es sollte die Impfung weiterhin propagieren, so daß auch die Kinder erfaßt würden, deren Eltern den Nutzen dieser Maßnahme bislang nicht begriffen hatten.

Weidmann war nicht nur in der Propagierung einer Schutzimpfung ein Befürworter der Prophylaxe, er war es auch, der, gut informiert über die Verhältnisse in Frankfurt, im November 1806 den Bürgermeister von Mainz vor der akuten Ansteckungsgefahr der grassierenden Dysenterie warnte, die von Mainz auf Frankfurt übergegriffen habe.⁽³⁶⁹⁾ Er versuchte deutlich zu machen, daß es vor allem dringlich sei, angesteckte von gesunden Personen fernzuhalten und somit durch Vorbeugung die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Daß sich Weidmann neben der Tätigkeit in Mainz immer wieder in Frankfurt aufhielt und dort konsiliarisch wirkte, wurde bereits erwähnt. Im Januar 1808 wurde sein ärztlicher Dienst in der schwiegerelterlichen Familie benötigt.⁽³⁷⁰⁾ Anton Maria Guaita, 86 Jahre alt und krank, bedurfte seiner Hilfe. Auch diesmal legte Weidmann erst nach seiner Abreise Rechenschaft über sein Tun ab: „Appelé à Francfort pour porter du secours à Mr Guaita mon beau-père ... je crus d'abord pouvoir retourner à Mayence de jour en jour; mais contre mon attente le mal persiste et toute la famille est affligée.“ Wie Weidmann hier eindringlich um die Erlaubnis bat, noch für eine gewisse Zeit von Mainz abwesend sein zu dürfen, erinnert an frühere Briefe dieser Art an den Kurfürsten. „Ce n'est pas seulement une faveur que vous ajouterez à celles dont je vous suis déjà redevable“, fuhr Weidmann fort, „mais vous en obligerez aussi un vieillard respectable mon bon beau-père, et toute sa famille dont il est chéri.“ Weidmanns Hilfe kam in diesem Fall zu spät - der alte Herr verstarb am 13. Januar⁽³⁷¹⁾, fünf Tage nachdem Weidmann diesen Brief geschrieben hatte.

In den Jahren zwischen 1804 bis 1808 richtete Weidmann sein Interesse vor allem auf seine schriftstellerische Tätigkeit. Viel Aufsehen erregte seine Schrift über die Notwendigkeit, die Geburtshilfe den Männern allein zu zu überlassen (1804)⁽³⁷²⁾. Dieses Werk erschien 1808 und 1813 in überarbeiteter Ausgabe.

1806 schrieb Weidmann über Nutzen und Schädlichkeit der Geburtszange⁽³⁷³⁾, nach der Dissertation von 1779 die erste geburtshilfliche Fachschrift nach etlichen chirurgischen Abhandlungen. Das Buch wurde von der medizinischen Gesellschaft in Toulouse preisgekrönt.

Einen Entwurf der Geburtshilfe für die Donnersberger Departementsschule legte Weidmann 1807 vor.⁽³⁷⁴⁾ Zum ersten Mal schrieb er hier nicht in lateinischer Sprache, sondern in deutsch. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, wobei sich der erste mit der normalen, der zweite mit der pathologischen Geburt beschäftigt. Ein Jahr später, 1808, erschien eine identische zweite Auflage unter dem Titel „Entwurf der Geburtshilfe für seine Vorlesungen“.⁽³⁷⁵⁾

9. Die letzten Jahre

Während dieser schriftstellerisch so aktiven und wirkungsvollen Periode verschlechterte sich Weidmanns Gesundheitszustand zusehends. Bereits 1804 hatte sein Kollege Wedekind die erste Anspielung auf Weidmanns schwache Gesundheit an Soemmerring

geschrieben⁽³⁷⁶⁾: „Weidmann ist erschlaft“, hielt Wedekind am 14. Januar 1804 fest, als er Soemmerring den Zustand der Medizinischen Fakultät in Mainz schilderte. Drei Jahre später, 1807, hieß es von dem Mitglied der Medizinsellschaft von Wien, Paris und Toulouse⁽³⁷⁷⁾, Weidmann: „J.P. Weidmann, Prof. d'accouchement de l'ancienne Université, Professeur également distingué par ses vastes connaissances et son excellent caractère; sa santé est malheureusement assez faible.“⁽³⁷⁸⁾

Dennoch schien Weidmann weiterhin seinen Pflichten nachzukommen. Die Hebammenkurse wurden unter seiner Leitung fortgesetzt. Auch 1809, als die Zertifikate der Mediziner an der Ecole de médecine in Diplome der Université Impériale umgeschrieben werden mußten, war Weidmann an dieser Änderung noch sehr interessiert. Weidmann reichte eine Petition an das Innenministerium ein, die Medizin auch in Frankreich ausüben zu können.⁽³⁷⁹⁾ Dazu fügte er ein Gutachten Bouclys, Provisor des Mainzer Lyzeums: „... il (d.h. Weidmann) est un des plus habiles et des plus célèbres chirurgiens de la France, que la plupart des jeunes médecins de ces contrées se font une gloire d'avoir été ses élèves ...“ Weidmanns moralischer Ruf sei ebenso glänzend wie seine weitgestreuten Kenntnisse!

Bouclys Beurteilung, zusammen mit anerkennenden Worten des Präfekten⁽³⁸⁰⁾, blieb nicht ohne Antwort: „M. Weidmann n'a pas besoin de l'autorisation qu'il sollicite ... Rien ne s'oppose donc à ce que ce titre soit échangé contre un diplôme de l'université“, hieß es im Schreiben des Innenministeriums.⁽³⁸¹⁾

Weidmann entging der langsame Verfall der einst so glänzenden Mainzer Universität, deren Ruhm und Ansehen er mitbegründet hatte, sicherlich nicht.⁽³⁸²⁾ Aber trotz aller Bemühungen, seine Aufgaben weiterhin getreu zu erfüllen, zwang sein Gesundheitszustand Weidmann, im Dezember 1812 im Alter von 61 Jahren ein Entlassungsgesuch einzureichen.⁽³⁸³⁾ Jeanbon St. André schrieb erläuternde Worte zu Weidmanns Beweggründen für das Gesuch⁽³⁸⁴⁾: „Mr. Weidmann, alors nommé professeur mais dont la santé délabrée ne lui permet pas de continuer ces fonctions ...“ Als würdiger Nachfolger für Weidmann habe man Leydig vorgesehen, Schüler Weidmanns seit vielen Jahren. Zumal habe Leydig bereits in den letzten zwei Jahren die Pflichten Weidmanns erfüllt, der durch gesundheitliche Indisposition häufig verhindert gewesen sei. Auch die Impfung hatte Leydig schon übernommen.⁽³⁸⁵⁾

Bereits am 7. Januar 1813 nahm der Innenminister widerspruchlos den Rücktritt Weidmanns an⁽³⁸⁶⁾; Leydig wurde zum Nachfolger deklariert.

Als Senior facultatis wurde Weidmann 1815 mit dem Titel des Direktors des Medizinalkollegiums geehrt.⁽³⁸⁷⁾ In den folgenden Jahren war er dann aber nur noch sehr sporadisch bei den Sitzungen der Fakultät anwesend.⁽³⁸⁸⁾ Nach dem Tod seiner Frau Maria Martha am 19. Februar 1815⁽³⁸⁹⁾ zog sich Weidmann immer mehr ins Privatleben zurück. Lediglich mit zwei weiteren Schriften trat er noch einmal an die Öffentlichkeit: 1817 erschien die „Annotatio de steatomatibus“⁽³⁹⁰⁾, 1818 die Beschreibung eines gynäkologisch interessanten Falles.⁽³⁹¹⁾

Am 23. Juni 1819 verstarb Johann Peter Weidmann um 11 Uhr.⁽³⁹²⁾

Johann Gröser, Freund und Schüler Weidmanns, gab als Todesursache „Verknöcherungen von Hirn-Arterien und eine carcinomatöse Entartung im Grimmdarme“ an.⁽³⁹³⁾

Weidmann wurde auf dem Mainzer Hauptfriedhof beigesetzt.⁽³⁹⁴⁾ An der feierlichen Bestattung nahm eine große Anzahl seiner Freunde und Schüler teil.⁽³⁹⁵⁾ Acht Ärzte, alle Schüler Weidmanns, trugen den Sarg zur Gruft. Vor dem Grab hielt Leydig für seinen ehemaligen Lehrer eine Trauerrede, worin er dessen Verdienste um die Menschheit und um die

Geburtshilfe durch die Darstellung seiner Lebensgeschichte und seiner literarischen Werke würdigte. Der Grabstein⁽³⁹⁶⁾, in Form eines Rechteckpfeilers mit halbhochem Relief auf der Vorderseite, deutet dem Betrachter die Lebensaufgabe Weidmanns: ein bärtiger Mann überreicht einer sitzenden Frau ihr Kind. Zu Recht wurde hier Weidmann als Geburtshelfer dargestellt, lagen ihm doch sachgemäße Ausübung und Lehre der Geburtshilfe zeit seines Lebens am meisten am Herzen. Die Frucht dieser Arbeit Weidmanns war die in Mainz gegründete Entbindungsanstalt mit Hebammenschule - das „Accouchement“.



Grabmal Johann Peter Weidmanns: Hauptfriedhof Mainz: Quadrat 9, Reihe 15, Nr. 40.

II. DAS MAINZER ACCOUCHEMENT UNTER JOHANN PETER WEIDMANN

1. Einführung

Bis zur Epoche der Aufklärung war die Hebammenausbildung im wesentlichen nicht staatlich durchorganisiert. Eine frühe und für das 17. Jahrhundert einzigartige Gebärabteilung für arme und unbemittelte schwangere Frauen entstand 1630 im Hôtel-Dieu zu Paris.⁽³⁹⁶⁾ Hier fand auch eine Unterrichtung von Hebammenschülerinnen statt. Letztlich aber lag die Ausbildung der Hebammen in den Händen alter, erfahrener Hebammen, die ihre Schülerinnen mit zu den Geburten nahmen und ihnen dort die nötige manuelle Geschicklichkeit beibrachten.⁽³⁹⁷⁾ Als wichtige Voraussetzung für den Beruf einer Hebamme galt eine stattliche Zahl eigener Kinder und der Nachweis eines ordentlich geführten Lebens. Ein Wendepunkt in der Geschichte des Hebammenwesens wurde das 18. Jahrhundert.

Im Zeitalter der Aufklärung⁽³⁹⁸⁾ wurde das Staatswesen, die Öffentlichkeit aufmerksamer als bisher auf Elend und Not der Bevölkerung. Ausgehend von dem Gedanken, daß der größte Reichtum des Staates in einer möglichst großen Zahl gesunder und arbeitsfähiger Bürger bestehe, wurde die „Konservation der Population“⁽³⁹⁹⁾ zu einem wichtigen Anliegen. Dieser nüchtern-utilitaristische Grundgedanke war mit der stark philanthropischen Grundstimmung des 18. Jahrhunderts und einem neuen sozialen Gerechtigkeitsgefühl verbunden. Den „philanthropischen Imperativ der Epoche“⁽⁴⁰⁰⁾ verdeutlichte Johann Peter Frank, wenn er 1779 schrieb: „Die Rettung einzelner Menschen muß eine größere That scheinen als die Eroberung einer Provinz durch Bürgerblut.“⁽⁴⁰¹⁾ Der absolute Herrscher wurde zum aufgeklärten Herrscher, zum Landesvater, der sich „mit ganz besonderen Bindungen und Verpflichtungen, unter dem Gesetz der Natur stehend, ihm zugeordnet und ihm verpflichtet“⁽⁴⁰²⁾ um seine Untertanen sorgte und kümmerte. Im Sinne der Aufklärung wurde jetzt nicht nur das kranke, sondern auch das schwache und elende „Brudergeschöpf“⁽⁴⁰³⁾ gesehen, und dessen Lebens- und Krankheitsbedingungen wurden untersucht.

Das 18. Jahrhundert machte mit der Forderung, dem großen Sterben von Kindern und Müttern durch die Einrichtung entsprechender Anstalten Einhalt zu gebieten, ernst: „C'est toute l'Europe éclairée qui se passionne désormais pour l'accouchement.“⁽⁴⁰⁴⁾ So entstanden in der Epoche der Aufklärung zahlreiche Entbindungsanstalten in allen Ländern Europas, die diese humanitären Prinzipien realisierten. „Hatte man bisher die ledigen Mütter an den Pranger gestellt und ausgepeitscht, so konnten sie nunmehr in den neuen Gebäranstalten, bewahrt vor Schimpf und Schande, ihre Niederkunft abwarten.“⁽⁴⁰⁵⁾ Der Vorbeugegedanke, „ein wesentlicher Beitrag der Aufklärungsmedizin“⁽⁴⁰⁶⁾, bewirkte nun, daß Vorsorge für das leibliche Wohl des Bürgers getroffen und versucht wurde, alle Schäden und Krankheiten auszuschalten, die voraussehbar und daher vermeidbar waren. Folglich mußte das medizinische Personal besser geschult, das Gesundheitswesen besser organisiert und durchdacht werden. Für das der Aufklärungsepoche eigene Streben nach Reorganisation und Ordnung stellte das bislang unstrukturierte, häufig durch Tradition innerhalb der Gemeinden bestimmte und somit oft wenig suffiziente Hebammenwesen ein willkommenes Objekt dar. So kann die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Hebammenwesens bezeichnet werden⁽⁴⁰⁷⁾; denn durch systematisch durchdachten und vorbereiteten Unterricht an den Hebammenschulen konnte das Hebammenwesen wesentlich verbessert werden.

Aber bald wurde nicht nur weiblichen Hebammen die praktische Übung an den schwangeren und gebärenden Frauen in den Entbindungshäusern gestattet. Bald wurden die Accouchements auch männlichen Geburtshelfern, Medizinstudenten überhaupt geöffnet. Das gesteigerte Beobachtungs- und Anschauungsbedürfnis der Zeit ließ es nicht mehr zu, daß die Schüler die Krankheitssymptome aus Büchern auswendig lernten.⁽⁴⁰⁸⁾ Die Professoren führten ihre Studenten an das Krankenbett und demonstrierten ihnen dort selbst die Symptomatik verschiedener Krankheiten. „Es war nämlich vorzüglich, den denkenden und fühlenden Geistern ein Licht aufgegangen, daß die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne, und nicht einmal schwer zu erlangen“⁽⁴⁰⁹⁾ - so drückte Goethe die zeitgemäße Hinwendung zur Natur aus. Am lebenden Modell, an der gebärenden Frau selbst hatten Lehrer und Schüler jetzt ganz anders als früher die Gelegenheit, den Verlauf der normalen und pathologischen Geburt zu studieren. Kein Wunder, daß die Geburtshilfe in dieser Zeit wesentliche Fortschritte machte!

Die erste berühmte geburtshilfliche Schule entstand 1728 in Straßburg und wurde von Johann Jakob Fried eröffnet.⁽⁴¹⁰⁾ Sie war zwar anfänglich nur den Hebammen zugänglich; der Unterricht dehnte sich aber bereits 1737 auch auf wißbegierige Medizinstudenten aus, die am Anfang aus Straßburg, später aus allen Teilen Europas kamen, um von dieser damals einzigartigen Lehrmethode zu profitieren. Fried begründete eine neue Ära der Geburtshilfe, und seine Anstalt wurde zum Modell für viele in den folgenden Jahren in Deutschland gegründete Entbindungshäuser - unabhängig von der Chirurgie, mit der bis dahin die Geburtshilfe eng verknüpft gewesen war, und von der sie sich nun löste und emanzipierte.⁽⁴¹¹⁾

Bald gab es viele solcher Anstalten in allen Ländern Europas.⁽⁴¹²⁾ Frühe Gründungen in Deutschland waren die Gebäranstalten in Göttingen, die 1751 von Roederer, einem Schüler Frieds, ins Leben gerufen wurde, und in Berlin, die ebenfalls 1751 durch das Wirken von Johann Friedrich Meckel dem Älteren in der Charité entstand. Ein Schüler Roederers, aber auch Frieds und Levrets war Georg Wilhelm Stein der Ältere (1731-1803), der 1765 die zwei Jahre früher gegründete Gebäranstalt mit Hebammenschule in Kassel übernahm.⁽⁴¹³⁾

Das Accouchement in Mainz, das 1784 vom Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal ins Leben gerufen wurde, war also keineswegs eine in Deutschland gänzlich neu- oder einzigartige Schöpfung. Seine Gründung war vielmehr eingebunden in die gesamte neue geburtshilfliche Entwicklung des 18. Jahrhunderts und verdankt seine Entstehung dem Geist der Medizin der Aufklärung.

2. Gründung des Mainzer Accouchements

Auch in Mainz wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Interesse für das Entbindungs- und Hebammenwesen wacher.⁽⁴¹⁴⁾ Ein Hebammenlehrbuch des Leibarztes Gitsched wurde durch einen Erlaß vom 23. März 1748 allen Orten, in denen Hebammen tätig waren, zum Erwerb empfohlen. Und nachdem in Kurtrier 1772 zwei Geburtshelfer als Hebammenlehrer angestellt worden waren, bemühte sich auch Mainz, dieses Beispiel nachzuahmen. 1772 wurden einige Vorschläge zur Verbesserung des Hebammenwesens eingereicht; einmal sollte das Gitsched'sche Lehrbuch neu aufgelegt werden, um es auf dem Lande zu verteilen. Dazu wurde eine praktische Prüfung der Hebammenanwärterinnen gefordert, vor der ein Aschaffenburgischer Arzt Unterricht in einem eigens bereitgestellten Lehrraum abhalten sollte. Trotz dieser Vorschläge und der Bemühungen der Regierung scheiterte aber das gutgemeinte Vorhaben für die Landhebammen an finanziellen Schwierigkeiten. Immerhin wurde den Hebammen in der Stadt Mainz seit 1772 Unterricht durch den Geburtshelfer Dupuis erteilt. Insgesamt aber erfuhr die Hebammenausbildung bis 1784 keine wesentliche Verbesserung.

Zusammen mit Plänen für die Einrichtung der Universität wurde 1773/74 in einem Gutachten die Gründung einer Hebammenschule gefordert. Danach war vorgesehen, daß die Anstalt im Katharinen-Hospital oder dem Weiber-Hospital auf der Umbach untergebracht werden sollte. Aber auch dieses Vorhaben scheiterte und wurde nicht in die Tat umgesetzt. Als dann aber unter dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal die Pläne für die Restaurierung der Universität realisiert werden sollten, stand auch die Einrichtung einer Entbindungsanstalt auf der Liste der vordringlichen Projekte. Die Mitglieder der Mainzer medizinischen Fakultät Ittner, Strack, Holthof, Delvaux, Fiebig und Thyri legten circa 1782 ein Gutachten vor, in dem sie die Anstellung eines in der Geburtshilfe erfahrenen und geeigneten Mannes und die Einrichtung eines Gebärsaals mit Hörsaal forderten. Die Anstalt sollte sowohl armen Ehefrauen wie auch unverheirateten Schwangeren zur Verfügung stehen.

Auch außerhalb von Mainz erregte das Vorhaben, in Mainz eine Entbindungsanstalt zu gründen, reges Interesse. So legte der Aschaffener Stadtphysikus Franz Hoepfner, der in Göttingen bei Wrisberg studiert und dessen Accouchierspital aufmerksam besichtigt hatte, und der auf die Übernahme des geburtshilflichen Lehrstuhl in Mainz spekulierte, eine detaillierte Ausarbeitung zu dem Plan zur Errichtung einer geburtshilflichen Schule in Mainz vor.⁽⁴¹⁵⁾ Wie seine Mainzer Kollegen so legte auch Hoepfner besonderen Wert auf den Hinweis, wie wichtig und notwendig die Verbindung von Theorie und Praxis zu didaktischen Zwecken sei. Als geeignete Studienobjekte nannte er die ledigen schwangeren Frauen, die - gleichsam als Gegenleistung - in den letzten beiden Schwangerschaftsmonaten aufgenommen und bis zu sechs Wochen nach ihrer Entbindung gepflegt werden sollten. Die Schüler sollten angehalten sein, ein- bis zweimal wöchentlich im Hause zu erscheinen, um sich an den dort befindlichen Patientinnen die sogenannten wahrscheinlichen Zeichen der Schwangerschaft einzuprägen und die Veränderungen des Muttermundes zu beobachten. Der Kreißsaal sollte nach den Vorstellungen Hoepfners so angelegt sein, daß es möglich wäre, die Gebärenden so hoch zu lagern, daß die anwesenden Schüler alle Phasen der Geburt genau studieren könnten. Letztlich sollte sogar jeweils ein Schüler in Gegenwart des Professors die Geburt leiten, wenn nicht ein allzu schwieriger Fall gegeben sei. „... Der Lehrer selbst soll angewiesen werden, öfters seine Schüler über die vorgetragene Lehren zu examinieren“, fuhr Hoepfners Plan fort, „damit jeder aus einer zu fürchtenden Schande, wenn er nicht antworten kann, schon von selbst gezwungen seye, auf den Lehrer wohl Achtung zu geben.“

Trotz Hoepfners Bemühungen, selbst dieser Lehrer in Mainz zu werden, schlug sein Plan fehl; seine Ausarbeitung wurde für die Planung des Mainzer Accouchements nicht zu Rate gezogen.

Stattdessen war Johann Peter Weidmann zum Leiter der zu gründenden Entbindungsanstalt in Mainz bestimmt worden. 1783 wurde die Lokalisierung des Accouchements in einer „Punktation zum Vollzuge der gesamten Medizinalanstalten“⁽⁴¹⁶⁾ zum ersten Mal festgelegt. Das Reichsklarakloster sollte zum Hospital umgestaltet werden, in dem auch das Accouchement einen Platz finden sollte. 1781 war es zusammen mit dem Altmünsterkloster und dem Kloster der Karthause säkularisiert worden. Die damit verbundenen Einnahmen hatten den sogenannten „Universitätsfonds“ gebildet, der die nötigen finanziellen Mittel für umgreifende Reformen zur Verfügung stellte. Die Einrichtung des Accouchierzimmers sollte bis zur Rückkehr von Weidmann, der sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Mainz aufhielt, aufgeschoben werden, um dann nach dessen eigenen Vorstellungen vorgenommen zu werden. Die beiden sozial schwachen Gruppen von Frauen, für die das Accouchement in Mainz zuständig sein sollte, wurden bereits 1783 klar definiert: entsprechend dem Gutachten⁽⁴¹⁷⁾ der Mitglieder der medizinischen Fakultät sollte das Accouchement einerseits unbemittelten Frauen, andererseits ledigen Müttern zur Verfügung stehen. Am 8. April 1783 wurde verordnet,

daß alle „unehelich geschwächten Personen“ verbunden seien, ihre Schwangerschaft bei dem Professor der Entbindungskunst anzuzeigen, wenn sie im Hospital niederkommen oder wenn sie nur der „weltlichen Obrigkeit“ ihre uneheliche Schwangerschaft anzeigen wollen, die - wenn sie verschwiegen wurde - schwer und unerbittlich bestraft wurde.⁽⁴¹⁸⁾ Die entsprechende Bestrafung bestand in einer sechswöchigen Zuchthaushaft bei Wasser und Brot und war, falls die Niederkunft gänzlich ohne den Beistand einer Hebamme erfolgt war, auch mit härterer körperlicher Züchtigung verbunden! War die „geschwächte ledige Person“ aber bereit, ihr „noch verborgenes Vergehen“ am Anfang der Schwangerschaft freiwillig zu melden, konnte sie - zumindest laut Dekret - mit absoluter Verschwiegenheit rechnen. Denn das Schweigegebot sollte unter Androhung einer einwöchigen Gefängnisstrafe eingeführt werden.

Schon im Frühjahr 1784 wurde die Frage der Unterbringung des Accouchements erneut erörtert. Der Kurator der Universität, Anselm Franz von Bentzel, stellte das Altmünsterkloster als Alternative zum Reichklarakloster zur Diskussion.⁽⁴¹⁹⁾

Weidmann selbst legte im Frühjahr 1784 seine „Gedanken in Betreff einer Entbindungsanstalt“ vor.⁽⁴²⁰⁾ Die Vorteile einer solchen Anstalt lagen ihm klar vor Augen: sie sollte 1. der Ausbildung von tüchtigen Geburtshelfern und -helferinnen dienen, 2. armen Schwangeren zur Zeit ihrer Niederkunft einen Zufluchtsort bieten und dadurch außerdem den Kindsmord eindämmen und 3. sollte die Anstalt der Kurfürstlichen Hohen Schule zu Mainz Ansehen verschaffen und damit Schüler von überallher nach Mainz ziehen. Hier wurde u.a. der Gedanke deutlich, wie hoch der Wert zahlreicher Untertanen eingeschätzt wurde - sowohl in dem Versuch der Verhinderung des Kindsmordes durch Unterstützung der niederkommenden, sozial schwach gestellten Frau, wie auch durch das Vorhaben, durch gut ausgebildetes Personal die Bedingungen für Schwangerschaft, Niederkunft und Wochenbett zu verbessern und dadurch die Mortalitätsrate von Gebärenden und Neugeborenen zu senken. Detailliert nahm Weidmann in seiner Ausarbeitung zu verschiedenen Punkten Stellung. An den Leiter der Entbindungsanstalt stellte er hohe Ansprüche. Es dürfe nicht nur um Vermittlung von theoretischem Wissen und praktischer Geschicklichkeit gehen, postulierte Weidmann. Das Anliegen dieses Lehrers müsse es sein, den Zustand des Entbindungswesens zuerst in der Stadt, dann auf dem Land entscheidend zu verbessern. Als Unterstützung des Lehrers schlug Weidmann die Bildung einer Kommission vor, die ihm in dieser Aufgabe mit Rat und Tat beistehen solle. Mitglieder der Kommission sollten ein geistlicher und ein weltlicher Rat und ein sog. „Actuarius“ sein. Die Hebammen von Mainz hatten sich dieser Kommission vorzustellen, die darüber entscheiden sollte, ob sie des Unterrichts bedürften oder nicht.

Die Lehrtöchter seien mit großer Sorgfalt auszuwählen, betonte Weidmann, wobei physische und psychische Kräfte, Charakter und Alter eine Rolle spielen sollten. Von den erwählten Lehrtöchtern sollte dann jeweils eine beständig im Entbindungshaus wohnen, um sich um die Pflege der aufgenommenen Frauen zu kümmern. Um auch wirklich befähigte Kandidatinnen zum Beruf der Hebamme anzulocken, wies Weidmann mit Entschiedenheit darauf hin, daß ein lohnender späterer Verdienst gewährleistet sein müsse. Er versäumte auch nicht, an die mögliche Schamhaftigkeit unbemittelter schwangerer Frauen zu erinnern, die - wenn sie sich als Demonstrationsobjekte behandelt wüßten - den Gang ins Accouchement zur Geburt ihres Kindes scheuen könnten. Um dies zu vermeiden, schlug Weidmann vor, junge Geburtshelfer zur praktischen Anleitung nicht sogleich am Anfang zuzulassen.

Das Entbindungshaus selbst - vorläufig wahrscheinlich im Altmünsterkloster untergebracht - stellte sich Weidmann in drei Räume untergliedert vor: ein Zimmer für schwangere Frauen, ein Kreißsaal und ein Zimmer für Wöchnerinnen. Der Kreißsaal sollte mit einem Geburtstisch, einem kleinen Bett und dem nötigen Instrumentarium ausgestattet sein. Möglicher-

weise könne man dort auch Vorlesungen abhalten, schlug Weidmann vor. Als vorläufige Bettenzahl hatte Weidmann zuerst einmal an acht Betten gedacht. Dies hielt er für die schwangeren Frauen, eine Lehrtochter und möglicherweise noch eine Wärterin für ausreichend. Außerdem empfahl Weidmann, zur Ehre der Schule einige Zimmer „in- und ausländischen“ unverheirateten Müttern vorzubehalten, um ihnen - soweit möglich - unter Zahlung einer zum Nutzen der Anstalt zu verwendenden Summe und „im strengsten incognito, sogar unter einer masque“ die Möglichkeit zur Entbindung zu geben. Einzige Bedingung sollte „ordnungshalber“ das Geständnis ihrer „Tat“ gegenüber einem zuständigen Geistlichen sein. Als Anreiz, im Entbindungsheim niederzukommen, war Erlass der für eine uneheliche Schwangerschaft üblichen Strafe vorgesehen.

Auch zum finanziellen Unterhalt des Hauses hatte Weidmann konkrete Vorstellungen. Je nach Frequentierung der vorhandenen Betten schien ihm eine finanzielle Unterstützung der Anstalt von 600 - 900 Gulden realistisch, die einerseits aus der Armenkasse, andererseits aus den Mitteln der Krankenhäuser und dem Universitätsfonds getragen werden könnten.

Die Ausführungen Weidmanns wurden im März 1784 durch den Kurator der Universität Bentzel umgehend bearbeitet. In den wesentlichen Punkten wurde Übereinstimmung erzielt.¹⁴²¹ Bentzel hielt lediglich die Hinzuziehung männlicher Lehrlinge für fragwürdig.

Als Dekan der medizinischen Fakultät hatte auch Strack Weidmanns Vorschläge zu begutachten. Ebenfalls im März 1784 reichte er seine Stellungnahme auf kurfürstliche Anordnung hin ein.¹⁴²² Auch Strack hielt es nur in wenigen Punkten für notwendig, Korrekturvorschläge zu Weidmanns Ausführungen zu machen; schließlich sei „der Professor Weidmann ein in seiner Kunst geschickter Mann“, der die Einrichtung zahlreicher Entbindungsanstalten bereits begutachtet habe. „Darum ist er garwohl imstand, das hiesige danach zu richten und zu verbessern“, meinte Strack. Lediglich die Einrichtung einer Kommission lehnte Strack als überflüssig ab. Was die Auswahl der Lehrtöchter betraf, forderte er, auch auf die „geschickte (!) Leibs- und die bequeme Bildung ihrer Händ, mit denen sie wirken müssen“ zu achten. Auch hielt er es für nützlich, wenn die Schülerinnen lesen und deutlich schreiben könnten, um wichtige Lehrbücher lesen und wertvolle Beobachtungen niederzuschreiben zu können.

Die Examinierung aller zur Zeit in der Stadt praktizierenden Hebammen erschien Strack unerlässlich. „Angelernte“ Hebammen könnten dann zur Schule geschickt, untaugliche aber die Ausübung ihres Berufes untersagt bekommen. So könne die Anzahl der tätigen Hebammen sinnvoll reduziert und dadurch die Geschicklichkeit der verbleibenden Hebammen durch folglich häufigere Anwendung ihrer Kunst gefördert werden. Am heiklen Punkt der männlichen jungen Geburtshelfer nahm Strack keinen Anstoß. Er befürwortete das erst allmähliche, behutsame Hinzuziehen männlicher Kollegen: „Was hier der Prof. Weidmann angibt, ist weislich und vorsichtig: um so mehr, als dießes Institut hir ganz neu und ungewöhnlich ist.“

Auch an der Einrichtung des Entbindungshauses, wie Weidmann sie vorgeschlagen hatte, fand Strack keine Kritik erforderlich. Natürlich sei die Unterbringung des Accouchements im Altmünsterkloster nur provisorisch bis zur Einrichtung des Reichklaraklosters zu verstehen, schränkte Strack ein. Was die Aufnahme lediger schwangerer Frauen betraf, legte Strack sehr anschauliche und bis auf das Detail durchdachte Vorstellungen vor. Mit einer Maske bekleidet, sollte die Gruppe von werdenden Müttern dem Pförtner der Anstalt ein bestimmtes Zeichen vorzeigen, das sie von Weidmann nach Vorlage eines unsignierten Briefes erhalten hatten. Der Pförtner hatte diesen Frauen dann, ohne ein Wort mit ihnen zu wechseln, Einlaß zu

gewähren. Die Lehrtöchter, wie auch alles weitere Pflegepersonal, hatten außerdem den Eid der Verschwiegenheit zu leisten.

In der Schlußbetrachtung seines Gutachtens nahm Strack selbst noch Stellung zur ursprünglich üblichen Examinierung der Hebammen und kritisierte vor allem die bisher gebräuchliche Voraussetzung für eine gute Hebamme, die darin bestand, möglichst viel eigene Kinder geboren zu haben: „als wenn man durch Kindergebühren eine gute Hebamme werden könnte (!).“

Am 15. Mai 1784 erschien die offizielle „Einstweilige Punktation über Entbindungs-Haus und Schule“⁽⁴²³⁾, die beide Gutachten berücksichtigte und die wesentlichen Punkte zusammenfaßte. Zum Problem der ledigen Mütter hieß es nun ausdrücklich: alle diejenigen, die sich selbst melden, werden, „wenn der impraegnator nichts zu zahlen im Stande sey“, frei verpflegt und nach dem Wochenbett mit einer gelinden Strafe entlassen. Diejenigen aber, die sich nicht bei Weidmann zur Geburt ihres Kindes anmelden und entdeckt werden, müssen mit einer willkürlich hohen Zuchthausstrafe rechnen; „es seye dann, daß Letztere sich nicht obrigkeitlicher Erlaubnis davon redimiret hätten.“ Den Vorschlag Stracks aufnehmend, sollten nicht nur alle in Mainz tätigen Hebammen Unterricht bei Weidmann nehmen, sondern auch die drei Stadtphysici Leiden, Nolde und Roeder.⁽⁴²⁴⁾ Um alle Hebammen von Mainz zu erfassen, wurde die Anfertigung eines Verzeichnisses vorgesehen, das alle „obrigkeitlich recipierten“ Hebammen erfassen sollte. Ja, es sollte nicht nur bei einer einmaligen Unterrichtung der Hebammen bleiben. Die Punktation sah für die Zukunft eine Fortbildung der praktizierenden Hebammen in einem dreijährigen Turnus vor, um so kontrollieren zu können, „ob sie ihrem Amte ferner ohne Nachteile vorzustehen vermögen oder nicht“. Was die Ausbildung der Landhebammen betraf, sollte es möglich gemacht werden, diese Frauen sukzessive - je nach den Gegebenheiten ihres Bezirkes - nach Mainz zur Unterrichtung zu schicken. Weidmann fiel dann die Aufgabe einer Begutachtung dieser Frauen zu; je nach Bildungsgrad legte er in einem Zeugnis fest, welche Hebammen zum Unterricht zugelassen werden könnten. Erst nach Abschluß der dann folgenden Studien in Mainz wurde den Kandidatinnen das endgültige Zertifikat in Aussicht gestellt.

Der finanzielle Unterhalt der Hebammen sollte während der Lehrzeit von der Stadt bzw. dem Amtsbezirk getragen werden, in dem die Hebamme künftig arbeiten sollte. Die Hebammenschule selbst solle sich mit 400 Gulden aus der „Landesnothdurftskasse“ begnügen. Diese Summe werde der „Landesnothdurftskasse“ aus den „von impraegnations-Fällen eingehenden Strafgeldern“, aus den „redimirungs Geldern der bemittelten geschwängerten Personen“ und aus anderen noch zu bestimmenden Geldquellen zurückerstattet.

In einer weiteren einstweiligen Punktation⁽⁴²⁵⁾ wurde Weidmann die Leitung des Accouchements mit Hebammenschule endgültig übertragen, „in dem gnädigsten und vollkommenen Zutrauen, daß derselbe alle seine, ihm beiwohnende gründliche Wissenschaft und Thätigkeit dahin anwenden werde, damit dieses, mit dem Wohle der Menschheit so wesentlich verbundene Institut zur Vollkommenheit gedeihe, tüchtige Geburtshelfer- und Helferinnen gebildet, und das gesammte Entbindungswesen in den kurfürstlichen Landen verbessert und auf einen guten Fuß gesetzt werde“. Besonders eindringlich wurde betont, mit welcher Sorgfalt Weidmann bei der „Annahme neuer Subjecten (!)“ Rücksicht auf deren „Leibs- und Seelenkräfte, moralischen Charakter, Alter, Bildung des Körpers, und sonderlich der Hände und Fertigkeit im Lesen und Schreiben“ nehmen solle.

Die Anschaffung erforderlicher Gerätschaften für das Entbindungshaus bleibe ganz Weidmann überlassen - damit endete die einstweilige Punktation.

Die endgültige Konstituierung des Accouchements erfolgte am 7. Juni 1784 in einer Verordnung der Kurfürstlichen Mainzischen Landes-Regierung⁽⁴²⁶⁾: „Höchstieselben haben ... die

Kurf. Mainzische Landes-Regierung.

Seine Kurfürstliche Gnaden haben jederzeit den landesväterlichen Wunsch gehegt, daß zum wesentlichen Wohl Höchstdero Unterthanen, und dem Besten der Menschheit überhaupt, eine Schule der Entbindungskunst in Höchstdero kurfürstlichen Residenzstadt Mainz errichtet werde.

Höchstieselben haben daher die zu diesem ersprieslichen Zwecke führenden Massregeln schon seit geraumer Zeit ergriffen, und finden es nunmehr an der Zeit zu seyn, daß zu dem gedeylichen Vollzuge geschritten werde.

In dieser Absicht ist nun dahier wirklich eine Accouchements-Anstalt getroffen. Der Hauptzweck derselben ist Geburtshelfer- und Helferinnen zu ziehen, welche in dieser zum Besten der Menschheit wesentlichen und unentbehrlichen Wissenschaft, theoretisch und praktisch gründlich unterrichtet sind. Der Lehrer dieser Entbindungsschule ist der Professor der Anatomie, Chirurgie, und Entbindungskunst Weidmann, welcher einsweilen seine Wohnung in einem Theil des ehemaligen Altenmünsterklosters gewählt hat. Zum Behuf dieses Instituts ist nun nothwendig,

1.) daß alle und jede unehelich schwangere Personen in der Stadt Mainz, und in dem Bicedomamte ausser der Stadt, in dem Bicedomamte Rheingau, und in dem Oberamte Höchst sich von Zeit zu Zeit bey erwähntem Professor in baldem anmelden, um der Ordnung nach aufgenommen zu werden; die einschlagenden kurfürstlichen Aemter haben daher dieses ungesäumt mit dem Bedeuten bekannt zu machen, daß die sich von selbst Anmeldenden, wenn der Imprægnator nichts zu zahlen im Stande sey, ganz frey verpfleget, und nach vollbrachtem Wochenbette, nur mit einer gelinden Strafe, die sich nicht Anmeldenden aber mit einer willkührlichen Zuchthausstrafe würden belegt werden, es seye dann, daß letztere sich mit obrigkeitlicher Erlaubnis davon redimiret hätten; daher dann die Hebammen in der Stadt, und auf dem Lande ausdrücklich zu befehligen sind, die ihnen bekannt werdenden unehelich Schwangere in das Accouchementhaus zu verweisen.

2.) Erhalten die sämmtlichen kurfürstlichen Aemter hiemit den Auftrag, ein richtiges tabellarisches Verzeichniß aller obrigkeitlich angestellten Hebammen, nach dem Namen, Alter, und Jahr der Anstellung, mit der Bemerkung, ob sie noch geheurathet, oder Wittween, und mit Kindern versehen seyen, oder nicht, längstens binnen 3 Wochen anher einzusenden, auch dabei zu bemerken, welche Besoldung sowohl in fixo, als Accidenzien eine jede von Obrigkeit wegen besoldete Hebamme zu beziehen habe.

3.) In Betreff der auf dem Lande, und in den kurfürstlichen Aemtern befindlichen Hebammen, ist die Einrichtung zu treffen, daß dieselben nach und nach, und so, wie sie füglich aus einem Bezirke, ohne denselben von aller Hilfe zu entblößen, abkommen können, sich hieher begeben, um einen halbjährigen, oder ganzjährigen Kurs hindurch unterrichtet zu werden. Die dahier in der kurfürstlichen Residenzstadt Mainz befindlichen Hebammen aber sind insgesamt anzuhalten, sich bey dem Professor Weidmann zu melden, dessen Lehrstunden zu besuchen, Unterricht von ihm zu erhalten, sich daselbst praktisch zu üben, und überhaupt dessen Anweisungen zu befolgen.

4.) Diejenigen Personen, welche sich künftig diesem Amte widmen, und dazu in den Städten, oder auf dem Lande angestellt seyn wollen, sind mit der größten Sorgfalt zu wählen, damit weder an den Kräften, und der Bildung des Leibes, noch an der Fähigkeit des Geistes ein Mangel sey. Insbesondere sollen dieselben flüchtig lesen, und deutlich schreiben können, um die Bücher, welche man ihnen an Handen geben wird, lesen, und die Beobachtungen aufschreiben, und vor der Vergessenheit bewahren zu können.

5.) Nach dieser vorgegangenen Untersuchung werden dieselben mit den obrigkeitlichen Zeugnissen versehen, an den Professor Weidmann abgeschickt, welcher sie, im Falle er sonst keinen wesentlichen Mangel an denselben wahrnimmt, zum Unterrichte aufnimmt, und nach vollbrachter Lehrzeit mit den erforderlichen Zeugnissen versiehet. Den kurfürstlichen Beamten verbleibt übrigens das Honorarium, welches sie bey dergleichen Annahmen zu beziehen, im Besitze sind.

6.) Alle Schülerinnen werden während der Lehrzeit von der Stadt, oder dem Amte, oder Amtsbezirke, dem sie künftig dienen sollen, unterhalten, es seye dann, daß eine oder die andere es aus eigenen Mitteln thun könne, und wolle.

7.) Sollen die kurfürstlichen Beamte zum längsten binnen 3 Wochen anher berichten, wie viel Geburtshelfer, und Geburtshelferinnen außer den wirklich angestellten, des gemeinen Bedürfnisses wegen neu angestellt, und wie, und woher diese neu anzustellende Geburtshelfer und Helferinnen besoldet werden sollen, und können.

Sämmtliche kurfürstliche Beamte haben sich nach vorstehender Verordnung genau zu bemessen, auf den strackten Vollzug mit Nachdruck zu halten, und die gemeinnützige Absicht dieser Anstalt den Hebammen, und den kurfürstlichen Unterthanen wohl begreiflich zu machen. Mainz den 7ten Junius 1784.

Freyherr von Frankenstein.

Vt. J. M. Kiesel, Registrungs-Secretarius.

zu diesem ersprieslichen Zwecke rührenden Masregeln schon seit geraumer Zeit ergriffen, und finden es nunmehr an der Zeit zu seyn, daß zu dem gedeylichen Vollzuge geschritten werde.“ Dann folgten die bereits in den einstweiligen Punktationen behandelten Punkte. Weidmann, „welcher einstweilen seine Wohnung im Altmünsterkloster gewählt hat“, wurde wiederholt als Lehrer und Leiter der Anstalt deklariert. Alle unehelich Schwangeren mußten sich ab sofort regelmäßig bei ihm vorstellen, um zur Entbindung rechtzeitig aufgenommen werden zu können. Damit konnte das Accouchement in seiner Bestimmung als Geburtsklinik noch vor der Eröffnung des ersten Hebammenkurses seine Tätigkeit aufnehmen.

Um den Hebammenberuf anziehender zu machen - vor allem „um bei geschickten und erfahrenen Subjekten einen Reiz zu erwecken sich auf dem Lande nieder zu lassen“⁽⁴²⁷⁾ -, ergingen vor der Ankündigung des ersten Hebammenkurses und später verschiedene Erlasse, die der Hebamme Vergünstigungen verschaffen sollten. So wurde am 18. Juni 1784⁽⁴²⁸⁾ bestimmt, daß der älteste Sohn jeder öffentlich angestellten Hebamme von Militärdiensten freigestellt werden solle. Später, 1785, erfolgte ein Erlaß⁽⁴²⁹⁾ in ähnlicher Motivation: Die Ehemänner der Hebammen, die in Mainz gerade einen Kurs belegten, wurden während dieser Zeit von den „Chausséefrohen“ freigestellt.⁽⁴³⁰⁾ Auch bescheidene finanzielle Anreize sollten der Hebamme in Aussicht gestellt werden, indem die Verordnung erging, daß jeder angehende Bürger und Beisasse in den Kurländern bei seiner Annahme als Bürger dreißig Kreuzer an die jeweilige Ortshebamme zu zahlen habe.⁽⁴³¹⁾ Die ordentliche jährliche Bezahlung der praktizierenden Hebamme wurde in einem Erlaß vom 21. Oktober 1784⁽⁴³²⁾ geregelt: Die jährliche Besoldung der Hebamme durch die Bürgermeisterkasse sollte 5 - 10 Gulden betragen, wobei 5 Gulden von den Gemeinden zu zahlen waren, die weniger als hundert Haushalte umfaßten; 10 Gulden, sobald die Gemeinde größer war. Dazu kamen noch dreißig Kreuzer Entlohnung für ihre Hilfeleistung bei einer Geburt mit der Zugabe von einem Laib Brot. Die Kursgebühren⁽⁴³³⁾ für den Unterricht im Accouchement in Mainz hatten die Bürgermeisterkassen der Ortsgemeinden - möglicherweise auch von zwei bis drei Gemeinden für eine Hebamme zusammen⁽⁴³⁴⁾ - zusätzlich zu tragen. Bereits approbierte Hebammen - das heißt Hebammen, die zur Ausübung ihres Berufes zwar zugelassen waren, aber zur Vervollkommenung ihrer Kenntnisse und Geschicklichkeit in die Hebammenschule nach Mainz geschickt werden sollten - kosteten die Gemeinde pro Kurs zwei Gulden und 30 Kreuzer. Nicht-approbierte Hebammen - das heißt Frauen, die durch den Unterricht in Mainz erst ihre künftige Anstellung in einer Gemeinde zu erhalten versuchten - belasteten dagegen nur mit 5 Gulden für ihre regulären Kollegiengelder einschließlich der Bezahlung des „Examen pro approbatione“⁽⁴³⁵⁾ Die freiwillige oder angeordnete Kurswiederholung sollte kostenlos gestattet werden.⁽⁴³⁶⁾

Nach und nach wurden die zunächst vagen Vorstellungen über den Hebammenunterricht selbst immer mehr konkretisiert. Ende September 1784 stand fest: die jährlichen Kurse sollten jeweils im November beginnen.⁽⁴³⁷⁾ Spätestens am 19. November 1784 sollten sich alle Hebammen zum folgenden Kurs bei Weidmann angemeldet haben.

Aus dem Erlaß vom 29. September 1784 geht auch definitiv hervor, daß das Accouchement im Altmünsterkloster untergebracht war.

Nur wer die Prüfung durch Weidmann, die am Anfang jeder möglichen Unterrichtung stand, mit Zufriedenheit bestanden hatte, bekam die Reisekosten nach Mainz erstattet.⁽⁴³⁸⁾

Es war klar, daß nicht alle Hebammen gleichzeitig unterrichtet werden konnten, ohne daß ganze Landstriche längere Zeit ohne Hebamme auskommen mußten. So wurde im Oktober 1784⁽⁴³⁹⁾ beschlossen, daß erst ein Teil der Hebammen im November diesen Jahres mit dem Lehrkurs beginnen könne. Es wurde den Hebammen selbst überlassen, ob sie den ersten, jetzt im November beginnenden Kurs oder den nächst folgenden absolvieren wollten.

So waren bis zum November 1784 die nötigsten Vorbereitungen für den Hebammenunterricht getroffen, etliche organisatorische Probleme geklärt. Am 19. November 1784 begann der erste Kurs im neu gegründeten Accouchement in Mainz.⁽⁴⁴⁰⁾ Wie groß die Zahl der bereits zugelassenen Hebammen, überhaupt wie das zahlenmäßige Verhältnis ungelernter Hebammenschülerinnen zu approbierten Hebammen war, muß offen bleiben. Offenbar rechnete die Regierung nicht damit, daß viele von den bereits praktizierenden Hebammen in ihrem Amt bleiben könnten - schon allein deshalb, weil sie sich selbst der vorgeschriebenen Reise nach Mainz und einer Prüfung nicht unterziehen wollten. Aus verschiedensten Gründen kamen viele Landhebammen der Verordnung nicht nach. Ein Beispiel sind die Gemeinden Billigheim, (Wald)-Mühlbach, Katzenthal und Allfred, denen die Verordnung vorgetragen wurde.⁽⁴⁴¹⁾ Aus Altersgründen, weil vielleicht der Ehemann nicht einverstanden war oder wegen der stattlichen Zahl eigener, dann unversorgter Kinder lehnten diese Ortshebammen ab, nach Mainz zu reisen. Oft wurde aber auch gar kein Grund angegeben, oder man gestand ein, daß man zwar „wohl gedruckt lesen, aber nicht schreiben“ könne.

Welch fruchtbare Arbeit in dieser Schule dann geleistet und wie eindrucksvoll die Resonanz der Öffentlichkeit war, zeigte die Entwicklung des Accouchements in den folgenden Jahren.

3. Entwicklung des Mainzer Accouchements während der Kurfürstlichen Zeit (1784 - 1793)

In den ersten neun Monaten des Bestehens der Mainzer Entbindungsanstalt - nach der Konstituierung durch die LVO vom 7. Juni 1784 - waren bereits 45 schwangere Frauen aufgenommen und entbunden worden. 25 Jungen, 14 Mädchen und einmal Zwillinge waren zur Welt gekommen.⁽⁴⁴²⁾ Die Öffentlichkeit war von den Erfolgen der Anstalt begeistert! In der Privilegierten Zeitung vom 28. März 1785 hieß es: „Das zum Besten der Menschheit von Sr. Kurfürstl. Gnaden erst in dem vorigen Jahr dahier errichtete Institut eines Entbindungshauses, worinn nicht nur Personen, die sich ihrer Niederkunft nähern, aufgenommen, mit der größten Sorgfalt behandelt, gewartet, und mit Kost und Arzneien versehen, sondern auch vorzüglich dem Staat tüchtige Geburtshelfer und Helferinnen gebildet werden, hat durch die beharrliche Vorsorge und Unterstützung unseres um das Wohl seiner Unterthanen bekümmerten theuersten Landesvaters bereits einen solchen Fortgang gewonnen ... Man hat alle gegründete Ursache sich von dieser preißwürdigsten Anstalt die gesegnetesten Folgen und den erwünschlichsten Fortgang zu versprechen.“ Fünf Stadthebammen und 97 Landgeburtshelferinnen erhielten in diesem ersten Jahr ihren Unterricht in der Mainzer Anstalt. Die besten Schülerinnen wurden nach der bestandenen „strengen und öffentlichen“ Prüfung mit Preisen ausgezeichnet.⁽⁴⁴³⁾

Die überaus positive Aufnahme dieser Einrichtung in der Bevölkerung, das rege Interesse an einer fundierten Ausbildung, das sich schon bald deutlich erkennen ließ, muß den Organisatoren - hier also an erster Stelle Weidmann - bald beträchtliche Schwierigkeiten bereitet haben. Schon für den zweiten Hebammenkurs, der wieder im November beginnen sollte⁽⁴⁴⁴⁾, mußte eine Aufnahmegrenze festgesetzt werden, wodurch die Kursgröße „zur Erleichterung und zur bessern Befähigung der Hebammen“⁽⁴⁴⁵⁾ auf 40 Frauen maximal eingeschränkt wurde. Die Gemeinden auf dem Land wurden besonders eindringlich aufgefordert, „taugliche Personen“ für den bald beginnenden Lehrkurs auszuwählen und nach Mainz zu schicken. Denn auf dem Land erschien die Versorgung mit gut geschulten Hebammen am wenigsten gewährleistet. Um nun gerade die Situation außerhalb der Stadt Mainz besser einschätzen zu können, wurde vierteljährlich ein Verzeichnis aller unglücklich abgelaufenen Geburten gefordert.⁽⁴⁴⁶⁾ Überhaupt waren die Amtsbezirke angehalten, über glückliche wie unglückliche, mit Verlust oder Beeinträchtigung von Mutter oder Kind beendete Geburten Buch zu führen. Bei komplizierten und pathologischen Geburten sollte vor allem festgehalten werden, wer die Mutter entbunden habe, wie diese behandelt worden sei und wem möglicherweise ein

Kurf. Mainzische Landes-Regierung.

Seine Kurfürstliche Gnaden haben schon zum wesentlichen Wohle Höchst-dero Unterthanen, und zum Besten der Menschheit überhaupt, in Höchstdero hiesigen kurfürstlichen Residenzstadt eine Schule der Entbindungskunst errichtet, davon der Hauptzweck ist, Geburtshelfer, und Helferinnen zu ziehen, welche in dieser, zum Besten der Menschheit wesentlichen, und unentbehrlichen Wissenschaft gründlich unterrichtet sind.

Se. Kurfürstliche Gnaden haben nun die weitere gnädigste Entschlie-ßung gefaßt, mit dieser wohlthätigen Anstalt auch noch die fernere zu verbinden, daß nicht nur unehelich: sondern auch ehelichschwangere Personen, welchen es an den nöthigen Mitteln gebricht, in eben diesem, noch zur Zeit in dem vormaligen Altenmünsterkloster bestehenden Hospitale, ohne einige Zahlung, Unterkunft, Speise, Trank, und Pflege finden, allda gebähren, und ihre Wochen aushalten können. Es ist zu dem Ende

Erstens: schon die Vorkehrung getroffen, daß für arme ehelichschwangere Mütter, welche sich dieser Wohlthat gebrauchen wollen, ein besonderes Zimmer gehalten, auch bey ihrer Niederkunft von dem allda angestellten Professor der Entbindungskunst niemand, als einige Hebammen, welche in der Lehre sind, zur Beihilfe zugelassen werden.

Zweytens: ist für die Unehelichschwängern eben auch ein besonderes Zimmer zugewidmet; doch steht auch diesen, so, wie den Ehelichschwängern frey, sich dieser Wohlthat zu gebrauchen, oder nicht; ohnehin können sich auch alle, welche es verlangen, mit einem verhüllten Gesichte, und einer mit sich bringenden Masque entbinden lassen.

Drittens: Alle inländische Personen, so unehelich schwanger werden, werden, soweit es der Platz gestattet, in dieses Hospital unentgeltlich aufgenommen; sie müssen sich aber des Endes bey dem Professor Weidmann, welcher so, wie der Pfarrer, und überhaupt alle Hospitalsgenossene, auf die Verschwiegenheit ohnehin besonders verpflichtet sind) um die Aufnahme melden.

Viertens: Nebst dem, daß für eine gute Wartung in diesem Hospitale überhaupt schon gesorget ist: so genießen auch alle und jede, so darinn aufgenommen werden, die Verpflegung so, daß an sie deswegen unter keiner Rubrike die mindeste Forderung einer Zahlung geschehen darf; die Unehelichschwängern aber, so im Hospitale niederkommen, haben

Fünftens: noch die weitere Wohlthat zu genießen, daß sie a.) keine sogenannte Bastardgebühren, wie dieselben Namen haben mögen, entrichten, b.) sobald sie einen Aufnahmschein des Professors Weidmann aufzeigen können, von der Gefahr der Einthürmung sowohl, als einer aufsichtigen Untersuchung der weltlichen Obrigkeit befreyet, und nur gehalten sind, letzterer, auf Erfodern, den Thäter namhaft zu machen, und über die übrigen Umstände eine Auskunft zu geben, dergestalten jedoch, daß von ihnen desfalls keine Amtsgebühren gefodert werden können. c.) Sobald dergleichen Personen sich legitimiren, ihr Wochenbett in dem Hospitale ausgehalten zu haben, sind sie von allen weitem Strafen der weltlichen Obrigkeit frey, inmaßen der Geistliche des Hospitals schon dafür sorgen wird, daß sie durch geistliche Mittel, und Ermahnungen zum tannäthigen Erkenntnisse ihres Fehlertrittes gebracht werden. d.) Wird den Unehelichschwängern, welche ohne Vermögen sind, und sich bey dem Austritte darüber legitimiren können, von dem angeordneten Professor eine kleine Beihilfe gegeben werden, damit sie durch diese Beihilfe einige Zeit gewinnen, sich um Arbeit, und einen ehrbaren Verdienst wieder bewerben zu können.

Sech-

Sechstens. Da durch diese Vorkehren den unehelichschwängern Personen die Mittel geöffnet sind, ohne druckende Nahrungsorgen, und auffichtige öffentliche Beschimpfung, in dem Hospitale gebähren zu können: so hat es in Ansehung derjenigen unehelichschwängern Personen, welche sich nicht in das Hospital begeben, so, wie überhaupt in Ansehung der Thäter bey den, in der Verordnung vom 25ten Junius dieses Jahrs, bereits festgesetzten Strafen, jedoch dergestalten sein Bewenden, daß a.) sämtliche Untersuchungskosten, so, wie die Zahlung der Bastardgelder, nie den Geschwächten, sondern dem Thäter zu Last fallen, und b.) von eben demselben, wenn er etwas im Vermögen hat, und zufällig entdeckt wird, auch noch annehmet die Zahlung für die, der Impragnatae angeordnete Verpflegung an den Hospitalsfond geleistet, im übrigen aber c.) alle diejenigen Personen, welche in den Vicebomämtern in, und ausser der Stadt, so, wie im Rheingau, auch in den Ober- und Aemtern Höchst und Algesheim, unehelich schwanger werden, und sich der Wohlthat des Hospitals bey ihrer Niederkunft nicht gebrauchen, mit dem Duplo der in erwähneter Verordnung bestimmten Strafen belegt werden sollen. Die nämliche Erhöhung der Strafe trifft auch diejenigen, welche, um der Ahndung der weltlichen Obrigkeit zu entgehen, zwar einen Annahmschein bey dem Professor Weidmann ausbringen, nach der Hand aber nicht in das Hospital gehen, sondern ausser demselben niederkommen. Ueberhaupt hat es indessen dabey sein Bewenden, daß alle diese Straf gelder, so, wie sie an die kurfürstliche Regierung von den kurfürstlichen Aemtern nach und nach eingeschickt werden, blos zu Unterstützung und Unterhaltung derjenigen schwängern Personen, welche sich nach Hilfe und Pflege in dem Hospitale sehnen, verwendet werden.

Siebentens: verbleibt es bey dem Inhalte der Verordnung vom 8ten April 1783, vermög welcher die unehelichgeschwächten Personen verbunden sind, ihre Schwangerschaft entweder bey dem oberwähnten Professor der Entbindungskunst, wenn sie in dem Hospitale niederkommen wollen, oder aber bey der weltlichen Obrigkeit anzeigen zu lassen, in so fern sie bey der Verschweigungsfall festgesetzten schwereren, unverbittlichen Strafe entgehen wollen.

Achtens: werden zwar auch fremde unehelichschwängere Personen, welche hier niederkommen wollen, aber nicht anderst, als gegen billige, leidliche Bezahlung in das Hospital aufgenommen; diejenigen Fremde aber, so in §. 6. benannten kurfürstlichen Aemtern niederkommen, und sich in das Hospital aufnehmen lassen, sollen überhaupt, statt der Strafe, zu Bezahlung 20 Reichsthaler an das Hospital angehalten werden.

Wir unverhalten hiemit diese höchste Willensmeinung Sr. Kurfürstlichen Gnaden, und weisen die kurfürstlichen Aemter an, dieselbe gehörig bekannt zu machen, zu erklären, und in Vollziehung zu setzen. Mainz den 7ten September 1784.

Freyherr von Frankenstein.

Mißgeschick unterlaufen war. Auch die Chirurgen, die sich mit der Entbindungskunst beschäftigten, sollten in dieser Registrierung mit erfaßt werden.⁽⁴⁴⁷⁾

Es wird deutlich, daß mit allen Mitteln versucht wurde, die Mißstände im Entbindungswesen zu erfassen und einzudämmen. Die Hebammen, denen Weidmann in seiner ersten Begutachtung bescheinigt hatte, daß sie nicht ohne Gefahr für die Allgemeinheit angestellt werden könnten, durften weder in ihren Gemeinden angestellt, noch konnten sie zum Unterricht nach Mainz geschickt werden.⁽⁴⁴⁸⁾ Denn konsequent und unerbittlich wurde argumentiert, daß in diesen Fällen voraussehbar sei, „daß alle weitere, auf dieselben zu verwendende Kosten vergeblich seyn werden“. Abgestuft davon stand es um die Hebammen besser, denen Weidmann attestiert hatte, daß sie nur unter der Bedingung in ihrem Beruf tätig sein könnten, daß sie einen Kurs in Mainz absolviert hatten. Diese Hebammen konnten „revocabiler“ angestellt werden, bis sie zum nächsten Kurs nach Mainz geschickt wurden. Zu diesem Kurs erhielten diese Frauen dann täglich nur zwölf Kreuzer Zuschuß und monatlich einen Gulden 30 Kreuzer Quartiergeld von den Gemeinden. Nach bestandener Prüfung durch Weidmann waren sie anschließend vollwertig einsetzbar.

Natürlich erkannte man, daß diese strenge Regelung nicht allgemein durchführbar und erzwingbar war. Um nicht mehrere Ortschaften gleichzeitig des Beistandes von Hebammen zu berauben, wurde jetzt offiziell als Übergangslösung den alten Hebammen gestattet, vorerst weiterhin ihren Dienst zu tun. Dies betraf Gemeinden mit Hebammen, denen Weidmann Unfähigkeit bescheinigt hatte und die deshalb wegen der Gefährdung der Allgemeinheit nicht mehr einsetzbar waren. Auch diejenigen Orte waren von dieser zeitweiligen Regelung betroffen, deren künftige Hebamme sich noch zur Ausbildung in Mainz befand.

Aber trotz allen Bemühens, das Entbindungswesen in der Stadt und auf dem Land durch straffe Organisation und Kontrolle in den Griff zu bekommen, scheiterte das eine oder andere Vorhaben an dem Widerstand oder der Gleichgültigkeit einzelner Gemeinden. Wiederholte Male mußten die Sustentationsgelder für die Landhebammen eingeklagt werden.⁽⁴⁴⁹⁾ Immer wieder kam es vor, daß eine Landhebammschülerin bereits in Mainz eingetroffen war und dann für geraume Zeit mittellos dastand, weil die zuständige Gemeinde ihre Unterhaltskosten noch nicht gedeckt hatte. In diesen Fällen mußte gezwungenermaßen die „Landesnothdurftskasse“ herangezogen werden, die Weidmann für die eine oder andere Schülerin eine bestimmte Summe vorlegte. Entsprechend wurde am 2. Februar 1786 die direkte Überweisung der Sustentationsgelder durch die Gemeinden an die „Landesnothdurftskasse“ bestimmt.

Am 6. November 1786 begann an der Mainzer Hebammenschule der dritte Unterrichtskurs.⁽⁴⁵⁰⁾ Rechtzeitig hatten sich die Schülerinnen zum allgemein bekanntgegebenen Termin in Mainz einzufinden. Meldeten sie sich nur wenig verspätet in der Anstalt an, mußten sie offenbar ausnahmslos mit der Zurückweisung rechnen und konnten erst wieder zum nächsten Kurs im folgenden Jahr antreten.⁽⁴⁵¹⁾

Zusätzliche Bestimmungen zu den bisherigen Accouchementsverordnungen wurden Anfang 1787 erlassen.⁽⁴⁵²⁾ Ein Punkt betraf die bisherige Anordnung, daß der „impraegnator“ einer ledigen Mutter für deren „Satisfaktion“ und „Alimentation“ im Accouchement aufzukommen hatte - sofern er selbst vermögend genug war. Obwohl es unwahrscheinlich war, daß tatsächlich seit Erlaß dieser Bestimmung kein Mann in der Lage gewesen war, die nötigen finanziellen Mittel aufzubringen, war bisher kein Fall vorgekommen, in dem sich der „Thäter“ für die Versorgung der schwangeren Frau und dann des unehelich geborenen Kindes zuständig und bereit erklärt hatte. Die Anordnung von 1787 versuchte folglich an diese Bestimmung noch einmal zu erinnern und auf deren Realisierung zu drängen.⁽⁴⁵³⁾

Ein weiterer Absatz des Erlasses betraf unverheiratete auswärtige Frauen, die sich in Mainz und dessen Umland, im Rheingau sowie im Bereich der Ämter Höchst und Algesheim zur Zeit ihrer Niederkunft befanden.⁽⁴⁵⁴⁾ Sie wurden unter Androhung einer Strafzahlung von 25 Reichstalern genötigt, sich im Accouchement zur Geburt ihres Kindes einzufinden. Wöchentlich wurde ihnen ein Unkostenbeitrag von vier Gulden dreißig Kreuzer auferlegt.

Ledige Mütter betraf auch der nächste Abschnitt der Verordnung, der erneut deren spezielle Problematik aufgriff. Um der Diskretion willen wurde ihnen bei entsprechendem Wunsch die Entbindung in einem Einzelzimmer, separiert von den übrigen Frauen, gestattet. Zur Bedingung für diese Ausnahmeregelung wurde die zusätzliche Zahlung von wöchentlich sieben Gulden an das Institut gemacht. Zusätzlich waren selbstverständlich die Kosten für Verpflegung, Heizmaterial und Arzneien - je nach Verbrauch - aufzubringen.

Mit diesen neuen Bestimmungen wurde die finanzielle Situation der Entbindungsanstalt verbessert und damit wiederum die Ausbildungsmöglichkeiten für die Hebammenschülerinnen und die Versorgung der aufgenommenen werdenden Mütter und Wöchnerinnen gesichert.

Bis 1792 blieb das Accouchement im Altmünsterkloster.⁽⁴⁵⁵⁾ Zwar hatte man hier unter widrigen hygienischen Verhältnissen zu leiden, die sich zumindest teilweise aus der direkten Nachbarschaft der Entbindungsanstalt zu den Anatomieräumen ergaben.⁽⁴⁵⁶⁾ Dennoch überwogen die Vorteile weitaus, die Mainz und seine Umgebung durch die Einrichtung einer öffentlichen Entbindungsanstalt gewonnen hatte. Das Mainzer Accouchement stellte eine wichtige soziale Institution für arme wie ledige Mütter dar, die hier Unterkunft, Hilfe und Schutz vor Bestrafung erhielten. Daneben bildete Weidmann tüchtige Hebammen aus, die entweder als Lehrtöchter von Grund auf die Entbindungskunst bei ihm erlernten oder als bereits lange praktizierende, erfahrene Hebammen ihr theoretisches Wissen ausbauten und ihr praktisches Können vervollkommeten. Nach acht Jahren fruchtbaren Wirkens des Accouchements waren die Eroberung von Mainz 1792 durch die Franzosen und ihre Folgen ein entscheidender Rückschlag in der Geschichte der Mainzer Entbindungsanstalt - wie Weidmann später schrieb: „Il [d.h. das Accouchement] fut renversé en 1792 par les désastres de la guerre.“⁽⁴⁵⁷⁾

Als 1793 bei der Belagerung von Mainz auch die Benediktinerabtei vom Jakobsberg zerstört wurde, übergab der Kurfürst den Mönchen das seit 1784 im Besitz der Universität befindliche Altmünsterkloster!⁽⁴⁵⁸⁾ Am 30. Dezember 1793 wurde die Abtretungsurkunde abgefaßt.⁽⁴⁵⁹⁾ Vergeblich prozessierte die Universität gegen das Kloster, das vor Gericht Recht bekam⁽⁴⁶⁰⁾ - ein schwerer Schlag für die Universität wie vor allem für das Accouchement, das hierdurch seine Bleibe zu verlieren drohte. Mit der sogenannten „Berufungsschrift“ versuchte die Universität gegen das Urteil anzugehen. Dennoch blieben diese Bemühungen erfolglos. Im Laufe des Jahres 1794 muß das Accouchement aus dem Altmünsterkloster ausgezogen sein. In der Berufungsschrift hieß es hierzu: „Dann mußte in aller Eile das mit der gelobten Keuschheit dieser Herren unverträgliche Accouchement gleich auf der Stelle fort.“ Für die Entbindungsanstalt und das Instrumentarium, das ebenfalls im Altmünsterkloster untergebracht war, sollte eine neue geeignete Räumlichkeit auf Kosten des Jakobsberger Klosters gesucht werden.⁽⁴⁶¹⁾

Bei diesem Vorhaben aber blieb es erst einmal für lange Zeit. Erst zwölf Jahre später konnte das Accouchement seine Tätigkeit wieder in vollem Umfang aufnehmen. Weidmann blieb nichts anderes übrig, als lediglich die theoretische Ausbildung seiner Hebammenschülerinnen intensiv fortzuführen.



Ansicht des Altmünsterklosters von der Münsterstraße her. 1885 gezeichnet von Leonhard Hess, Mainz. Tuschfederzeichnung, 22,5 : 17,1 cm (Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung, III Bc 4).

4. Erste Überlegungen zur Wiedereinrichtung des Accouchements im Jahr 1801 - Bestimmung des Erbacherhofes für die provisorische Unterbringung der Entbindungsanstalt

Erst vom August 1800 existiert ein engagierter Brief⁽⁴⁰²⁾ Weidmanns an die Verwaltungsbehörden von Mainz, in dem er die Mißstände, die sich durch die Auflösung des Mainzer Accouchements 1792/93 ergeben hatten, deutlich zu machen versuchte. Er hatte auf Anfrage der Municipalité ein Namensverzeichnis der Hebammen angefertigt, die zur Zeit in Mainz und Kastel praktizierten und hatte dabei gezeigt, daß alle diese Hebammen noch vor 1792 ausgebildet und examiniert worden waren. Nun seien diese Hebammen alt, schrieb Weidmann, und es seien keine jüngeren Frauen zufriedenstellend ausgebildet, da die theoretische Ausbildung in den vergangenen Jahren ohne praktische Übung nur sehr unvollkommen gewesen sei. Mit dieser selbstkritischen Tatsache - denn Weidmann war ja selbst für die theoretische Ausbildung der Hebammen verantwortlich - argumentierte er für die dringend erforderliche Wiedereinrichtung einer Entbindungsanstalt in Mainz. „Personne d'ailleurs ne sait mieux que vous“, suggerierte Weidmann den Verwaltungsbürgern, „que dans les circonstances où se trouve actuellement notre commune la police ainsi que l'humanité exigent un tel hospice.“ Weidmanns Schreiben wurde direkt mit der Billigung der Verwaltungsbehörde an den damaligen Präfekten des Départements Donnersberg, Shée, weitergeleitet. Im beigegeführten Schreiben⁽⁴⁰³⁾ unterstrichen auch die Verwaltungsbeamten das unzureichende Entbindungswesen der letzten Jahre, indem sie nochmals besonders betonten: „Mais la plupart de ces femmes sont déjà avancées en âge, ou épuisées par les fatigues continuelles de leur état, et il est à craindre que leur perte ne pourra être facilement réparée.“

Trotz dieser eindringlichen Worte scheint eine Reaktion von Seiten der Präfektur ausgeblieben zu sein. Erst ein gutes Jahr später wurde das Thema der Wiedereinrichtung einer Entbindungsanstalt in Mainz wieder aufgegriffen. Mitte November 1801 wurde -möglicherweise von der medizinischen Fakultät der Universität- ein Gutachten⁽⁴⁰⁴⁾ verfaßt, das sich detailliert mit dieser Problematik beschäftigte. Es beklagte wiederum die Unzulänglichkeit der theoretischen Ausbildung und verdeutlichte die Unmöglichkeit, die Hebammen nach Paris zur praktischen Übung ihrer Kunst zu schicken - aufgrund der Verständigungsschwierigkeiten und der weiten Entfernung. Ohne die praktische Erfahrung aber müsse man von Tag zu Tag mit der ständig wachsenden Zahl von Opfern der resultierenden Unkenntnis und Ungeschicklichkeit rechnen, prophezeiten die Autoren dieser Schrift pessimistisch. Andererseits wuchs jedes Jahr die Zahl totgeborener oder kurz nach der Geburt verstorbener Säuglinge lediger Mütter, die schutzlos und geächtet von der Gesellschaft - „portant dans le sein le fruit de leur mauvaise conduite“ -, ohne Unterkunft und medizinische Betreuung entbinden mußten. Aber nicht nur für ledige Mütter war das Accouchement eine Zufluchtsstätte gewesen. Arme, verheiratete schwangere Frauen waren nun oftmals gezwungen, das letzte eigene Kleidungsstück zu verkaufen, um eine Hebamme bei der Geburt ihres Kindes zu entlohnen.

Mit diesen bewegenden Worten versuchte das Gutachten der medizinischen Fakultät Interesse und Engagement des Regierungskommissars zu wecken, an den sich das Schreiben wandte und von dem es hieß: „qui a donné tant de preuves de ses lumières et de sa philanthropie“. Mit konkreten Vorschlägen für die Einrichtung einer neu zu gründenden Entbindungsanstalt und einer realistischen Kostenaufstellung belegte das Schreiben die Sachkenntnis und Kompetenz der Verfasser. Zwölf bis fünfzehn Betten waren als Grundausrüstung vorgesehen - für eine jährliche voraussichtliche Geburtenrate von 125 und eine auf einen Monat durchschnittlich bemessene Aufenthaltsdauer der schwangeren Frauen im Accouchement. Für organisatorische Aufgaben sollte ein Ökonom, für die Pflege der Frauen und Neugeborenen eine Krankenschwester mit Gehilfin in Vertrag genommen werden. Weidmann verzichtete selbst als

Direktor der Klinik auf ein zusätzliches Einkommen; ihm genüge sein Gehalt, das er von der Universität für seine Lehrtätigkeit erhalte. Insgesamt müsse man so jährlich mit maximal 7135 Francs Unterhaltskosten⁽⁴⁶⁵⁾ für das Accouchement rechnen - eine Summe, die durch die Mitarbeit der Schwangeren bei der Wäsche eher noch zu hoch geschätzt sei, urteilten die Herausgeber dieses Schreibens. Einmalig und unvermeidlich sei die Ausgabe von weiteren 2400 Francs für die Anschaffung der fünfzehn Strohbetten, der nötigsten Wäsche und der sparsamsten Möblierung. „Ce qu'il en coûterait pour l'entretien annuel d'un Hospice d'accouchées et pour les frais de premier établissement“, endete die realistische Kostenaufstellung, „est trop peu considérable pour mettre obstacle au renouvellement d'une institution aussi utile.“

Das mehrseitige Schreiben zur Wiedereinrichtung einer Entbindungsanstalt blieb nicht ohne Erfolg. Zwei Tage später bereits gab der in Mainz stationierte Regierungskommissar Jollivet⁽⁴⁶⁶⁾ eine Nachricht an den Präfekten des Departements weiter, in dem er die Einrichtung des Accouchements vollauf befürwortete.⁽⁴⁶⁷⁾ Er beauftragte den Präfekten, sofort konkrete Schritte für eine baldige Reorganisation der Anstalt zu unternehmen. Als wichtigste Aufgabe sah er die Klärung folgender Fragen: 1. In welchem Gebäude könne das Accouchement untergebracht werden?, 2. Mit welchen Geldern seien sowohl die jährlichen konstant wiederkehrenden Ausgaben als auch die einmalige Finanzierung der nötigsten Einrichtungsgegenstände zu bestreiten? Außerdem forderte Jollivet die Einrichtung einer „chaire de chirurgie pratique d'accouchement“, das heißt eines eigens für die praktische Ausübung der Geburtshilfe bestimmten Lehrstuhls - designiert für die Ausbildung der Hebammenschülerinnen allein. Der Inhaber dieses Lehrstuhls sollte zwei Aufgaben erfüllen: einmal hatte er die Geburten der aufgenommenen Frauen zu überwachen und gegebenenfalls zu betreuen; genauso wichtig aber war sein pädagogischer Auftrag, der im täglichen Unterricht einer bestimmten Anzahl von Hebammenschülerinnen bestand.

Für die Finanzierung dieses Projekts schlug Jollivet im äußersten Notfall die Aufhebung eines anderen, weniger wichtigen Lehrstuhls vor und überließ für diesen Fall dem Präfekten die Entscheidung, auf welchen der Lehrstühle die Mainzer Universität am ehesten verzichten könne.

Der Präfekt gab die Frage der Unterbringung einer neu einzurichtenden Entbindungsanstalt mit Hebammenschule an den „Directeur des domaines“ in einem anschließenden Schreiben vom 29. November 1801⁽⁴⁶⁸⁾ weiter. Dieser teilte eine Woche später mit⁽⁴⁶⁹⁾, daß der Erbacherhof, der sich in staatlichem Besitz befand, als geeigneter Ort in Frage käme: „... la maison nationale dite Erbacherhoff Réunit tout ce qui peut être nécessaire pour l'établissement de l'hospice d'accouchement.“ Diesen Vorschlag griff der Präfekt in seiner Mitteilung an die „Assemblée générale des professeurs de l'Ecole centrale“ billigend auf, als er das Gutachten über die Wiedereinrichtung des Accouchements zusammen mit einer Kopie des Schreibens vom 17. November 1801 vom Regierungskommissar Jollivet den Professoren zur Begutachtung zuschickte.⁽⁴⁷⁰⁾ Er verband damit die Anfrage, wie sich nach Meinung der Professorenversammlung die Finanzierungsfrage klären ließe. Als Jahresmiete für den Erbacherhof müsse man mit ungefähr 365 Francs rechnen. Um einen Überblick über die finanzielle Situation zu bekommen, sollten die Professoren eine genaue Auflistung von Ausgaben und Einnahmen der Centralschule erstellen. Für diese spezielle Aufgabe sollte eine besondere Kommission ernannt werden. „S'il résulte du tableau de l'actif & du passif, que les recettes peuvent suffire au surcroît de dépenses que l'école centrale sera dans le cas de faire pour cet Etablissement“, folgte der Präfekt, „il deviendra d'apporter aucun Changement dans son organisation actuelle.“ Andernfalls stand die Frage der Lehrstuhlauflösung zur Debatte.

Eine Kommission zur Erörterung und Diskussion der genannten Probleme wurde berufen.⁽⁴⁷¹⁾ Mitglieder waren außer Weidmann auch Ackermann, Megele und Neeb. Sie bestimmten, daß die Klärung der Finanzsituation an die Verwaltung weitergegeben werden solle. Die

Professoren versprachen dem Präfekten die rasche Bearbeitung seiner Fragen und versicherten ihn des lebhaftesten Interesses an der Wiedereinrichtung der Anstalt. Die Arbeit der Kommission werde ihn von ihrem Eifer überzeugen, beizutragen „à tout ce que peut rendre à notre école son ancien lustre“.

Dennoch blieben die erwarteten Ergebnisse aus! Am 6. Februar 1802 teilte der Präfekt dem Regierungskommissar das Resultat seiner Erkundigungen mit.⁽⁴⁷²⁾ Er berichtete über die Wahl des Erbacherhofs als einem für die Einrichtung des Accouchements geeignetem Gebäude. Hinsichtlich der Finanzierung gab er im wesentlichen einen Bericht⁽⁴⁷³⁾ der Assemblée générale der Professoren der Centralschule wieder. In diesem fehlte die Auflistung der Einnahmen und Ausgaben der Schule; vielmehr benutzten hier die Professoren die Gelegenheit, auf all ihre Verluste während des Krieges hinzuweisen und verschiedene Gebäude, die anderweitig beschlagnahmt worden waren - darunter vor allem das Altmünsterkloster - zurückzufordern, sowie die Rechte der Schule auf die rechtsrheinischen Besitzungen der alten Universität geltend zu machen.

Mit diesen Ergebnissen konnte der Regierungskommissar nicht zufrieden sein! Entsprechend verärgert teilte er dem Präfekten mit, daß seine Anfrage in keiner Weise ausreichend oder gar zufriedenstellend beantwortet sei.⁽⁴⁷⁴⁾ Zum Problem der Finanzierung habe man nicht die Universitätsprofessoren, sondern die Verwaltung zu befragen, fügte er entschieden bei. „Il ne s'agissait pas de savoir ce qu'avait été l'ancienne Université qui n'existe plus, ni dans sa forme ni dans son intégrité, mais de connaître s'il était de toute impossibilité de réaliser (avec les moyens existants) le rétablissement d'une institution que réclamait l'humanité et que l'ignorance funeste des sagesfemmes a rendue indispensable ...“ Deshalb wiederhole er nochmals seine Anfrage bezüglich Ausgaben und Einnahmen der Schule, fuhr der Regierungskommissar fort. Sollte jedoch kein Überschuß an Einnahmen gegenüber den nötigen Ausgaben bestehen, so müsse die Frage einer möglichen Lehrstuhlauflösung endlich ernsthaft erwogen werden!

Die Korrespondenz zwischen Präfekt und Generalkommissar bricht an dieser Stelle ab. Finanzielle Kompetenzschwierigkeiten und die wohl letztlich doch unzureichende Einsatzbereitschaft der entscheidenden Gremien ließen offenbar den Plan zur Einrichtung des Accouchements auf Jahre hinaus scheitern. Weidmann war es, der mit einem überaus großzügigen und weitblickenden Engagement wenigstens das designierte Gebäude, den Erbacherhof, für eine zumindest spätere Einrichtung der Entbindungsanstalt dort rettete. Er bot an, auf eigene Kosten die Miete des Erbacherhofs bis zur hoffentlich bald erfolgenden, endgültigen Entscheidung über die Zukunft der Mainzer Entbindungsanstalt zu tragen. Weidmanns Vorschlag wurde sofort akzeptiert. In einem Arrêté vom 25. März 1802 wurde angeordnet⁽⁴⁷⁵⁾:

1. Der Erbacherhof sollte innerhalb von zehn Tagen von allen zur Zeit dort wohnenden Leuten geräumt werden, die ohne Miete zu zahlen oder eine Erlaubnis zum Aufenthalt dort untergekommen waren und das Gebäude verwahrlosen liessen. 2. Der Mietvertrag solle Weidmann bis zur endgültigen Entscheidung über die Wiedereinrichtung des Accouchements übertragen werden. Dazu sei die Höhe der Miete noch mittels einer Expertise festzulegen.

Weidmann leistete hier mit persönlichem Engagement und klug kalkuliertem Einsatz für sein Werk - über Jahre hinaus⁽⁴⁷⁶⁾ - einen entscheidenden Beitrag für die Existenzmöglichkeit des Accouchements, dessen Einrichtung an vielfältigen Schwierigkeiten endgültig zu scheitern drohte. Weidmann bewies durch sein philanthropisches Engagement ein für die Aufklärung charakteristisches soziales Bewußtsein, auch wenn sein Einsatz sicher auch mit nüchtern-utilitaristischen Grundgedanken verbunden war. Dennoch blieb die Ankündigung der praktischen Hebammenausbildung im Studienjahr 1802/03⁽⁴⁷⁷⁾ im Erbacherhof eine Hoffnung, die noch für weitere vier Jahre nicht in Erfüllung ging. Fortgesetzt wurde lediglich weiterhin die

theoretische Schulung, wie sie auch schon vor der ausführlichen, fruchtlosen Korrespondenz zwischen den Jahren 1800 bis 1802 stattgefunden hatte.

5. Weitere Bemühungen und Vorbereitungen für die Wiedereröffnung der Entbindungsanstalt (1803 - 1805)

Die mißlichen Umstände im Gesundheitswesen blieben auch der Regierung in Paris nicht verborgen. Im März 1803 schrieb der damalige Unterrichtsminister Staatsrat Fourcroy, bei dem Weidmann während seiner Studienreise in Paris Naturgeschichte und Chemie gehört hatte, über den Zustand im Departement Donnersberg⁽⁴⁷⁸⁾: „Seitdem wir durch Dekret vom 18. August 1792 die Universität, die Fakultät und alle gelehrten Körperschaften aufgehoben haben, fand keine regelmäßige Ausbildung von Ärzten, Wundärzten und Hebammen mehr statt. Die vollkommenste Anarchie ist an die Stelle alter Einrichtungen getreten, Städte und Dörfer sind mit Quacksalbern überschwemmt, die Gift und Tod mit einer Frechheit verbreiten, welche die gewöhnlichen Gesetze nicht zu zügeln vermögen. Ein mörderisches Handwerk ist an die Stelle der Entbindungskunst getreten.“ Dem neuen humanitären Bewußtsein für soziale Not, das den Blick nicht nur auf kranke, sondern auch auf schwache, überhaupt hilfsbedürftige Mitglieder der Gesellschaft lenkte, lag der Vorbeugungsgedanke als erster Schritt zur Linderung des Elends nahe. Es spielten aber auch - wie erwähnt - nüchterne Überlegungen, insbesondere die Vermehrung der Bevölkerung, eine maßgebliche Rolle. Für das der Aufklärung eigene Streben nach Reorganisation und Ordnungsstrukturen stellte das brachliegende Gesundheitswesen ein willkommenes Objekt für entsprechende Aktivitäten dar. Im März 1803 wurde das bahnbrechende Gesetz vom 19. Ventôse XI⁽⁴⁷⁹⁾, das sich detailliert mit den verschiedensten gesundheitspolitischen Sachfragen beschäftigte, veröffentlicht. Der fünfte Abschnitt betraf Schulung und Examinierung der Hebammen.⁽⁴⁸⁰⁾ Entscheidend war Absatz 30, in dem es hieß: „Outre l'instruction donnée dans les écoles de médecine, il sera établi, dans l'hospice le plus fréquenté de chaque département, un cours annuel et gratuit d'accouchement théorique et pratique, destiné particulièrement à l'instruction des sages-femmes.“ Damit war die Wiedereinrichtung des Mainzer Accouchements zur Ermöglichung des praktischen Ausbildungsteils der Hebammenschulung nicht nur sanktioniert; nach diesem Erlaß wurde eine nur theoretische Unterrichtung als einzige Ausbildungsgrundlage unmöglich, ja gesetzeswidrig. Das Gesetz führte noch detaillierter aus: „Les élèves sages-femmes devront avoir suivi au moins deux de ces cours, et vu pratiquer, pendant neuf mois, ou pratiqué elles-mêmes les accouchemens pendant six mois dans un hospice ou sous la surveillance du professeur, avant de se présenter à l'examen.“

Trotz dieser konkreten Vorgabe und dem Vorschlag der Professoren der Ecole de médecine provisoire von Mainz, das Accouchement an seinem ehemaligen Platz, im Altmünsterkloster, wiedereinzurichten⁽⁴⁸¹⁾, kam es 1803 in Mainz noch nicht zu einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse. Im August wurden von der Jury de médecine nach wie vor fünf Hebammen examiniert⁽⁴⁸²⁾, die nur theoretisch ausgebildet sein konnten - wenn sie nicht, wie es Anfang 1805 geschah⁽⁴⁸³⁾, an eine Entbindungsanstalt außerhalb von Mainz, wie beispielsweise Mannheim, zur Anwendung des theoretisch Erlernten geschickt worden waren. Dabei scheint die Prüfung nicht ohne Tücken gewesen zu sein; einer der fünf Frauen wurde wegen unzureichender Kenntnisse das Diplom verweigert.

Auch 1804 blieben die Bemühungen des Präfekten Jeanbon St. André ohne Erfolg. Die Ausführung der Gesetzesvorschriften von 1803 schien erneut an finanziellen Schwierigkeiten zu scheitern. Immer wieder rief Jeanbon St. André die Bürgermeister der Ortschaften auf dem Lande auf, zur Finanzierung einer gut instruierten Hebamme beizutragen und damit indirekt die Einrichtung einer Entbindungsanstalt zu unterstützen⁽⁴⁸⁴⁾: „... un second appel à la générosité des habitants, aux lesquels un sacrifice d'ailleurs si peu considérable devra paraître

abondamment compensé par l'avantage assez rare d'avoir continuellement à leur portée les secours d'une Sage-femme instruite."

Aber erst im Frühsommer 1805 wurde die Reorganisation des Accouchements wieder zum Gegenstand der Diskussion. Auf ein Schreiben des Präfekten an die Jury de médecine vom 1. Mai 1805⁽⁴⁸⁵⁾, in dem Jeanbon St. André die Schwierigkeiten der Realisierung des Gesetzes vom 19. Ventôse XI erläuterte, gingen Weidmann, Molitor und Wedekind⁽⁴⁸⁶⁾ in ihrem Antwortbrief⁽⁴⁸⁷⁾ zunächst sehr verständnisvoll auf die Problematik ein. Sie erklärten ihr Verständnis dafür, daß es zur Zeit noch nicht möglich sei, eine in jeder Hinsicht optimal angelegte Entbindungsanstalt einzurichten. Durch das Gesetz vom 19. Ventôse XI gäbe es aber nur noch zwei Möglichkeiten: entweder könnten bei den jetzigen Gegebenheiten, mangels praktischer Unterweisung, in nächster Zukunft überhaupt keine Hebammen mehr ausgebildet werden. Oder alternativ dazu bestünde nur noch die Möglichkeit, das Gesetz zu ignorieren und weiterhin Hebammen mit lediglich theoretischer Schulung mit dem entsprechenden Zertifikat zu versehen. Beide Lösungen erschienen unzumutbar. Als Kompromißlösung schlugen die Mediziner folglich eine „autorisation provisoire“ vor, die den Hebammen nach bestandener Prüfung ausgehändigt werden sollte und sie zur Praktizierung ihrer Kunst berechtigte - solange, bis eine Entbindungsanstalt in Mainz eingerichtet sei. Dabei ließen die Professoren ihre Nachricht an den Präfekten nicht ungenutzt, um ein von ihnen ausgearbeitetes Konzept für eine provisorische, kleine Entbindungsanstalt anzufügen. Mit diesem Vorschlag glaubten sie die Eröffnung des Hauses innerhalb einer Woche realisieren zu können! „En adoptant ce plan“, hieß es im optimistisch ermunternden Schlußwort, „on serait en état d'ouvrir cet hospice en huit jours de tems, et de mettre à peu de frais les élèves à même à satisfaire pleinement à la loi.“ Der Entwurf umfaßte acht verschiedene Punkte und Fragen: Klar war, daß sich der Erbacherhof, dessen Miete Weidmann weiterhin bezahlte, als geeignete Räumlichkeit anbot und daß man sich vorerst mit zwei bis drei Betten begnügen könne. Für die Anschaffung des dringlichsten Mobiliars und der Wäsche wurden 400 bis 500 Francs veranschlagt. Dazu kämen allerdings noch Heizungs- und Lichtkosten, abgesehen von den täglich anfallenden, unvorhersehbaren Ausgaben, die insgesamt noch einmal auf 30 bis 50 Francs pro Monat geschätzt wurden. Die nötigen Medikamente könnten möglicherweise aus der Armenapotheke der Stadt geliefert werden. Offen blieb nach diesem Plan lediglich die Frage der Ernährung der schwangeren aufgenommenen Frauen: „la nourriture pour les personnes admises, prise chez un traiteur à un prix si modique que possible serait la plus grande dépense, mais de quelle caisse (!) la prendre? C'est ce que nous ne savons (!) pas“ - gaben die Professoren unbestritten zu. Dennoch hoffe man auf die Einsicht, daß es sich bei dieser Einrichtung um eine zwar finanziell belastende, dennoch unabdingbare Notwendigkeit handle.

Noch im selben Monat richtete der sehr engagierte Präfekt Jeanbon St. André ein Schreiben an den Bürgermeister von Mainz, in dem es verheißungsvoll hieß⁽⁴⁸⁸⁾: „Il n'y a pas de jour, Monsieur le Maire, où je ne reconnaisse les grands inconvénients qui résultent de ce qu'il n'y a point, à Mayence, d'hospice d'accouchement. L'humanité qui veut être secourue, et l'art qui ne peut se perfectionner qu'en mettant en pratique les leçons de la théorie, réclament également un établissement, où le malheur trouve un asile, et l'Instructeur une école d'application pour ses élèves.“ In dem neu zu errichtenden Krankenhaus solle eine Abteilung für arme schwangere Frauen vorgesehen werden, von einer Größe, die der Bürgermeister den Bedürfnissen der Bevölkerung nach bestimmen sollte. Macké, Bürgermeister von Mainz, stimmte dem Vorhaben zu⁽⁴⁸⁹⁾: eine EntbindungsAbteilung solle im noch einzurichtenden Hospital im Kapuzinerkloster installiert werden. Übrigens wolle er festhalten, fuhr Macké fort, daß es im Armenhaus ein besonderes Zimmer für arme schwangere Frauen gegeben habe und noch immer existiere, in dem man ja bis jetzt die nötigen Instruktionen für eine der nützlichsten Wissenschaften überhaupt, nämlich die Geburtshilfe, hätte erteilen können!

Mit dieser unvorhergesehenen Nachricht hatte der Präfekt wohl nicht gerechnet. Sein Schreiben kam prompt: Könne man dann nicht dort die Unterrichtskurse erteilen und so grössere Ausgaben, wie sie das Projekt der Jury de médecine vorsah, einsparen?⁽⁴⁹⁰⁾

Die Beantwortung dieser Frage, sei es von Seiten des Bürgermeisters oder von Seiten der Jury de médecine, der diese Möglichkeit nicht verborgen geblieben sein konnte, ist nach den erhaltenen Unterlagen nicht mehr bekannt. Tatsächlich hieß es dann im Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1805/06⁽⁴⁹¹⁾: „... en même tems il [d.h. Weidmann] enseignera la pratique de cet art à l'hospice provisoire, nouvellement établi à cet effet.“ Dieses „hospice provisoire“ befand sich in dem von den Mainzer Medizinprofessoren propagierten Erbacherhof!

Dennoch kam es nicht zu dem für den 22. November 1805 bestimmten ersten Lehrkurs, der in der Mainzer Zeitung vom 3. November 1805⁽⁴⁹²⁾ angekündigt worden war: „Durch die gütige Vorsorge unseres Herrn Präfekten ist nun eine einstweilige praktische Entbindungsanstalt für unser Departement hergestellt. Um nun die Gemeinden, die einer Geburtshelferin bedürfen, in den auf die Instruktion ihrer Geburtshelferin anzuwendenden Kosten zu erleichtern, hat Professor Weidmann sich vorgenommen, in diesem Jahre zwei Lehrkursen zu vollenden; der erste wird den 1ten Frimär des Jahres 14 (22. November 1805)“, der zweite den 2. Merz 1806 seinen Anfang nehmen.“ Weidmann mußte aus „verschiedenen Hindernissen“⁽⁴⁹³⁾ den Neubeginn doch noch einmal auf den 2. Januar 1806 verschieben. Hauptgrund werden Schwierigkeiten organisatorischer Art gewesen sein. Die Umräumarbeiten im Erbacherhof werden mehr Zeit verschlungen haben, als man es sich vorher vorgestellt hatte, denn der Erbacherhof war in einem äußerst schlechten Zustand⁽⁴⁹⁴⁾. Eine Unterbringung des Accouchements dort im oberen Stockwerk - die untere Etage war feucht und daher unwohnbar - konnte ohne ausgedehnte Reparaturarbeiten nur eine vorübergehende Lösung bedeuten. Ein Provisorium wurde dann auch die Episode der Mainzer Entbindungsanstalt im Erbacherhof.

6. Das Accouchement des Departements Donnersberg im Erbacherhof

Nach Abschluß der Renovierungsarbeiten am Gebäude des Erbacherhofs nahm das Accouchement am 2. Januar 1806 seine Tätigkeit wieder auf.⁽⁴⁹⁵⁾ Dreizehn Jahre waren vergangen, seitdem die Eroberung von Mainz durch die Franzosen die segensreiche Tätigkeit der kurfürstlichen Institution zum Erliegen gebracht hatte. Durch die Mainzer Zeitung wurde in der Öffentlichkeit bekannt gemacht, daß nun keine Hebamme mehr tätig sein dürfe, ohne sich der Prüfung der Jury de médecine unterzogen zu haben. Voraussetzung zur Zulassung waren laut offizieller Bestimmung die Belegung zweier Hebammenkurse und die beobachtende Tätigkeit im Accouchement für neun Monate oder die selbst praktizierende Ausübung der Geburtshilfe unter Aufsicht des Professors für ein halbes Jahr - entsprechend den Vorschriften des Gesetzes vom 19. Ventôse XI.⁽⁴⁹⁶⁾ Um die Unterrichtung von Hebammen in Privatkursen von Ärzten und Chirurgen oder sogar Officiers de santé zu verhindern, sollten in Zukunft keine Schülerinnen mehr zur Prüfung zugelassen werden, die nicht in der Mainzer Hebammenschule ausgebildet worden waren. Als besondere Vergünstigung wurde aber für die Mainzer Schule - entgegen den Vorschriften der Pariser Maternité und entgegen den oben erwähnten, offiziellen Verlautbarungen gemäß dem Gesetz - eine besonders kurze Ausbildungszeit für die Hebammenschülerinnen angepriesen. Der Unterricht sollte sich in Wirklichkeit auf sechs bis sieben Monate beschränken.

Für den ersten Kurs wurden einschränkend nur Schülerinnen zugelassen, die sich der nächsten Prüfung der Jury de médecine unterziehen wollten. Schülerinnen, die nach dem 2. Januar 1806 den Unterricht ohne vorherige Anmeldung aufnehmen wollten, wurden nur bei beson-

derer Dringlichkeit und nachweisbar wichtigen Gründen noch zum Unterricht zugelassen. Unter den Anwärterinnen sollte, wie auch schon in der kurfürstlichen Hebammenschule, nach strengen Prinzipien selektiert werden. So sollten junge und unverheiratete Frauen mit ausreichender Intelligenz, kundig des Lesens und Schreibens und von guter Gesundheit bevorzugt ausgewählt werden.

Daß eine zweckdienliche Selektion an Hebammenschülerinnen weitaus schwieriger war, als man es sich von behördlicher Stelle vorstellte, zeigte die Realität. Weidmann war nun nicht mehr nur für die Ausbildung der Hebammen von Mainz und den angeschlossenen Ämtern zuständig; seine Anstalt war nun für die Hebammenversorgung des ganzen Departements Donnersberg verantwortlich. Dies bedingte einen außerordentlich großen und komplizierten organisatorischen Aufwand. Immer wieder stellten sich Weidmann pekuniäre Probleme in den Weg, wenn es beispielsweise darum ging, die Gemeinden zu Unterhaltszahlungen für ihre Hebammenschülerinnen anzuhalten.

Tatsache war, daß die überwiegende Mehrzahl der Hebammenschülerinnen mittellos war. So zwang diese Frauen ihre eigene Not, eine bezahlte Ausbildung zur Hebamme zu nutzen, um während der Ausbildungszeit und später für ihren nötigsten Unterhalt aufzukommen.⁽⁴⁹⁷⁾ Dies bedeutete - wie Weidmann auch in späteren Jahren noch beklagte - daß die Auswahl an Hebammenschülerinnen aus einer Gruppe von Frauen getroffen werden mußte, die weniger aus Interesse und sozialem Engagement - wie es wünschenswert gewesen wäre - als aus finanziellen Überlegungen an einer Hebammenausbildung teilnehmen wollten. Eine Motivation, die deren Eignung von vornherein fragwürdig erscheinen ließ. So waren es vor allem arme und oftmals ungebildete, auch schon ältere Frauen, die Weidmann zu unterrichten hatte. Im Schreiben an die Präfektur vom 27. Februar 1806 gab Weidmann diesen eigenen Beobachtungen Ausdruck und bat die Regierung, Mittel und Wege zu finden, um geeignetere Frauen und Mädchen für die Geburtshilfe zu interessieren. Dabei kam es Weidmann vor allem auf jüngere, vorgebildete Frauen an, die auf eigene Kosten unterwiesen werden könnten. Zur Förderung einer solchen Entwicklung könne es beitragen, wenn man die Nutznießung besonderer Gemeindefonds den Hebammenanwärterinnen in Aussicht stelle oder belastende Gemeindeabgaben erlasse - Vergünstigungen wie sie auch früher, in der Zeit der kurfürstlichen Regierung, gewährt worden waren. Außerdem forderte Weidmann eine angemessene Bezahlung für die Dienste, die eine Hebamme bei einer Niederkunft leiste.

Um die vorläufige Versorgung der Hebammen während der Ausbildungszeit in Mainz zu sichern, hatte Jeanbon St. André bereits 1804 die Gemeinden für zuständig erklärt. Weidmann veranschlagte circa 300 Francs für den Aufenthalt im *Accouchement*, wobei jede einzelne Hebamme mit dem Bürgermeister ihrer Gemeinde die genaue Summe erhandeln sollte.⁽⁴⁹⁸⁾ Und warnend fügte Weidmann, bezeichnend für seine bisherigen schlechten Erfahrungen, hinzu: „l'expérience m'a en outre démontré qu'il est utile de ne pas leurs mettre entre les mains toute la somme dont on peut être convenu, et de ne les payer que par intervalles.“⁽⁴⁹⁹⁾

Aber trotz der Aussicht auf eine ausreichende Bezahlung während des Lehrkurses in Mainz erklärten sich Anfang 1806 nur wenige Frauen bereit, in der Entbindungsanstalt in Mainz die Geburtshilfe zu erlernen und sich der Prüfung durch die *Jury de médecine* zu unterziehen. Nur allein die Aussicht auf Geld und die Chance, einen ehrbaren Beruf zu erlernen, schienen nicht genügend zu motivieren.⁽⁵⁰⁰⁾ obwohl ja auch schon die verkürzte Unterrichtsdauer - sechs bis sieben Monate statt knapp zwei Jahre wie in Paris⁽⁵⁰¹⁾ - als Erleichterung und Vergünstigung zum Ansporn dienen sollte. Welche Gründe für dieses scheinbare Desinteresse an einer fundierten Ausbildung in Mainz verantwortlich zu machen sind, muß offen bleiben. Anscheinend hatten die Hebammen des Departements Donnersberg noch nicht das rechte Vertrauen zu der neueröffneten Schule in Mainz gefaßt. Vielleicht spielte auch die dezentrale

Lage von Mainz, auf das Departement bezogen, eine Rolle. Sicher waren auch finanzielle Überlegungen von Bedeutung. Eine der vorbildlichen Gemeinden, die eine Hebamme in die Hauptstadt des Departements zur Schulung schickte, war Bingen.⁽⁵⁰²⁾ Der Bürgermeister von Bingen hatte sich bereit erklärt, die 28jährige Witwe Maria Josephine Luckenrath mit 32,32 Francs monatlich aus der Gemeindekasse zu unterstützen.

Aber so konnten die Verhältnisse nicht bleiben. Mit einem Erlaß vom 10. Juni 1806⁽⁵⁰³⁾ wurde den lernwilligen Hebammen die Auszahlung von 250 Francs für die Dauer eines Hebammenkurses zugesichert, die von den Gemeinden zu zahlen waren. Auf Weidmanns Warnung eingehend, wurde die Zahlung in mehreren Raten festgesetzt, um Mißbrauch des Geldes möglichst zu vermeiden. Die Bestimmung blieb nicht ohne Erfolg. Immerhin legten Ende 1806 schließlich achtzehn Hebammen die Prüfung bei der Jury de médecine ab, von denen siebzehn den Anforderungen des Gremiums genügten.⁽⁵⁰⁴⁾ Was die Zahl der Entbindungen betraf, betrug die Zahl der aufgenommenen schwangeren Frauen 1806 noch einunddreißig. Keine der Frauen verstarb bei der Geburt oder im Wochenbett, obwohl es sich in einem Fall sogar um eine Zwillingsgeburt handelte. Von den 32 Kindern, die in diesem Jahr zu Welt kamen, waren 10 Jungen und 22 Mädchen.

Merklich stieg die Geburtenzahl schon 1807 an, als Weidmann durch aufwendige Korrespondenz⁽⁵⁰⁵⁾ mit der Präfektur den Ausbau der Entbindungsanstalt von bisher zwei auf vier Betten durchsetzen konnte. Zu dieser Erweiterung der bestehenden Möglichkeiten trugen zusätzliche 600 Francs bei, die vom Departementsrat bewilligt worden waren.⁽⁵⁰⁶⁾ Weidmann mußte nur noch den Verwendungszweck dieser Summe vom Präfekten billigen lassen und bat bei dieser Gelegenheit auch um Erlaß der Mietzahlung für den Erbacherhof, die er seit 1802 aus eigener Tasche geleistet hatte.⁽⁵⁰⁷⁾ Als Hauptgrund für die gewünschte Vergrößerung der Entbindungsstation konnte Weidmann bereits den regen Gebrauch der vorhandenen Betten durch bedürftige schwangere Frauen nennen⁽⁵⁰⁸⁾, wobei der Bedarf die vorhandenen Gegebenheiten bereits weithin übertraf. Außerdem war durch die dadurch bedingte stärkere Fluktuation in der Anstalt der Lernerfolg für die Hebammenschülerinnen größer. Um die Ausbildung der Hebammen zu verbessern und gleichzeitig Geld zu sparen, schlug Weidmann sogar vor, in der unterrichtsfreien Zeit nur die dringlichsten Notfälle in der Anstalt aufzunehmen, um so in dieser Zeit Geld einzusparen, das dann während der Kurse für eine größere Belegung ausgegeben werden könne - ein Vorschlag, der zeigt, wie sehr es Weidmann vorrangig um die Ausbildung seiner Hebammen ging; die Versorgung der bedürftigen, schuttsuchenden Frauen stand für ihn erst an zweiter Stelle.

Eine scharf kalkulierte Rechnung stellte Weidmann für die Erweiterung der Anstalt um zwei Betten an. Sie sollten aus dem restlichen Geld, das jährlich bei täglichen Ausgaben von 72 Centimes für eine werdende Mutter⁽⁵⁰⁹⁾ übrig blieb, finanziert werden können. Auch Weidmann erkannte, daß sein Finanzplan unter den gegebenen Umständen knapp bemessen und riskant blieb, aber mit einer exakten Buchführung und eiserner Sparsamkeit traute er sich zu, auch eine vergrößerte Anstalt leiten zu können.

Tatsächlich hatten Weidmanns Bemühungen auch Erfolg. Im Juli 1807⁽⁵¹⁰⁾ besaß die Anstalt nicht nur vier reguläre Betten für schwangere Frauen; zusätzlich stand noch ein fünftes Bett für unvorhergesehene Notgeburten zur Verfügung. Entsprechend stieg die Zahl der Entbindungen von 31 im Jahr 1806 auf 47 an.⁽⁵¹¹⁾ Die ausgebildeten⁽⁵¹²⁾ und von der Jury de médecine mit einem Zertifikat versehenen Hebammen blieben allerdings 1807 nur bei 14 Frauen⁽⁵¹³⁾, das heißt drei Frauen weniger als im Vorjahr. Dabei konnte Weidmann jetzt, dank der Verfügungen über die finanzielle Absicherung der Schülerinnen während des Aufenthaltes in Mainz, von einer großen Nachfrage seitens der Gemeinden sprechen, deren Hebammen nach und nach je nach ihrem Wissensstand zur Aus- oder Weiterbildung in Mainz bereit waren.⁽⁵¹⁴⁾

7. Die Diskussion um Weidmanns Lehrbuch für die Hebammenschule in Mainz

Um die Ausbildung seiner Hebammenschülerinnen auch durch die Lektüre eines einfach formulierten und gut strukturierten Buches zu fördern⁽⁵¹⁵⁾, veröffentlichte Weidmann im Jahr 1807 seinen „Entwurf der Geburtshilfe für die Donnersberger Departementsschule“, der ein Jahr später unter dem Titel „Entwurf der Geburtshilfe für seine Vorlesungen“ erschien.⁽⁵¹⁶⁾ Das Buch war Jeanbon St. André, dem Präfekten des Departements gewidmet, dem Weidmann an dieser Stelle für dessen Engagement in vielen sozialen Fragen dankte, besonders was die Organisation einer Entbindungsanstalt in Mainz betraf. „Das hiesige Gebärhause, dessen Leitung mir anvertraut ist“, schrieb Weidmann, „verdankt, wie so manches Gute und Treffliche in diesem Departement, Ihrer väterlichen Sorgfalt sein Daseyn, wem könnte ich aus diesem Grunde schon gegenwärtige Schrift, welche zum Handbuche bei den Vorlesungen in diesem Institute bestimmt ist, mit größerem Rechte, als Ihnen weihen, Herr Präfekt!“

Auch kritische Gedanken Weidmanns klangen in der Vorrede zu diesem Buch an. Verbittert schien Weidmann über den Wissensstand und die Lernfähigkeit der Frauen, die er als Hebammen auszubilden hatte. „Wer wird je hoffen können, daß solche Weiber, wie sie bisher den Schulen zugeschickt (!) wurden, zu wahren Geburtshelferinnen heranwachsen werden?“ gab er zu bedenken. Wie auch angedeutet schon in seinem Klagebrief vom 27. Februar 1806⁽⁵¹⁷⁾ und später sah er, deprimiert durch seine eigenen Erfahrungen, kaum eine Möglichkeit, gebildete, junge Frauen zu diesem Beruf zu motivieren. So klangen auch in diesem Werk Gedanken an, die er schon in der Schrift „de officio artis obstetriciae concedendo solis viris“⁽⁵¹⁸⁾ vertreten hatte; denn es drängte sich Weidmann zunächst zögernd die Frage auf, ob unter den bestehenden Verhältnissen die Geburtshilfe nicht eher in die Hand von Ärzten als in die von Hebammen gehöre: „Man wird mir vielleicht die Frage aufwerfen, für welche Klasse von Lehrlingen dieses Buch eigentlich bestimmt seyn möge, ob für männliche oder weibliche? dann muß ich gestehen, daß ich nicht geglaubt habe, einen Unterschied machen zu müssen, so wie ich unter Hebammenkunst und Entbindungskunst, unter höherer und niederer Geburtshilfe keinen eintreten lasse ... Wenn wir den Unterschied zwischen Hebammenkunst und Geburtshilfe ferner gelten lassen, so unterschreiben wir ein altes Vorurtheil, welches sich aus den Zeiten, wo noch keine wahre Geburtshilfe bekannt war, herschreibt, und den unsrigen aufgeklärten so lang Unehre machen wird, bis es ausgerottet ist; und wird es wohl ausgerottet werden können, ohne die Ausübung ganz in die Hände der Männer zu übertragen.“⁽⁵¹⁹⁾

Um wenigstens eine gewisse Elite an Hebammen heranbilden zu können, wiederholte er seine Forderung nach strengeren Selektionsprinzipien. Er hoffte, durch allerlei Vergünstigungen und finanziellen Vorteil so viele Interessentinnen für diesen Beruf gewinnen zu können, daß eine Konkurrenzsituation entstünde. Dies ermögliche es, nur noch die vielversprechendsten Bewerberinnen auswählen zu können - so stellte es sich Weidmann vor. Dabei lag es für Weidmann klar auf der Hand, daß man von Frauen überhaupt keine hervorragende Arbeit erwarten könne: „die zu schwere, Muth und schnellen Entschluß fodernde (!) Ausübung der Geburtshilfe übersteigt zu sehr das Vermögen der Weiberklasse“, schrieb Weidmann, „und wenn man mir dagegen einwirft, daß von Männern auch Fehler gemacht werden, und sie unter der Höhe ihrer Kunst bleiben können, dann ist freilich anders nichts übrig, als menschliche Fehler, die nicht in der Ordnung sind, zu beklagen ...“ Bewußt wandte er sich in diesem Werk an seine männliche Leserschaft, wenn er schrieb: „und da ich nicht geglaubt, irgend etwas was zu den Kenntnissen eines Ausübenden wesentlich gehört, weglassen zu dürfen, so werden auch männliche Zöglinge Stoff genug zu ihrem Studium finden, wenn es sie anders nicht nach witzigen Grübeleien lüstert, die wie die Weibermode dem Wechsel des Tags unterworfen, bald wieder in Vergessenheit fallen.“

Das Buch ging detailliert auf Besonderheiten und Probleme der natürlichen und pathologischen Geburt ein. Denn Weidmann vertrat den Standpunkt: „Unser Streben muß dahin gehen, künftig Ausübende mit dem ganzen Umfange des Faches bekannt zu machen; fruchtlos wird sonst jeder Unterricht seyn, den man um so viel zu schmälern genöthigt ist, als der Fähigkeit der Lehrlinge abgeht.“ Der erste Teil des Buches, die Geschichte der natürlichen Geburt, beschrieb in knapp abgefaßten Paragraphen die Anatomie der weiblichen Geschlechtsorgane, die Menstruation, Empfängnis, Schwangerschaft und den Verlauf der natürlichen Geburt. Er endete mit Anweisungen zur Pflege von Mutter und neugeborenem Kind. Der zweite Teil, mit „Weibliche Geschlechtsverrichtungen im fehlerhaften Zustande“ überschrieben, behandelte unter anderem Themen wie Unfruchtbarkeit der Frau, Extrauterin gravidität, Blutungen während der Schwangerschaft, Anwendung von Zange und Hebel, Kaiserschnitt, Uterusruptur und pathologische Fuß-, Knie- und Steißlagen des Kindes.

Von der Präfektur, der Weidmann sein Buch zur Weitergabe an das Innenministerium in Paris zur Begutachtung eingereicht hatte, wurde der Entwurf für die Geburtshilfe mit ausgesprochen aner kennenden Worten empfohlen. Jeanbon St. André schrieb über das Buch, das künftig als Standardwerk in der Hebammenschule zu Mainz benutzt werden sollte: „Cet ouvrage qui a obtenu les suffrages de tous les savants remplit parfaitement son objet, et contient dans sa précision toutes les connaissances qu'une sage-femme doit posséder.“⁽⁵²⁰⁾

Umso überraschender fiel das niederschmetternde Urteil⁽⁵²¹⁾ der Ecole de médecine in Paris aus, der das Werk zur sachkundigen Stellungnahme vorgelegt worden war. Weidmann selbst und seine bisherige Tätigkeit in der Geburtshilfe wurde zwar überaus lobend erwähnt⁽⁵²²⁾, sein Werk jedoch mit unmißverständlichen Worten abgelehnt. Weidmann hatte nur den ersten Teil des Entwurfes der Geburtshilfe, der die natürliche Geburt behandelte, vorgelegt.⁽⁵²³⁾ Nach Meinung der Professoren hielt er sich darin mit Allgemeinplätzen auf, die aber wiederum für den Zweck des Buches, nämlich die Unterrichtung einfacher Hebammen, viel zu kompliziert und zu wenig praxisbezogen waren. Dabei urteilten die Mitglieder der Pariser Medizinschule nicht leichtfertig. Sie hatten sich das Schriftstück übersetzen lassen und nicht versäumt, die präzise Ausdrucksweise Weidmanns zu würdigen. Aber sie kritisierten vor allem Weidmanns Absicht, Hebammen und Medizinstudenten durch gleich anspruchsvolle theoretische Schulung auf ein und dasselbe geburtshilfliche Bildungsniveau bringen zu wollen. Nach Meinung der Ecole de médecine aber war es unrealistisch, die praktische Tätigkeit von Hebammen mit einem so differenzierten theoretischen Wissensstand untermauern zu wollen, wie er ärztlichen Geburtshelfern durch ihr Medizinstudium eigen war. Viel eher erschien dieses Buch als Nachschlagewerk für den Arzt als für die durchschnittliche Hebamme geeignet.⁽⁵²⁴⁾ Das Gutachten der Ecole de médecine schloß bei allgemeiner Anerkennung von Weidmann selbst mit den ablehnenden Worten: „... mais qu'il n'offre en quelque sorte que des vues générales, des sommaires de tout ce qu'on doit savoir pour exercer cet art; qu'il manque des détails les plus propres, et les plus nécessaires à l'instruction des Elèves Sage-femmes; ... qui les leur retracent longtems après qu'elles sont sorties de son Ecole, et qui les replacent sous leurs yeux chaquefois qu'elles ont besoin de les consulter.“

Folglich schlug das Innenministerium in Paris Baudelocques Geburtshilfelehrbuch zum Gebrauch auch für die Mainzer Lehranstalt vor, zumal eine deutsche Übersetzung bereits angefertigt war.⁽⁵²⁵⁾ Wenn aber Weidmann auf dem Gebrauch seines Buches bestehe, müsse er es gründlich überarbeiten - auch so, daß es für die Landhebammen mit geringem Bildungsgrad leserlich und verständlich sei. „Son (d.h. Weidmanns) livre, tel qu'il est, pourrait toujours servir à l'instruction des Elèves en Médecine et en Chirurgie qui ont plus de connaissance et qui sont plus en état de saisir les développements que l'auteur s'est réservé de donner dans son enseignement oral; mais il est insuffisant pour des femmes qu'il faut considérer comme des enfants dans les Ecoles.“

Weidmann erklärte sich auf dieses Schreiben hin mit Korrekturen einverstanden.⁽⁵²⁶⁾ Er fügte einen Zweiten Teil über die widernatürlich verlaufende Geburt an. In einer Rezension der Mainzer Zeitung wurde das Buch nun gerade wegen seiner guten Verständlichkeit auch für einfache Hebammen lobend beurteilt⁽⁵²⁷⁾: „Ein Styl, der bei einer, selbst für den Unterricht des weiblichen Geschlechts passenden Deutlichkeit, die ganze Würde des männlichen Vortrags behauptet, eine durchaus deutsche Sprache mit Vermeidung aller aus fremden Sprachen entlehnter Kunstwörter, welche nur die Begriffe verwirren und den Lernenden Worte statt Sachen geben, zeichnen dieses Lehrbuch vor so vielen andern seines Gleichen rühmlichst aus.“

8. Endgültige gesetzliche Organisation der Entbindungsanstalt und Umzug in das Armenklarenkloster

Die Diskussion um eine verbesserte Organisation des Accouchements und die daraus folgende Korrespondenz zwischen dem Innenministerium in Paris und dem Präfekten und Weidmann in Mainz wurde im Sommer 1807 intensiviert. In einem Brief an Jeanbon St. André⁽⁵²⁸⁾ schilderte Weidmann in kurzen Worten den bisherigen Werdegang des Instituts⁽⁵²⁹⁾, ohne zu vergessen, erneut dem Präfekten für dessen Einsatz und Interesse an der Mainzer Entbindungsanstalt zu danken.⁽⁵²⁹⁾ Weidmann kündigte in diesem Schreiben bereits seine Ausarbeitung für einen Entwurf zur Organisation des Accouchements in Mainz an, dem das neue Règlement der Maternité in Paris, abgesehen von wenigen notwendigen Abweichungen, zu Grunde gelegt werden sollte. In diesem „Projet d'Organisation et de Règlements d'un Cours gratuit d'accouchement dans l'hospice de la Maternité de la ville de Mayence conformément à la loi du 19 Ventôse an Onze“⁽⁵³¹⁾ legte Weidmann seine Vorstellungen über einen den Verhältnissen entsprechend optimierten Hebammenunterricht in verschiedenen Punkten schriftlich nieder. Dabei betonte er schon ganz am Anfang, daß für ihn der Hauptzweck der Anstalt der Hebammenunterricht sei - ein Gedanke, der bereits früher angeklungen war. An zweiter Stelle seiner Rangskala stand erst die Hilfeleistung an den schwangeren Frauen, die im Accouchement ihr Kind gebären wollten.⁽⁵³²⁾

Der erste Teil des Konzepts⁽⁵³³⁾ beschrieb den Zustand des Erbacherhofs, in dem das Accouchement zur Zeit provisorisch untergebracht war. Besonders beklagte Weidmann die hygienisch unbefriedigenden Verhältnisse: der Erbacherhof sei von kleinen Gassen umgeben, deren eng beieinander stehende, zum Teil baufällige Häuser Schmutz und Seuchenerstehung begünstigten. Das Haus selbst bestehe aus zwei Stockwerken, deren untere Etage stets feucht und daher unbewohnbar sei. Dabei sei das Gebäude im Ganzen geräumig genug, um das Accouchement und dazu noch eine große Zahl von Hebammenschülerinnen zu beherbergen. Als Vorteil betrachtete Weidmann die Abgeschlossenheit des Hauses nach allen Seiten hin, die fremder Neugier keinen Einblick gestatte. Innerhalb des ehemaligen Adelshofs befänden sich auch noch ein kleiner Garten mit Springbrunnen und verschiedene Scheunen. Folglich sei der Zustand des Erbacherhofes, resümierte Weidmann, zwar zur Zeit noch unbefriedigend; das Gebäude sei aber durchaus durch einige Veränderungen und Verbesserungen nutzbar zu machen. Inwieweit sich aber entsprechende Reparaturen im Vergleich zur Einrichtung einer anderen, möglicherweise geeigneteren Räumlichkeit, lohnten, ließ Weidmann offen: „Je ne suis pas non plus en état d'estimer même par approximation la Somme y nécessaire, mais je ne doute pas qu'un Architecte habile n'y trouve assez de local pour y établir les pièces suivantes, essentielles au but de l'institut.“ Hieran fügte Weidmann eine detaillierte Auflistung der nötigsten Räume⁽⁵³⁴⁾ für eine Entbindungsanstalt mit Hebammenschule. Er schlug eine Aufstockung der bisher fünf Betten auf zwanzig vor, wobei er acht Betten für Wöchnerinnen und zwölf für Frauen vor ihrer Niederkunft veranschlagte. Mit dieser Bettenzahl schätzte er, eine Geburtenrate von 150 - 200 pro Jahr erreichen zu können - eine Fluktuation, die seiner Meinung für den Lernerfolg seiner Hebammenschülerinnen nur von Nutzen sein könne.⁽⁵³⁵⁾

Um die mit der Umgestaltung und Vergrößerung des Accouchements und der Entlohnung des bisher unbezahlten Dienstpersonals⁽⁵³⁶⁾ verbundenen Unkosten im Rahmen zu halten, schlug Weidmann vor, die Nachbardepartements an der Finanzierung der Mainzer Entbindungsanstalt zu beteiligen. So vermeide man auch die Einrichtung weiterer Gebäranstalten: „ne serait-il pas utile de réunir ces Départements tant pour supporter les frais de l'institut que pour le fruit de l'instruction qu'ils en pourraient retirer“, um dann eine einzige, aber dafür gute Schule hervorzubringen - „vaudrait-il pas mieux d'avoir une Ecole, qui ne manque de rien que d'en avoir plusieurs médiocres ou défectueuses.“⁽⁵³⁷⁾

Der zweite Teil des Projektes betraf Einzelheiten zur Aufnahme der Hebammenschülerinnen in der Mainzer Schule und folgte wiederum ausdrücklich dem Règlement des Entbindungshauses in Paris.⁽⁵³⁸⁾ Inwieweit Weidmanns Vorschläge berücksichtigt wurden, zeigt am besten der später angefügte Vergleich zu dem im folgenden dargestellten Erlaß.

Am 2. Oktober 1807⁽⁵³⁹⁾ erschien ein Erlaß des Präfekten vom Departement Donnersberg, der erstmals viele Detailfragen, die bisher offen oder zumindest nach den erhaltenen Unterlagen unklar geblieben waren, klärte. Er umfaßte fünf in sich untergliederte Artikel und folgte inhaltlich bis auf wenige Abweichungen dem Règlement der Maternité in Paris, wie nachzuweisen sein wird.

Bekannt war bereits, daß der Erbacherhof zur vorläufigen Unterbringung der Hebammenschule des Departements Donnersberg bestimmt worden war. Neu aber war, daß dem Professor der Entbindungskunst von nun an eine Oberhebamme - wie in Paris - zur Seite gestellt wurde, deren Aufgabe es sein sollte, dem Leiter der Anstalt bei der Unterrichtung der Schülerinnen zu helfen und die Einhaltung der Hausordnung zu überwachen. Dazu war die Einstellung eines Ökonomen geplant, der Einnahmen und Ausgaben des Institutes protokollieren und als Sekretär in der aus Professor, Oberhebamme und dem Bürgermeister der Stadt Mainz zusammengesetzten Verwaltungskommission des Accouchements fungieren sollte.

Der zweite Abschnitt betraf die Aufnahme der Schülerinnen und den erforderlichen Pensionspreis. Die Vorauswahl der Bewerberinnen hatten bereits die Bürgermeister der Gemeinden des Departements vorzunehmen. Bedingungen für die Annahme an der Hebammenschule sollten dann ein gutes Führungszeugnis, ein Mindestalter von achtzehn Jahren und ausreichendes Lese- und Schreibvermögen sein. Die Prüfung der erforderlichen Qualitäten einer jeden Kandidatin war der Oberhebamme anheimgestellt. Sie hatte dann auch über die endgültige Annahme der künftigen Schülerin zu bestimmen und eine Liste der angenommenen Frauen und Mädchen zu erstellen. Neben den von den Gemeinden vorgeschlagenen Hebammenanwärterinnen konnten sich zusätzlich freiwillig Mädchen melden, wenn sie den oben erwähnten Anforderungen genügten und noch Platz genug für sie vorhanden war. Der Pensionspreis von 200 Francs pro Semester galt ausnahmslos für alle Zöglinge. Mit diesem Geld waren die Unterkunft, Verpflegung, Heizung, Licht und Unterrichtung abgedeckt. Zu einem noch endgültig zu bestimmenden Betrag war es außerdem den Frauen auferlegt, Weidmanns Lehrbuch zu kaufen.

Die anschließende Passage betraf Einzelheiten zum Unterricht in der Hebammenschule - ein besonders interessantes Kapitel, da bis zu diesem Zeitpunkt immer wieder Unklarheiten in Detailfragen bestanden. Jetzt wurde pro Semester vom Professor der Geburtshilfe ein theoretischer Kurs angekündigt, der auf zwei Unterrichtsstunden in der Woche ausgerichtet war. Dabei sollte das erlernte Wissen auch durch Fragen an die Schülerschaft überprüft werden.⁽⁵⁴⁰⁾ Zusätzlich zu diesen theoretischen Unterweisungen wurden die praktischen Übungen von der Oberhebamme geleitet. Während eines Geburtsvorganges durften nur zwei Hebammenschülerinnen zu Ausbildungszwecken im Kreißsaal anwesend sein. Eine in

ihren Kenntnissen bereits fortgeschrittene Frau sollte sich dazu jeweils mit einer unerfahrenen Anfängerin zu einem Paar ergänzen. Angestrebt wurde, daß zum Ende des Kurses möglichst alle Schülerinnen annähernd gleich viele Geburten betreut und Erfahrungen gesammelt hatten.⁽⁵⁴¹⁾ Sobald der Leiter des Hauses den Eleven ausreichende Kenntnisse bestätigt hatte, war es ihnen gestattet, bei unkomplizierten Geburten unter Aufsicht der Oberhebamme mit Hand anzulegen. Sobald aber Komplikationen, möglicherweise ein operativer Eingriff, in Aussicht standen, mußte sofort der Professor herbeigerufen werden und die Leitung der Geburt übernehmen. Zur Kompetenz der Oberhebamme hieß es: „La maîtresse Sage-femme opérera ces sortes d'accouchements, si elle n'entrevoit de danger, ni de très grandes difficultés pour l'exécution; mais dans l'un et l'autre cas elle en fera donner avis au Professeur, à moins cependant qu'il n'y ait un danger plus imminent à différer l'opération.“ Diejenigen beiden Hebammen, die zu einer Geburt beordert waren, sollten die entbundenen Frauen weitere zwei Stunden überwachen; eine der beiden blieb auch weiterhin zur Wache bei der Mutter, die andere hatte sich um das neugeborene Kind zu kümmern. Auch in den folgenden Wochenbetttagen war es Aufgabe der Hebammenschülerinnen, zweimal pro Tag bei den Frauen Visite zu machen, die unter ihrer Mithilfe oder auch nur in ihrer Anwesenheit niedergekommen waren. So hoffte man, Komplikationen in der Nachgeburtsperiode und im Wochenbett frühzeitig zu erkennen und die Mortalitätsrate zu senken. War eine Wöchnerin krank, mußten natürlich Aufsicht und Wachsamkeit der zuständigen Lernhebammen verdoppelt werden.

Im vierten Abschnitt der Ausarbeitung waren die Richtlinien für die Examinierung der Schülerinnen zusammengefaßt dargestellt. Zum Ende eines sechsmonatigen Kurses sollten Prüfungen in Anwesenheit einer „Commission de santé“ abgehalten werden. Dieses Gremium sollte vom Präfekten des Departements ernannt und aus dem Professor der Anstalt, einem weiteren Arzt, einem Chirurgen und einem nicht näher definierten Delegierten zusammengesetzt sein. Jedes Mitglied der Prüfergruppe konnte Fragen an die Prüflinge richten und über die Befähigung der Kandidatin mitbestimmen. Nach erfolgreich abgelegtem Examen wurde ein Zertifikat ausgeschrieben, das zum kostenlosen Erwerb des eigentlichen Hebammendipls berechnete.⁽⁵⁴²⁾ Außerdem standen den erfolgreichsten und tüchtigsten Kursteilnehmerinnen verschiedene Preise in Aussicht. Über die Inhaberin des ersten Preises stimmten der Professor, die Oberhebamme und vier ausgewählte Schülerinnen nach einem ausgetüftelten System ab.⁽⁵⁴³⁾ Der Preis dieser Gewinnerin bestand in der Zulassung zu einem kostenlosen zweiten Sechsmonatskurs.

Abgesehen von dieser Ausnahme sollte es dann möglich sein, einen zweiten Lehrkurs zu besuchen, wenn die Schülerin selbst den Wunsch dazu geäußert und ihre Absicht bereits einen Monat vor der Prüfung kundgetan hatte, oder wenn die Prüfer einen Zusatzkurs bei der Aufnahmefähigkeit der jeweiligen Kandidatin für sinnvoll und zweckmäßig erachteten. Grundsätzlich war es also nicht üblich, einen zweiten Hebammenkurs für erneut sechs Monate zu belegen.⁽⁵⁴⁴⁾

Der letzte, sehr umfangreiche Paragraph betraf die Hausordnung in der Mainzer Entbindungsanstalt. Für jede Hebammenschülerin war eine Spalte in dem großen Register vorgesehen, das die Kommission über alle aufgenommenen Hebammenschülerinnen führte, und in dem die Personalien festgehalten wurden. Die Unterbringung der Frauen und Mädchen wurde so geregelt, daß ein Großteil in der Entbindungsanstalt selbst wohnen konnte; die übrigen Zöglinge konnten im Waisenhaus oder in einem sonstigen benachbarten, noch zu bestimmenden Haus unterkommen. Wollte eine Hebamme auf eigene Kosten außerhalb dieser angegebenen Räumlichkeiten wohnen, mußte dies durch die Oberhebamme genehmigt werden. Die Aufsicht über die Schülerinnen ging so weit, daß diese Berechtigung erst dann erteilt wurde, wenn ausreichende Informationen über die Ehrbarkeit der in Frage

stehenden Wohnungseigentümer zur Zufriedenheit des Institutes eingeholt worden waren. Diese auswärtig wohnenden Mädchen hatten sich morgens um neun Uhr in der Entbindungsanstalt zu melden und - von Ausnahmen abgesehen - bis abends 20 Uhr dort zu verbleiben. Überhaupt durfte keine Schülerin das Haus ohne eine schriftliche Erlaubnis der Oberhebamme verlassen. Diese Bewilligung wurde maximal zweimal pro Woche erteilt und war auf einen begrenzten Zeitraum ausgestellt. Den Vorschriften eines strengen Internates entsprechend, hatte der Pförtner strengste Anweisung, über jeglichen Ausgang der Schülerinnen Meldung zu erstatten.

Um die Schülerinnen noch mehr unter Kontrolle zu haben, wurden die Mädchen in Zehnergruppen aufgeteilt, an deren Spitze die jeweils älteste stehen sollte; im Falle von 40 Hebammenschülerinnen, mit denen hier gerechnet wurde, hatte die Oberhebamme also vier Mädchen auszuwählen, die über die Disziplin ihrer Gruppe zu wachen hatte. Dies betraf die Aufsicht über die ordnungsgemäße Reinigung von Wäsche und Kleidung und die regelmäßige Sauberhaltung der Zimmer. Außerdem hatte die jeweilige Gruppenälteste Klagen ihrer Kolleginnen an die Oberhebamme weiterzuleiten. War Beschwerde über eine Schülerin erhoben worden, sprach zuerst die Oberhebamme eine Verwarnung aus. Bei Rückfälligkeit mußte die bereits Verwarnte mit Ausgehorbot oder mit einer Meldung an die Präfektur rechnen. Bis zum Entscheid des Präfekten über ihr weiteres Schicksal wurde die ungehorsame Schülerin von ihren Kameradinnen getrennt in einem Einzelzimmer untergebracht.

Als letzter, sicher nicht unwichtiger Punkt wurde die Organisation eines französischen Sprachkurses für alle Schülerinnen vorgesehen.

Mit diesem detailliert ausgearbeiteten Règlement waren jetzt endlich klare Richtlinien gegeben, die der Hebammenschule eine straffe Ordnung und Organisation gaben. Dabei entsprach der Abschnitt über die Unterrichtung der Hebammen dem wesentlichen Teil der Règlements der Maternité in Paris vom 30. Juni 1802.⁽⁵⁴⁵⁾ Die übrigen Kapitel stimmten weitgehend mit Teilen dieser Verordnung und mit dem Erlaß vom 2. Februar 1803⁽⁵⁴⁶⁾ für die Pariser Hebammenschule überein. Nur unbedeutende Einzelheiten differierten in den vorliegenden Akten.⁽⁵⁴⁷⁾

Inwieweit aber stimmte der den Pariser Verordnungen fast völlig entsprechende Erlaß des Präfekten vom Departement Donnersberg mit dem Projekt Weidmanns überein?⁽⁵⁴⁸⁾ Es zeigt sich, daß Weidmanns Sonderwünsche, die er zusätzlich oder anstelle der Vorstellungen des Pariser Règlements gestellt hatte, oft wenig Berücksichtigung fanden. Unbeachtet blieb beispielsweise sein Vorschlag, auch jüngere Mädchen unter achtzehn Jahren zur Ausbildung zuzulassen, und stattdessen ein Höchstalter von 35 Jahren festzusetzen. Weidmann gab zur Erläuterung seiner Empfehlung das Beispiel zweier Frankfurter Mädchen von 15 und 16 Jahren an, die das Examen an der Mainzer Hebammenschule zur vollen Befriedigung ihrer Prüfer abgelegt hatten: „sans qu'on ait eu quelque reproche à leur faire à l'égard de leur moralité ...“ Weidmann sah sich, wie er schrieb, zur Aufhebung der Mindestaltersgrenze gezwungen, da er sonst tatsächlich fürchtete, die Hebammenkurse nicht immer vollständig auslasten zu können. Dazu kam seine Sorge um eine mögliche Überalterung der in Mainz ausgebildeten und dann praktizierenden Hebammen. Um eine hundertprozentige Belegung der Kurse zu sichern, versuchte er, auch eine weitere Aufnahmebedingung - nämlich die Fähigkeit, sowohl lesen wie schreiben zu können - zu mildern. Denn durch diese Bestimmung mußten viele Bewerberinnen vom Lande, die zwar in der Regel lesen, selten aber auch schreiben konnten, abgewiesen werden.

Auch sein Vorschlag, die Hebammenschülerinnen zahlreich an möglichst vielen Geburten zumindest beobachtend teilnehmen zu lassen, wurde in keiner Weise aufgegriffen. Weid-

mann hatte zu diesem Zweck die Einrichtung eines Raumes neben dem Kreißsaal empfohlen, durch dessen Fenster eine stattliche Anzahl von Mädchen den Geburtsablauf verfolgen könnten, ohne in irgendeiner Weise zu stören.⁽⁵⁴⁹⁾ Auch hier blieb der Erlaß bei der Regelung von Paris, wo jeweils höchstens zwei Schülerinnen bei einer Geburt vorgesehen waren.

Weidmanns Empfehlung, dreißig bis vierzig Hebammenschülerinnen pro Kurs aufzunehmen, entsprach dagegen den Vorstellungen des Erlasses vom 2. Oktober 1807. Auch hier wurde eine Kursgröße von 40 Teilnehmerinnen vorläufig angenommen.⁽⁵⁵⁰⁾ Allerdings wurde diese Zahl durch jeweils neu zu prüfende finanzielle Abwägungen relativiert.

Aber auch der Erlaß des Präfekten Jeanbon St. André stieß im Innenministerium in Paris nicht auf kritiklose Zustimmung.⁽⁵⁵¹⁾ Neben den Änderungswünschen des Ministers machte ein weiterer Umstand im folgenden Frühjahr die Herausgabe eines neuen Erlasses zum Mainzer Accouchement notwendig. Denn die Entbindungsanstalt zog aus bisher ungeklärten Gründen⁽⁵⁵²⁾, nach einer gut zweijährigen Episode im Erbacherhof, in das Kloster der armen Klarissen um.⁽⁵⁵³⁾ In den meisten Punkten, die die Hausordnung, die Aufnahme der Schülerinnen und deren Unterrichtung betraf, stimmte der neue Erlaß vom 15. März 1808⁽⁵⁵⁴⁾ mit der ungedruckten Vorlage vom 2. Oktober 1807 überein. Entschieden aber verwies der Innenminister auf die im vielzitierten Gesetz vom 19. Ventôse XI⁽⁵⁵⁵⁾ festgesetzte Mindeststudiendauer von zwei Kursen, was also zwölf Monaten Unterricht entsprach. Diese Ausbildungsdauer habe sich in Paris als unerläßlich erwiesen.⁽⁵⁵⁶⁾ Auch an den Prüfungsmodalitäten des Erlasses vom Herbst 1807 äußerte der Minister Kritik. Der oben erwähnten Gesetzesvorlage entsprechend hätte die Jury de médecine zur Verleihung der Hebammendiplome eine Prüfung durchzuführen! Dementsprechend klärte der neue Erlaß nun, daß sich die Schülerinnen nach Beendigung ihrer zwei Pflichtkurse der Examinierung durch eine „Jury de santé“, die der „Commission de santé“ des Erlasses vom 2. Oktober 1807 entsprach⁽⁵⁵⁷⁾, unterziehen mußten. Erst nach einer zusätzlichen, zweiten Befragung durch die Mitglieder der Jury de médecine konnten sie das letztlich gültige Hebammendiplom erhalten.

Ein weiterer Punkt, den das Innenministerium korrigiert sehen wollte, war die geplante Einstellung eines Verwalters und die Einrichtung einer Verwaltungskommission.⁽⁵⁵⁸⁾ In dieser Frage aber zeigte sich die Präfektur in Mainz nicht kompromißbereit.⁽⁵⁵⁹⁾ Am 15. März 1808 hieß es, der Vorlage sinngemäß entsprechend: „Un économe nommé par le Préfet, sera chargé de la surveillance intérieure et de tout ce qui tient au régime économique de la maison.“⁽⁵⁶⁰⁾ Zuständig für diese Aufgabe wurde Peter Joseph Leydig⁽⁵⁶¹⁾, der seit 1805 Prosektor am anatomischen Institut war und außerdem Vorlesungen über allgemeine und spezielle Chirurgie und einzelne Operationsverfahren hielt.⁽⁵⁶²⁾ Er nahm Weidmann in den folgenden Jahren meist die Korrespondenz um organisatorische und finanzielle Belange ab.⁽⁵⁶³⁾ Daneben erstellte er detailliert aufgeschlüsselte Listen über die jährlich angenommenen und erfolgreich examinierten Hebammenschülerinnen, über die Geburtenrate pro Jahr im Accouchement und über Ausgaben und Einnahmen des Instituts.⁽⁵⁶⁴⁾

So klärte der am 15. März 1808 verabschiedete und gedruckte Erlaß die auf die besonderen Belange des Mainzer Accouchements zugeschnittenen Vorschriften für viele Jahre seines Bestehens. Offen ließ das Arrêté lediglich die Frage, welches Lehrbuch in der Mainzer Hebammenschule eingeführt werden sollte. Ob Weidmann doch den Gebrauch seines Buches gegen den Widerstand der Ecole de médecine von Paris durchsetzen konnte oder ob sich Baudelocques Werk über die Geburtshilfe, das Standardwerk der Pariser Maternité, in deutscher Übersetzung eingebürgert hatte, bleibt ungewiß.⁽⁵⁶⁵⁾ Die auch in anderen Einzelfragen offensichtliche Kompromißlosigkeit der französischen Behörden legt den Schluß nahe, daß Weidmann tatsächlich auf den Gebrauch seines Entwurfes der Geburtshilfe verzichten mußte, was ihm als Leiter der Mainzer Hebammenschule schwer gefallen sein

wird. War er doch bereits ein durch verschiedene Publikationen bekannter und angesehener Schriftsteller chirurgischer und geburtshilflicher Fachliteratur.

Am 22. April 1808 zog das Accouchement in das Armenklarenkloster um.⁽⁵⁶⁶⁾ Das Kloster war 1781 nicht der Säkularisation zugunsten des Universitätsfonds anheimgefallen, war aber im Sommer 1802 Staatseigentum geworden. 1803 war es für die Aufnahme der Mainzer Sekundärschule ins Gespräch gekommen.⁽⁵⁶⁷⁾ In diesem Gebäude sollte die Mainzer Entbindungsanstalt für fast 100 Jahre⁽⁵⁶⁸⁾ eine Unterkunft erhalten. Bereits 1808⁽⁵⁶⁹⁾ stieg die Zahl der in diesem Hause niedergekommenen Frauen von 1807 47 auf 72 an.⁽⁵⁷⁰⁾ Es wurden 23 Hebammenschülerinnen ausgebildet, die allerdings in diesem Jahr noch kein Diplom erhielten, da die Jury de médecine nicht zur Sitzung zusammenkam.⁽⁵⁷¹⁾ Zusammen mit den 28 Kandidatinnen des folgenden Jahres wurden diese Schülerinnen am 18. Oktober 1809 geprüft; davon erhielten 45 ihr Diplom, sechs Mädchen waren also bei dieser Prüfung durchgefallen. 1810 genügten von 19 Hebammenschülerinnen 18 den Anforderungen der Jury de médecine, 1811 waren es von 17 nur 14 Frauen, die das ersehnte Diplom ausgehändigt bekamen. Aus der beigefügten Tabelle lassen sich weitere statistische Angaben entnehmen.⁽⁵⁷²⁾

Die folgende Zusammenstellung läßt die stetig ansteigende Zahl der im Accouchement entbundenen Frauen und eine Todesrate von maximal zwei Müttern pro Jahr erkennen. Demgegenüber fiel die Anzahl der Hebammenschülerinnen von maximal 28 im Jahr 1809 auf weniger als 10 in den Jahren 1812 und 1813.⁽⁵⁷³⁾ Die durchschnittliche Anzahl der Hebammenschülerinnen, die nach Ableistung der zwei vorgeschriebenen Kurse zur Prüfung zugelassen wurden, betrug im Zeitraum zwischen 1806 bis 1812 achtzehn Frauen. Durchschnittlich 16,5 Schülerinnen wurden schließlich mit dem Diplom der Jury de médecine versehen. Aus den Jahren 1811 und 1812 liegen Listen der Hebammenschülerinnen mit jeweiliger Altersangabe vor. Es ergibt sich in beiden Jahren ein Durchschnittsalter von 30 Jahren.

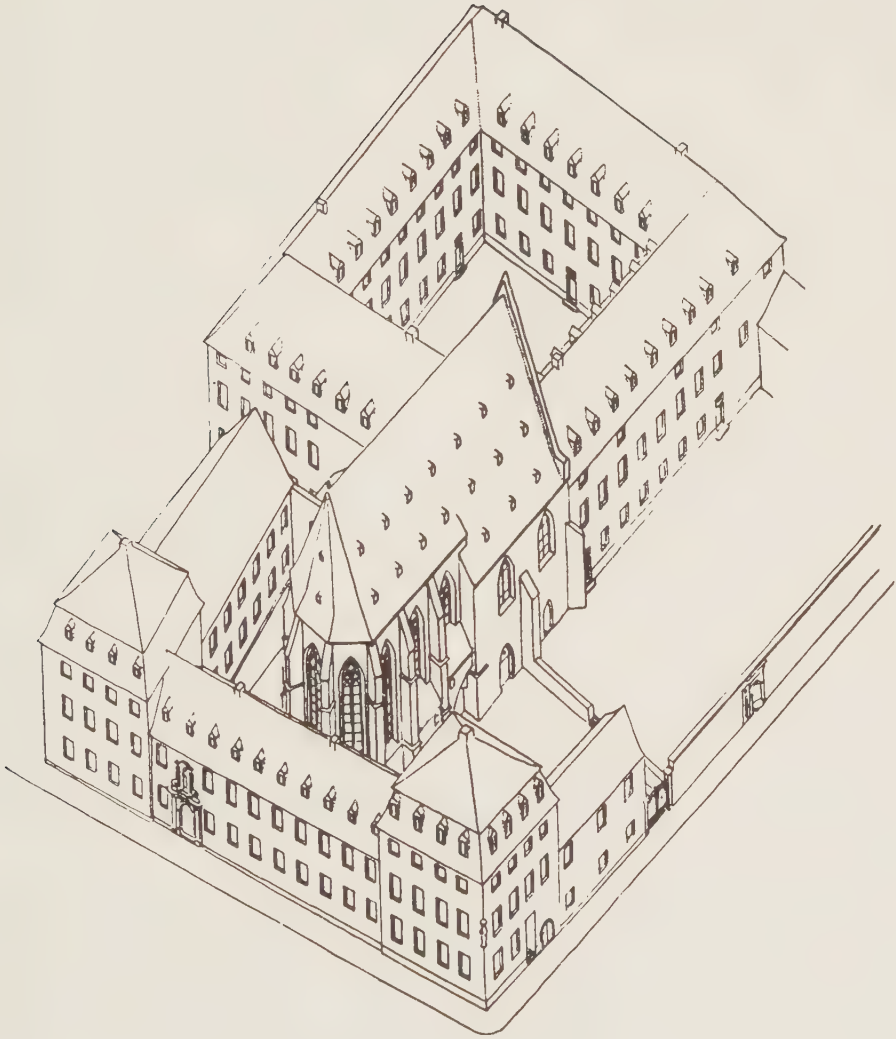
	1806	1807	1808	1809	1810	1811	1812	1813
Zur Prüfung zugelassene Hebammen	18	13	23	28	19	17	8	?
Durch die Jury de médecine geprüfte und diplomierte Hebammen	17	14 ⁽⁵⁷⁴⁾	/	45	18	14	8	6
Aufgenommene Schwangere	31	47	72	93	117	?	110	?
Geburtenzahl	32	47	72	93	118	?	?	?
Mädchen	22	22	31	50	52	?	?	?
Jungen	10	25	41	43	66	?	?	?
Intra- oder postpartal verstorbene Mütter	0	0	1	2	0	?	?	?
Ausgaben des Accouchements (Francs)	2162,01	1699,80	2622,78	2474,25	3144,46	5249,87	4909,33	?
Sitzungstermine der Jury de médecine	?	7.-10. Dez. 1807	/	18. Okt. 1809	21. Feb. 1811	13. Dez. 1811	7.-10. Nov. 1812	21.-24. Sept. 1813

Abschließend bleibt zu bemerken, daß das Accouchement nicht der Ecole de médecine provisoire zugeordnet war, sondern ausdrücklich als Departementseinrichtung gekennzeichnet war.⁽⁵⁷⁵⁾

9. Schluß

Das Jahr 1808 hatte dem Mainzer Accouchement eine gut ausgearbeitete Grundkonzeption und einen genau festgeschriebenen gesetzlichen Rahmen gebracht. Mit dem ehemaligen Armenklarenkloster war ein geeignetes Gebäude gefunden, welches das Accouchement fast hundert Jahre beherbergen sollte. Ende 1812 trat Weidmann als Direktor zurück und wurde durch Peter Joseph Leydig ersetzt.⁽⁵⁷⁶⁾ Noch einmal wurde die Existenz des Accouchements bedroht, als in den Kriegswirren der letzten Jahre der französischen Herrschaft der Raum in den Mainzer Militärkrankenhäusern nicht mehr ausreichte, und andere Gebäude zur Unterbringung der verletzten Soldaten benutzt werden mußten.⁽⁵⁷⁷⁾ Mit umso größerer Genugtuung erlebte Weidmann die Fortführung des Mainzer Accouchements unter der neuen großherzoglich-hessischen Regierung.

Seitdem war der Fortbestand seines Lebenswerkes, um das er mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit gerungen und gekämpft hatte, nicht mehr gefährdet. Ungehindert konnte es seine segensreiche Tätigkeit entfalten.



Das Armenklarenkloster. Zeichnerische Wiederherstellung des Zustandes vor 1942. In: Fritz Arens: Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, T. 1: Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz. (Mainz) 1961, S. 51.

III. Weidmanns wissenschaftliches Werk

3.1. Weidmanns Stellung in der Geburtshilfe seiner Zeit

Eines der geburtshilflichen Gebiete, in dem Weidmanns Name nicht wegzudenken ist, ist die sogenannte künstliche Frühgeburt. Schon 1779, in seiner Dissertation über den Vergleich des Kaiserschnitts mit der Symphyseotomie⁽⁵⁷⁸⁾, hatte Weidmann die Dehnung des Muttermundes im 7. Schwangerschaftsmonat bei verengtem mütterlichen Becken vorgeschlagen. Das gewaltsame Hervorbringen der Frucht durch künstliche Ausdehnung entsprach dabei der Idee einer künstlichen Frühgeburt, wie sie bereits 1756 in England ausgeführt, dennoch aber in Deutschland bisher nicht praktiziert worden war.⁽⁵⁷⁹⁾ Karl Wenzel (1769 - 1827), ein Schüler Weidmanns⁽⁵⁸⁰⁾, setzte den Vorschlag seines Lehrers 1804 zum ersten Mal in Deutschland in die Tat um.⁽⁵⁸¹⁾ Er war es auch, der sich in seinem Buch „Allgemeine geburtshilfliche Betrachtungen und über die künstliche Frühgeburt“ für eine angemessenere Anerkennung seines Lehrers in diesem sehr lebhaft diskutierten medizinischen Arbeitsgebiet einsetzte: „Wichtig bleibt es immer“, schrieb er 1818, „oder sollte es wenigstens seyn, daß dieser Vorschlag von einem unserer Landsleute zuerst gemacht wurde; und wenn es auch, vorzüglich durch Hull's Bemühungen sicher gestellt ist, daß die Operation der künstlichen Frühgeburt früher als der Weidmann'sche Vorschlag bekannt seyn konnte, in England ausgeführt wurde, ... so gebührt unserem Landsmanne von uns die Ehre der ersten Angabe.“⁽⁵⁸²⁾ Die kühne Idee Weidmanns, „Os uteri successive dilatate foetumque vi educere“⁽⁵⁸³⁾, stieß in der medizinischen Fachwelt auf kein oder ein ablehnendes Echo. Wenzel kritisierte vor allem das Desinteresse in der Öffentlichkeit an dieser zumindest beachtenswerten These: „Kühn war der Gedanke immer von einem so jungen Arzt erzeugt, aber er hätte frevelhaft erscheinen können, indem er ihn aussprach“, gab Wenzel zu⁽⁵⁸⁴⁾, „aber weder die Kühnheit, noch der Frevel wie er erscheinen konnte, schien den ärztlichen Sinn in Deutschland zu einer näheren Betrachtung einzuladen, um ihn durch Thaten zu prüfen, und sobald diese für oder gegen den gemachten Weidmannschen Vorschlag sprachen, ihn als wichtig zu empfehlen, oder als unvollkommen, tadelhaft und gefährlich zu verwerfen.“ Wenzel führte die künstliche Frühgeburt mit Erfolg bei einer schwangeren Frau im 7. Monat durch, die bereits fünf Totgeburten zur Welt gebracht hatte.⁽⁵⁸⁵⁾ Er dehnte nicht mit Gewalt den Muttermund - wie Weidmann es 1779 vorgeschlagen hatte -, sondern führte nach dem Vorschlag von Franz Anton Mai von 1799⁽⁵⁸⁶⁾ eine modifizierte künstliche Frühgeburt durch, indem er die Eihäute anstach und damit die Geburt einleitete. Absicht der Operation war es, das Leben von Mutter und Kind zu retten⁽⁵⁸⁷⁾; bei dem sonst üblichen Kaiserschnitt war die mütterliche Letalität sehr hoch, das alternative Perforationsverfahren opferte das Kind.

Weidmann selbst kam im Laufe der Zeit von dem Gedanken des gewaltsamen Entbindungsverfahrens ab: „Indessen hat er strenge Rüge über sich selbst gehalten“, schrieb Karl Wenzel 1818⁽⁵⁸⁸⁾, „den Vorschlag der künstlichen Frühgeburt nicht zurückgenommen, aber alle Mittel, wie man sie vollführen solle, als sträflich verworfen.“ Auch von dieser Selbstberichtigung Weidmanns sei, wie Wenzel anklagend feststellte, seitens der medizinischen Fachwelt keinerlei Kenntnis genommen worden. Die „vaterländischen geburtshilflichen Lehrer“⁽⁵⁸⁹⁾ blieben weiterhin bis zu Wenzels erfolgreicher Operation skeptisch-distanziert oder ablehnend, ja es war „das gemeinsame Urtheil Aller, für die künstliche Frühgeburt, als einer ganz verderblichen Operation ..., ohne daß diesem Verdammungsurtheil eine einzige Thatsache zum Grund lag.“

Karl Wenzel wiederholte die erfolgreich unternommene Operation in den Jahren 1808 und 1817.⁽⁵⁹⁰⁾ Und auch ein weiterer Schüler Weidmanns, Anton Kraus (1773 - 1846)⁽⁵⁹¹⁾, führte 1813, dem Vorschlag seines Lehrers folgend, die künstliche Frühgeburt durch.

Wie auch Weidmanns Entwicklung weg von dem Gedanken der gewaltsamen Entbindung zeigt, ist sein wesentliches Anliegen der reiferen Jahre die Beobachtung und das Abwarten der natürlichen Geburtsvorgänge. Gemäß dem Grundsatz seines Würzburger Lehrers, Carl Caspar von Siebold, dessen Streben es war, „sich stets in der Mitte zu halten, und seine Schüler vor den ... excentrischen Systemen zu bewahren“⁽⁵⁹²⁾, trachtete Weidmann nach expektativen Methoden. „Er hat das große Verdienst, zu einer Zeit, wo der operative Furor in der Geburtshilfe unter Dr. B. Osiander in Göttingen seine höchste Blüte erreichte, seine Schüler auf die Nothwendigkeit des genauen Studiums der natürlichen Vorgänge der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts immer wieder mit Nachdruck hingewiesen zu haben.“⁽⁵⁹³⁾ Den Prinzipien seines einstigen Lehrers folgend, schrieb dann auch Karl Wenzel: „Warum sollen sich die Geburtshelfer von den milderen Grundsätzen der Kunst lossagen, die aus der treuen Beobachtung der Natur hervorgehen?“⁽⁵⁹⁴⁾ In der Zeit, „wo jene große Streitfrage über einen der wesentlichen Grundsätze der Geburtshilfe aufgeworfen wird: Handeln oder Nichthandeln im Augenblicke der Niederkunft“⁽⁵⁹⁵⁾, war Weidmann ein Vertreter der Richtung in der Geburtshilfe, der die Naturkräfte, nicht die Kunst an die erste Stelle setzte.⁽⁵⁹⁶⁾ Er folgte damit seinem österreichischen Kollegen Lucas Johann Boer (1751 - 1835), mit dem er auch speziell in der Frage der Extraktion nach der Wendung des Kindes auf die Füße einer Meinung war; beide Geburtshelfer traten für den spontanen Austritt des Kindes nach vollzogener Wendung ein und lehnten die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts übliche prinzipielle Kombination beider Teilschritte bei der Geburt ab.⁽⁵⁹⁷⁾

Für den Fall eines verzögerten Austritts des nachfolgenden Kopfes, beispielsweise bei einer Beckenendlage, erfand Weidmann ein Instrument, das dem Kind Luft zuleiten sollte und das er „Vectis aerophorus“ nannte.⁽⁵⁹⁸⁾ Der Gedanke, die Lungenatmung in Gang zu bringen, nachdem der Rumpf bereits geboren, der Kopf aber noch im Geburtskanal steckengeblieben war, war bereits von Benjamin Pugh⁽⁵⁹⁹⁾ veröffentlicht worden. Pugh gebrauchte zu diesem Zweck jedoch im Gegensatz zu Weidmann eine krumme und biegsame Röhre, verfuhr aber später meistens so, daß er lediglich mit zwei Fingern die Zunge des Kindes niederdrückte, um den Zutritt von Luft zu bewirken.⁽⁶⁰⁰⁾ Die Konstruktion des Vectis aerophorus⁽⁶⁰¹⁾ von Weidmann ist in der Dissertation von Anton Kraus, einem Schüler Weidmanns, angegeben.

Weidmann trat auch für eine konservative Behandlung der Nachgeburtsperiode ein, indem er die Expulsion der Placenta als Werk der Natur erklärte.⁽⁶⁰²⁾ In der überstürzten Entfernung der Nachgeburt konnte er keine Absicht der Natur erkennen.

Das Leben der Mutter und des Kindes war für Weidmanns Entscheidungen beim Geburtsablauf genauso wichtig. Zur damals häufig angewendeten Perforation des kindlichen Kopfes bei Geburtshindernissen und folgendem Stillstand des Geburtsablaufs schrieb Weidmann: „In foetum vivum uncus et perforatoria adigere nefandum facinus est.“⁽⁶⁰³⁾ Lediglich wenn die Mutter den Kaiserschnitt verweigerte oder wenn nur zweifelhafte Zeichen kindlichen Lebens zu ermitteln waren, war er zur Durchbohrung des Kindskopfes bereit.

Zur Indikation der Geburtszange veröffentlichte Weidmann eine eigene Schrift, die sich mit Nutzen und Mißbrauch des Gerätes beschäftigte und 1805 in Toulouse mit einer Medaille im Wert von 100 Francs preisgekrönt wurde.⁽⁶⁰⁴⁾ Eindringlich warnte Weidmann vor unsachgemäßer Anwendung der Zange und forderte eine strenge Indikationsstellung. Im Sinne Baudelocques trat Weidmann der Ansicht entgegen, daß die Aufgabe der Zange sei, den kindlichen Kopf durch Kompression zu verkleinern.⁽⁶⁰⁵⁾ Die Kopfszange zur Extraktion des Steißes bei Beckenendlagen, wie es von Levret⁽⁶⁰⁶⁾ in Frankreich propagiert worden war, verwarf Weidmann.

3.2. Weidmanns schriftstellerisches Werk

Das schriftstellerische Werk Johann Peter Weidmanns ist außerordentlich reichhaltig und behandelt verschiedenste geburtshilfliche und chirurgische Probleme. Eine detaillierte Untersuchung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb wird eine Auswahl notwendig.

Stellvertretend für sein geburtshilfliches Arbeitsgebiet soll im folgenden zuerst Weidmanns Dissertation, die sich mit einem damals sehr aktuellen und Aufsehen erregenden Thema, nämlich dem Vergleich von Kaiserschnitt und Schambeindurchtrennung als alternatives geburtshilfliches Operationsverfahren, beschäftigte, herausgegriffen und dargestellt werden. Repräsentativ und bedeutend für Weidmanns Beschäftigung mit chirurgischen Problemstellungen ist seine Arbeit über die Knochennekrose, die er erstmalig 1784 zu den Restaurationsfeierlichkeiten der Mainzer Universität in lateinischer Sprache vorlegte. Die erweiterte Neuauflage von 1793 und die deutsche Übersetzung 1797 zeugen von der allgemeinen Anerkennung, die dieser Abhandlung zuteil wurde. Die nach 1800 mehrmals unter ähnlichem Titel erschienene Schrift des Hebammenlehrers zur Frage, inwieweit die Geburtshilfe allein in die Hände von männlichen Geburtshelfern gehöre, soll als Ausdruck von Weidmanns Resignation und Enttäuschung der späteren Lebensjahre zuletzt dargestellt und beurteilt werden.

3.2.1. Vergleich von Kaiserschnitt und Symphyseotomie

Die Dissertationsschrift Johann Peter Weidmanns machte seinen Namen in ganz Deutschland und über die Grenzen Deutschlands hinweg bekannt. Das lag an dem hochaktuellen Thema, das sein Lehrer ihm gegeben hatte: Die Darstellung der von Carl Caspar von Siebold in Deutschland erstmalig durchgeführten Synchondrotomie und daraus leitend ein Vergleich des Verfahrens mit dem herkömmlichen Kaiserschnitt. Daß Siebold Weidmann dieses so wichtige Thema überließ, zeigt das Vertrauen und die Wertschätzung, die er gegenüber dem jungen Mann empfand.

Weidmann gliederte seine „Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis“⁽⁶⁰⁷⁾ im wesentlichen in drei Teile. Der erste gibt die bisherige Geschichte der Kaiserschnittoperation an. Im 2. Teil berichtet Weidmann über Hergang und Folgen einer verrichteten Sectio.⁽⁶⁰⁸⁾ Dann folgt die ausführliche Beschreibung einer Symphyseotomie, die Siebold an einer Frau ein Jahr vorher, am 4. Februar 1778, durchgeführt hatte. Weidmann wägt anschließend in seiner Schrift Vor- und Nachteile beider geburtshilflichen Verfahren ab und bietet eindeutige Indikationsstellungen für die eine wie die andere Methode an.

Die Symphysendurchtrennung wurde in der Mitte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Jean René Sigault zum erstenmal an einer gebärenden Frau unternommen.⁽⁶⁰⁹⁾ Sie erregte das größte Aufsehen und rief bei den Geburtshelfern aller Nationen den „regsten Antheil“ hervor. Dabei war dieses Verfahren bereits 1575 von dem Franzosen Pineau erwähnt worden. 1655 war es dann von Cl. de la Couruée in Vesaul an einer während der Niederkunft verstorbenen Frau ausprobiert worden. Sigault in Paris entdeckte das Verfahren 1768 also lediglich von neuem und machte der Académie de chirurgie den Vorschlag, bei engem mütterlichen Becken statt des in der Regel für die Mutter tödlich verlaufenden Kaiserschnitts die Symphyse zu durchtrennen und damit den Beckenraum für die Geburt des Kindes zu vergrößern. Als mögliche Alternative zum Kaiserschnitt wurde die Schambeinfugendurchtrennung zum Diskussionsthema der interessierten Fachwelt: „Nicht leicht hat ein Gegenstand die Geburtshelfer mehr beschäftigt, als die in Rede stehende Operation: sie wurde fast in allen Ländern verrichtet, es erhoben sich Stimmen, welche sie in Schutz nahmen, während andere gegen sie auftraten.“⁽⁶¹⁰⁾ Beide Verfahren, Kaiserschnitt und Symphyseotomie, und ihre spezielle Indi-

kationsstellung wurden von den bedeutenden Geburtshelfern immer wieder aufs neue überdacht, die Risiken abgewogen. André Levret, der Begründer einer rationalen Operationslehre in der Geburtshilfe^(o11), schränkte die Anwendung der Kaiserschnittmethode auf zwei Indikationen ein: er betrachtete die Sectio nur bei unüberwindlichem Geburtshindernis und bei nachgewiesener Extrauterin gravidität als vertretbar. Was der Name Levret für die französische Geburtshilfe darstellte, das bedeutete William Smellie für die englische. Als Vertreter der natürlichen Geburt forderte auch er eine enge Indikationsstellung für den Kaiserschnitt: „Der Kaiserschnitt soll nur in den äußersten Fällen unternommen werden, wenn das Becken so eng und mißgebildet ist, daß die Hand des Geburtshelfers nicht eingebracht werden kann, auch, wenn große Gewächse und Drüsengeschwülste die Scheide anfüllen.“^(o12) William Hunter^(o13), Zeitgenosse Smellies, stand sowohl dem Kaiserschnitt wie auch der Symphyseotomie skeptisch und ablehnend gegenüber. Er sah in der Sectio vor allem das außerordentlich große, nicht unterschätzbare Risiko der Gefährdung des Lebens der Mutter und propagierte die Perforation des kindlichen Kopfes bei kompliziertem Geburtsverlauf als humanere Methode. Ausdrücklich betonte er die höhere Wertschätzung des Lebens der Mutter verglichen mit dem der ungeborenen Frucht. Jean-Louis Baudelocque^(o14) sprach sich beim Vergleich des Kaiserschnitts mit der neuen Methode Sigaults eindeutig für die Sectio aus. Diese schilderte er zwar als eine überaus gefährliche Operation, „indessen gibt er ihr doch vor dem Schambeinfugenschnitte den Vorzug, welchen er mit den eindringlichsten Worten, in seiner ganzen Blöße darstellte.“ Dabei betonte Baudelocque besonders, daß durch die Symphysentrennung kaum mehr Platz im mütterlichen Becken geschaffen werden könne; ein Ergebnis also, das die Folgeerscheinungen dieser Operation kaum rechtfertigen könne. Baudelocques Meinung entsprach dabei auch der Ansicht der Mitglieder der Pariser Akademie der Wundärzte, die von Anfang an Sigaults Operation kräftig entgegengetreten war.^(o15) Gegner Baudelocques und Fürsprecher der Symphyseotomie wurde Peter Camper^(o16), berühmter Geburtshelfer in Holland. Er empfahl das neue Operationsverfahren und zwar vor allem dann, wenn durch Einkeilung des kindlichen Kopfes sonst entweder Perforation oder Sectio notwendig werden würde.

Der Pariser Wundarzt Jean René Sigault^(o17) hatte bereits am 1. Dezember 1768 als Schüler der Ecole de chirurgie die Symphyseotomie zur Geburtserleichterung in schwierigen Fällen in einem Aufsatz, der an die Académie de chirurgie gerichtet war, vorgeschlagen. Der gewöhnlich unglückliche Erfolg des Kaiserschnitts und die Beobachtung, daß die Schambeine während der Geburt ohnehin oft getrennt würden, hatten Sigault auf die Idee der iatrogenen Schambeindurchtrennung bei engem weiblichen Becken gebracht. Mit diesem Schritt hoffte er, das Becken der Mutter auf einigermaßen schonende Art zu erweitern und das Kind lebendig zur Welt zu bringen. Aber erst am 1. Oktober 1777 konnte Sigault sein Vorhaben an einer lebenden Gebärenden mit rachitisch deformiertem Becken ausüben. Mittels der Symphyseotomie brachte er unter Assistenz von Alphonse Leroy bei der 30-jährigen Frau Souchot, die bereits 4 Totgeburten erlitten hatte, ein lebendiges Kind zur Welt. Sigault und Leroy wurden anschließend von der medizinischen Fakultät für die Entwicklung dieses erfolgreichen, neuen Verfahrens ausgezeichnet^(o18), doch Kritiker der Methode fanden genügend Grund, kein gutes Haar an dieser Operation zu lassen. Denn als Spätfolgen der neuen Operationsweise blieben Frau Souchot Behinderungen beim Gehen, Hüftschmerzen, Harninkontinenz, eine Urethrafistel und ein Descensus vaginae et uteri. „Es genügte manchem Geburtshelfer, der Studien halber in den betreffenden Jahren Paris besuchte, die Erstgeheilte, die Frau Souchot, nur zu sehen, um für sein Leben lang von der Symphyseotomie abgeschreckt zu werden.“^(o19)

Carl Caspar von Siebold in Würzburg ließ sich von den Komplikationen, die sich nach Sigaults Eingriff ergeben hatten, nicht abschrecken. Er wurde in Deutschland der erste Geburtshelfer, der die Symphyseotomie am 4. Februar 1778, d.h. vier Monate nach Sigault, an einer lebenden Frau ausführte.^(o20) Zuvor hatte er bereits zwei Jahre im Hörsaal des Julius-Spitals an weiblichen Leichen das Operationsverfahren ausprobiert und geübt.^(o21) Die

Patientin, an der Siebold zum ersten Mal die Schambeindurchtrennung im Beisein von seinem Assistenten Weidmann⁽⁶²²⁾ ausführte, war die 35-jährige Margareth Markard aus Pfersdorf bei Kissingen, die aufgrund ihres ebenfalls rachitisch deformierten Beckens bereits sieben tote Kinder zur Welt gebracht hatte: „Das letzte Kind hatte der Landbader Stückweise von ihr gerissen.“⁽⁶²³⁾ Mit der dringlichen Bitte, endlich ein lebendiges Kind zu gebären, hatte sich die Frau an Siebold gewandt. Dieser entschloß sich nach eingetretener achter Gravidität nach einer genauen Untersuchung der Beckenhöhle und nach Hinzuziehung der Würzburger medizinischen Fakultät zur Symphyseotomie. „Den 4ten Febr. früh nahmen die Wehen stark zu, der Muttermund aber blieb noch hart, dick und kaum geöffnet(!). Hr. S. schritt zur Operation, aber kaum war das Messer eingebracht worden so fand er, daß die Schaambeinverbindung über die Helfte(!) verknöchert war, daher er sie folgendes mit der Säge trennen mußte.“⁽⁶²⁴⁾ Durch die Verknöcherung der in der Regel aus Knorpel bestehenden Schambeinfuge hatte sich intra operationem eine zusätzliche Komplikation ergeben, der Siebold durch Wechseln des Instrumentes zu begegnen mußte. „Es war nun nichts anders zu thun, als mit der Säge die Trennung vorzunehmen“, rechtfertigte Siebold seine weitere Handlungsweise.⁽⁶²⁵⁾ „Ich ließ also gleich eine solche herbeyholen, die aber vorne mit einem Knopfe versehen war, um die benachbarten Theile, vorzüglich die Urinblase nicht zu verletzen.“ Was Siebold vor seinem Eingriff nicht wußte, war, daß das Kind jedoch bereits tot war: „Es war todt, sein Oberhäutgen misfarbig und leicht abzuziehen.“⁽⁶²⁶⁾ Alle Anstrengung war also umsonst gewesen!

Nach dem Bericht Siebolds an die Académie royale de Chirurgie in Paris beschrieb diese dessen Gefühle und Konsequenz⁽⁶²⁷⁾: „Il avoue qu’alors il ressentit le plus grand chagrin qu’il eût peut-être éprouvé de sa vie. N’ayant plus rien à ménager pour le salut de l’enfant, il lui comprima la tête fortement, sans miséricorde, & en le traitant ensuite vigoureusement par le tronc, il l’obtint aisément. L’arrière-faix suivit bientôt le corps; il fut expulsé par les contractions utérines.“ „Daß das Kind tod geboren wurde“, urteilte August G. Richter in seiner Zeitschrift „Chirurgische Bibliothek“⁽⁶²⁸⁾, „benimmt freylich dieser Operation etwas von ihrem Werthe. H.S. aber ist zu entschuldigen. Die wiederholten Versicherungen der Hebamme und Mutter, daß das Kind sich sehr lebhaft bewege, hielten ihn ab, genauere Untersuchungen über das Leben oder den Tod des Kindes anzustellen.“

Bis auf die bedauernswerte Tatsache, daß Frau Markard wieder eine Totgeburt erlitten hatte, schien die Operation aber anfangs komplikationslos verlaufen zu sein. Weder Harnblase, noch Urethra und Klitoris schienen verletzt. Die Patientin hatte intraoperativ keine allzu starken Schmerzen verspürt, „außer wenn die Säge die Haut berührte.“⁽⁶²⁹⁾ Dennoch zeigte sich in den folgenden postoperativen Tagen, daß sich eine Harnfistel durch die Wunde mit Infektion gebildet hatte.⁽⁶³⁰⁾ „Die Kranke hatte immer Fieber, ob man gleich viermal die Ader öffnete. Ich konnte, sagt H. Siebold, nicht anders schließen, als daß der Blasenhalß oder die Harnröhre sich entzündet, und daß sich daselbst ein brandiger Schorff erzeugt hatte ... Daß sich ein brandiger Schorf erzeugt hatte, ward zuletzt(!) ganz außer Zweifel gesetzt(!); denn verschiedene Stücke von verrotteter Haut gingen durch die Wunde ab, und wenn man Einspritzungen machte, gingen sogar dergleichen Stühle durch die Harnröhre ab.“⁽⁶³¹⁾

Mit dem konsiliarischen Rat seiner Würzburger Kollegen Stang, Senft und Ehlen behandelte Siebold die Patientin mit den damals gebräuchlichen Antiphlogistika wie Mandelmilch mit Nitrum und Sirup pro julapio mit Spiritus vitrioli.⁽⁶³²⁾ Zur Kräftigung wurden Fleischbrühen, Gerstenschleim und Chinadecoct gereicht. Am 52. postoperativen Tag konnte Frau Markard nach Hause entlassen werden, behielt aber ihre Fistel. Weidmann besuchte über ein Jahr später, am 18. Juli 1779, die ehemalige Patientin, „die sich ganz wohl befand, außer daß sie klagte während der Zeit noch zuweilen Entzündung an der ehemaligen Wunde gehabt zu haben, und daß ihr auch einigemale losgewordne Knochenstückgen durch dieselbe

abgegangen wären.⁽⁶³³⁾ Bei der vaginalen Untersuchung konnte Weidmann als physiologischen Reparatursvorgang eine Kallusbildung zwischen den durchsäigten Schambeinästen tasten.⁽⁶³⁴⁾

Siebold war vorerst mit dem Ergebnis seines Eingriffes keineswegs zufrieden, hatte er doch der Patientin ein lebendiges Kind versprochen⁽⁶³⁵⁾: „Damit war ich aber meines Versprechens, das ich der Frau gemacht habe, noch nicht entledigt, weil das Kind todt zur Welt gekommen war; glücklicher Weise aber gieng dieß bey ihrer folgenden Schwangerschaft, welche drey Jahre nachher erfolgte, in gewünschte Erfüllung. - Drey Jahre nachher, so schreibt mir ihr Mann - der Schultheis des Orts - bekam meine Frau einen starken Buben, und brachte ihn glücklich unter dem Beystande des Chirurgen Huberth zur Welt; sie ist nun 63 Jahre alt, trägt ihr Gras noch vom Felde, und hat im Winter alle Früchte mit ausdreschen helfen. als wenn sie erst 42 Jahre alt wäre.“

Weidmann bemühte sich nach der ausführlichen Beschreibung eines Kaiserschnittbeispiels⁽⁶³⁶⁾ und der oben zusammengefaßten Fallbeschreibung von der Anwendung des Symphyseotomieverfahrens in den weiteren Kapiteln seiner Doktorarbeit um Würdigung und Vergleich beider geburtshilflicher Operationen.⁽⁶³⁷⁾ Gegen die Anwendung der Sectio sprachen nach seiner Meinung vor allem die postoperative Peritonitisgefahr und die intraoperative Verletzungsgefahr wichtiger intraabdomineller Strukturen durch die Eröffnung der Bauchhöhle.⁽⁶³⁸⁾ Diese Bedenken sah Weidmann bei der Symphyseotomie weitaus weniger, dennoch erkannte er klar die schmalere Indikationsbreite für diese neue Methode.⁽⁶³⁹⁾

Außerdem könne man im Voraus nur schwerlich beurteilen, ob durch die Symphyseotomie das zu enge Becken tatsächlich erweiterbar sei, fügte er kritisch hinzu.⁽⁶⁴⁰⁾ „Und da ist nun freylich der V. der allgemeinen Meynung: nämlich, daß bey einer mäßigen Entfernung der getrennten Schaamknochen von einander der kleine Beckendurchmesser nur sehr wenig verlängert wird; und daß eine sehr starke Entfernung der Schaambeine von einander nicht allein mit der Gefahr der Zerreißung der hintern Symphisen, und ihrer tödlichen Folge, der Eyte-rung, verbunden ist, sondern auch nicht ohne eine gewaltsame Ausdehnung der Blase und des sie umgebenden Zellengewebes bewerkstelligt werden kann.“⁽⁶⁴¹⁾

Um diesen berechtigten Einwand zu verstärken, führte Weidmann ein weiteres, drittes Beispiel⁽⁶⁴²⁾ einer Frau an, deren Becken ebenfalls durch eine frühkindliche Rachitis deformiert, die Geburtspassage also bedenklich erschwert war.

An diesem Fall konnte er zeigen, daß hier beispielsweise eine Symphyseotomie keinerlei Nutzen gebracht hätte. Bevor der hier geplante Kaiserschnitt vorgenommen werden konnte, war nämlich der kindliche Kopf bei Uterusruptur abgerissen und wurde später nach dem Tod der gebärenden Frau in der freien Bauchhöhle vorgefunden.⁽⁶⁴³⁾ Die bei der Sektion ausgemessenen Beckendurchmesser ergaben eindeutig, daß in diesem Fall auch durch eine Symphyseotomie keine wesentliche Verbesserung für den komplizierten Geburtsverlauf hätte erreicht werden können.

Weidmann faßte demzufolge die seiner Meinung tolerable Indikationsstellung für die Symphyseotomie sehr eng; er forderte für den kleinen Beckendurchmesser mindestens drei Zoll Länge. Außerdem solle die Kopftieflage gesichert sein.⁽⁶⁴⁴⁾

Weidmann bemühte sich also um eine möglichst sachlich-nüchterne Darstellung ohne Bevorzugung des einen oder anderen Operationsverfahrens. Für den Zeitpunkt der Anwendung des Kaiserschnitts riet er einen frühen Termin an⁽⁶⁴⁵⁾; möglichst vor Wehenbeginn sollte an der „erhabensten Stelle des Unterleibes“⁽⁶⁴⁶⁾ - nur niemals in der Linea alba - die Sectio

vorgenommen werden. Die Bauchwunde sollte dann nicht genäht, sondern mit Heftpflastern und einer Bandage adaptiert werden.⁽⁶⁴⁷⁾ Den rechten Zeitpunkt für die Symphyseotomie dagegen sah Weidmann erst bei schon eingesetzter Wehentätigkeit gegeben.⁽⁶⁴⁸⁾

Weidmanns Dissertationsschrift wurde in zahlreichen führenden Fachzeitschriften seiner Zeit ausführlich mitgeteilt, und die aufgeworfene Frage der Indikationsstellung von Sectio und Symphyseotomie wurde lebhaft diskutiert. Sehr kritisch über die Symphyseotomie äußerte sich vor allem das Nachrichtenblatt der Königlichen Akademie der Chirurgie in Paris, in dem es zu dem Fall Margareth Markard abschliessend hieß: „L'opération césarienne faite par choix auroit-elle exposé à une manoeuvre si terrible. Cette femme a échappé, par le plus grand des bonheurs, à tous les accidens qui sont survenus.“⁽⁶⁴⁹⁾

Adam Elias von Siebold, Sohn Carl Caspar von Siebolds, äußerte sich dagegen, ungeachtet aller eingetretenen Komplikationen, sehr positiv über die Symphyseotomie und empfahl Weidmanns Schrift, die er „in einer Parallele Aerzten und Entbindern zur Beurtheilung vorgelegt“⁽⁶⁵⁰⁾ sehen will. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Lucina* schrieb er 1804: „... so mag der Kunst, so wie der Menschheit überhaupt daran gelegen seyn, ihr von dem überaus glücklichen Erfolge Nachricht zu ertheilen, welcher sich aus der damals von meinem Vater vorgenommenen Trennung der Schaamfuge ergeben ... vor allem muß und wird sie den Entbindern interessant und willkommen seyn, welche sich von der Nützlichkeit dieser Operation überzeugt halten.“

3.2.2. Über den Brand der Knochen

Die Knochennekrose war schon bei Hippokrates Gegenstand der Überlegung und therapeutischer Versuche.⁽⁶⁵¹⁾ Erst Antoine Louis (1723 - 1792) aber gab dem Krankheitsbild des Knochenbrandes den Namen „Necrose“⁽⁶⁵²⁾ und Jean Pierre David (1737 - 1784) aus Rouen, bei dem Weidmann während seiner Studienreise gelernt hatte⁽⁶⁵³⁾, veröffentlichte die erste wissenschaftliche pathologische Arbeit über diese von ihm selbst als schwierig und langwierig, aber nicht als bösartig bezeichnete Krankheit. Wie Weidmann selbst bereits in seinem Brief von 1781 bestätigte, hatte sich David im Hôtel-Dieu von Rouen hauptsächlich mit Knochenkrankungen und Frakturen beschäftigt.⁽⁶⁵⁴⁾ In seinem Werk „Observations sur une maladie connue sous le nom de la nécrose“⁽⁶⁵⁵⁾ von 1782 nahm David die Diskussion gegen einen Kollegen auf, der die experimentell nachgewiesene Knochenneubildung nach erfolgter Sequestrierung für unwahrscheinlich und den therapeutischen Eingriff, den alten, nekrotisch gewordenen Knochen zu entfernen, für überflüssig hielt.⁽⁶⁵⁶⁾ Für David war die Knochennekrose eine Erkrankung des Periosts; war die Knochenhaut traumatisiert, dann kam es zur Entzündung. Der so gebildete Eiter dringe dann zwischen Periost und Knochen und bewirke damit die Sequestrierung. David propagierte die Necrotomie mit Hammer und Meißel und extrahierte große Knochenstücke von Humerus und Tibia.⁽⁶⁵⁷⁾ Im Anschluß an die Sequestrotomie forderte er die Anwendung des glühenden Eisens, mit dem er die Knochenhöhle berührte. David versuchte mit diesem Verfahren die Amputation der befallenen Extremität zu umgehen, die bis dahin durchaus üblich gewesen war.⁽⁶⁵⁸⁾ Desault in Paris unterstützte Davids Methode. Er meißelte beispielsweise an einem seiner Patienten die ganze Tibia auf und extrahierte einen Sequester, der fast so lang wie der ganze Knochen war. Die Höhle füllte er mit Charpiekugeln auf, und der Kranke konnte 15 Monate postoperativ wieder nahezu beschwerdefrei gehen. François Chopart (1743 - 1795) machte die Erfahrung der natürlichen Knochenregeneration am Schulterblatt eines Patienten. Auch in England wurde die Sequestrotomie erfolgreich durchgeführt. 1775 stellte der italienische Arzt Michele Troja (1747 - 1827) bei Tieren künstlich eine Nekrose her und fand, daß man die Bildung eines neuen Knochens durch nichts sicherer und mehr beschleunigen könne, als wenn man das Knochenmark zerstöre. Vielfach wurden jetzt Tierversuche angestellt, um das bisher ungeklärte Problem der

Knochenregeneration zu begreifen. So auch in Deutschland von Johann Friedrich Blumenbach und Koehler⁽⁶⁵⁹⁾, einem Schüler Richters in Göttingen, der 1786 unter anderem das Caput femoris mit dem Trochanter major bei Hunden absägte und das für die Resektionsfrage wichtige Ergebnis fand, daß nämlich die betroffenen Tiere schon nach vier Monaten wieder laufen konnten.

Weidmann lieferte die erste ausführliche Arbeit über die Knochennekrose in Deutschland. Ihm gebührt das Verdienst, die Sequestrotomie allgemeiner in der Praxis eingeführt zu haben, obschon das Verfahren in Fachkreisen sehr kontrovers diskutiert und zum Teil auch bekämpft wurde. Sicher war es David gewesen, der ihn bei seinem mehrmonatigen Aufenthalt in Rouen für dieses medizinische Teilgebiet interessiert und lebhafte Diskussionen mit seinem Schüler geführt hatte.⁽⁶⁶⁰⁾ Wie sich im folgenden zeigen wird, übernahm Weidmann aber nicht nur die Erfahrungen und Untersuchungsergebnisse seines einstigen Lehrers; was den von David empfohlenen Gebrauch des Glüheisens nach erfolgter Sequestrotomie betraf, distanzierte sich Weidmann von dessen Lehrmeinung und bezog eine eindeutig konträre Position, indem er engagiert gegen die Anwendung dieses Instrumentes kämpfte.

Aus Anlaß der Restaurationsfeierlichkeiten der Mainzer Universität legte Weidmann 1784 seine erste, achtzehn Seiten umfassende Schrift über die Knochennekrose vor.⁽⁶⁶¹⁾ Die 1793 erschienene, erweiterte Ausgabe war mit 15 Kupfertafeln von Cöntgen⁽⁶⁶²⁾ illustriert. Erst fünf Jahre später wurde die deutsche Übersetzung in Leipzig verlegt.⁽⁶⁶³⁾ Aber auch noch in einer weiteren Schrift über den Mißbrauch des glühenden Eisens zur Abtrennung nekrotisch gewordener Knochenstücke⁽⁶⁶⁴⁾ beschäftigte sich Weidmann mit dem Thema der Knochennekrose, das damit sein Hauptarbeitsgebiet in der Chirurgie wurde.

Die 97 Seiten umfassende deutschsprachige Übersetzung ist mit „Medizinisch-chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen“ benannt. Die „bey weitem ... beste Schrift, die wir über die Nekrose der Knochen haben“⁽⁶⁶⁵⁾, ist klar strukturiert und entwickelt schrittweise und logisch aufeinander aufbauend Weidmanns Konzept über das Krankheitsbild, das man am ehesten mit der chronischen Osteomyelitis gleichsetzen kann.⁽⁶⁶⁶⁾ „Was man in anderen Schriften über diesen Gegenstand so sehr vermißt“⁽⁶⁶⁷⁾, das führte Weidmann in den ersten Abschnitten seiner Abhandlung aus: Knochen sind für ihn belebte und organisierte Massen, „durch lebendige Kräfte ernährt“.⁽⁶⁶⁸⁾ Denn in ihren Höhlen, Zwischenräumen und Kanälen bewegen sich Säfte verschiedenster Art, die Schadstoffe in den Kreislauf abfließen lassen und Nährstoffe zuführen: „Dadurch wird Stockung und Verderbniß derselben verhütet“, schrieb Weidmann, „und ihre Masse in guter, gehöriger Beschaffenheit erhalten.“⁽⁶⁶⁹⁾

Im folgenden definierte Weidmann verschiedene Krankheiten, die den Knochen betreffen können, nämlich eitrige Periostitis, Beinfraß und Nekrose oder Knochenbrand. Unter „Beinfraß“⁽⁶⁷⁰⁾, den er auch Knochenkaries nannte, faßte er akute, tiefe Knocheneiterungen zusammen, die als Geschwür zur Aushöhlung des Knochens führen. Unter Nekrose aber verstand er das Absterben von Knochenteilen durch Minderdurchblutung dieses Gewebebezirks: „bei dem Knochenbrande hingegen hört die Lebenskraft und die Ernährung in einer Stelle so ganz auf, daß sich dieser Theil, da er nicht mehr ernährt werden kann, lostrennen muß.“⁽⁶⁷¹⁾ Weidmann ging es vor allem um exakte Begriffsbestimmungen und Differenzierung nur wenig unterschiedlicher Krankheitsbilder. Er beklagte die herrschenden, unpräzisen Krankheitsdefinitionen: „Die meisten Ärzte sind bisher gewohnt gewesen, den Knochenbrand mit andern zu verwechseln.“⁽⁶⁷²⁾

Zur Ätiologie des Krankheitsbildes schrieb Weidmann zuerst allgemein: „Alles, was die Ernährung der Knochen in der Knochenhaut oder in dem Marke, oder in dem Gewebe der Knochen selbst, und mithin alle Lebenskraft aufheben kann, kann auch Ursache zum

Knochenbrande werden.^{“(673)} Diese Minderdurchblutung war sowohl durch äußerliche, also traumatische, wie innerliche, d.h. hämatogene Ursachen oder beide kombiniert denkbar. Der „äußere Knochenbrand“ konnte durch Verwundung, Quetschung, Fraktur, Verrenkung, Verbrennung, Verätzung und Erfrierung ausgelöst sein. Weidmann stellte sich dazu die Destruktion zuführender Gefäße vor. „Ein anderes und weit furchtbareres Heer von Ursachen des Knochenbrand“, schrieb Weidmann aber weiter, „wird in den Säften unseres Körpers selbst erzeugt, und lagert sich entweder plötzlich, oder langsam auf die Knochen hin.“^{“(674)} Als potentiell sich hämatogen auf den Knochen auswirkende Krankheiten nannte er vor allem die Lues, das sogenannte „Lustseuchengift“, Gicht, Skorbut und die Skrofelnkrankheit. Er stellte sich dabei vor, daß es den Körpersäften bei diesen Krankheiten an Nährstoffen für die Knochen mangle oder daß pathologische Substanzen eingeschwemmt würden. Auch eine unvorsichtige, zu aggressive Therapie von chronischen Hauterkrankungen - dabei nannte er Krätze, Flechten und Kopfgrind - sei imstande, die Nekrose im Knochen zu fördern. Daneben wurden Menstruationsbeschwerden und Hämorrhoiden als mögliche ätiologische Faktoren erwähnt. Auch die herkömmlichen Therapieversuche der Knochennekrose, die das Leiden im allgemeinen eher verstärkten, wurden von Weidmann kritisiert. Vor allem prangerte er den Mißbrauch von scharf-ätzenden und austrocknenden Lokalthérapeutika an und pries dafür die Anwendung weicher Salben, die gerade für das trockene Knochengewebe ausgezeichnet seien: „damit jene wenigen Gefäße, welche die Lebenskraft unterhalten müssen, desto besser geschützt werden, die Luft desto mehr abgehalten, und so ihre Zerstörung und das Absterben des entblößten Theils verhütet wird.“^{“(675)}

Prädisponiert für die Entwicklung des beschriebenen und ätiologisch aufgeschlüsselten Leidens der Knochennekrose waren für Weidmann besonders jüngere Menschen, die Schwerarbeit zu leisten hatten, die also vermehrter körperlicher Belastung ausgesetzt waren. Gerade bei dieser Altersgruppe rechnete er mit einer ausgeprägten, begleitenden Allgemeinsymptomatik; auf diese Menschen traf am ehesten die folgende Beschreibung zu: „Wenn ... Entzündung in dem Innern der Knochen bey starken, empfindlichen, mit vielen und dicken Säften versehenen Personen oder wo überhaupt die Lebensbewegungen in einem hohen Grade thätig sind, eintritt, dann nimmt sie auch jähling überhand, und ist mit den hitzigsten Zufällen, mit den heftigsten Schmerzen, mit hitzigen Fiebern, Schlaflosigkeit, Phantasiren, Zuckungen und dergl. verbunden.“^{“(676)} Bei älteren Patienten, „bey denen die Lebenskraft nicht sehr thätig ist, die also überhaupt nicht sehr zu Entzündungen geneigt sind“^{“(677)}, glaubte er überwiegend einen mehr schleichend-chronischen Verlauf mit milden Allgemeinbeschwerden vorauszu- sehen. Hauptlokalisation des pathologischen Geschehens waren nach Weidmanns bisheriger statistischer Erfahrung die Extremitäten; dabei waren wiederum gefäßarme, d.h. leicht der Minderdurchblutung ausgesetzte Gebiete besonders betroffen. Die Lokalisation der Nekrose konnte Weidmann nun auch wieder Aufschluß über die im speziellen Fall vorliegende Ursache geben. Äußerliche Ursachen für die Entstehung des Knochenbrandes waren logischerweise an traumatisch besonders gefährdeten Körperpartien am ehesten wahrscheinlich. Bei tief im Weichteilmantel lokalisierten Nekrosen lagen für Weidmann innerliche Ursachen nahe: „wenn sich der Brand in Knochen befindet, welche von vielen weichen Theilen bedeckt sind, und folglich äußere Eindrücke nicht so leicht auf sie wirken können, wenn er in dem Marke entstanden ist ...“^{“(678)} Besonders eindringlich warnte Weidmann vor der gelenknahen Eiter- und Nekrosenbildung, da er sehr wohl das Ankylosierungsrisiko erkannte.

Die lokale Symptomatik beschrieb Weidmann sehr ausführlich und anschaulich: Von der Krankheit befallene Bezirke schwellen an: „Diese Geschwülste nehmen nun vom Anfange der Krankheit herein immer an Größe zu, stehen dann in ihrem Wachsthum stille, bis sich das erzeugte und angesammelte Eiter endlich einen Ausgang bahnt, und sitzen dann, wenn es abgeflossen ist, in etwas ein.“^{“(679)} Die Farbe der Haut bleibt lange Zeit unverändert. Eine Verfärbung ins Rot-Blaue bis Graue wird erst in späteren Stadien beobachtet. Bei entstandener

Fistelbildung durch die Haut kann dann auch der befallene Knochenabschnitt durch Sondierung oder digitale Palpation begutachtet, das Stadium der Erkrankung festgelegt werden; „Wenn die Oeffnungen der Geschwüre groß genug sind, so bringe man den Finger behutsam in sie ein, trifft man damit auf einen seiner Beinhaut beraubten Knochen, ... so weiß man, daß das Entblößte abgestorben ist.“⁽⁶⁸⁰⁾ Dafür sprechen eindeutig die raue Oberfläche der äußeren Enden des freiliegenden Knochenstücks und eine Schwarzverfärbung. „Wenn er [d.h. der Knochen] hingegen widernatürlich weiß ist, fällt die Entscheidung schwerer, weil man, da die Knochen schon an und für sich weißlicht sind, wenn man nicht wohl geübt ist, das Uibermaas schwer entdecken kann.“⁽⁶⁸¹⁾

Zur klaren Beschreibung des Krankheitsverlaufs versäumte Weidmann auch nicht, drei exakt definierte Stadien zu erläutern. Das erste Stadium war durch heftige Beschwerden des Patienten wie Schmerz und Fieber charakterisiert. Definitionsgemäß durfte sich zu diesem Zeitpunkt noch kein Eiter gebildet haben. „In diesem Zustande schwebt der Kranke so lange, bis die Krankheit nach erfolgter Eitererzeugung etwas erleichtert wird, und das Eiter in die benachbarte Zellengewebe übergeht, zwischen die Muskeln und andere Theile eindringt, und sich meistens nach geraumer Zeit an mehrere von einander, und von dem ursprünglichen Sitze der Krankheit jezuweilen ganz entfernten, oder miteinander gegenüber liegenden Stellen einen Ausgang bahnt.“⁽⁶⁸²⁾ Stadium zwei wurde also durch die Fistelbildung charakterisiert; der abgestorbene Knochenteil beginnt sich abzulösen, hängt aber noch mit den „lebendigen Theilen“ unbeweglich zusammen. Hier fühlt sich der Knochen bei Palpation bereits aufgeraut an; es hat sich eine Grube gebildet. Im Endstadium ist der nekrotische Gewebeteil abgelöst; frei läßt er sich mit Finger oder Sonde innerhalb des Weichteilgewebes tasten.

Über die Zeitdauer bis zur Separierung des Sequesters wollte Weidmann keine festen Regeln aufstellen: „Man hat beobachtet, daß es jezuweilen in dreißig Tagen geschah, meistens aber sechzig Tage dazu gehören; mit unter sich auch die Trennung bis zum neunzigsten Tag und drüber verzieht.“⁽⁶⁸³⁾

Zur Pathogenese der Sequestrierung führte Weidmann eine Fülle von unterschiedlichen Hypothesen berühmter Ärzte an, die sich mit diesem Thema beschäftigt hatten. Hippokrates beispielsweise war der Meinung gewesen, „daß unter den verdorbnen Knochen neues Fleisch wachse und dadurch die todten Theile in die Höhe getrieben würden“.⁽⁶⁸⁴⁾ Gerhard van Swieten schrieb die Sequestrierung der Wirkung von Gefäßen zu, „die durch ihr unablässiges Anschlagen den todten Theil austrieben“. Weidmann deutete die Bildung des Sequesters als eine notwendige Ablösung von Knochenteilchen sowohl aus dem intakten wie auch dem nekrotischen Knochenbezirk und nahm an, daß ein gewisser Abtransport von Partikeln durch die Blutgefäße erfolge: „und man wird, wie mich dünkt, den sichern Schluß machen können, daß durch eben die Wirkung der Saugadern, die im gesunden Körper beständig thätig ist, auch die Knochentheiligen beim Brande hinweggeführt, und dadurch jene Furchen gebildet werden, daß durch eben diese Wirkung die Knochenhaut und andere Stoffe von den Knochen, und selbst die todten Stücken losgetrennt und abgestossen werden.“⁽⁶⁸⁵⁾ Die Natur selbst war aber nach Weidmanns Meinung nicht nur fähig, den nutzlosen, nekrotischen Knochen abzustößen; sie konnte auch unter optimalen Bedingungen Knochenersatz schaffen.⁽⁶⁸⁶⁾ Die Knochenneubildung bei der Nekrose entsprach dabei seiner Meinung der Kallusbildung nach einer Fraktur: „Diese Fähigkeit der Natur, neue Knochen zu bilden, ist bloß eine Modification von jener, vermöge welcher sich zerbrochne Knochen wieder mit einander vereinigen.“⁽⁶⁸⁷⁾ Diese Fähigkeit zur natürlichen Reparation und Regeneration war vor allem in der Kindheit und bei gutem Allgemeinzustand des Patienten zu erwarten, nicht dagegen bei alten Menschen und schwangeren Frauen. Voraussetzung für den Neuersatz waren ein intaktes, ungeschädigtes Periost und eine unberührte Markhöhle. Das neugebildete Knochengewebe beschrieb Weidmann anfangs als schwammig und von rötlicher Farbe; allmählich erst nehme es an Festigkeit und Härte zu.

Nicht immer aber war mit einer Selbstheilung zu rechnen, auch wenn Weidmann der Natur die größte Heilwirkung zuschrieb: „Wir sind bisher dem Gange der Natur gefolgt“, resümierte Weidmann, „und haben gefunden, daß sie mit wundervoller Thätigkeit auf Bekämpfung jener Krankheit hinwirke, daß sie aber doch auch bisweilen entweder zu ohnmächtig sey, oder ihr Bestreben verderblich werde.“⁽⁶⁸⁸⁾ Engagiert setzte sich Weidmann gegen den Gebrauch des glühenden Eisens ein, das - wie erwähnt - sein einstiger Lehrer David in Rouen propagierte, an dem er nur nachteilige, ja schädliche Wirkung auf den Heilungsprozeß erkennen konnte.⁽⁶⁸⁹⁾ Auch die bisher gebräuchliche Anwendung von scharf ätzenden und austrocknenden Lokaltherapeutika oder die mechanische Bearbeitung mit dem Meißel oder „jene jämmerlichen Mittel, z.B. der stinkende Asant, die Krappwurzel, die Abkochung der Sarsaparille, des Schierlings ...“⁽⁶⁹⁰⁾ lehnte Weidmann entschieden ab. Er forderte eine lediglich unterstützende Therapie, die den natürlichen Heilungsvorgängen nicht schaden und dem Patienten nicht noch zusätzliche Schmerzen verursachen sollte. Die Therapie „besteht kürzlich in folgenden Punkten: man rotte die Ursachen aus, wodurch die Krankheit erregt wurde; man lindere die Zufälle, unterhalte im Allgemeinen die Lebenskräfte, verhüte Verderbnis der Säfte, und entferne die losgestoßnen Stücken.“⁽⁶⁹¹⁾

Zur Unterstützung der Lebenskraft schlug Weidmann allgemein roborierende Maßnahmen vor, wie leicht verdauliche, stärkende Kost, frische Luft, Selzerwasser, „behutsamen Genuß von Rheinwein“ und „die Vermeidung alles dessen, was zur Fäulniß geneigt macht ... denn da muß man immer fürchten, daß theils die Säfte, die schon durch das eingesogne Eiter leicht Fäulniß fangen, aufgelöst werden, theils der Kranke, wenn er durch die Eiterung immerfort Säfte verliert, endlich an Entkräftung sterben könne.“⁽⁶⁹²⁾

Neben eben diesen allgemeinen Maßnahmen legte Weidmann besonderen Wert auf die Entfernung des Sequesters durch den Arzt, denn „so thätig nun aber auch die Natur bei der Trennung der todten Knochen sich verhielt, so wenig oder oft gar nichts kann sie bei der Austreibung der getrennten Stücke ausrichten; hier muß also die Hülfe der Kunst eintreten.“ Dies müsse geschehen, damit sich die Knochenhöhle schließen und der Weichteilmantel zusammenwachsen könne. Streng war auf die sorgfältige Ausräumung der Aushöhlung zu achten, um nicht durch verbleibende Reste eine Fistelbildung zu fördern. Der rechtzeitige Eingriff mit Pinzette oder Zange könne die bisher durchaus gebräuchliche Amputation der betroffenen Extremität ersetzen.⁽⁶⁹³⁾ War allerdings der rechte Zeitpunkt für die Operation verpaßt und der Patient durch das Krankheitsgeschehen schon stark mitgenommen, „wenn also der Schaden schon ziemlich alt ist; wenn der vorher stärkere Eiterfluß jetzt schon sehr vermindert ist; wenn jezuweilen kleine Knochenstücke mit dem Eiter abgieng, und wenn man mit der Sonde keine todten Knochenstücke fühlt, dann ist es vielleicht besser, die Operation nicht vorzunehmen, sondern eine sich so gut anfangende Sache vollends den Kräften der Natur zu überlassen.“⁽⁶⁹⁴⁾

Weidmanns therapeutisches Prinzip läßt sich also abschliessend in einem der Kernsätze seines eigenen Werks verdeutlichen, wo er schrieb: „Hier ist die erste Regel die: diejenigen heilsamen Wirkungen der Natur, welche auf Entfernung der Krankheit abzielen, zu begünstigen und sie nicht durch unzeitige oder überflüssige Anwendung der Kunst zu stören; die zweite Regel: die Natur, wenn sie selbst irre geleitet, etwas unmögliches zu bewirken strebt, durch die Kunst und zwar jezuweilen mit kühner und nachdrücklicher Hand - zu Hülfe zu kommen.“⁽⁶⁹⁵⁾

Weidmanns Abhandlungen über die Knochennekrose wurden in der medizinischen Fachliteratur überaus positiv beurteilt. 1794 wurde die erweiterte Arbeit als eine der wichtigsten und bedeutsamsten Schriften des Jahres bezeichnet.⁽⁶⁹⁶⁾ Der Rezensent des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneiwissenschaft würdigte Weidmanns „musterhafte und originelle Beschreibung“ als „bey weitem die beste, die wir über die Nekrose

der Knochen haben“⁽⁶⁹⁷⁾ Hervorgehoben wurde vor allem der Wert, den Weidmann der Natur bei der Heilung beimaß. Dazu hatte Weidmann ja auch immer wieder betont, daß die Nekrose allein von der Natur geheilt wird, die den abgestorbenen Knochen abstößt und durch neue Knochenmasse ersetzt.⁽⁶⁹⁸⁾ Die Kunst, d.h. das ärztliche Eingreifen aber kann lediglich die Hindernisse beseitigen, die sich den heilsamen Naturkräften entgegenstellen. Die überragende und bedeutsame Rolle, die Weidmann der Natur zuweist, entspricht dabei der Tendenz der Hinwendung zur Natur, die auch die Medizin der Aufklärung prägte. Weidmann weist sich also in diesem „auf Erfahrung gegründeten, chirurgischen und anatomischen Werk“⁽⁶⁹⁹⁾ nicht zuletzt auch als Repräsentant für das Gedankengut seiner Zeit aus.

3.2.3. Über die ausschließliche Zulassung von Männern zur Geburtshilfe

Zwischen 1804 und 1813 beschäftigte sich Weidmann mit dem Problem, ob und wie man die Geburtshilfe als bisher übliches Aufgabengebiet der Hebammen nur männlichen Geburtshelfern überantworten könne.⁽⁷⁰⁰⁾ Eine unvermutete Fragestellung von einem Mann, der sich seit 1784 mit der Ausbildung von Hebammenschülerinnen beschäftigt und sich für diese intensiv eingesetzt hatte! Diese Entwicklung läßt sich nur aus den überaus schlechten Erfahrungen erklären, die Weidmann mit seinen Schülerinnen gemacht haben muß und über die bereits einiges berichtet wurde. Sehr scharf kritisierte Weidmann die Frauen, die sich bei ihm in Mainz zur Ausbildung anmeldeten: „... e gleba natae ingenio habetes, aetate, pauperie, nonnumquam foeda, confectae, ideoque in disciplinam quamcunque literariam inhabiles.“⁽⁷⁰¹⁾ Die lediglich finanzielle Motivation, Hebamme zu werden, aus einer ungünstigen wirtschaftlichen Situation heraus - „c'est la nécessité et la misère qui les force“⁽⁷⁰²⁾ - beklagte er auch in seinem Brief vom 27. Februar 1806 an den Präfekten des Departements Donnersberg, Jeanbon St. André: „Le plus grand nombre des élèves sagesfemmes sont pauvres; on ne les détermine ordinairement au ministère difficile et très peu lucratif, qu'à force de persuasion, et c'est l'alimentation temporaire, dont elles jouissent pendant l'enseignement, qu'elles content pour leur plus grand gain, sans lequel on ne trouverait sûrement personne qui voudrait ou pourrait suivre cette vocation.“⁽⁷⁰³⁾ Entsprechend kam die Mehrzahl der Hebammenanwärterinnen aus niederen Bevölkerungsklassen.⁽⁷⁰⁴⁾ Dies bestätigte auch Eduard Caspar Jacob von Siebold, wenn er schrieb: „Wir Hebammenlehrer wissen am besten, was für Subjekte wir darum zum Unterricht bekommen, weil sich so oft Weiber der niedrigsten Classen, denen die allergewöhnlichste Bildung fehlt, ja die oft nur nothdürftig lesen können, bei vacanten Stellen melden: der Lohn ist zu gering, als daß das Amt bessere Subjecte locken könnte.“⁽⁷⁰⁵⁾ Folglich sah Weidmann nur dann eine geringe Chance für den Hebammenberuf, wenn geeignetere Frauen gefunden und motiviert werden könnten: „des personnes en état d'apprendre à leurs propres frais, des personnes de meilleure éducation et moins âgées.“⁽⁷⁰⁶⁾ Dies sei einzig und allein nur durch eine bessere Entlohnung der geburtshilflichen Dienste und einer sozialen Aufwertung des Hebammenberufes möglich.⁽⁷⁰⁷⁾ In seiner Schrift „De officio obstetricio solis viris concedendo“ gab Weidmann zwar zu, daß es früher und auch gegenwärtig durchaus geschickte und zuverlässige Hebammen gegeben habe und gebe; aber einschränkend fügte er hinzu, daß sich der Ruhm mancher Hebamme vor allem darauf gründete, daß die Öffentlichkeit nicht um besser geschulte Kräfte wußte.⁽⁷⁰⁸⁾ Niemals könne man jedoch eine Agnodice⁽⁷⁰⁹⁾ von Athen oder eine Justine Siegemund⁽⁷¹⁰⁾ auf dem Lande finden; gerade in ländlichen Gegenden sei die geburtshilfliche Versorgung besonders katastrophal.⁽⁷¹¹⁾ Auch das sehr hohe Durchschnittsalter der Hebammenanwärterinnen und das damit verbundene geringere Lernvermögen beklagte Weidmann sehr.⁽⁷¹²⁾

Nachdem sich an den von Weidmann beschriebenen Mißständen im Hebammenwesen wenig änderte, verschärfte Weidmann 1807 seine drängenden Forderungen, indem er die Geburtshilfe nachdrücklich allein männlichen Geburtshelfern delegiert sehen wollte. Zur

Realisierung dieser Idee schlug er unter anderem vor, verstärkt das Verschulden von Hebammen während oder nach einer von ihnen geleiteten, mißglückten Entbindung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.⁽⁷¹³⁾ Die Leiden, welche die kreißenden Mütter und Neugeborenen unter den Händen der Hebammen auszustehen hätten, sollten die bestehenden Mißstände demonstrieren und anprangern. An Stelle der Hebammen wollte er Geburtshelfer sehen, die weniger wissenschaftlich als vor allem praktisch ausgebildet waren, eine Art Ärzte zweiter Kategorie, entsprechend den französischen *Officiers de Santé*.

Lebhaft wurden Weidmanns für die damalige Zeit sehr ungewöhnlichen Vorschläge in der Fachliteratur diskutiert und beurteilt; auch wenn Weidmanns Idee durchaus keine ganz neue gewesen war: Schon 1587 hatte Gervais de la Touche das radikale Ausmerzen aller Hebammen gefordert.⁽⁷¹⁴⁾ Der Rezensent des Journals für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten urteilte ausführlich und deutlich ablehnend zu Weidmanns Vorschlägen⁽⁷¹⁵⁾: „Der Verf. ließ sich im warmen Eifer für sein Thema unverkennbar zu Uebertreibungen verleiten“, schrieb er im Hinblick auf die von Weidmann als dumm und untauglich bezeichneten Hebammen. Dagegen wandte der Rezensent ein: „Der Verf. denke nur an Paris! wie dort sogar angehende Geburtshelfer von Heb. in der geburtshülflichen Praxis eingeweiht werden!“

Adam Elias von Siebold hingegen, ebenfalls als „Feind aller Accoucheusen“⁽⁷¹⁶⁾ bekannt, ergriff engagiert und temperamentvoll Partei für Weidmann und schrieb: „Wenn übrigens Weidmann, ein so erfahrener Geburtshelfer und Hebammenlehrer, berechtigt ist, ein kräftiges Wort zu seiner Zeit zu sprechen, so mögen es nur nicht Menschen wagen, ihre schwachen Stimmchen zu erheben, welche bloß hinter dem Catheder und in ihrem beschränkten Wirkungskreise als Lehrer von einseitigen und längst verrosteten Ideen, wodurch sie ihre rückwärts schreitende Tendenz beweisen und die Geburtshilfe zum niedrigsten Handwerke herabwürdigen, sich gefallen, übrigens aber in die Verhältnisse der Medizinalpolizey und in die Bedürfnisse eines Landes durchaus nicht eingeweiht sind.“⁽⁷¹⁷⁾ Dennoch gab er unumwunden zu: „... weniger sind wir übrigens hier zu Lande schon derjenigen Epoche entgegengereist, in der nach dem kühnen Vorschlage des vortrefflichen Weidmanns zu Mainz das weibliche Geschlecht vom Dienst der Lucina ganz entfernt, und dieser durchaus nur Männern übertragen werden soll.“⁽⁷¹⁸⁾ Als Hebammenmeister in Würzburg seit 1798 sah auch er die Problematik einer fundierten Hebammenausbildung sehr kritisch und ging auf Weidmanns Vorschläge interessiert ein. Als Kompromißlösung schlug er vor, Hebammen fortan nur noch als Wärterinnen der Gebärenden und Wöchnerinnen einzusetzen. Der Unterricht könne sich dann auch auf die Gegebenheiten der natürlichen Geburt beschränken, was Vieles vereinfache. Gesetzlich müsse die Oberaufsicht über jede Entbindung einem Geburtshelfer überantwortet werden, der den Geburtsablauf leiten und in komplizierten Fällen eingreifen könne. Als Einwand gegen eine ausschließlich männliche Geburtshilfe nannte Siebold die Frage der Moralität: „Ich weiß nicht“, schrieb er 1810, „ob es sich für den Mann geziemt, mit allen Verrichtungen, die oft bei Schwängern, Gebärenden und Wöchnerinnen nothwendig sind, sich abzugeben ...“⁽⁷¹⁹⁾ Außerdem bezweifelte Siebold, daß ein Mann genügend Zeit und „die nur dem Weibe ganz eigene Geduld“ aufbringen könne, um den natürlichen Geburtsverlauf abzuwarten, und nicht zu schnell zur Geburtszange oder anderen geburtshilflichen Operationsmethoden Zuflucht nähme.

Noch 60 Jahre später setzte sich Eduard Caspar Jacob von Siebold, der Enkel Carl Caspar von Siebolds, mit den „sonderbaren Vorschlägen“⁽⁷²⁰⁾ Weidmanns auseinander. Er stellte ihnen die Abhandlung des Engländers John Stevens gegenüber, der 1860 über „die Gefahr und Unsittlichkeit der männlichen Geburtshilfe und die Mittel dagegen“ geschrieben hatte - und auch schon 1744, fast ein Jahrhundert vorher, hätte der Franzose Hequet in seiner Schrift „De

l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes" männliche Geburtshelfer gänzlich verban-
nen wollen.⁽⁷²¹⁾ „Der eine Vorschlag ist so wenig ausführbar wie der andere“, resümierte Sie-
bold, „und so wird es wohl stets beim Alten bleiben.“⁽⁷²²⁾

Die Thesen Weidmanns und die anschließende Diskussion zeigen, in welch schlechtem Zustand sich das Hebammenwesen zum Beginn des 19. Jahrhunderts, trotz aller Bemühungen des Aufklärungszeitalters, vielerorts befand. Bei seiner Forderung, die Geburtshilfe den Männern zu überlassen, ging es Weidmann lediglich darum, die Betreuung der Gebärenden qualifizierten Kräften zu übergeben. Daß aus diesem Bestreben einer optimalen Versorgung jeder Geburt einmal die Hausgeburt verlassen werden würde, und der überwiegende Teil der Entbindungen in engster Zusammenarbeit zwischen Arzt und Hebamme im Kreißsaal stattfinden würde, diese Entwicklung konnten Weidmann und seine Zeitgenossen nicht voraussehen.



JOH. PET. WEIDMANN.

geb. 1757.

Johann Peter Weidmann. Gemalt von Kiefer, gestochen von Lindenschmitt. Getuschter Kupferstich, Bildoval 5,9 : 7,2 cm (Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung, VW 26 a).

Extrait

du registre des arrêtés du préfet

du département du Mont-Tonnerre⁽⁷²³⁾

Mayence, le 15 mars 1808.

Le PREFET du Mont-Tonnerre,

Vu les lettres de S.E. le Ministre de l'Intérieur, en date des 6 juin et 5 septembre 1807, relatives au cours d'accouchement à établir dans le département du Mont-Tonnerre;

Vu la loi du 19 ventôse an 11 [10.3.1803], en ce qui concerne l'instruction et la réception des sages-femmes;

Arrete:

Titre I.^{er}

De l'établissement du cours.

Art I.^{er} Il sera établi dans la ville de Mayence un cours gratuit d'accouchement, destiné particulièrement à l'instruction des sages-femmes du département du Mont-Tonnerre.

- II. La maison dite des pauvres Clarisses servira à l'établissement de ce cours.
- III. Les dépenses nécessaires, tant pour l'entretien du professeur et des personnes employées dans l'intérieur de la maison que pour les réparations locatives, seront acquittées sur les fonds désignés par la loi du 19 ventôse an 11, et sur ceux qui auront été votés par le Conseil-général du département.
- IV. Il y aura un professeur chargé de donner un cours gratuit d'accouchement théorique et pratique.
- V. Une maîtresse sage-femme, proposée par le professeur et nommée par le Préfet, secondera le professeur dans l'instruction des élèves et surveillera spécialement la police intérieure de la maison.
- VI. Un éconôme nommé par le Préfet, sera chargé de la surveillance intérieure et de tout ce qui tient au régime économique de la maison.
- VII. La Commission des hospices civils de Mayence est chargée en même tems de l'administration de cette nouvelle maison.
- VIII. Le receveur des hospices sera tenu de faire toutes les diligences nécessaires pour la recette et la perception des revenus, et de rendre compte des dépenses qu'il aura faites.
- IX. Sera au surplus ledit receveur soumis aux dispositions des lois relatives aux comptables des deniers publics et à leur responsabilité.

Titre II:

De l'admission des élèves et du prix de la pension.

- X. Les Maires du département, après avoir pris l'avis du Conseil municipal, enverront chaque année au cours d'accouchement un nombre d'élèves proportionné aux fonds mis à leur disposition pour l'instruction des élèves sagesfemmes, après avoir obtenu toutefois l'autorisation préalable du Préfet.
- XI. Les élèves seront choisies parmi les femmes ou les filles qui se destinent à l'état de sage-femme; elles devront être munies d'un certificat de bonne conduite, être âgées de dix-huit ans au moins et savoir lire et écrire.

Elles souscriront en outre l'engagement d'exercer leur art dans les communes qui pourvoyent à leur instruction.
- XII. Il sera donné, quinze jours au moins à l'avance, avis à l'éconôme des noms et du nombre des élèves que les Maires se proposeront d'envoyer pour le cours prochain, afin qu'il puisse faire les dispositions convenables pour leur réception.
- XIII. Les élèves nommées se présenteront au Préfet, munies des pièces qui constatent leur nomination et leur capacité. Le Préfet les fera conduire auprès de la maîtresse sage-femme, qui examinera si elles ont les qualités requises et prononcera leur admission.
- XIV. La Commission et la maîtresse sage-femme tiendront chacune un registre des élèves admises.
- XV. Outre les élèves, nommées par le Préfet sur la présentation des Maires, il pourra être admis au cours un nombre d'élèves volontaires, égal à celui que le bâtiment pourra recevoir; elles devront avoir les qualités prescrites par l'art. 11.
- XVI. La pension des unes et des autres est fixée à 200 francs par semestre pour tout frais, non compris néanmoins ceux du prix de l'ouvrage qui servira de livre classique.
- XVII. Cette somme de 200 francs sera adressée, en espèces ou en effets, au receveur des hospices qui tiendra à cet égard une comptabilité distincte et séparée.
- VXIII. Moyennant la susdite somme de 200 francs par semestre, les élèves seront logées, nourries, chauffées, éclairées et instruites dans la théorie et pratique de l'art des accouchements.
- XIX. Il sera payé par l'école pour leur tenir lieu de blanchissage soixante et quinze centimes par mois.
- XX. L'éconôme procurera à chacune d'elles et à leurs frais, l'ouvrage dont il est parlé ci-dessus et dont le prix sera fixé d'office par le Préfet.

Titre III.

De l'instruction.

- XXI. Il sera fait, chaque année, deux cours théoriques d'accouchement par le professeur nommé à cet effet; il donnera deux leçons par semaine, pendant lesquelles il instruira les élèves des principes de son art. Ces cours seront chacun de six mois et seront faits de suite.
- XXII. La durée de chaque leçon sera d'une heure; la moitié de ce tems sera employé à l'enseignement des diverses parties de l'art, et l'autre moitié à des conférences sur le sujet des leçons qui auront précédé; les élèves seront tenues de répondre aux questions qui leur seront proposées.
- XXIII. Indépendamment de ces leçons théoriques et élémentaires, les élèves seront exercées au manuel des accouchemens par la maîtresse sage-femme.
- XXIV. Il y aura continuellement vingt-cinq lits destinés au placement des femmes enceintes et de celles en couches.
- XXV. Toutes les élèves seront appelées, à leur tour, aux accouchemens qui se feront pendant le cours, mais aucune ne sera admise à opérer, même dans les cas les plus ordinaires, qu'elle n'ait été reconnue par le professeur avoir les connaissances requises.
- XXVI. Deux élèves seulement seront admises auprès de chaque femme en travail; mais autant qu'il sera possible, on associera l'une des moins instruites à l'une de celle qui aurait déjà plus de connaissance.
- XXVII. Toutes les élèves seront employées ainsi successivement et à tour de rôle; de sorte qu'à la fin de leur semestre, elles auront vu faire et fait autant d'accouchemens les unes que les autres.
- XXVIII. Elles seront dirigées dans ce cours pratique par la maîtresse sage-femme.
- XXIX. Elles seront tenues de se conformer à l'instruction qui leur sera donnée sur les devoirs de la sage-femme.
- XXX. Toutes les fois que l'accouchement sera jugé impossible par les seules forces de la nature ou qu'il y aura nécessité d'opérer, les élèves y seront appelées dans tel nombre que le professeur jugera convenable.
- XXXI. La maîtresse sage-femme opérera ces sortes d'accouchemens, si elle n'entrevoit de danger ni pour la mère ni pour l'enfant, ni de très grandes difficultés pour l'exécution; mais dans l'un et l'autre cas elle en fera donner avis au professeur, à moins cependant qu'il n'y ait un danger plus imminent à différer l'opération.
- XXXII. Le but de l'institution étant de former, autant que possible, les élèves à la pratique, elles pourront aussi opérer dans quelques-uns de ces cas difficiles, lorsque le professeur et la maîtresse sage-femme le jugeront convenable, mais elles le feront toujours en présence de l'un de ces chefs.

- XXXIII. Elles y seront appelées tour à tour, en commençant par la plus instruite.
- XXXIV. Les élèves de tour dans les cas ordinaires, ne pourront quitter la femme qu'elles auront accouchée, que deux heures après la délivrance. L'une d'elles restera constamment auprès de cette femme, pour veiller à ce qu'il ne survienne pas d'accident, et pour faire appeler, le cas échéant, la maîtresse sage-femme; l'autre élève sera chargée de donner ses soins à l'enfant.
- XXXV. Les mêmes élèves seront tenues de visiter les femmes qu'elles auront accouchées, deux fois le jour, le matin et le soir, afin de bien observer tout ce que présente l'état ordinaire de couche, et de prévenir à propos la maîtresse sage-femme des complications qui pourraient se présenter.
- XXXVI. Elles multiplieront leurs visites auprès des femmes qui seront malades, et selon la gravité de la maladie; une sera constamment de garde, pour veiller à ce que le service se fasse ponctuellement, pour observer les variations qui auront lieu dans le cours de la journée et de la nuit, et en rendre compte au professeur lors de sa visite.
- XXXVII. Une seule élève pourra exercer cette surveillance dans plusieurs salles, elle sera relevée par une autre au bout de quatre heures. Toutes feront ce service successivement et à tour de rôle.
- XXXVIII. Il sera tenu une note exacte des accouchemens qui se feront dans la salle de pratique destinée aux élèves sage-femmes; elle sera rédigée par les élèves mêmes ou par la maîtresse sage-femme, et déposée dans un carton dont le professeur pourra toujours prendre communication.

Titre IV.

Des examens et des réceptions.

- XXXIX. Les élèves qui auront suivis deux cours de six mois et faits de suite, seront examinées en présence du jury de santé, nommé par le Préfet et composé du professeur, d'un médecin, et d'un chirurgien délégué à cet effet. Le professeur présidera.
- XL. Ce jury interrogera les élèves sur toutes les parties de leur art, et constatera leur capacité, il tiendra des notes qu'il rapprochera ensuite de celles qu'auront tenues, pendant le cours de l'année, le professeur et la maîtresse sage-femme.
- XLI. Il sera remis par les examinateurs une attestation d'aptitude à celles qu'ils en auront jugé dignes.
- XLII. Sur ce certificat, le jury médical examinera dans la forme ordinaire les élèves sage-femmes qui désireraient obtenir des diplômes définitifs, sans lesquels elles ne pourront, d'après la loi, exercer la profession d'accouchement.
- XLIII. Il sera publiquement accordé des prix aux élèves qui se seront distinguées par leur talens, leur assiduité et leur bonne conduite.
Il sera pourvu à cette dépense sur les fonds du département.

- XLIV. Il sera accordé un prix à celle des élèves qui, faisant alors son premier cours, se sera distinguée dans toute sa conduite et aura montrée le plus d'exactitude et de zèle pour assister tant aux leçons qu'aux visites, et d'assiduité au service des femmes en couche confiées à sa vigilance.
- XLV. Ce prix sera décerné d'après le suffrage d'un comité composé du professeur, de la maîtresse sage-femme et de quatre élèves choisies, par la voie du sort, parmi toutes les élèves. Ces suffrages du comité seront donnés au scrutin, et le prix ne sera accordé qu'à l'élève qui aura obtenu la majorité; en cas de partage le professeur aura voix prépondérante; si le premier scrutin ne donne pas de majorité, il en sera fait un second, et successivement un troisième; si le troisième ne donne pas de majorité, il ne sera point adjugé de prix.
- XLVI. Le prix consistera dans le droit d'être admise à un second cours de six mois gratuitement et sans aucun frais. Si les frais de ce cours étaient ordonnés ou payés d'avance, le montant du fonds fait pour cet objet sera restitué à l'élève.
- XLVII. Celles des élèves qui voudront faire un second cours et qui auront d'ailleurs l'agrément par écrit du Préfet, en feront la déclaration un mois avant l'examen. Les examinateurs déclareront si elles sont dans le cas d'y être admises.
- XLVIII. L'élève qui quitterait le cours sans un motif majeur, sera tenu de rembourser le montant des dépenses auxquelles son instruction commencée aura donné lieu. Il en sera de même de celles qui n'exerceraient point la profession qu'elles ont apprise aux frais des communes.

Titre V.

Police intérieure.

- XLIX. Aussitôt que les élèves auront été admises, la maîtresse sage-femme en donnera avis à la Commission qui en remettra la liste au Préfet.
- L. L'état arrêté ayant été renvoyé à la Commission, le nom des femmes admises sera transcrit sur un registre tenu à cet effet au bureau de la Commission. Les feuilles en seront cotées et paraphées par un membre de la Commission; on portera sur les registres les noms et prénoms des élèves, la commune dont elles sont natives, celles qui les auront envoyées, le paiement qu'elles auront fait. Il sera réservé une colonne pour inscrire les observations auxquelles leur conduite donnerait lieu pendant leur séjour dans l'école, et le résultat de l'examen qu'elles subiront.
- LI. Les élèves sages-femmes seront logées, autant qu'il sera possible, dans la maison où se tiendra le cours d'accouchement; si le nombre en est trop considérable, pour qu'elles puissent y loger toutes les dernières venues logeront dans la maison des orphelins, ou dans une maison voisine qui leur sera désignée. Les élèves qui y seront logées, seront tenues de se conformer aux réglemens établis. Elles ne pourront en sortir sans une autorisation préalable.
- LII. Aucune élève ne pourra loger au - dehors et à ses frais, sans en avoir obtenue la permission par écrit de la maîtresse sage-femme; cette permission d'ignera la maison, qui sera toujours à proximité de l'établissement, et qui ne sera choisie qu'après avoir pris des informations suffisantes sur l'honnêteté des propriétaires. Il en sera tenu note sur le registre.

- LIII. Les élèves qui auront obtenu cette permission, devront se rendre à la maison des Clarisses, à neuf heures du matin au plus tard, et y demeurer jusqu'à neuf heures du soir, à l'exception des jours où il leur sera permis de sortir: lorsque ces mêmes élèves seront en tour de garde, elles ne pourront quitter la maison ni jour ni nuit.
- LIV. Aucune élève ne pourra sortir de la maison sans une permission par écrit de la maîtresse sage-femme; cette permission ne sera accordée que deux fois par semaine au plus, et seulement depuis neuf heures du matin jusqu'à huit heures du soir, à compter du 1.^{er} octobre jusqu'au 1.^{er} avril, et depuis six heures du matin jusqu'à huit heures du soir, à dater du 1.^{er} avril jusqu'au 1.^{er} octobre.
- LV. Néanmoins les élèves ne pourront jamais sortir avant que les leçons ne soient terminées.
- LVI. Il est expressément défendu au portier de laisser sortir aucune élève sans une permission par écrit, qui lui sera remise par celle qui l'aura obtenue; à sa rentrée cette permission sera rendue à la maîtresse sage-femme. Le portier qui se permettrait quelque condescendance contraire à la disposition du présent article, sera sur-le-champ renvoyé.
- LVII. Aucunes visites ne pourront avoir lieu ni aux heures des leçons, ni aux heures des repas.
Aucune élève ne pourra, pour se rendre au parloir, quitter la femme en travail, auprès de laquelle elle aura été placée.
- LVIII. Pendant les heures d'études, toutes les élèves doivent être réunies dans les salles, et le silence doit y être gardé.
- LIX. Toutes les élèves mangeront au réfectoire aux heures fixées pour le repas, il ne sera délivré d'alimens hors de ces heures qu'aux élèves qui auraient été employées auprès des femmes, mais toujours au réfectoire.
- LX. La maîtresse sage-femme dressera un tableau où tous les noms des élèves seront inscrits, elles seront partagées de dix en dix, et à la tête de chaque dixaine sera inscrite une des plus anciennes d'âge; de manière que dans le cas où il y aurait quarante élèves, les quatre plus âgées soient chacune à la tête d'une dixaine; la distribution sera faite d'ailleurs par la maîtresse sage-femme pour composer chaque dixaine selon qu'elle le jugera convenable.
- LXI. L'élève sage-femme qui sera à la tête des sections formées d'après l'article précédent, veillera spécialement sur les élèves de sa section; elle portera à la maîtresse sage-femme les plaintes que les élèves croiront avoir à faire, et celles auxquelles les élèves pourraient donner lieu.
- LXII. Le nom des élèves sera inscrit sur un état à colonnes indiquant le lieu où elles couchent, leurs jours et heures de garde, de présence au chauffer, de service auprès des femmes en couche, saines ou malades, leur jour de sortie. On laissera une dernière colonne pour les observations.
- LXIII. Les élèves de garde soit au chauffer, soit dans les chambres des femmes en couche et à l'infirmerie, surveilleront d'une manière spéciale l'emploi du linge, la réception du linge blanc et la remise du linge qui aura servi.

- LXIV. Le tableau ordonné par les articles 60 à 62 sera affiché dans la salle commune. Nulle élève ne pourra s'écarter de l'ordre et du service qui se trouvera prescrit à son égard; notamment elles n'entreront point au chauffer hors les jours et heures indiqués pour chacune d'elles, toutes les élèves seront d'ailleurs tenues de se conformer en tout aux ordres que la maîtresse sage-femme leur donnera.
- LXV. L'élève qui manquera à son devoir ou au règlement de la maison, où celle qui donnera lieu à une plainte fondée, sera, pour la première fois, avertie ou réprimandée par la maîtresse sage-femme; en cas de récidive, elle sera privée pour un tems de la faculté de sortir; sur une troisième faute, il en sera donné avis à la Commission qui en rendra compte au Préfet.
- LXVI. Cet ordre de peines ne sera pas suivi dans le cas de fautes graves qui exigeraient une prompte dénonciation à la Commission, et par elle au Préfet. Dans le cas où des circonstances également graves exigeraient qu'une élève fut séparée de ses compagnes, il lui sera assigné une chambre où elle logera seule, jusqu'à ce que le Préfet ait prononcé sur le rapport de la Commission.
- LXVII. Une élève admise, conformément à l'article 15, ne peut pas se dispenser de suivre les leçons et les cours; elle ne peut sortir de la maison avant l'expiration du cours, à moins qu'elle ne justifie d'un consentement du Préfet. La permission du Préfet sera présentée à la maîtresse sage-femme, qui autorisera la sortie, après en avoir donné avis à la Commission pour qu'elle prenne les précautions nécessaires, dans le cas où l'élève aurait donné lieu à quelques plaintes sur lesquelles il faudrait faire statuer avant sa sortie.
- LXVIII. Le professeur et la maîtresse sage-femme assigneront à chacune des élèves les places qu'elles occuperont à leurs leçons respectives.
- LXIX. Les élèves n'assisteront aux dissections qu'autant qu'elles y seront appelées par le professeur s'il est présent, ou qu'elles y seront envoyées par la maîtresse sage-femme, s'il n'est pas présent.
- LXX. Les élèves seront toujours vêtues et tenues avec la propreté nécessaire, à quoi la maîtresse sage-femme est spécialement tenue de veiller. Elles tiendront leurs chambres propres; la maîtresse sage-femme y fera de fréquentes visites.
- LXXI. Les élèves seront tenues au surplus de se conformer aux règles de la maison pour les heures des différens services et pour la discipline intérieure.
- LXXII. Le professeur présentera au Préfet ses vues sur la possibilité de faire concorder pour les élèves sages-femmes, un cours de langue française avec le cours d'accouchement, qui forme l'objet principal et essentiel de leur réunion.
- LXXXIII. Le présent arrêté réglementaire sera soumis à l'approbation de S.E. le Ministre de l'Intérieur.

Le Préfet du département du Mont-Tonnerre

Jeanbon S.^t-André

Vu et approuvé par le Ministre de l'Intérieur.
Paris, le deux avril 1808.

CRETET

Pour ampliation:

Le Secrétaire-général de préfecture, RUELL

Mayence, de l'imprimerie de la mairie, par J. Wirth.

Zusammenfassung

Johann Peter Weidmann wurde am 27. Juli 1751 in Zülpich im Niederrheinischen geboren. Nach einem Philosophiestudium in Köln begann er in Würzburg bei Carl Caspar von Siebold Medizin zu studieren. Siebold legte entscheidende Grundlagen für die spätere Entwicklung seines Schülers. Er war es auch, dem Weidmann seine Anstellung an der Mainzer Universität zu verdanken hatte. Bei Siebold promovierte Weidmann über ein geburtshilfliches Thema: den Vergleich zwischen der Kaiserschnittmethode und der Symphyseotomie.

Bevor Weidmann 1784 seine Professur an der Mainzer Universität aufnahm, schickte ihn der Mainzer Kurfürst Karl Joseph von Erthal auf eine ausgedehnte Studienreise zu den bedeutendsten Universitätsstädten Europas. Vor allem in Paris, Rouen und London lernte Weidmann bei den berühmtesten Medizinprofessoren der damaligen Zeit den neuesten Stand der medizinischen Forschung kennen. Bei Desault hörte Weidmann Chirurgie, bei Baudelocque Gynäkologie und Geburtshilfe; in London saß Weidmann in den Vorlesungen von Percival Pott und John Hunter und hospitierte in den wichtigsten Krankenhäusern der Stadt. Angefüllt mit Wissen kehrte Weidmann Ende 1783 von seiner „peregrinatio academica“ nach Deutschland zurück.

Am 29. März 1784 wurde Weidmann in die Mainzer Medizinische Fakultät aufgenommen und im Sommersemester 1784 begann er mit geburtshilflichen Vorlesungen. Neben der Professur aber war sein Hauptarbeitsgebiet die Organisation und Planung der vom Kurfürsten ins Leben gerufenen Entbindungsanstalt mit Hebammenschule, zu deren Leiter Weidmann ernannt worden war. Am 19. November 1784 begann der erste Hebammenkurs im neugegründeten „Accouchement“ in einem Teil des Altmünsterklosters. Gemäß aufklärerischem Gedankengut stand diese Institution sozial schwachen Frauen, nämlich armen und unverheirateten Müttern, zur Verfügung. Gleichzeitig sollte sie die straff organisierte Aus- und Weiterbildung von Hebammen gewährleisten, die sich von nun an im Accouchement in Mainz zu melden und gegebenenfalls auch prüfen zu lassen hatten.

Im Laufe der Jahre erwarb sich Johann Peter Weidmann einen ausgezeichneten Ruf als Direktor der Entbindungsanstalt, als Lehrer der Hebammenschülerinnen und als Arzt. Sowohl als Geburtshelfer wie auch als Chirurg und Augenarzt wurde er gleichwohl beim Adel wie beim einfachen Mann geschätzt und zu Rate gezogen. Seine wichtigsten literarischen Arbeiten befassen sich mit der Knochennekrose und mit verschiedenen geburtshilflichen Fragestellungen.

Die kurfürstliche Epoche der Mainzer Universität und auch des Accouchements endete jäh mit dem Krieg zwischen Preussen-Österreich und dem revolutionären Frankreich. Am 21. Oktober 1792 fiel Mainz kampflos in die Hände der französischen Revolutionsarmee. Nach acht Jahren fruchtbaren Wirkens des Accouchements war die Eroberung von Mainz durch die Franzosen ein entscheidender Rückschlag in der Geschichte der Mainzer Entbindungsanstalt. Im Laufe des Jahres 1794 muß das Accouchement aus dem Altmünsterkloster ausgezogen sein. Trotz Weidmanns intensiver Bemühungen und seinem persönlichen Engagement für sein Werk, das Accouchement, konnte die Mainzer Entbindungsanstalt erst zwölf Jahre später wieder ihre Tätigkeit in vollem Umfang aufnehmen. Mit Hilfe des Präfekten Jeanbon St. André vom Departement Donnersberg, dessen Hauptstadt Mainz geworden war, wurde das Accouchement am 2. Januar 1806 im Erbacherhof wiedereröffnet, wo es provisorisch kurzfristig untergebracht war. Bereits am 22. April 1808 zog das Accouchement in das Armenklarenkloster um. In Anlehnung an die Pariser Entbindungsanstalt mit Hebammenschule regelte nun ein Erlaß die straffe Organisation des Institutes. Immer größer wurde die Zahl der niederkommenden Frauen und der diplomierten Hebammen.

Mit dem Armenklarenkloster war das geeignete Gebäude gefunden, in dem nun das Accouchement fast hundert Jahre bleiben sollte. Weidmann trat 1812 als Direktor zurück und übergab seinem Schüler, Peter Joseph Leydig, die Leitung „seiner“ Anstalt, die auch unter der späteren großherzoglich-hessischen Regierung ihre segensreiche Tätigkeit fortsetzte.

Johann Peter Weidmann starb am 23. Juni 1819. Er wurde auf dem Mainzer Hauptfriedhof beigesetzt.

Personalbibliographie

Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis. Würzburg 1779. 72 S.

De necrosi ossium adnotatio. Mainz 1784. 20 S.

De necrosi ossium. Frankfurt am Main 1793. 60 S.

Medizinisch-chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen. Leipzig 1797. 136 S. (Aus dem Lateinischen)

De abusu ferri candentis ad separandas partes ossium mortuas annotatio ulterior. Mainz 1797. 16 S.

De officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Mainz Jahr 12. 23 S.

In quaestionem ab ill. societate medica Tolosana praemio expositam: Utrum forcipis usus in arte obstetricia utilis sit an nocivus? Mainz 1806. 41 S.

De officio artis obstetriciae concedendo solis viris, annotatio ulterior: Quomodo res ista intra virorum solas manus tradi possit? Submissa societati litterariae Maguntinae 25 Aprilis 1807. Mainz o.J. 32 S.

Entwurf der Geburtshilfe für die donnersberger Departementsschule. Mainz 1807. 136 S.

Entwurf der Geburtshilfe für seine Vorlesungen. Mainz 1808. 336 S.

De Forcipe obstetricio, in quaestionem: an usus ejus in genere utilis sit, an nocivus? Responsio revisa cum Figuris et duabus annotationibus etiam revisis. Mainz 1813. 67 S.+ 36 S.

Annotatio de steatomatibus. Mainz 1817. 16 S.

Memoria casus rari in gynaeceis praecipue adnotandi: cum uteri antica facie omenti margo ex aliqua parte coaluerat; praegnans facta, medium graviditatis non assecuta, inopinato moritur. Mainz 1818. 11 S.

Fußnotenverzeichnis

- (1) Zur Medizin der Aufklärung: Vgl. Gunter Mann: Medizin der Aufklärung. In: Jahrbuch der Marburger Universität, Jg. 1966/67, S. 321-332. - Gunter Mann: Medizin der Aufklärung: Begriff und Abgrenzung. In : Medizinhistorisches Journal 1 (1966), S. 63-74.
- (2) Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei der Zitierung von Quellen Orthographie und Interpunktion exakt übernommen wurden. - Die ausführlichsten biographischen Angaben befinden sich bei: Johann Gröser: Zur Erinnerung an Johann Peter Weidmann, weiland Prof. der Medizin an der vormaligen Kurfürstlichen Universität zu Mainz. Ein Vortrag, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1851. Mainz 1853. - Kurzbiographien erschienen auch in der ADB, Bd. 41, 1896, S. 458-459 und im Biographischen Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 5, Berlin, Wien 2. Aufl. 1934, S. 879.
- (3) Eine umfassende Darstellung der Geschichte des Mainzer Accouchements steht noch aus. Einen kurzen Abriß liefert Heinz Kupferberg: Geschichte der Hessischen Hebammenlehranstalt zu Mainz. In: Deutscher HebammenKalender für das Jahr 1923, Bd. 36 (1923), S. 195-212. - Die Gründung des Accouchements wurde näher untersucht von Helmut Mathy: Die Gründung des Mainzer Accouchements unter Johann Peter Weidmann im Jahre 1784. In: Medizin im Alten Mainz. Hrsg. von Gunter Mann, W.F. Kümmel, Gisela Kuhnert und Volker Rödel. Hildesheim, New York 1977, S. 108-134.
- (4) Vgl. Gröser, a.a.O.
- (5) Das Geburtsdatum wird in der Literatur unterschiedlich angegeben, z.B.:
 - Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland im 19. Jahrhundert nebst Supplementen zur fünften Ausgabe desselben im achtzehnten. Bd. 16, Lemgo 5. Aufl. 1812 (Nachdruck Hildesheim 1966) S. 167: 27.7.1751.
 - Georg Sticker: Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia. In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350-jährigen Bestehen der Universität. Hrsg. von Max Buchner. Berlin 1932, S. 531: 1757.
 - Helmut Mathy: Die Universität Mainz. 1477 - 1977. Mainz 1977, S. 238: 1754.
 - Auf dem 1970/71 restaurierten Grabstein Weidmanns auf dem Mainzer Hauptfriedhof ist ebenfalls 1754 als Geburtsjahr angegeben. Vgl. hierzu: - Hans Caspary: Klassizistische Grabmäler auf dem Mainzer Friedhof. In: Mainzer Zeitschrift 67/68 (1972/73), S. 274-278.
 - Alfred Boerkel: Der Mainzer Friedhof. Seine Geschichte und seine Denkmäler. Zur Erinnerung an sein 100-jähriges Bestehen im Auftrage der Stadt Mainz dargestellt. Mainz 1903, S. 52: Grabmal Weidmanns im Quadrat 9, Reihe 15, Nr. 40.
- (6) Kirchenbuch der katholischen Pfarrgemeinde St. Martin zu Zülpich, S. 135-136 (Nordrhein-Westfälisches Personenstandsarchiv Rheinland in Brühl - Z 2967).

- (7) Petrus Weidmann
& Agnes Mauss
- Hermann Tolman
& Maria Magdalena Odenbach

Johannes Conradus Weidmann & Catharina Helene Tolman
(geb. 3. 5. 1725) (20. 1. 1728 – 10. 4. 1790)
Heirat am 21. 5. 1747 (St. Marien Zülpich)

Maria Agnes (geb. 3.7.1749)
Johann Peter (27.7.1751 - 23.6.1819)
Catharina Helene (geb. 16.9.1753)
Maria Magdalena (geb. 13.2.1755)
Maria Agnes Martina (geb. 11.11.1757)
Anna Gertrud (geb. 31.12.1759)

Angaben zu Vorfahren und Geschwistern Johann Peter Weidmanns aus den Kirchenbüchern von St. Martin (Z 2967) und St. Marien (Z 2964) in Zülpich (Nordrhein-Westfälisches Personenstandsarchiv Rheinland in Brühl).

- (8) Stadtplan von Tolbiacum von 1746. Von C. Schneider, Zülpich. Nach einem modernen Nachdruck der Stadtverwaltung Zülpich. In: Rheinischer Städteatlas. Hrsg. von Edith Ennen. Bonn 1972, Lieferung I, Nr. 5.
- (9) StA Zülpich, Nr. 9 (vorläufige Zählung) - Vgl. auch das „Register der Grundgüter der Stadt und des Amtes Zülpich“ (o.J.), in dem C. Weidmanns Besitz ebenfalls aufgeführt ist (StA Zülpich, Nr. 4).
- (10) Gewerbetabelle von 1797 (ebd.).
Es ist auch nicht ganz auszuschließen, daß Conrad Weidmann zusätzlich Gastwirt war. Vgl. hierzu: „1777/78: Ex Commissionem senatus hatt herr Tils mit seiner Chayse einen printzen von Palestina auf Lechenisch gefahren für frachtzahl: 4 Gulden. Dieser printz hat bey Weitman logiert und verzehrt: 5 Gulden 4 Albus 4 Heller.“ - „1780/81: An Conrad Weidtmann für die beherbergung der Kurkölnischen Hussaren bey gelegenheit der execution der Joannis: 4 Gulden 21 Albus 4 Heller.“ (Peter Simons: Beiträge zur Geschichte der Stadt Zülpich. Bd. 2, Köln 1910, S. 68. - Es handelt sich um Auszüge aus Stadtrechnungen, die nicht genauer angegeben sind.)
- (11) „Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts war: ein großer Teil des Unterrichtsbetriebes der Artistenfakultät auf die Bursen übergegangen, die nunmehr hauptsächlich die Fakultät bildeten... Die Bursen hatten anfangs in einem lockeren Verhältnis zu der Universität gestanden, indem sie Schüler aufnahmen, die nicht immatrikuliert waren;... Die Schüler kamen..., nachdem private Vorbereitungsschulen ihnen den elementaren Unterricht vermittelt hatten, in die Bursen oder die späteren Gymnasien. Hier bildeten sich allmählich sieben Klassen heraus, wovon die zwei oberen, die sog. Logica und Physica, schon mit ihren Schülern zu der Artistenfakultät zählten. ... Nur wer sich Prüfung und Promotion der Fakultät unterziehen wollte, wurde seitdem immatrikuliert. Die Philosophieprofessoren der einzelnen Gymnasien waren Ratsmitglieder der Artistenfakultät ...“ (Hermann Keussen: Die alte Universität Köln. Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte. Köln 1934, S. 348-349. (=Veröffentlichungen des Köln. Geschichtsvereins, Bd. 10).
- (12) Hans Körner: Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1967, S. 18.

- (13) Klebe: Reise auf dem Rhein, durch die teutschen Rheinländer, und durch die französischen Departements des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer. Vom Julius bis December 1800. Bd. 2, Frankfurt 1801, S. 372.
- (14) Weidmanns Mutter war eine geborene Tolman (s. Anm. 7).
- (15) Artistische Fakultät Köln; Dekanatsbuch X 1752-1798: „Ex Gymnasio Laurentiano. Divites: ... Petrus Weideman. Tulpetanus.“ (Historisches Archiv Köln, Nr. 486-Univ.).
- (16) 16.2.1770 (ebd., S. 503).
- (17) Heinrich Eduard Scriba: Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen im 19. Jahrhundert, 2. Abth. Die Schriftsteller des Jahres 1843 in theils neuen Mitteilungen, theils in Fortsetzung der in der ersten Abtheilung enthaltenen Artikel, nebst den Nekrologen der von 1800 bis 1843 verstorbenen Schriftsteller des Großherzogtums Hessen enthaltend. Darmstadt 1843, S. 773.
- (18) In der UB Köln konnte auch unter den in Frage kommenden Praesiden der Artistischen Fakultät keine Dissertation Weidmanns gefunden werden.
- (19) Carl Caspar von Siebolds Leben und Verdienste. Entworfen mit Verehrung, Liebe und Dankbarkeit von dem nächsten seiner zahlreichen Schüler. Würzburg 1807, S. 4-5.
- (20) „Oestreich schaffte unter Joseph II. die Dissertationen (1785) ganz ab und führte statt ihrer eine praktische Prüfung ein. (Gleichzeitig wurde auch der Magistertitel der Philosophie für die Zulassung zum medic. Studium nicht mehr gefordert.) Jene Verordnung, in Mainz nachgeahmt ...“ (Georg Fischer: Chirurgie vor 100 Jahren. Historische Studie über das 18. Jahrhundert aus dem Jahre 1876. Nachdruck Berlin, Heidelberg, New York 1978, S. 90).
- (21) Matrikel-Nr.: "21092 - Petrus Weidmann Tolpiacus, Med. et Chyr. Candidat." (Sebastian Merkle: Die Matrikel der Universität Würzburg. T. 1. München, Leipzig 1922, S. 760).
- (22) J. Steudel: Die Siebolds. Düren 1954, S. 19.
- (23) Körner, a.a.O., S. 17 (s. Anm. 12).
- (24) Steudel, a.a.O., S. 14.
- (25) Ebd., S. 20.
- (26) Steudel, a.a.O., S. 22.
- (27) Dies und das Folgende zit. nach: Oskar Siber: Carl Caspar von Siebold. Seine reformatorischen Verdienste um die Universität Würzburg. Med.Diss. Würzburg 1927, S. 27.
- (28) Zit. nach Körner, a.a.O., S. 34.

- (29) Zit. nach Siber, a.a.O., S. 44.
- (30) Zit. nach Siber, a.a.O., S. 28.
- (31) Steudel, a.a.O., S. 22.
- (32) Wolf Becher: Geschichte des medizinischen Unterrichts. In: Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von Max Neuburger und Julius Pagel. Bd. 3, Jena 1905, S. 1042-1083, hier: S. 1059.
- (33) Körner, a.a.O., S. 45.
- (34) Ebd., S. 70-71.
- (35) Steudel, a.a.O., S. 33.
- (36) Zit. nach Siber, a.a.O., S. 27.
- (37) Carl Joseph Gauß: Vom Freihaus zur Frauenklinik.
In: Aus der Vergangenheit der Univ. Würzburg. Festschrift zum 350-jährigen Bestehen der Univ. Hrsg. von Max Buchner. Würzburg 1932, S. 240-242, hier: S. 241.
- (38) Siber, a.a.O., S. 32.
- (39) Adam Elias von Siebold: Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg. Würzburg 1810, S. 2.
- (40) Philipp Joseph Horsch: Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg. Arnstadt, Rudolstadt 1805 (Zit. nach Siber, a.a.O., S. 33).
- (41) Ebenda.
- (42) Hierzu und zum Folgenden: Körner, a.a.O., S. 32.
- (43) Adam Elias von Siebold, a.a.O., S. 5.
- (44) Carl Caspar von Siebolds Leben und Verdienste, a.a.O., S. 40 (s. Anm. 19).
- (45) Siebold an den Kurfürsten vom 6.8.1777
(HStA DA E 6 A Konv. 12, Fasc. 2, folio 2 u. 3).
- (46) „...te primarium in Hospitali Iuliaeo coadiutorem meum elegi.“ Widmung Siebolds in der Dissertation Weidmanns: Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis. Würzburg 1779. (nicht numerierte Seite).
- (47) Fischer, a.a.O., S. 136 (s. Anm. 20).
- (48) „Nec me electio fefellit: difficillimus enim operationibus meis chirurgicis, anatomicisque laboribus ac praelectionibus non solum sedulus discipulus, sed et fidus comes, verusque amicus adfuisti.“ Widmung Siebolds (s. Anm. 46). - Gröser

verwendet diese Aussage ohne Quellenangabe in seinem Vortrag vor der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft 1851 (s. Anm. 4). - Vgl. auch: „Siebold stand vorzüglich mit seinen Freunden ... Weidmann in Mainz, Fischer und Sömmerring in München; Desault in Frankreich ... in dem vertrautesten Briefwechsel.“ (Carl Caspar von Siebolds Leben und Verdienste, a.a.O., S. 37, Fußnote) (s. Anm. 19).

- (49) Gästebuch der Sternwarte Mannheim vom 23.11.1779. Fotografische Reproduktion der betreffenden Seite. In: Körner, a.a.O., S. 24/25 (s. Anm. 12).
- (50) Hierzu und zum folgenden: H. Bärmig: Die Personalbibliographien der an der Medizinischen Fakultät der Alma Mater Julia zu Würzburg um 1582 bis 1803 lehrenden Professoren mit biographischen Angaben. Diss. Erlangen-Würzburg 1969, S. 50-51.
- (51) Widmung Adam Andreas Senffts in der Dissertation Weidmanns (s. Anm. 46).
- (52) Weidmann an Staatsrat Fourcroy vom 29. pluviöse 11 = 18.2.1803 in latein. Sprache (AN Paris: F¹⁷ 1589). Dieser Brief wurde veröffentlicht in: Helmut Mathy: Die Gründung des Mainzer Accouchements unter Johann Peter Weidmann im Jahre 1784. In: Medizin im alten Mainz. Hrsg. von Gunter Mann, W.F. Kümmel, Gisela Kuhnert und Volker Rödel. Hildesheim, New York 1977, S. 108-134, hier: Anhang Nr. 1, S. 124-125.
- (53) Gröser, a.a.O., S. 5-6 (s. Anm. 4).
- (54) „Eo fine victum mihi non solum ac necessaria quaeque, ad studia mea prosequenda, sed et Examinum, Dissertationis, et Promotionis sumtus gratiosissime subministrasti.“ Vorwort zur Dissertation Weidmanns (s. Anm. 46).
- (55) Hierzu und zum folgenden: Siebold an den Kurfürsten vom 6.8.1777 aus Würzburg. (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 2 u. 3).
- (56) S. Anm. 46.
- (57) Vgl.: Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst 2 (1804), St. 1, S. 118-124; hier: S. 118.
- (58) Rezension der Dissertation Weidmanns In: Medicinische Bibliothek 1 (1784), St. 3, Nr. 24, S. 512-519.
- (59) Ernst Gottfried Baldinger: Biographien jetzt lebender Ärzte und Naturforscher 1 (1772), St. 4, S. 183. (Zit. nach Körner, a.a.O., S. 38).
- (60) „Ea enim praeclara semper fuit animi Tui indoles, ea veri cupido, ea diligentia et assiduitas, ut tum, quum mea adhuc collegia audiveris, iam vaticinatus fuerim, Te insignem aliquando medicum esse evasurum.“ Nachwort von Adam Andreas Senfft zur Dissertation Weidmanns (s. Anm. 46).
- (61) „... te aequae solertem possidere manum, quam docilem animum.“ (ebenda).
- (62) „Gratulabar Tibi egregio Iuveni, gratulabar Patriae meae, gratulabar Praesidi Tuo ... Sed magis Tibi ideo gratulor, quod utroque proemio dignissimus sis.“ (ebd.)

- (63) „Munitus nunc anatomicarum et cheirurgicarum scientiarum suppellectile suscipe iter literarium, cui te Eminentissimus Maecenas tuus gratiosissime destinavit, ingredi vestigia, quae ante duodecim annos ipsemet feci.“ ... „Porro hoc in itinere aliorum virorum, nostra arte insignium methodos et operandi, et medicinam faciendi solerter observa.“ Nachwort zur Dissertation Weidmanns (s. Anm. 46).
- (64) „Universim da operam, ut et de arte, quam colis, et de republica, cuius causa iter hoc suscipis, possis bene mereri, ut omnia strenue peragas, quae Eminentissimus Maecenas tuus, quae respublica, quae aegroti (quod valde spero) vel postulare, vel expectare possunt.“ (ebenda).
- (65) Steudel, a.a.O., S. 1-14.
- (66) Paul Diepgen: Geschichte der Medizin. Bd. 2, Berlin 1959, T. 1, S. 71.
- (67) Hierzu und zum folgenden: Siebold an den Kurfürsten vom 29.8.1779 (HStA DA E6A, Konv. 12, Fasc. 2, folio 6-9).
- (68) ADB (München) 1885 (Nachdruck Berlin 1970), Bd. 21, S. 159.
- (69) „... les ordres de Votre Excellence, qui étaient de lui écrire tous les mois mes occupations, mes progrès et mes plans“. Weidmann von 15.9.1781 aus Rouen (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 32 u. 33).
- (70) Weidmann aus Straßburg von 28.10.1779 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 12 u. 13).
- (71) Jean Frédéric Lobstein (1736 - 1784): Anatom in Straßburg (Vgl. Dezeimeris: Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne Paris 1836, T. 3, 1re Partie, S. 465-467).
- (72) Johann Jakob Fried gründete in Straßburg 1728 die erste Entbindungsanstalt (Fischer, a.a.O., S. 126 - s. Anm. 20).
- (73) Max Wegscheider: Geschichte der Geburtshilfe. In: Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von Max Neuburger u. Julius Pagel, Bd. 3, Jena 1905, S. 878-952, hier S. 924.
- (74) Hierbei handelt es sich nicht um Johann Georg Roederer, der auch in Straßburg wirkte und später nach Göttingen ging. Dieser starb bereits 1763. ADB (München) 1889 (Nachdruck Berlin 1970), Bd. 29, S. 20-21).
- (75) Weidmann aus Straßburg vom 28.10.1779 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 12 u. 13).
- (76) Hierzu und zum folgenden: ebenda.
- (77) Weidmann aus Paris vom 22.9.1780 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 14-15).
- (78) S. Anm. 49.
- (79) S. Anm. 77.

- (80) Hierzu und zum folgenden: Fischer, a.a.O., S. 266.
- (81) Ebenda, S. 269.
- (82) „His biographers agree his practical surgical experience remained quite limited until the late 1770s, when he entered the hospice's service.“ ... „At this time (1779-80) he is not mentioned as an operator, but merely as an assistant to Jacques Tenon...“ (Toby Gelfand: Professionalizing modern medicine. Paris surgeons and medical science and institutions in the 18th century. London 1980, S. 118).
- (83) „Surgical cases were placed three in a bed ... Those already operated upon were also in the same rooms and were constantly reminded of their agonizing experiences by the sight and sounds of others undergoing the same thing...“ (Phyllis Allen Richmond: The Hôtel-Dieu of Paris on the eve of the revolution. In: Journal of the History of Medicine and allied sciences 16 (1961), S. 340). - Vgl. außerdem: Friedrich-Wilhelm Bayer: Reisen deutscher Ärzte ins Ausland (1750 - 1850). (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, H. 20), Berlin 1937, S. 17.
- (84) „Il [Desault] offrit la première clinique externe qui ait existé en France ...“ (Charles Coury: L'Hôtel-Dieu de Paris, un des plus anciens hôpitaux d'Europe. In: Medizin-historisches Journal 2 (1967) S. 269-316. Hier: S. 310).
- (85) Ebenda, S. 313.
- (86) Ebenda, S. 312.
- (87) Ebenda, S. 313.
- (88) Weidmann aus Paris vom 30.11.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 38-39).
- (89) Weidmann aus Paris vom 8.12.1780 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 18-19).
- (90) Weidmann aus Paris vom 29.10.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 36-37).
- (91) Körner, a.a.O., S. 68-69.
- (92) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 22.9.1780 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 14-15).
- (93) Weidmann aus Paris vom 8.12.1780 (s. Anm. 89).
- (94) „Sie [Desault und Chopart] hielten Pensionen, eine damals sehr übliche und für den Unterricht vorzügliche Einrichtung. Sie nahmen junge Leute ins Haus und an ihren Tisch, gaben ihnen privatim Operationscurse, führten sie mit sich zu ihren Kranken und reservierten ihnen im Hospital bei den Operationen die besten Plätze.“ (Fischer, a.a.O., S. 140).

- (95) So wohnte z.B. auch Justus Christian Loder, später (1778 - 1803) Professor für Anatomie, Chirurgie und Medizin in Jena, bei Desault während seiner Studienzeit in Paris - Oktober 1782 (Benno von Hagen: Loders Studienreise nach Paris und London (1782/83). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena Z (1957/58) S. 11-13). - „Hein und Voitus (1741 - 1787) wohnen bei Desault, Hein, von Desaults Küche nicht gerade begeistert, hat bei Desault viel gelernt, während ihm sonst die Pariser medizinischen Verhältnisse nicht zusagten.“ (Bayer, a.a.O., S. 17 - s. Anm. 83).
- (96) Weidmann aus Paris vom 8.12.1780 (s. Anm. 89).
- (97) Weidmann aus Paris vom 22.9.1780 (s. Anm. 92).
- (98) Weidmann aus Paris vom 8.12.1780 (s. Anm. 89).
- (99) „Ayant actuellement fini le cours d'anatomie et la saison ne permettant plus de continuer les dissections anatomiques, l'objet de mes études doit nécessairement changer ...“ - Weidmann aus Paris vom 1.5.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 27).
- (100) Weidmann aus Paris vom 10.3.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 26).
- (101) Dies und das Folgende zit. nach Mireille Wiriot: L'enseignement clinique dans les hôpitaux de Paris entre 1794 et 1848 (d'après des documents de l'époque). Paris 1970, S. 24.
- (102) „The post at the école pratique led to a consultantship at the hospice of the College of Surgery ...“ (Gelfand, a.a.O., S. 118 - s. Anm. 82).
- (103) „C'est par l'amitié de Mr. Desault que je viens d'obtenir l'entrée à l'hospice du collège de chirurgie, où on traite à la vérité un petit nombre mais de maladies rares et des plus difficiles.“ Weidmann aus Paris vom 1.5.1781 (s. Anm. 99).
- (104) Fischer, a.a.O., S. 269.
- (105) „... à cause d'une grande opération à la quelle je devais assister, et que j'ai vu effectivement hier le 14 aoust. C'était l'opération d'un ancorisme de l'artère poplitée d'une énorme grandeur; on a commencé/c'était Mr. Chopart qui opérerait/par dissequer la tumeur voulant tenter la ligature, mais après on s'est aperçu que ces tentatives étaient inutiles et on en est venu à l'amputation de la cuisse. J'ai été bien aise de voir cette cruelle operation et c'est à Mr. Desault que je la dois, c'était à l'hospice du Collège de chirurgie ...“ Weidmann vom 18.5.1781 aus Paris (Der Brief ist undatiert; das Datum ergibt sich aus folgender Bemerkung Weidmanns: „c'est après cela que j'ai fixé mon départ à demain le 16 aoust ...“) (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 28-29).
- (106) „J'assiste aussi à la grande visite qui se fait tous les mardi à six heures du matin par M. Dufouert chirurgien major du regiment des gardes françaises dans l'hôpital de ce Regiment ... c'est encore par la protection de Mr. Desault que j'en ai eu la permission ... je continue d'ailleurs de suivre les opérations et le pansement à l'hôtel Dieu autant que le temps me le permet ...“ (Weidmann aus Paris vom 1.5.1781 - s. Anm. 99).

- (107) „Depuis deux mois d'ici j'ai quitté le pansement de l'Hôtel Dieu pour y substituer celui de la charité qui se fait à sept heures du matin, je suis forcé d'avouer franchement que quoique cet hôpital aye quelques avantages sur celui de l'hôtel Dieu, par rapport à la propreté et bon ordre qu'on y voit, il reste pourtant beaucoup d'obstacles qui s'opposent au progrès qu'on y pourrait faire dans la pratique, vu le grand nombre de malades qu'on y soigne; les pères miséricordiens méritent à peine les doux noms qu'ils portent. La chirurgie confiée à leurs gré y est moins actif et entreprenante... et ailleurs la plus part des malades graves y meurent sans que l'observateur en puisse trouver assez de raison dans la nature de leurs maladies.“ Weidmann vom 22.9.1780 (s. Anm. 92).
- (108) Johann Hunczowsky: Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, besonders ueber die Spitäler. Wien 1783, S. 119-120.
- (109) Weidmann aus Paris vom 1.5.1781 (s. Anm. 99).
- (110) Weidmann aus Paris vom 15.8.1781 (s. Anm. 105).
- (111) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 10.3.1781 (s. Anm. 100).
- (112) Weidmann aus Paris vom 15.8.1781 (s. Anm. 105).
- (113) Weidmann aus Paris vom 22.9.1780 (s. Anm. 92).
- (114) Weidmann aus Paris vom 10.3.1781 (s. Anm. 100).
- (115) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 22.9.1780.
- (116) Hunczowsky, a.a.O., S. 93 (s. Anm. 108).
- (117) Wegscheider, a.a.O., S. 897 (s. Anm. 73).
- (118) Weidmann aus Paris vom 22.9.1780.
- (119) Hierzu und zum folgenden: Eduard Caspar Jacob von Siebold: Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe. Bd. 2, Berlin 1845, S. 525.
- (120) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 22.9.1780.
- (121) Ebenda.
- (122) Zum Steinschnitt, d.h. der operativen Entfernung von Blasensteinen, vgl.:
- Fischer, a.a.O., S. 524.
- K. Sprengel: Geschichte der Chirurgie. T. 1:
Geschichte der wichtigsten Operationen. Halle 1805, S. 271-338.
- (123) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 22.9.1780.
- (124) Ebenda.
- (125) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 15.8.1781 (s. Anm. 105).

- (126) „... et surtout pour suivre la pratique d'un Hôpital, ce qui fait le principal objet de ce séjour“. (ebenda).
- (127) „c'est après cela que j'ai fixé mon départ à demain le 16 aoust.“ (ebenda).
- (128) Weidmann vom 15.9.1781 aus Rouen (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 32-33).
- (129) Hunczowsky, a.a.O., S. 155.
- (130) „ ... concernant surtout les maladies des os, dans lesquelles j'admire l'extrême intrépidité de Mr. David, qui très souvent est couronné d'un succès heureux et peu attendu. Les fractures des membres compliquées s'observent ici plus, il me semble, que tout ailleurs; et je suis bien aise d'en voir le traitement qui est tout à fait particulier à Mr. David.“ Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (131) Hunczowsky, a.a.O., S. 168.
Es ist denkbar, daß Weidmann durch David angeregt wurde, sich selbst mit der Knochennekrose zu beschäftigen. Jedenfalls veröffentlichte er 1784 eine Schrift „De necrosi ossium adnotatio“.
- (132) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (133) „Depuis le milieu du mois Septembre la dissenterie a beaucoup ravagé dans cet hôpital, et plusieurs de mes sujets étaient ouvertement morts de cet (!) maladies.“
Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Rouen vom 14.10.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 34-35).
- (134) „J'y ai opposé dès le commencement les moyens les plus actifs, et répétés plusieurs fois, et de cette manière je fus assez heureux de paraître un peu affaibli seulement le trois octobre!“ (Ebenda.)
- (135) „C'est dans l'instant même où je viens de lire la lettre que Votre Excellence a bien voulu m'écrire le trois Septembre que j'ai l'honneur d'y répondre la consternation dans laquelle elle me jette par ses amères reproches, me le permettant à peine. Monseigneur! si je n'ai pas suivi à la lettre les ordres de Votre Excellence qui étaient de lui écrire tous les mois mes occupations, mes progrès et mes plans ...“ (Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781. HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 32-33).
- (136) Ebenda.
- (137) „La seule grace que je demande à Votre Excellence est de m'en donner des ordres décisives, afin que je quitte mon maître de langue que je paye a quarante solo par leçon prenant leçon tous les jours.“ (ebenda).
- (138) Georg Wilhelm Stein (1737 - 1803) übernahm 1765 die 1763 neu errichtete Entbindungsanstalt in Kassel. (Eduard Caspar Jacob von Siebold, a.a.O., S. 450 - s. Anm. 119).
- (139) „... ayant assisté avec la plus grande exactitude aux visites journalières des malades, qui se trouvent constamment en si grand nombre dans cet hôpital, ayant observé tous ce qui peut avoir de rapport aux différents moyens et manières de traiter

les maladies chirurgicales et après avoir continué de pratiquer les opérations de chirurgie sur des cadavres autant que les occasions se présentèrent, je ne crois pas me devoir refuser la satisfaction intérieure d'avoir rempli le but de ma mission, et les vues bienfaisantes de mon très gracieux Prince ainsi que les ordres de Votre Excellence.“ Weidmann aus Paris vom 29.10.1781 (s. Anm. 90).

- (140) Ebenda.
- (141) „je m’y suis engagé avec grand plaisir ...“ „... en récompense ce grand maître, peut-être le premier anatomiste de l’Europe, me nomme, quoiqu’en badinant, son prosecteur, et je m’en fais gloire.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 30.11.1781 (s. Anm. 88).
- (142) „Je finirai ces jours-ci un petit mémoire sur l’hydropisie de la tunique vaginale du testicule ...“ (ebenda).
- (143) „... je me crois en état de former une école d’accoucheurs et de sages femmes ...“ Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (144) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 29.10.1781 (s. Anm. 90).
- (145) „... partie aussi utile à l’humanité que la pratique en est difficile et même effrayante quelquefois à celui qui l’exerce.“
- (146) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 30.11.1781 (s. Anm. 88).
- (147) „espérant par des soins assidus, par de la prudence et par mon ardeur pour cet art si utile aux (!) genre humain, de parvenir aussi à la pratique, après avoir gagné la confiance (!) du public.“
- (148) „c’est alors que je pourrais goûter la douce satisfaction et la plus grande dont je me crois susceptible, d’avoir rempli à tout égard les vues bienfaisantes d’un grand Prince ...“
- (149) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 24.4.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 45-46) - Das Schreiben des Kurfürsten selbst ist nicht erhalten, der Inhalt geht jedoch aus Weidmanns Antwort hervor.
- (150) August Gottlob Richter (1742 - 1812) - berühmter Chirurg in Göttingen. „Im Gegensatz zu der großen Operations- und Amputationsfreudigkeit der Franzosen vertrat er einen konservativen Standpunkt.“ (Diepgen, a.a.O., S. 46).
- (151) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 24.4.1782 (s. Anm. 149).
- (152) Es handelt sich um Dr. Ludwig aus Leipzig, Dr. Schulz, Chirurg in Hamburg, und Herrn Pecking, K. Königl. Regimentschirurg und Pensionär. Vgl. dazu auch das Schreiben Weidmanns aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (153) Weidmann aus London vom 3.7.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 49-50).

- (154) „bisher wurde ich durch daß (!) einpacken und fortschicken meiner Chirurgischen instrumente Bücher etc aufgehalten. Ich habe dazu zwei große felleisen gekauft, worein ich Vorgesagte Stücke mit Vieler Sorgfalt eingepacket; Auf der Douane ließ ich dieselbe untersuchen, zahlte die Rechte des Königs, und schickte dieselbe alsden plumbiert über Straßburg nach Mainz, adressiert an den Herrn geheimen Secretair Koch, weil ich daselbst wohl sonst niemand zu kennen die Ehre habe; und Eure Wohlgebohren dieselbe zuzuschicken mich nicht unterstehen wollte.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 15.6.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 56-58).
- (155) „um also die Reise des Dr. Weidmann nicht aufzuhalten, hielt ich dafür, daß ihm durch das Ohlenschlagersche Comptoir ein neuer Credit für Paris und London auf 100 alte Louis d'or oder 996 fl. zu machen sey.“ Schreiben des Conseiller intime et d'état von Strans - undatiert (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 47-48).
- (156) „Eurer Wohlgebohren hab ich die Ehre die unterthänige Nachricht zu geben, daß ich den Siebenzehnten oder achtzehnten dieses von hier abreisen werde.“ Weidmann aus Paris vom 15.6.1782 (s. Anm. 154).
- (157) „... daß ich gestern abend den zweiten Julius für zu London glücklich ankommen bin. Zu Ostend hab ich mich wegen widrigen und stürmischen Winden zu meinem größten Verdrusse bis auf den Vierten Tag aufhalten müssen; Auf der See brachten wir auf zwei ganze Tage zu.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus London vom 3.7.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 49-50).
- (158) Fischer, a.a.O., S.110-111.
- (159) Hierzu und zum folgenden: Hunczowsky, a.a.O., S. 4-5.
- (160) Fischer, a.a.O., S. 279-280.
- (161) Ebenda, S. 100-101.
- (162) Bayer, a.a.O., S. 20.
- (163) „Die Spitäler, die ich Vorzüglich besuche sind: das Bartholomes's, Guy's, Thomas's, George's und Westminster Hospital; ich sehe fast alle große (!) Operationen, die in diesen Spitälern Vorgenommen werden.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus London vom 6.8.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 53-54).
- (164) Hierzu und zum folgenden: Fischer, a.a.O., S. 84.
- (165) „Allein das, was die angehenden Wundärzte, die sich in diesem Spital üben wollen, zahlen müssen (welches eine beträchtliche Summe ist) ist ganz für sie bestimmt.“ Hunczowsky, a.a.O., S. 6).
- (166) „... nahm aber für einen siebenmonatlichen Privatskurs der Chirurgie, welche er dreimal wöchentlich in einem besonders dazu gebauten Theater seines Hauses vortrug, vier Guineen.“ (Fischer, a.a.O., S. 84).

- (167) „John Hunter ranks as the founder of modern surgery because of the vast range of his observations and because of the enormous influence which he exerted on his pupils“ (W.J. Bishop: *The early history of surgery*. London 1960, S. 122).
- (168) Das Hunterische anatomische Kabinet. In: *Neues Magazin für Ärzte* 17 (1795), S. 64-66.
- (169) Siebold vom 29.8.1779 aus Würzburg (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 6-9).
- (170) Hierzu und zum folgenden: Das Hunterische anat. Kabinet, S. 66 (s. Anm. 168).
- (171) Fischer, a.a.O., S. 287.
- (172) Das Hunterische anat. Kabinet, a.a.O., S. 66 (s. Anm. 168).
- (173) Fischer, a.a.O., S. 287.
- (174) „Herr Sheldon, Lehrer der Anatomie dahier und mein Freund hatt(!) einige in Gibs(!) gearbeitete anatomische praeparaten, die dann auch in der Geburtshülfschen trefflich zu statten kommen; Herr Sheldon will sich um die Unkosten, die das Copieren dieser Stücke machen kann, erkundigen, und wenn dieselbe erträglich sind, werd ich dieselbe für die Schule meines gnädigsten Herrn anschaffen.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus London vom 6.8.1782 (s. Anm. 163).
- (175) Eduard Caspar Jacob von Siebold, a.a.O., S. 358 (s. Anm. 119).
- (176) Zit. nach Ed. Caspar Jacob von Siebold.
- (177) Ebenda, S. 354-355.
- (178) Ebenda, S. 525.
- (179) Ebenda, S. 544.
- (180) Die berühmten Ärzte: Hrsg. von René Dumesnil und Flavien Bonnet-Roy. Genf 1947, S. 124.
- (181) Diepgen, a.a.O., S. 55.
- (182) S. o. (Anm. 157).
- (183) Witwe von Olenschlager, geborene von Wiesenhüten, vom 12.10.1782 aus Frankfurt/Main (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 51-52). - Dies widerspricht der Angabe von Alexander Dietz: *Frankfurter Handelsgeschichte*, Bd. 4, Frankfurt/Main 1970, T. 1, S. 377, daß Friederike von Olenschlager bereits 1780 starb.
- (184) Weidmann aus Bonn vom 29.1.1783 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 60-61).
- (185) Siebold aus Würzburg vom 29.8.1779 (s. Anm. 67). - Weidmann aus London vom 6.8.1782 (s. Anm. 163): „nemlich(!), ob ich dieselbe über Leiden, Utrecht, ... so wie es in meinem Plan entworfen ist, machen solle, um nachher über Cassel nach Mayntz zu kommen?“

- (186) „Dürfte ich auch in diesem Falle wohl meinem Vater und Mutter zu Zülpich im Köllnischen einen kurzen Besuch machen?“ Weidmann aus London vom 6.8.1782.
- (187) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Bonn vom 29.1.1783 (s. Anm. 184).
- (188) Vgl. hierzu und zum folgenden: Johann Peter Weidmann: Medizinisch-chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen. Leipzig 1797, S. 131-135.
- (189) Ebenda, S. 133.
- (190) „... jetzt aber hat der Kranke nur noch eine kleine Oeffnung da, wo die Operation gemacht worden war, die aber nur wenig Eiter giebt, befindet sich völlig wohl und hat seit der Zeit eine gesunde Tochter gezeugt.“ (Ebenda, S. 135).
- (191) „ex Anglia in germaniam redux officii chirurgiae difficilioris retentus Coloniae Bonnaeque, remoror per hebdomales quasdam, quorum fortassis successu factum sit, ut princeps elector Coloniensis munus mihi obtulerit, ex quo in me quatuor florenorum millia / 8820 fr / singulis annis redituri fuissent.“ Weidmann aus Mainz vom 18.2.1803 an Staatsrat Fourcroy in Paris (in lateinischer Sprache) (s. Anm. 52) - Vgl. hierzu die französische Zusammenfassung durch den Conseiller d'Etat, in dem irrtümlicherweise übersetzt wurde: „Ayant voyagé en france et en Angleterre par l'ordre et aux frais du Prince, pour se perfectionner, et, de retour en Allemagne, passant à Cologne, il y fit quelques opérations chirurgicales qui lui méritèrent de la part de l'Electeur, l'offre d'un présent annuel de quatre mille florins, s'il s'engageait à y revenir chaque année,“ (An Paris F¹⁷1589 -batiments-III). Das Datum ist nur lückenhaft angegeben: Paris, le Ventôse an 10.
- (192) „Moguntiam 1782 reversus demandatas mihi partes salario annuo mille tantum et quingentorum florenorum / 3172 fr / immissus doceo.“ (ebenda).
- (193) „repensis simul principi electori Moguntino, quos in me erogaverat sumptibus.“ (ebenda).
- (194) „Oblatum illud quantum libet, principe hoc non consentiente, dolenter quidem, neque tamen ambiguus aut cunctanter recusavi.“ (ebenda).
- (195) Hierzu und zum folgenden: Weidmann aus Paris vom 26.1.1781 (HStA DA E6A, Konv. 12, Fasc. 2, folio 24-25).
- (196) Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (197) Weidmann aus London vom 3.7.1782 (s. Anm. 157).
- (198) Weidmann aus Paris vom 24.4.1782 (s. Anm. 149).
- (199) Weidmann aus London vom 3.7.1782.
- (200) Auch Loder, der im Januar 1783 in London war, klagte über die außergewöhnlichen Eintrittspreise (von Hagen, a.a.O., S. 50 - s. Anm. 95).

- (201) Z.B.: „J’ai enfin supplié Votre Excellence dans la même lettre de vouloir bien renouveler mon crédit.“ Weidmann aus Paris vom 8.12.1780 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 18-19).
-„en même temps, mon crédit étant expiré, je l’ai prié de m’en vouloir bien faire parvenir le renouvellement; j’ai pris ensuite la liberté de rappeler à Votre Excellence ces demandes dans deux lettres ...“ Weidmann aus Paris vom 11.1.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 20-21).
- (202) Weidmann aus Paris vom 26.1.1781 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 24-25).
- (203) Weidmann aus London vom 6.8.1782 (s. Anm. 163).
- (204) „Votre Excellence m’ordonne de lui envoyer le renseignement exact(!) de l’Employ de deux cent Louis d’or ...“ Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (205) „Si je n’ai pas suivi à la lettre les ordres de Votre Excellence, qui étaient de lui écrire tous les mois mes occupations, mes progrès et mes plans: je n’en crûs pas moins satisfaire et à ses intentions et à mon devoir; mes affaires ne changeant pas de face, je croyais de ne pas manquer à ses ordres en différant ma relation une quinzaine de jours ...“ - „et le mémoire y joint m’aurait sauvé les reproches de ne pas avoir écrit pendant l’espace de trois mois ...“ (ebenda).
- (206) S. Anm. 51.
- (207) Siebold aus Würzburg vom 29.8.1779 (s. Anm. 169).
- (208) Weidmann aus Paris vom 18.3.1782 (HStA DA E6A Konv. 12, Fasc. 2, folio 42-43).
- (209) Theodore Cianfrani: A short history of obstetrics and gynecology. Springfield 1960, S. 253: „William Hunter (1718 - 1783) was one of the greatest names in gynecology, as well as in obstetrics and anatomy.“ S. 260: „He [William Hunter] did as much for obstetrics as his brother John did for surgery.“
- (210) Bayer, a.a.O., S. 20-21.
- (211) Ebenda, S. 5.
- (212) S. Anm. 66.
- (213) Bayer, a.a.O., S. 5.
- (214) Diepgen, a.a.O., S. 71.
- (215) Hunczowsky, a.a.O., S. XIII-XIV.
- (216) Diepgen, a.a.O., S. 72.
- (217) Beispielsweise: -„je suis forcé d’avouer franchement quoique cet hôpital [d.h. la Charité] aye quelques avantages sur celui de l’hôtel Dieu, par rapport à la propreté et bonne ordre qu’on y voit, il reste pourtant beaucoup d’obstacles ... quand il y-en-a à faire on les [d.h. les opérations] fait souvent à la dérobée pour être à l’abri de la critique judicieuse des élèves instruits.“ Weidmann aus Paris vom 22.9.1780 (s. Anm. 92).

- „Am Königlichen militairshospital ist der alte Leriche Oberwundarzt, aber die Verbände sind daselbst so hurtig, nachlässig und übertroll, daß ein Anfänger wenig dabey lernen kann.“ Weidmann aus Straßburg vom 28.10.1779 (s. Anm. 70).

-,apprenant en même tems(!) d'éviter le mauvais qui ne manque pas à se faire apercevoir un peu au détriment de l'honneur du Chef qui d'ailleurs est un Chirurgien du premier ordre.“ Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).

- (218) „Herr Marschal Oberwundarzt am Bürgerhospital ist wohl ein guter Wundarzt, nicht aber gelehrt und Vortrefflich ...“ Weidmann aus Straßburg vom 28.10.1779 (s. Anm. 70).
- (219) Petition der Professoren an Fontanès, den Grandmaître de l'Université Impériale, vom 10.10.1808. Dabei wird das Datum ihrer Ernennung angegeben: Weidmann: 23.12.1782, Metternich: 24.12.1782, Molitor: 20.11.1784, Megele: 17.5.1790 (AN Paris F¹⁷ 1589 Affaires générales).
- (220) Vgl. Leo Just und Helmut Mathy: Die Universität Mainz. (Trautheim über Darmstadt und Mainz 1965), S. 27-32.
- (221) Punktation zum Vollzuge der gesamten medizinal Anstalten, undatiert (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 13-18).
- (222) Gutachten Stracks, undatiert (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 88).
- (223) Helmut Mathy: Die Gründung des Mainzer Accouchements unter Johann Peter Weidmann im Jahre 1784. In: Medizin im Alten Mainz. Hrsg. von G. Mann, W.F. Kümmel, G. Kuhnert und V. Rödel. Hildesheim, New York 1977, S. 108-134, hier: S. 109).
- (224) Hierzu und zum folgenden: s. Anm. 221.
- (225) Weidmann aus Kassel vom 16.12.1783 (HStA DA E6A, Konv. 9, Fasc. 3, folio 170-171).
- (226) Weidmann aus Bonn vom 29.1.1783 (HStA DA E6A, Konv. 12, Fasc. 2, folio 60-61).
- (227) Weidmann aus Rouen vom 15.9.1781 (s. Anm. 128).
- (228) Hierzu und zum folgenden: Eduard Caspar Jacob von Siebold, a.a.O., S. 450-454 (s. Anm. 119).
- (229) Just - Mathy, a.a.O., S. 80 (s. Anm. 220).
- (230) Weidmann aus Kassel vom 16.12.1783 (s. Anm. 225).
- (231) Hierzu und zum folgenden: Bentzel vom 18.12.1783 aus Mainz (HStA DA E6A, Konv. 9, Fasc. 3, folio 169-172).
- (232) Pro memoria Weidmanns: In Betreff der für die Kurfürstliche universität angeschafften anatomisch und Chirurgischen Instrumenten, undatiert. (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 165-168)

- (233) Hierzu und zum folgenden: Bentzel vom 11.2.1784 aus Mainz (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 166).
- (234) Anton Franz Metternich (1754 - 1827): Vgl. Just - Mathy, a.a.O., S. 160.
- (235) Zit. nach Mathy, a.a.O., S. 110 (s. Anm. 223).
- (236) Gedanken in betreffe einer Entbindungsanstalt, undatiert. (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 189-190) Veröffentlicht bei: Mathy, a.a.O. (s. Anm. 223), Dokument Nr. 1, S. 113-114.
- (237) ProMemoria. Die Ernennung einer Commission samt actuarius bey dem Entbindungshause betreffend, undatiert (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 199-200).
- (238) Hierzu und zum folgenden: Karl Strack zur Frage der Nostrierung Weidmanns an der Mainzer Universität, undatiert (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 174-178). Veröffentlicht von Mathy, a.a.O. (s. Anm. 223), Dokument Nr. 3, S. 116.
- (239) Hierzu und zum folgenden: Weidmann an den Kurfürsten, undatiert (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 175-178).
- (240) Bentzel vom 9.3.1784: Die gehorsamsten Anträge des Prof. Weidmann betr. (Zit. nach Mathy, a.a.O. (s. Anm. 223) Dokument Nr. 2, S. 114-116).
- (241) Hierzu und zum folgenden: Karl Strack zur Frage der Nostrifizierung Weidmanns (s. Anm. 237).
- (242) Fakultätsprotokoll der medizinischen Fakultät Mainz 1734 - 1790, Bd. I, S. 441 (StA Mz 18/162).
- (243) Hierzu und zum folgenden: Zit. nach Mathy, a.a.O. (s. Anm. 223), Exkurs über Franz Holthoff, der sich durch die Ernennung Weidmanns in seinen Rechten beschnitten sieht, S. 128-129.
- (244) Hierzu und zum folgenden: Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen auf der Hohen Schule zu Mainz im Sommersemester 1784 (HStA DA E6A Konv. 25, Fasc. 3, folio 132-133).
- (245) Fakultätsprotokoll, S. 450.
- (246) *Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntia per semestre hibernum 1784. Tum publice, tum privatim habendarum. Moguntina 1784* (Stadtbibl. Mz.).
- (247) Hierzu und zum folgenden: Soemmerring an Weidmann aus Kassel vom 28.8.1784 (HStA DA E6A, Konv. 9, Fasc. 3, folio 248-249).
- (248) Vgl. Just - Mathy, a.a.O., S. 80.
- (249) Georg Forster an Christian Gottlob Heyne vom 28.12. 1786 aus Wilna. In: Georg Forsters Werke, Briefe 1784 - Juni 1787. Bearbeitet von Brigitte Leuschner. Berlin (Ost) 1978 (=Georg Forster Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Bd. 14), S. 609-610.

- (250) LVO vom 29. September 1784 (StAMz: LVO 29.9.1784) - Vgl. Hermann Terhalle: Das kurmainzische Medizinalwesen vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Mainz 1965, S. 91: Terhalle gibt ohne Quellenangabe den 20. November 1784 als Beginn des Hebammenkurses an.
- (251) Einstweilige Punktation über das zu errichtende EntbindungsHaus und Schule. Expeditionsvermerk: Miller, Aschaffenburg, 15.5.1784 (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 155-160). Veröffentlicht von Mathy, Dokument Nr. 6, S. 122-123.
- (252) S. Anm. 236.
- (253) Gutachten Karl Stracks zu Weidmanns Vorschlägen einer Entbindungsanstalt vom 27.3.1784 (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 191-194). Veröffentlicht von Mathy, Dokument Nr. 4, S. 116-118.
- (254) Bentzel vom 11.5.1784 aus Mainz (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 176).
- (255) Dekret der Kurfürstlich Mainzischen Landes-Regierung vom 29.9.1784 (HStA Wbd.: 106/753). - Vgl. Terhalle, a.a.O., S. 90 (s. Anm. 250).
- (256) 21. Oktober 1784 (HStA Wbd.: 106/753).
- (257) Kurfürstliches Dekret vom 7.6.1784 (HStA Wbd.: 106/753).
- (258) Einstweilige Instruktion für den Professor der Entbindungs-Schule, Weidmann. Expeditionsvermerk: Miller, Aschaffenburg, 15.5.1783 (HStA DA E6A Konv. 9), a.a.O. (s. Anm. 223), Fasc. 3, folio 162-163). Veröffentlicht von Mathy, Dokument Nr. 7, S. 123-124. - Die Instruktion ist irrtümlicherweise im Original auf den 15.5.1783 datiert. Dies geht aus dem Schreiben Bentzels vom 11.5.1784 hervor und ergibt sich aus der inhaltlichen Übereinstimmung der Instruktion mit der Punktation vom 15.5.1784.
- (259) Fakultätsprotokoll, S. 457.
- (260) Waldmann: „Besoldungs-Status“ der Mainzer Universität. Mainz, 8.10.1791 (HStA DA E6A Konv. 25, Fasc. 1, folio 13-38). Weidmann hatte sich in einem undatierten Schreiben - vermutlich von Ende 1783 - beschwert, daß er immer noch ohne Lohn sei, obwohl er bereits seit einem Jahr zum ordentlich-öffentlichen Professor ernannt worden war (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 259-260).
- (261) Hierzu und zum folgenden: Johann Christof Friedrich Schulz: Briefe aus Mainz während der Restaurationsfeierlichkeiten der Universität vom 15. bis zum 19. November 1784 geschrieben. Mainz 1784, hier: S. 15.
- (262) Johann Peter Weidmann: De necrosi ossium adnotatio. Mainz 1784. - Erweiterte Fassung: De necrosi ossium. Frankfurt am Main 1793: - Deutsche Übersetzung: Medizinisch-chirurgische Abhandlung über den Brand der Knochen. Leipzig 1797.
- (263) Schulz, a.a.O., S. 70-73.
- (264) [Anselm Franz von Bentzel]: Neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz. s.l. 1784, S. 87 u. 89.

- (265) Schulz, a.a.O., S. 105.
- (266) Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntina per semestre aestivum 1785. Tum publice tum privatim habendarum. Moguntinae 1785.
- (267) Just-Mathy, a.a.O., S. 126-131: Bericht des Kurators Anselm Franz Freiherr von Bentzel zu Sternau für das Sommersemester 1785 (hier: S. 128).
- (268) Forster an Christian Gottlob Heyne vom 28.12.1786 aus Wilna (s. Anm. 249).
- (269) Hierzu und zum folgenden: Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 4, Frankfurt/Main 1970, T. 1, S. 238-258.
- (270) Innocentius Guaita vererbte 1744 seinen Nachkommen 80.000 Gulden (ebenda, S. 745).
- (271) Vgl. den Stammbaum der Familie von Guaita (Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1 (1908), H. 7, S. 104-106).
- (272) Hierzu und zum folgenden: Dietz, a.a.O., S. 254.
- (273) Gemeint sind: 1. die „Stiftung einer Versorgungsanstalt, nämlich für hilfsbedürftige, rechtschaffene, unverheirathete oder verwittwete, in der Regel nicht unter 60 Jahren alte Männer, zunächst aus hiesiger Bürgerschaft, in der Art, daß die Aufgenommenen Kost, Wohnung und Pflege finden sollen,“ - 2. die Stiftung an „würdige und bedürftige Frauen und Töchter römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses“ (Maria Belli, geb. Gontard: Leben in Frankfurt. Bd. 10, Frankfurt a. Main 1850-51, S. 26-29).
- (274) Geburts- und Taufurkunde im kath. Kirchenbuch von Frankfurt-Dom 1758, Blatt 27 v, Nr. 2776 (Kirchenbucharchiv des Bischöflichen Ordinariates Limburg-F-Dom K 4).
- (275) Vgl. den Stammbaum der Familie von Guaita (s. Anm. 271).
- (276) Hierzu und zum folgenden: Dietz, a.a.O., S. 255-257.
- (277) Verzeichnis der Proklamirten und Copulirten von 1775 bis 1791, S. 83 (StA Ffm.: 509-17).
- (278) Katholisches Kirchenbuch von Frankfurt-Dom 1785, S. 188 v. (Kirchenbucharchiv des Bischöfl. Ordinariats Limburg: F-Dom K4).
- (279) Vgl. den Stammbaum der Familie von Guaita (s. Anm. 269). - Georg Friedrich Lind(t) ist wahrscheinlich ein Angehöriger der kath. Bierbrauer- und Gastwirtfamilie Lindt, deren Töchter ihrer Religion wegen in fast allen italienischen Familien zu finden gewesen sein sollen (Dietz, a.a.O., S. 246).
- (280) Anton Maria Guaita vererbte seinen fünf Kindern (ein Kind wurde 1777 geboren und starb im selben Jahr) im Jahre 1808 650.000 Gulden (Dietz, a.a.O., S. 751).
- (281) Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntina per semestre hibernum 1785. Moguntinae 1785.

- (282) Neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz vom 1.10.1784 (s. Anm. 264).
- (283) Verordnung des Kurfürsten vom 8.11.1785 (Hermann Terhalle: Christoph Ludwig Hoffmanns Plan für ein „Collegium medicum“ im Mainzer Kurstaat. In: Medizin im Alten Mainz, a.a.O., S. 81-107, hier S. 91).
- (284) Hierzu und zum folgenden: Extractus Protocolli Cons. aul. Mog. dd. d. 9. Jan. 1786 (Staatsarchiv Würzburg; MRA Militär, 308 K 324).
- (285) Em^{mus} ad Concilium. Expeditionsvermerk; Seitz, 29.10. 1785 (HStA DA E6A Konv. 25, Fasc. 2, folio 157-160).
- (286) Samuel Thomas Soemmerring an Johann Heinrich Merck vom 30.6.1786 (Nach einem Hinweis von Franz Dumont, Soemmerring-Forschungsstelle Mainz).
- (287) Vermerk im Fakultätsprotokoll vom September 1786 - Protocollum medicae facultatis Moguntinae 1734-1790, S. 480 (StA Mz: 18/162).
- (288) Actum in Concilio Facultatis medico den 24ten Marty 1787 (ebenda, S. 495).
- (289) S. Anm. 249.
- (290) Von Stranß vom 19.11.1786 aus Mainz (Fakultätsprotokoll. S. 485).
- (291) Weidmann gab am 21.11.1789 an, daß die Zeit seines Dekanates nun dem Ende zu gehe (ebenda, S. 541).
- (292) Hierzu und zum folgenden: Korrespondenz zwischen dem französ. Gesandten Jean-Jacques O'Kelly (zw. 1783 - 1791 in Mainz) und dem Mainzer kurfürstlichen Oberhofmeister Lothar Franz von Erthal im September/Okttober 1786 (Archives des affaires étrangères Paris. CP Mayence 67, folio 368-376). Veröffentlicht von Helmut Mathy: Medizinhistorische Miniaturen aus dem Bereich der Mainzer Universität vom Ende des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ Bd. 12, Mainz 1963, S. 77-82.
- (293) Hierzu und zum folgenden: Schreiben O'Kellys vom 8.9.1786.
- (294) Hierzu und zum folgenden: Schreiben von Erthals vom 12.9.1786 an O'Kelly.
- (295) Schreiben vom 28.9.1786.
- (296) Hierzu und zum folgenden: O'Kelly vom 29.9.1786.
- (297) Hierzu und zum folgenden: Abschrift Kurfürstlich höchsten Rescripts an den K. HofgerichtsRath und Prof. Weidmann zu Mainz d. dto Aschaffenburg den 2ten 8ber 1786, sowie abschließendes Schreiben O'Kellys (ohne exakte Datumsangabe).
- (298) Ferdinand Fürst von Trauttmansdorff (1749 - 1827): österr. Staatsmann; 1785 - Oktober 1787: kaiserlicher Gesandter am kurmainzischen Hof. In dieser Zeit wird Trauttmansdorff Weidmann kennen- und schätzen gelernt haben. - Zu Trauttmansdorff: Vgl. ADB (München) 1894 (Nachdruck Berlin 1971), Bd. 38, S. 524-531.

- (299) Hierzu und zum folgenden: Weidmann an den Kurfürsten vom 5.10.1787 aus Mainz (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 2, folio 161). Veröffentlicht von Mathy, *Medizinhistorische Miniaturen*, a.a.O. (s. Anm. 292), S. 81 - Anm. 47.
- (300) Trauttmansdorff vom 24.2.1788 aus Brüssel (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Abt. Mainzer Erzkanzlerarchiv - Korrespondenzen, Fasc. 134). - Nach einem Hinweis von Mathy, Gründung des Mainzer Accouchements (s. Anm. 223), a.a.O., S. 132 - Anm. 29.
- (301) Hierzu und zum folgenden: Weidmann vom 28.11.1788 aus Kirchheimbolanden (HStA DA E6A Konv. 6, Fasc. 3/28, folio 2-3).
- (302) Prinz von Reuß vom 2.12.1788 aus Kirchheimbolanden (HStA DA E6A Konv. 11, Fasc. 1, folio 34-35).
- (303) Antwortschreiben an Prinz von Reuß. Expeditionsvermerk: Miller, Mainz, 4.12.1788 (HStA DA E6A Konv. 11, Fasc. 1, folio 34).
- (304) Weidmann vom 4.12.1788 aus Kirchheimbolanden (HStA DA E6A Konv. 6, Fasc. 3/28, folio 4-5).
- (305) Forster empfahl Weidmanns Werk „De necrosi ossium“ dem Verleger Christian Friedrich Voß zur Drucklegung. In dem Brief vom 22.8.1791 schrieb er an Voß: „Die erste ist das Werk eines hiesigen sehr geschickten Arztes, des Herrn Hofraths und Professors Weidmann, der in ganz Deutschland, Frankreich und England seine medicinisch-chirurgischen Kenntnisse erworben und vermehrt hat: ein Schüler Siebolds in Würzburg und ein Mann, der wirklich in der Chirurgie Richtern in Göttingen an die Seite gestellt werden kann, dabei einer der ersten Accoucheurs in Deutschland. - Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diese Lobeserhebungen herschreibe, allein Sie müßten Ihren Mann doch kennen.“ (Georg Forsters Werke. Briefe 1790 bis 1791. Bearbeitet von Brigitte Leuschner und Siegfried Scheibe. Berlin (Ost) 1980 (=Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte, Bd. 16), S. 335-336.
- (306) Forster an Heyne vom 22.11.1789 aus Mainz (Georg Forster: Werke in vier Bänden. Hrsg. von Gerhard Steiner, Bd. 4 (Frankfurt 1970), S. 584).
- (307) Christian Gottlob Heyne an Forster vom 29.11.1789 aus Göttingen (Georg Forsters Werke. Briefe an Forster. Bearb. von Brigitte Leuschner u.a. Berlin (Ost) 1982 (= Georg Forsters Werke - s. Anm. 305 - Bd. 18), S. 372).
- (308) Vgl. K[arl] G[eorg] Bockenheimer: Die Restauration der Mainzer Hochschule im Jahre 1784. Mainz 1884, S. 46.
- (309) Kirchenbuch von St. Ignaz (StA Mz).
- (310) Georg Forster an Christian Friedrich Voß vom 22.8. 1791 aus Mainz (s. Anm. 305).
- (311) Hierzu und zum folgenden: G. Forster an Friedrich Heinrich Jacobi vom 24.4.1789 aus Mainz (Georg Forsters Werke. Briefe Juli 1787-1789. Bearb. von Horst Fiedler. Berlin (Ost) 1981 (=Georg Forsters Werke - s. Anm. 305 - Bd. 15), S. 284-285, hier: s. 285.

- (312) Hierzu und zum folgenden: Forster an Jacobi vom 20.5.1789 aus Mainz (ebenda, S. 291-293, hier: S. 293).
- (313) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Anna Maria Heinzler: Veröffentlichungen aus Christoph Ludwig Hoffmanns schriftlichem Nachlaß. Med. Diss. Münster 1941, S. 80-92, hier: S. 86. - Eine weitere operative Entfernung einer großen Geschwulst am Bein führte Weidmann am 22. Juni 1789 bei einer Dotzheimerin durch. Der Medizinstudent Neuss, vermutlich ein Schüler Weidmanns, fertigte eine Zeichnung des Operationspräparates an: „Delineatio Tumoris permagni in femore popliteque dextro foeminae Dozheimensis Prope Wisbaden quem exstirpavit Perill. Weidmann 1789 die 22 da Jun. Delineavit Dr. (?) Neuss Med.Cand.“ (Vgl. „Mißbildungen von Koeck und Andern gezeichnet“, Bd. 4, folio 2. - Senckenbergische Bibliothek Frankfurt a. Main, ohne Signatur. - Nach einem Hinweis von Franz Dumont).
- (314) Auch Gröser berichtete von einer gelungenen Kataraktoperation Weidmanns durch Linsenextraktion (Gröser, a.a.O., S. 12 - s. Anm. 4).
- (315) Hierzu und zum folgenden: Ludwig Lindenmeyer: Jahrbuch meines Lebens, hrsg. von Karl Esselborn (= Hessische Volksbücher, hrsg. von Wilhelm Diehl, Bd. 61-65) Darmstadt 1927, S. 49.
- (316) Hierzu und zum folgenden: ebenda, S. 96-99.
- (317) „Ich [Lindenmeyer] wurde es endlich gewohnt, meine Figuren immer vor mir herum-schweben zu sehen, und da mein Gesicht nicht merklich abnahm, so achtete ich nicht mehr darauf ...“ (ebenda, S. 99) - Lindenmeyer erblindete also nicht.
- (318) Weidmann wurde sogar nach Paris zu einer Entbindung gerufen. Er lehnte die Bitte der vornehmen Französin ab, indem er auf Baudelocque verwies, den Weidmann in Paris als ausgezeichneten Geburtshelfer kennengelernt hatte (Gröser, S. 10 - s. Anm. 4).
- (319) Catalogus praelectionum 1792/93.
- (320) Hierzu und zum folgenden: Forster an Soemmerring vom 6.10.1792 aus Mainz: „... Unter solchen bedenklichen Umständen, wo keine Truppen nahe sind, welche die Stadt verteidigen können, ist die ganze courageuse Noblesse und Geistlichkeit samt den Emigrierten und ihren Weibern gestern und vorgestern mit Sack und Pack geflüchtet. Der K[ur]f[ürst] kam am 4., sah einpacken und fuhr abends 1/2 10 (mit dem Wappen vom Wagen abgekratzt) in der Stille davon ...“ (Georg Forster: Werke in vier Bänden. Hrsg. von Gerhard Steiner, Bd. 4 (Frankfurt/Main 1970), S. 746-747).
- (321) Hierzu und zum folgenden: Vgl. - Franz Dumont: Die Mainzer Republik von 1792/93. Studien zur Revolutionierung in Rhein Hessen und der Pfalz. Alzey (1982). - Franz Dumont: Das Ende der Mainzer Republik in der Belagerung. In: Mainzer Zeitschrift 75 (1980) S. 159-186.
- (322) Dumont, Mainzer Republik, a.a.O., S. 317.
- (323) Ebenda, S. 332.

- (324) Ebenda, S. 332.
- (325) Hierzu und zum folgenden: Dumont, Ende der Mainzer Republik, a.a.O., S. 166.
- (326) Alphabetisches Verzeichnis der Eid-leistenden (StA Mz: Abt. 11, Fasc. 93, Blatt 58 - Section D = Pfarrei St. Emmeran). - Die Eidleistung Weidmanns ist nach diesem Verzeichnis nicht eindeutig zu datieren; da Weidmann nicht im „Verzeichnis der Bürger zu Mainz so den Eid der Freiheit und Gleichheit abgelegt“ (StA Mz: Abt. 11, Fasc. 95, folio 26-30) vermerkt ist, wählte er den Rheinisch-deutschen Nationalkonvent nicht mit und leistete den Eid erst nach den Wahlen, d.h. zwischen Anfang März bis Mai 1793. - Weidmann wohnte später in der Franziskanergasse 121/122 (D 121 - Section Kleber) zusammen mit seiner Frau, zwei Bediensteten (Cath. Fischbach und Marg. Becker) und dem Conseiller de la Préfecture Pierre Charles Malingré (Tableau de Population de la Commune de Mayence pour l'an VIII - StA MZ).
- (327) Weidmann ist weder im Personenregister der Jakobinerklubprotokolle von 1792/93 noch in den beiden abgedruckten Mitgliederlisten des Klubs erwähnt. (Heinrich Scheel: Die Mainzer Republik I, Berlin (Ost) 1975 (= Akademie der Wissenschaften der DDR. Schriften des Zentralinstituts für Geschichte. Bd. 42).
- (328) Hierzu und zum folgenden: Schreiben Soemmerrings an Heyne vom 27.7.1793 aus Frankfurt (Rudolph Wagner: Samuel Thomas von Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Leipzig 1844, 2. Abth., S. 208-209, hier S. 208). - Es ist nicht zu klären, ob Weidmann und Soemmerring am 22.7. abends oder am 23.7. morgens Mainz betraten (nach einem Hinweis von Franz Dumont, Mainz).
- (329) Catalogus lectionum 1793/94.
- (330) J. Petr. Weidmann: De necrosi ossium. Francoforti ad Moenum 1793 (Vgl. Anm. 262). - Forster setzte sich 1791 sehr für die Drucklegung der erweiterten Ausgabe des 1784 erschienen Buches ein. Auf der Suche nach einem Verleger wandte er sich an Christian Friedrich Voß, Buchhändler und Verleger in Berlin. Mit überschwenglichen Worten lobte Forster in einem Brief vom 22.8.1791 an Voß den sehr geschickten Hofrat und Professor Weidmann und pries dessen Werk an: „Dieser Mann nun schreibt ein auf Erfahrung gegründetes, chirurgisches und anatomisches Werk ..., wozu er eine beträchtliche Anzahl Kupfer für sein Geld bereits hat stechen lassen.“ Weidmann war an einer baldigen Drucklegung interessiert, denn er hatte bereits 200 - 400 Gulden für das Kupfer ausgegeben. „Ich glaube“, schrieb Forster weiter, „er würde zufrieden seyn, den Vorschuß, den er bereits für den Stich der Kupfer gethan, darauf stehen zu lassen, wenn der Verleger nur die Druckkosten übernehme, und sich mit ihm verabredete, wie er aus dem zu hoffenden Debit zu den Seinigen so wohl als zu einigem Vorthail an der Stelle des Honorares kommen könnte.“ Am 13.9.1791 hatte sich die Angelegenheit entschieden. Forster teilte Voß, der sich für Weidmanns Schrift nicht schnell genug entschieden hatte, mit, daß Weidmann mit der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt einig geworden war. (Schreiben Forsters an Christian Friedrich Voß vom 22.8.1791 und vom 13.9.1791. In: Georg Forsters Werke. Briefe 1790 bis 1791. Bearb. von Brigitte Leuschner und Siegfried Scheibe. Berlin (Ost) 1980 (=Georg Forsters Werke - s. Anm. 305 - Bd. 16), S. 335-336 und S. 348.)

- (331) [Johann Christian Ehrmann]: Die entlarvten Nachtmenschen und ihre moralisch-medicinischen Bekenntnisse. Frankfurt/Main 1795, S. 197.
- (332) [Johann Christian Ehrmann]: Die Nachtmenschen oder Moralisch-medicinische Bekenntnisse eines reisenden Italieners. Frankfurt/Main 1795, S. 146 f.
- (333) Soemmerring erwähnt Weidmann in seinem Tagebuch: „Weidmann begegnet“ (6.2.1804) - „Consil mit Weidmann wegen Malchen“ (25.2.1804) - „Weidm b[e]y Brentanos“ (26.2.1804) - „Consil mit Weidmann“ (11.3. 1804). - Samuel Thomas von Soemmerrings Tagebuch 1804 (Stadt- und Univ.bibl. Frankfurt - Handschriftenabteilung, Nachlaß Soem., Kapsel 1). Diese Angaben verdanke ich Hans-Peter Rösler, Bingen. - Vgl. außerdem: Anm. 331, 334, 369, 370.
- (334) Vgl. hierzu: Hölderlins Diotima, Susette Gontard. Gedichte, Briefe, Zeugnisse. Hrsg. von Adolf Beck. Frankfurt a.M. 1980: In diesem Buch wird Weidmann in zwei Briefen erwähnt: 1) Henry von Lilienstern an Ludwig Rüd't von Collenberg vom 6.7.1802 aus Frankfurt (S. 158-159): „... wie auch der neue Beweis an der verehrungs- und schätzbaren Gontard-Borkenstein, die ihm schon den ganzen Winter an einem Stich in der Seite klagte ... wie Prof. Weidemann sie zum ersten Mal sahe, er sogleich sagte, die Frau ist verloren, denn der (!) Gift ist ihr auf die Lunge gefallen, und wenn wir auch so glücklich sein sollten sie zu retten, so wird sie schwindsüchtig werden ...“ 2) Marie an Sophie Dollfus vom Frühsommer 1796 (S. 125-126, hier: S. 126): „Aber vorsichtig wenn an meiner Ruhe ihm was gelegen ist denn Herr Gontard wird Weidemann begleiten ...“
- (335) „Weidm b[e]y Brentanos“ (26.2.1804) - Samuel Thomas von Soemmerrings Tagebuch 1804 (s. Anm. 333) - Die Familie Brentano gehörte wie die Familie Guaita zu den bedeutendsten italienischen, nach Frankfurt eingewanderten Spezereihändlerfamilien (Vgl. Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 4, Frankfurt a. Main 1970, T. 1, S. 238-258).
- (336) Protocollum medicae facultatis Moguntinae (StAMz): - 31.12.1795 „Legte Hr. Dec. Strack der Fakultät Prüfung ab, und Herr Pr. Weidmann übernahm nach der bestehenden Verordnung als der nach der Reihe folgende das Decanat, und die Fakultätscassa ...“ (S. 35) - 2.1.1797: „Legte bei dem gewöhnlichen jährlichen Decanatswechsel Hr. Dec. Weidmann seine Prüfung ab ...“ (S. 39).
- (337) Catalogus praelectionum ... per semestre aestivum 1797: „D. Joannes Petrus Weidmann, Med. et Philos. Doct. Chirurgiae et Artis obstetriciae P.P.O. Facult. Med. Assess. Emin. ac Celsiss. Princ. Elect. Mog. Consil. Aul. et Archyriater, per instans semestre Elementa Chirurgiae diebus consuetis docere perget.“
- (338) J. P. Weidmann: De abusu ferri candentis ad separandas partes ossium mortuas annototio ulterior. Moguntiae 1797.
- (339) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Martin Weber: Georg Wedekind 1761 - 1831. Werdegang und Schicksal eines Arztes im Zeitalter der Aufklärung und der französischen Revolution. Med.Diss. Mainz (in Vorbereitung), Kapitel: Rückkehr nach Mainz.
- (340) „Expugnata denuo a Gallis Moguntia scholarum nostrarum ob belli impetum interitus timeri.“ Weidmann an den Staatsrat Fourcroy vom 29. Pluviôse 11 = 18.2. 1803 aus Mainz (s. Anm. 52).

- (341) Beschluß des Regierungskommissars Rudler, die Organisation der Centralschule betr. vom 11. Brumaire 7 = 1.11.1798. In: Recueil des Règlements et Arrêts émanés du Commissaire du Gouvernement dans les quatre nouveaux départemens de la rive gauche du Rhin. Straßbourg an VII, T. 8, S. 134-147.
- (342) Hierzu und zum folgenden: Martin Weber, Wedekind a.a.O., Kapitel: Eine nicht selbstverständliche Professur (s. Anm. 339).
- (343) Beschluß des Regierungskommissärs Rudler (s. Anm. 341), S. 145.
- (344) „Propterea Dux Brunswicensis, tum Moguntiam transiens, munus etiam apud se mihi offert, quod et renuente iterum principe electore, scholis nostris quasi affixus, accipere non ausus fui.“ (Weidmann an Fourcroy vom 18.2.1803 - s. Anm. 52).
- (345) Berathschlagung der Central-Verwaltung des Departements vom Donnersberg. Sitzung (!) vom 14ten Primär 7ten Jahrs (= 27.11.1798) der französischen Republik.
- (346) Johann Peter Weidmann: De methodo faciliore et tutiore extrahendi lentem chrySTALLINAM. 1799. - Dieses Werk konnte über Fernleihe nicht ermittelt werden und ist in den einschlägigen Bibliographien nicht erwähnt. Die Abhandlung wird zusammen mit anderen Werken Weidmanns aufgeführt in der: „Liste indicative de Messieurs les Professeurs de l'Ecole Spéciale provisoire de Médecine de Mayence et Pharmaciens de la ville proposés par l'Ecole de Médecine pour le renouvellement des Membres composant le Jury de Médecine du Département du Mont-Tonnerre. Pour l'an 1809.“ Mainz, 26.2.1808 (AN Paris F¹⁷ 2427).
- (347) Ankündigung der wissenschaftlichen Vorlesungen auf der Universität des Departements vom Donnersberg zu Mainz während dem 1o. Jahre der fränkischen Republik, S. 19.
- (348) Hierzu und zum folgenden: „Mainz, vom 21. März. Die hiesigen Aerzte, namentlich: die Herren Burkard, Zenzen, Köhler, Megele, Metternich, Weidmann und Anschel haben sich erboten, an Kindern, die man ihnen zuführen wird, am Quintidi und Nonidi jeder Dekade die Einimpfung der Kuhpocken im Seminarium, welches von der Mairie hierzu angewiesen worden, unentgeltlich vorzunehmen ...“ (Frankfurter Staats-Ristretto - Dienstag, 24.3.1801). - Diesen Hinweis verdanke ich Hans-Peter Rösler, Bingen.
- (349) Hierzu und zum folgenden: Séance du Comité de vaccine le 7 Fructidor X = 25.8.1802 (StAMz - Französisches Archiv 138: Medicinalpolicei).
- (350) Der Unterricht über die Kennzeichen, die Folgen und die Behandlungsart des tolen Hundsbisses (= gedruckter Auszug aus dem Register der Beschlüsse des Präfekt des Departments vom Donnersberg vom 27. Brumaire 10 = 18.11.1801). - Die Abhandlung wurde am 3. Brumaire 10 = 25.10.1801 unterzeichnet von Megele, A. Metternich, Molitor, Wedekind, Weidmann (StAMz - Franz. Archiv 138: Medicinalpolicei).
- (351) Wendelstädt. Zerreißung des Dammes nach einer Zangengeburt aus der Erfahrung eines Freundes. In: Neues Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneikunst 8 (1803), St. 3, S. 85-111.

- (352) Loi sur l'instruction publique vom 11. Floréal 10 = 1.5.1802. In: Bulletin des lois, 3^e série, T. 6, Paris XI, S. 216-226.
- (353) Programme des divers cours d'études qui se donneront pendant l'an XI de la République française à l'université du Département du Mont-Tonnerre à Mayence.
- (354) Arrêté vom 24. Vendémiaire 11 = 16.10.1802. In: Bulletin des lois, 3^e série, T. 7, Paris Floréal an 11.
- (355) S. Anm. 353, S. 11.
- (356) Schreiben Weidmanns an Staatsrat Fourcroy vom 18.2. 1803 (s. Anm. 52).
- (357) Weidmann aus Paris vom 10.3.1781 (s. Anm. 100).
- (358) Rapport an den Innenminister von dem Conseiller d'Etat, Fourcroy, chargé de la Direction et de la Surveillance de l'Instruction publique, vom ... Ventôse 11 = Februar 1803 aus Paris (AN Paris F¹⁷ 1589 - batiments-III).
- (359) Le Conseiller d'Etat (Fourcroy) an Weidmann, undatiert (AN Paris F¹⁷ 1589 - batiments-III).
- (360) Schreiben Fourcroys an Jeanbon St.André vom 6. Ventôse 11 = 25.2.1803 (beglaubigte Kopie aus den AN Paris F¹⁷ 1589 - Affaires générales).
- (361) Fakultätsprotokoll, S. 65: Sitzung vom 16. Ventôse 11 = 7.3.1803. Anwesend waren: Ackermann, Koeler, Metternich, Molitor, Weidmann (StAMz: 18/162).
- (362) Hierzu und zum folgenden: Arrêté vom 20. Prairial 11 = 9.6.1803. In: Bulletin des lois, 3^e série, T. 8, Paris Vendémiaire 12.
- (363) „Voici l'ordre des leçons que nous donnerons jusqu'à la nouvelle création de notre école, et qui commenceront le premier Frimaire prochain“ (= 23.11. 1803) (Programme sur les divers cours qui se donneront dans le courant de l'an XII à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence).
- (364) Les Professeurs de l'école de médecine provisoire an den Innenminister vom 16. Messidor 12 = 5.7.1804 aus Mainz (AN Paris F¹⁷ 1589 - personnel).
- (365) Vgl. Martin Weber, Wedekind, a.a.O., Kapitel: Die école spéciale provisoire de médecine à Mayence.
- (366) Dekret vom 7. Germinal 13 = 28.3.1805 (art. 2): „MM. Weidmann, Wedekind et Molitor sont nommés membres du Jury médical du Département du Mont-Tonnerre. Ils en rempliront provisoirement les fonctions jusqu'à l'organisation définitive de l'Ecole de Médecine établie à Mayence ...“ (AN Paris AF IV 158, 962, p. 30 - neue Zählung 89).
- (367) Programme sur les divers cours qui se donneront dans le courant de l'an XIII à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. - Ab 1805 hielt Weidmann laut Vorlesungsprotokollen nur noch geburtshilfliche Vorlesungen. Peter-Josef Leydig übernahm die Chirurgievorlesungen (Programme sur les divers cours ... XIV = 1805, 1806-1807, 1807-1808, 1808-1809, 1810-1811).

- (368) Schreiben der Professoren der Ecole spéciale de médecine à Mayence an den Bürgermeister von Mainz vom 30. Thermidor 11 = 18.8.1803 (StAMz - Franz. Archiv 138: Medicinalpolicei).
- (369) „... et M. Weidmann Professeur m'ayant prévenu à l'instant que la dissenterie s'était déjà communiqué aux habitants de Francfort et qu'il était urgent de prendre ici les mesures de précaution nécessaires dont la première était d'interdire à ceux qui sont affectés de cette maladie la communication avec les habitants.“ Bürgermeister Macké von Mainz an Jeanbon St.André, Préfekt des Départements Donnersberg vom 25.11.1806 (AN Paris F⁸ 67) - „... Indépendamment des détails contenus dans la lettre du Maire, j'ai des avis particuliers de la part des habitants qui commencent à prendre l'alarme; et le seul témoignage d'un homme aussi habile dans son art et aussi honnête que l'est M. Weidmann, suffirait pour obliger le Magistrat à prendre des précautions ...“ Jeanbon St.André an den Commissaire ordonnateur vom 26.11. 1806 (AN Paris F⁸ 67).
- (370) Hierzu und zum folgenden: Weidmann an Jeanbon St. André vom 5.1.1808 aus Frankfurt (StAMz - Franz. Archiv 138-2).
- (371) Stammbaum der Familie von Guaita (Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1 (1908), H. 7, S. 104-106).
- (372) 1. J. P. Weidmann: De officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Mainz. Jahr 12.
 2. J. P. Weidmann. Adnotatio ulterior quo modo res ista intra virorum solas manus tradi possit. Mainz 1808.
 3. J. P. Weidmann: De Forcipe obstetricio in quaestionem: an usus ejus in genere utilis sit, an nocivus? Responsio revisa cum Figuris et duabus annotationibus etiam revisis. Mainz 1813. - Die beiden gesondert paginierten Annotationen tragen die Titel: a) De officio obstetricio solis viris concedendo. Annotatio prior. Oblata societati litt. mogunt. (1805) brevi post edita, jam revisa. b) De officio obstetricio in vires(!) solos concedendo. Annotatio altera. In modum, quo id fieri possit. Editio revisa.
 Ein Exemplar dieser seltenen Schrift befindet sich in der National Library of Medicine, Bethesda, Maryland (USA).
- (373) J. P. Weidmann: In quaestionem ab ill. societate medica Tolosana praemio expositam: Utrum forcipis usus in arte obstetricia utilis sit an nocivus? Mainz 1806.
- (374) J. P. Weidmann: Entwurf der Geburtshilfe für die donnersberger Departementschule. Erster Theil. Mainz 1807.
- (375) J. P. Weidmann: Entwurf der Geburtshilfe für seine Vorlesungen. Mainz 1808.
- (376) „Weidmann ist erschlafft, und sonst ist Niemand hier, der in chirurgischen Kursen mit ihnen (!) rivalisieren könnte, da auch kein französischer Wundarzt von ausgezeichneter Geschicklichkeit sich hier aufhält.“ Georg Christian Wedekind an Soemmerring vom 14.1.1804 = 23. Nivôse 12 aus Mainz (Freies Deutsches Hochstift Frankfurt/Main Nr. 5138).
 Diese Angabe verdanke ich Franz Dumont, Mainz.

- (377) „J.P. Weidmann, docteur en médecine et en chirurgie, professeur d'accouchement, ancien membre de la ci-devant université de Mayence, membre du jury médical du département du Mont-Tonnerre, associé national de la société de médecine établie dans le sein de l'école de médecine de Paris, de l'académie impériale et royale de médecine et de chirurgie de Vienne, de la société littéraire de Mayence, correspondant de la société de médecine, de chirurgie et de pharmacie de Toulouse ...“ (Programme sur les divers cours, qui se donneront depuis le 1^{er} novembre 1806, jusqu'au 31 août 1807, à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence).
- (378) Considérations générales sur l'Académie de Mayence [1807] (AN Paris F¹⁷ 1589 - Affaires générales).
- (379) Hierzu und zum folgenden: Boucly (Proviseur du Lycée an Monseigneur, le Grandmaître de l'Université Impériale vom 20.12.1809 aus Mainz (AN Paris F¹⁷ 1688).
- (380) Jeanbon St.André an den Innenminister vom 19.3.1810 aus Mainz: „... des talens distingués, des connaissances profondes lui (Weidmann) ont acquis dans toute l'Allemagne et même en France un (!) juste célébrité. Le S^r Weidmann ayant d'après cet Exposé exercé la médecine à Mayence, vingt ans avant l'entrée des Français, et n'ayant jamais cessé d'occuper des fonctions publiques je ne puis que prier Votre Excellence de lui accorder le certificat qu'il sollicite.“ (AN Paris F⁸ 167).
- (381) Der Innenminister an Jeanbon St.André vom 12.4.1810 aus Paris (AN Paris F⁸ 167).
- (382) „C'est une triste vérité: L'Ecole de Médecine de Mayence est déchu de Son ancienne splendeur ... le célèbre et bon M. Weidmann ne jouit que d'une santé affaiblie par de longs, d'utiles et d'honorables Services ...“ Instruction publique von Boucly, Proviseur du Lycée, Recteur de l'Académie de Mayence vom 23.4.1811 aus Mainz (AN Paris F¹⁷ 1589 - bâtiments).
- (383) „Vu la démission donnée par M^r Weidmann sous la date du 6 du courant.“ Extrait du Régistre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 11.12.1812 (AN Paris F¹⁷ 2464).
- (384) Jeanbon St.André an den Innenminister vom 11.12.1812 aus Mainz: Zu Leydig: „Elève de Mr. Weidmann il le remplace déjà dans la pratique publique. il est très digne de lui succéder aussi comme professeur du cours d'accouchement dont il a d'ailleurs déjà rempli les fonctions pendant les deux dernières années où les fréquentes indispositions de Mr. Weidmann ont empêché ce professeur de s'en acquitter en personne.“ (AN Paris F¹⁷ 2464). - Bereits im August 1811 übernahm Leydig zusammen mit Molitor und Megele die Examinierung der Hebammenschülerinnen. (Extrait du Régistre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 17.8.1811 - StAMz - Franz. Archiv 138: Medicinalpolicei.)
- (385) „Habe ich die Ehre zu benachrichtigen, daß ich bei der nun eingetretenen gelinden und günstigen Jahreszeit die öffentliche und unentgeltliche Vaccination aller sich dazu ahnerbiethenden, in dem in der Entbindungs-Anstalt dazu verordneten Local wieder angefangen habe ...“ Leydig, Professor und Vaccinateur en chef am Impfdepot der Stadt Mainz an den Bürgermeister von Mainz vom 18.2.1813 aus Mainz (StAMz - Franz.Archiv 138).

- (386) Der Innenminister an Jeanbon St.André vom 7.1.1813 aus Paris (AN Paris F¹⁷ 2464).
- (387) P.A. Müller (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die deutschen Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und der französischen Grenze auf das Jahr 1815. Mainz o.J., S. 38.
- (388) Vgl. Protocollum medicae facultatis Moguntinae. 1791-1798. 1803-1811. 1814-1822 (StAMz: 18/162).
- (389) Sterb- und Beerdigungsregister der freien Stadt Frankfurt, 1815; Bd. 39, S. 79; Sterbeurkunde N° 156: „In Frankfurt Lit. H. N° 7, starb Sonntag den 19. Febr. 1815 abends um 5 Uhr u.w.b. dienstag den 21. ej. früh. Weidmann. Frau Maria Martha Franziska ... alt 65 J. 1 Monat 25 Tage.“ (StA Ffm.-Totenbuch 1815).
- (390) J. P. Weidmann: Annotatio de steatomatibus. Mainz 1817.
- (391) J. P. Weidmann: Memoria casus rari in gynaeceis praecipue adnotandi: cum uteri antica facie omenti margo ex aliqua parte coaluerat; praegnans facta, medium graviditatis non assecuta, inopinato moritur. Mainz 1818.
- (392) „Heute den vierundzwanzigsten Juni eintausend acht hundert neunzehn vormittags zehn Uhr, erschienen vor mir Beigeordnetem des Oberbürgermeisters, Civilstandsbeamten der Stadt Mainz Emerich Joseph von Moers, Handelsman, zwei und dreißig Jahr alt, zu Frankfurt wohnhaft und Ansgar Fegbeutel, Anatomiedienner, zwei und fünfzig Jahr alt, dahier wohnhaft und zeigten an, daß Johann Peter Weidmann, Doktor und Professor der Medizin, sieben und sechzig Jahr eilf Monat alt, aus Zülpich bei Köln gebürtig, zu Mainz wohnhaft, Witwer von Martha Guaita, gestern Vormittags um eilf Uhr in dem Hause lit: D N° 121 dahier gestorben ist.“ (Sterberegister 1819, S. 56 Mz r Nro 440 - StAMz). - „Herr Dr. Johann Peter Weidmann, ehemaliger kurfürstlicher Mainzischer Hofrath und Professor der Geburtshülfe und Chirurgie, starb den 23.ten Juni um eilf Uhr.“ (Fakultätsprotokoll vom 21.8.1819, S. 177 - StAMz). - Verzeichnis der Leichen 1819/20: 24(!).6. 1819 - Weidmann, Johann Peter 67 J. „Kronische Krankheit. Stand: Direktor des Entbindungswesens“ (StAMz: St(erbe) Register: 440/1).
- (393) Gröser, a.a.O., S. 13 (s. Anm. 4) - Ob es die Cerebralsklerose war, die für Weidmanns sehr früh einsetzenden gesundheitlichen Verfall verantwortlich war, muß offen bleiben.
- (394) Grabmal Weidmanns im Quadrat 9, Reihe 15, Nr. 40 auf dem Mainzer Hauptfriedhof (Boerckel, a.a.O., Mainzer Hauptfriedhof - s. Anm. 5).
- (395) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Medicinisch-chirurgische Zeitung 4 (1819), S. 303.
- (395) Nach der Restaurierung des Grabmals durch Dieter Hoffmann 1970/71 war das noch 1968 auf Fotoaufnahmen vorhandene Kind und die linke Hand des Arztes verloren gegangen; sie wurden in Kunststein neu angefertigt, wobei die Haltung des Kindes nicht ganz der ursprünglichen entspricht. - Hans Caspary versuchte eine Zuschreibung des nicht signierten Grabmals. Caspary hält Johann Georg Scholl für den einzig wahrscheinlichen Bildhauer (Caspary, Klassizistische Grabmäler, a.a.O., S. 274-278 - s. Anm. 5).

- (396) Hierzu und zum folgenden: Heinrich Fasbender: Geschichte der Geburtshilfe. Jena 1906 (Nachdruck Hildesheim 1964), S. 144-145.
- (397) Vgl. Hermann Terhalle: Das Kurmainzer Medizinalwesen vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Mainz 1965, S. 87.
- (398) Vgl. hierzu und zum folgenden: Erna Lesky: Medizin im Zeitalter der Aufklärung. In: Lessing und die Zeit der Aufklärung, Göttingen 1968, S. 77-99.
- (399) Ebenda, S. 91.
- (400) Ebenda, S. 95.
- (401) Gunter Mann: Medizin der Aufklärung: Begriff und Abgrenzung. In: Medizinhistorisches Journal 1 (1966), S. 63-74, hier: S. 70.
- (402) Ebenda, S. 70.
- (403) Ebenda, S. 70.
- (404) Jacques Gélis: La formation des accoucheurs et sagesfemmes au XVII et XVIII^e siècle; évolution d'un matériel et d'une pédagogie. In: Annales de Démographie Historique Paris 1977, S. 153-180, hier: S. 154.
- (405) Lesky, a.a.O., S. 93.
- (406) E.H. Ackerknecht: Medizin und Aufklärung. In: Schweizerische medizinische Wochenschrift 82 (1959), S. 20-22, hier S. 21.
- (407) Dietrich Tutzke: Über statistische Untersuchungen als Beitrag zur Geschichte des Hebammenwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Centaurus 4 (1955-56), S. 351-359, hier: S. 351.
- (408) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Lesky, a.a.O., S. 85-89.
- (409) Ebenda, S. 77-78.
- (410) Hierzu und zum folgenden: Paul Diepgen: Geschichte der Medizin. Bd. 2. Berlin 1959, T. 1, S. 53.
- (411) Walter von Brunn: Zur Geschichte des Hebammenwesens. In: Hebammenlehrbuch. Hrsg. von Robert Schröder. Leipzig 1947, S. 1-24, hier: S. 17.
- (412) a) Diepgen, a.a.O., S. 53.
 b) Vgl. hierzu auch: Max Wegscheider: Geschichte der Geburtshilfe. In: Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von Max Neuburger und Julius Pagel. Bd. 3. Jena 1905, S. 878-952, hier: S. 924-925. Weitere Gründungen von Entbindungsanstalten waren: 1752 Wien; 1765 Altona; 1766 Mannheim; 1768 Braunschweig; 1774 Bruchsal, Detmold; 1775 Dresden, Fulda; 1777 Magdeburg, 1778 Würzburg; 1779 Jena; 1783 München. 1792 wurde die Frauenklinik und Hebammenlehranstalt in Marburg gegründet. (Vgl. hierzu: Peter Schröter: Frauenklinik und Hebammenlehranstalt der Philipps-Universität Marburg 1792-1967. Med. Diss. Marburg 1969).

- (413) I. Fischer: Geschichte der Gynäkologie. In: Biologie und Pathologie des Weibes. Bd. 1, Berlin und Wien (1923), S. 1-202, hier: S. 153.
- (414) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Terhalle, Medizinalwesen, a.a.O., S. 87-89.
- (415) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Mathy. Die Gründung des Mainzer Accouchements, a.a.O., Dokument Nr. 5a, S. 121-122.
- (416) „Punktation zum Vollzuge der gesamten Medizinal-Anstalten“ (ca. 1783) (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 13-18).
- (417) Vgl. Terhalle, Medizinalwesen, a.a.O., S. 88-89.
- (418) Vgl. dazu die LVO vom 7. September 1784 (StAMz: LVO 7.9.1784).
- (419) Schreiben Bentzels vom 11. Februar 1784 aus Mainz (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 166).
- (420) Hierzu und zum folgenden: „Gedanken in betreffe einer Entbindungsanstalt“ von Weidmann, undatiert (s. Anm. 236).
- (421) „Diegehorsamsten Anträge des Prof. Weidmann betr.“ - Bentzel vom 9. März 1784 aus Mainz (Zit. nach Mathy, Accouchement, a.a.O., Dokument Nr. 2, S. 114-116).
- (422) Gutachten Stracks vom 27. März 1784 aus Mainz (HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 191-193). Veröffentlicht von Mathy, Accouchement, a.a.O.: Dokument Nr. 4, S. 116-118.
- (423) Einstweilige Punktation über das zu errichtende EntbindungsHaus und Schule. Expeditionsvermerk: Miller, Aschaffenburg, 15. Mai 1784 (s. Anm. 251).
- (424) Die drei Chirurgen Nikolaus Leiden, Joseph Nolde und Wilhelm Roeder wurden 1785 als „Stadtaccoucheure“ vom Vizedomamt zusätzlich zu den amtlichen Stadtchirurgen angestellt (Terhalle, Medizinalwesen, a.a.O., S. 84).
- (425) „Einstweilige Instruktion für den Professor der EntbindungsSchule, Weidmann“ Expeditionsvermerk: Miller, Aschaffenburg 15. Mai 1783 (!) (s. Anm. 258).
- (426) LVO vom 7. Juni 1784 (HStA Wbd: 106/753).
- (427) LVO vom 15. Februar 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (428) LVO vom 18. Juni 1784 (HStA Wbd: 106/753).
- (429) LVO vom 21. März 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (430) Ein weiteres Beispiel von Vergünstigungen für die Ehemänner von Hebammen war der Erlaß des „Manngeldes“ und die wiederholte Zusicherung der „Personal-freiheit“ am 24. Februar 1785 (LVO vom 24. Februar 1785 - HStA Wbd: 106/753).
- (431) LVO vom 6. Juli 1784 (HStA Wbd: 106/753).
- (432) LVO vom 21. Oktober 1784 (HStA Wbd: 106/753).

- (433) LVO vom 19. März 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (434) LVO vom 29. September 1784 (StAMz: LVO 29.9.1784).
- (435) Am 14. Februar 1785 wurde nachdrücklich wiederholt bestimmt, daß die tägliche Gebühr für eine Hebamme im Accouchement 24 Kreuzer betrage und dieser Bestimmung nach längerer Versäumnis nun endlich Rechnung zu tragen wäre (LVO vom 14. Februar 1785 - HStA Wbd: 106/753).
- (436) LVO vom 19. März 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (437) Hierzu und zum folgenden: LVO vom 29. September 1784 (StAMz: LVO 29.9.1784).
- (438) „Jenen Hebammen, welche bey dieser Prüfung bestehen, und von dem Professor Weidmann die gehörige Zeugenschaft vorbringen, wird für jeden Tag, vom dem Tage der Abreise an, bis zu jenem der Rückkunft 24 Kreuzer vergütet“ (ebenda).
- (439) LVO vom 21. Oktober 1784 (HStA Wbd: 106/753).
- (440) Vgl. Anm. 250.
- (441) Vgl. Terhalle, a.a.O., S. 90-91.
- (442) „Von den aufgenommenen Müttern starbe(!) noch keine, aber ein Knabe kam todt auf die Welt, einer starb am dritten Tag nach der Geburt und ein Mädchen von 7 Monaten eine Stunde nach der Geburt; es ergaben sich dabey drey schwere Geburten, welche durch Hilfe der Kunst vollbracht werden mußten.“ (Hierzu und zum folgenden: Privilegierte Mainzer Zeitung Nr. 37 vom 28. März 1785. - 2 Geburten müssen bei der Aufzählung vergessen worden sein).
- (443) „Nach wiederholten strengen und öffentlichen Prüfungen wurde der Preiß unter den mehreren Geburtshelferinnen der hiesigen Residenzstadt der Katharina Miltenberger zu Theil; unter den Geburtshelferinnen von dem Land aber, worunter sich 15 an der Zahl vorzüglich auszeichneten, erhielt den ersten Preiß Maria Margaretha Kraft, von Münster, den 2ten in Rücksicht ihrer beinahe gleichen Kenntnissen, die Elisabetha Braun, von Winkel.“ (ebenda).
- (444) Das exakte Datum für den Kursbeginn im November 1785 läßt sich aus den vorhandenen Akten nicht erschließen. Der 3. Hebammenkurs begann am 6. November 1786 (LVO vom 11. Oktober 1786 - HStA Wbd: 106/753), der 4. Kurs am 12. November 1787 (LVO vom 23. Oktober 1787 - HStA Wbd: 106/753).
- (445) Hierzu und zum folgenden: LVO vom 5. Juli 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (446) Hierzu und zum folgenden: LVO vom 19. Februar 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (447) Vgl. hierzu auch die spätere Verordnung vom 3. August 1789, in der den Chirurgen das Accouchieren untersagt wurde, wenn sie sich nicht „vordersamst dahier aus dieser Wissenschaft prüfen zu lassen und zur Ausübung derselben von kurf. Landesregierung die Erlaubnis zu erwirken“, gewillt waren. (LVO vom 3. August 1789 - HStA Wbd: 106/753).

- (448) „Die kurfürstlichen Beamten haben daher statt derselben andere mehr taugliche Weiber zum Unterrichte anher zu schicken, und sollen von den Gemeinheiten hierinn vorsichtige Wahlen getroffen werden, damit die Kassen nicht mit unnöthigen Ausgaben beschweret werden.“ Hierzu und zum folgenden: LVO vom 19. Juli 1785 (HStA Wbd: 106/753).
- (449) Hierzu und zum folgenden: LVO vom 2. Februar 1786 (HStA Wbd.: 106/753).
- (450) S. Anm. 444.
- (451) LVO vom 11. Oktober 1786 (HStA Wbd: 106/753).
- (452) LVO vom 17. Januar 1787 (HStA Wbd: 106/753).
- (453) Wörtlich hieß es in der LVO vom 17. Januar 1787: „Bleibt es zwar bei den in diesem Betreff erlassenen und die unentgeltlichen Aufnahmen in das Accouchements-Haus dahier für die einheimischen schwangern Personen zusichernden Verfügungen. Da aber darinn zugleich verordnet ist, daß der entdeckte Impregnator die Zahlung für die der Impregnatae in dem Hospital angediehene Verpflegung, wenn er was im Vermögen hat, leisten solle, dahingegen in Ansehung dieser Rubrique dem Hospital noch zur Zeit wenig oder gar nichts an Entschädigung zugegangen ist, wo doch noch zu vermuthen ist, daß während der Zeit dieser ergangenen Verfügung kein Impregnator, so was im Vermögen, entdeckt, und zur Satisfaction und Alimentation verurtheilt worden seyn sollte, als werden die kurfürstlichen Beamten alles Ernstes ermahnet, eine mehrere Sorgfalt auf die von dem entdeckt werdenden Impregnator gedachtem Hospital zu leistende Entschädigung ex officio zu verwenden, und dem Hospital davon Nachricht zu geben, maßen man ansonsten im Entdeckungsfalle lediglich an dieselbe sich halten werde.“(ebenda) - Vgl. hierzu die LVO vom 7. September 1784: § 6 (StAMz).
- (454) Hierbei handelte es sich um alle Frauen, die nicht zu folgenden kurfürstlichen Ämtern gehörten: Vicedomämter für die Stadt Mainz und das Mainzer Umland so wie Vicedomämter Rheingau und Ämter Höchst und Algesheim - Vgl. LVO vom 7. September 1784 (StAMz).
- (455) Gauß und Wilde behaupten, daß das Accouchement 1788 in das Reichklarakloster umgezogen sei (Vgl. C.J. Gauß und B. Wilde: Die deutschen Geburtshelferschulen. Bausteine zur Geschichte der Geburtshilfe. München 1956, S. 36). Tatsächlich war das Reichklarakloster 1784 für die Unterbringung des Accouchements im Gespräch. (Schreiben des Kurators Anselm Franz von Bentzel vom 11. Februar 1784 - HStA DA E6A Konv. 9, Fasc. 3, folio 166.) Statt in das Reichklarakloster zog aber das Accouchement in das Altmünsterkloster. Es besteht nach den erhaltenen Quellen kein Anhalt für einen Umzug der Anstalt in das Reichklarakloster.
- (456) Der Vater des späteren Mainzer Stadtarmenarztes Johann Claudius Renard (Vgl. Scriba, a.a.O., 2. Abt., S. 579-581) beklagte in einem Schreiben vom 21. September 1796 ausgefallene Anatomievorlesungen: Soemmerring habe den Ausfall damit begründet, daß man die anatomischen Ausdünstungen der unmittelbaren Nachbarschaft, d.h. auch der Entbindungsanstalt, nicht zumuten könne. Renard schrieb daraufhin u.a.: „war im Altmünsterkloster das ohnehin so viele Fäulniß in sich enthaltende accouchement dicht neben der Anatomie befindlich, und ist dessen allenfalls schädliche Nähe nie in einigen Anspruch kommen ...“ (HStA DA, E6A, Konv. 14, Fasc. 5, folio 109).

- (457) Weidmann an Jeanbon St. André vom 28. Juli 1807 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Dossier Mont-Tonnerre).
- (458) Vgl. hierzu: Richard Falck: Zur Frage des rechtlichen und tatsächlichen Endes der alten Universität Mainz. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 7 (1958), S. 5-39, hier S. 20-21.
- (459) Schreiben vom April 1784: „Ad E.P. Universitatis El. Mog. d.d. Mainz d. 3oten X^{bre} 1793. die Abtretung des Altenmünsterklosters an die Abtei Jakobsberg betr.“ (HStA DA E6A Konv. 14, Fasc. 5, folio 59-60).
- (460) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Falck, a.a.O., S. 21-23. Die „Berufungsschrift“ ist im Bestand des Mainzer Stadtarchivs nicht mehr vorhanden.
- (461) „soll für das accouchement, für die chirurgischen Vorlesungen und Instrumenten anderswo ein Plaz (!) ebenfalls auf Kosten des Jacobsbergs ausgemittelt werden.“ (Schreiben vom April 1794 - s. Anm. 459).
- (462) Weidmann an die „administrateurs de la municipalité de Mayence“ vom 7. Fructidor 8 = 25. August 1800 aus Mainz (StAMz: Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (463) Die Stadtverwaltung von Mainz an den Präfekten Shée vom 8. Fructidor 8 = 26. August 1800 (StAMz: Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (464) „Acten über Einrichtung einer Entbindungsanstalt zu Mainz“ vom 24. Brumaire 10 = 15. November 1801 aus Mainz. - In dem Schriftstück ist zwar kein Verfasser genannt; die detaillierten Vorschläge setzen jedoch Sachverstand voraus, wie er am ehesten den Mitgliedern der Medizinischen Fakultät zuzuschreiben ist (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (465) Auflistung der zu veranschlagenden jährlichen Unterhaltskosten: Traitement de l'Econome 600 Francs, Nourriture 4818 Francs, Médicaments y compris le vin 436 Francs, Chauffage et lumière 562 Francs, Blanchissage 392 Francs, Utensiles à renouveler, dépenses imprévues ... 327 Francs → Total: 7135 Francs. Dazu kamen als einmalige Anschaffungskosten: Quinze lits 1200 Francs, Linge 800 Francs, ameublement 400 Francs → Total des frais de premier établissement: 2400 Francs (ebenda).
- (466) Jean-Baptiste-Moise Jollivet: „En l'an IX (1801), désigné préfet du dép. du MT - il remplaça Shée dans les fonctions de Commissaire-général pour l'organisation des quatre nouveaux départements de la rive gauche du Rhin ...“ (Biographie universelle, ancienne et moderne. Supplément. T. 68. Paris 1841, S. 197-198, hier: S. 198).
- (467) Le Conseiller d'état, Commissaire général du Gouvernement dans les nouveaux Départements de la Rive gauche du Rhin [Jollivet] an den Präfekten vom 26. Brumaire 10 = 17. November 1801 aus Mainz (StAMz: Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (468) Der Präfekt an den Citoyen Guyon, Directeur des domaines vom 8. Frimaire 10 = 29. November 1801 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).

- (469) Le Directeur de L'Enregistrement et du Domaine national an den Präfekten vom 16. Frimaire 10 = 7. Dezember 1801 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (470) Der Präfekt an die „Assemblée générale des professeurs de l'Ecole Centrale à Mayence“ vom 17. Frimaire 10 = 8. Dezember 1801 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (471) Die Versammlung der Mainzer Universitätsprofessoren an den Präfekten des Départements Donnersberg vom 24. Frimaire 10 = 15. Dezember 1801 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (472) Hierzu und zum folgenden: Der Präfekt an den Regierungskommissar vom 17. Pluviôse 10 = 6. Februar 1802 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (473) Der Bericht der Assemblée générale des professeurs selbst liegt nicht vor. Es ist lediglich eine undatierte Stellungnahme, die wahrscheinlich von der ernannten Kommission stammt, erhalten. In ihr wird v.a. auf die Frage eines besonderen Lehrstuhls für das Accouchement eingegangen und es wird darauf hingewiesen, daß es an der Centralschule bereits einen Lehrstuhl für die Entbindungskunst gäbe. Vorteilhaft wäre hingegen die Einrichtung eines Chirurgielehrstuhls. Weidmann habe sich zwar prinzipiell für den Chirurgieunterricht bereit erklärt, sei jedoch völlig überlastet (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (474) Hierzu und zum folgenden: Der Regierungskommissar Jollivet an den Präfekten des Departments Donnersberg vom 19. Pluviôse 10 = 8. Februar 1802 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (475) Extrait du Régistre des Arrêts du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 4. Germinal 10 = 25. März 1802 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Heb.).
- (476) Vgl. ein Schreiben Weidmanns vom 14. Januar 1807 an Jeanbon St.André, Präfekt des Départements Donnersberg, aus dem hervorging, daß er von 1802 bis 1807 für die Miete des Erbacherhofs aufkam. Weidmann bittet in diesem Brief, in Zukunft von der Last der Miete befreit zu werden. „... pour que le loyé (!) de la maison, dans laquelle l'hospice est établie, depuis son établissement ne soit plus a charge du loueur, n'ayant loué dans le tems cet (!) maison que pour m'assurer du local de l'hospice.“ (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (477) „Le Citoyen Weidmann, Professeur de l'Accouchement, fera un cours sur cet art. L'Erbacherhof étant désigné par la Préfecture pour un hospice des femmes enceintes, il espère d'être en état d'enseigner la pratique de cet art en même tems.“ (Programme des divers cours d'études qui se donneront pendant l'an XI de la République française à l'université du Département du Mont-Tonnerre à Mayence, S. 11).
- (478) Zit. nach Heinz Kupferberg: Geschichte der Hessischen Hebammenlehranstalt zu Mainz. In: Deutscher Hebammen-Kalender für das Jahr 1923, 36 (1923), S. 195-212, hier: S. 198.

- (479) „Loi du 19. Ventôse an XI“ = 10. März 1803 (In: Bulletin des Lois de la République Française, 3^e série, T. 7. contenant les Lois et Arrêtés rendus pendant le 1^{er} semestre de l'an XI. N^o 220-262. Paris Floréal an XI).
- (480) Hierzu und zum folgenden: „Del'Instruction et de la Réception des Sages-femmes“ (ebenda, S. 574-575; Titre V).
- (481) Schreiben der Professoren der „Ecole de médecine provisoire à Mayence“ vom 15. Fructidor XI = 2. September 1803 aus Mainz (AN Paris F¹⁷ 1589 - Affaires générales).
- (482) „Nous sommes procédé à l'examen des 5 sages femmes, Gertrude Neumann de Nierstein, Anne Marie Herschel de Mayence, Elisabeth Reiteimer de Mayence, Elisabeth Martin d'Hechtsheim et Catherine Schwarz d'Aspesheim, les quatre premières ont satisfait à nos questions de manière qu'on les peut admettre à l'exercice de l'art d'accouchement; la cinquième a été rejetée.“ - Sitzung der Medizinischen Fakultät vom 11. Fructidor XI = 29. August 1803 (Protocollum facult. med. Mogunt. 1791-1798. 1803-1811. 1814-1822. - StAMz).
- (483) Schreiben von Wedekind, Weidmann und Molitor vom 12. Nivôse XIII = 2. Januar 1805 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (484) Jeanbon St.André vom 19. Floréal XII = 9. Mai 1804 aus Mainz zu einem Schreiben des Bürgermeisters von Planig (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (485) Das Schreiben des Präfekten Jeanbon St.André vom 11. Floréal XIII = 1. Mai 1805 ist nicht erhalten.
- (486) Weidmann, Wedekind und Molitor wurden am 28. März 1805 zu Mitgliedern der Jury de médecine des Départements Donnersberg bestimmt: „M.M. Weidmann, Wedekind et Molitor sont nommés membres du Jury médical du Département du Mont-Tonnerre. Ils en rempliront provisoirement les fonctions jusqu'à l'organisation définitive de l'Ecole de Médecine établie à Mayence, par l'art. 1^{er} de l'arrêté du Gouvernement du 20. Prairial an XI“ - Dekret vom 7. Germinal XIII = 28. März 1805 (AN Paris AF IV 158 doss. 962, pièce 30).
- (487) Hierzu und zum folgenden: Die Jury de médecine (unterzeichnet haben Weidmann, Molitor und Wedekind) vom 19. Floréal XIII = 9. Mai 1805 an Jeanbon St.André (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (488) Jeanbon St.André an den Bürgermeister von Mainz vom 25. Floréal XIII = 15. Mai 1805 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (489) Macké, Bürgermeister von Mainz, an den Präfekten vom 27. Floréal XIII = 17. Mai 1805 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (490) Jeanbon St.André an Macké vom 11. Prairial XIII = 31. Mai 1805 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (491) Programme sur les divers cours, qui se donneront dans le courant de l'an XIV à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.
- (492) Mainzer Zeitung, Nr. 203 vom 2. November 1805.

- (493) Extrait du Registre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 12. Frimaire 14 = 3. Dezember 1805 (StAMz - Franz. Archiv: 138/1 = Medicinalpolicei).
- (494) Vgl. hierzu und zum folgenden: Projet d'organisation et de Règlements d'un Cours gratuit d'accouchement dans l'hospice de la Maternité de la Ville de Mayence conformément à la loi du 19. Ventôse an onze, undatiert - nähere Einzelheiten s. S. 166-175.
- (495) Hierzu und zum folgenden: Vgl. die Ankündigung in der Mainzer Zeitung, Nr. 220 vom 7. Dezember 1805.
- (496) „Les élèves sages-femmes devront avoir suivi au moins deux de ces cours, et vu pratiquer, pendant neuf mois, ou pratiqué elles-mêmes les accouchemens pendant six mois dans un hospice ou sous la surveillance du professeur, avant de se présenter à l'examen.“ (Loi du 19. Ventôse 11 = 10. März 1803, S. 574 - s. Anm. 479).
- (497) „Le plus grand nombre des élèves sages-femmes sont pauvres; on ne les détermine ordinairement au ministère difficile et très peu lucratif, qu'à force de persuasion, et c'est l'alimentation temporaire, dont elles jouissent, qu'elles content pour leur plus grand gain, sans lequel on ne trouverait sûrement personne qui voudrait ou pourrait suivre cette vocation.“ „.... il faut avouer, il n'y a rien, qui put attirer des élèves, c'est la nécessité et la misère qui les force.“ Hierzu und zum folgenden: Weidmann an Jeanbon St. André vom 27. Februar 1806 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (498) Vgl. hierzu die in Anm. 484 und 457 zitierten Schreiben.
- (499) S. Anm. 497.
- (500) „.... que l'espoir même de ce faible dédommagement qui est souvent l'unique fruit de leurs peines, n'a pu, cette année persuader qu'à un petit nombre de sujets de se rendre à Mayence, malgré les invitations réitérées du Préfet ...“ (Schreiben der Präfektur vom 10. Juni 1806 - StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (501) Extrait du Registre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 12. Frimaire 14 = 3. Dezember 1805 (StAMz - Franz. Archiv: 138/1 = Medicinalpolicei).
- (502) Der Bürgermeister von Bingen, Geromont, an den Präfekten des Départements Donnersberg vom 23. April 1806 aus Bingen (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (503) Hierzu und zum folgenden: Erlaß vom 10. Juni 1806 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (504) Hierzu und zum folgenden: Tableau de la Situation du Cours d'Accouchement établi à Mayence depuis 1806 jusqu'à 1811 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).

- (505) a) Weidmann an Jeanbon St.André vom 14. Januar 1807
 b) Jeanbon St.André an Weidmann vom 20. Januar 1807
 c) Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Januar 1807 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (506) Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Januar 1807 (ebenda).
- (507) Vgl. Anm. 476.
- (508) „Pour établir deux lits de plus dans cet établissement il faut supposer, qu'ils seront toujours occupés par des personnes admises; cette supposition n'est pas hasardée, vu que le nombre des aspirantes excède ordinairement celui des places, dont nous avons à disposer." (Hierzu und zum folgenden : s. Anm. 506).
- (509) „d'après cela chaque personne faisant à l'institut la dépense de soixante et douze centimes par jour, la dépense de deux lits montera par an à 517 francs environ, et il restera 82 francs pour acheter les objets nécessaires aux deux lits." (ebenda).
- (510) Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Juli 1807 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (511) 1807: 47 schwangere Frauen aufgenommen, 47 Kinder geboren (davon 22 Mädchen und 25 Jungen), keine Todesfälle (s. Anm. 504).
- (512) Der Kurs begann am 2. Februar 1807 - Vgl. Schreiben des Präfekten an Weidmann vom 12. Januar 1807 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (513) S. Anm. 511.
- (514) „... beaucoup de lettre(!) m'ont été adressées par des communes qui voulurent envoyer des élèves à l'école, mais les cours étaient trop avancés pour les y admettre." Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Juli 1807 (s. Anm. 510). - Um u.a. die Ausbildung noch zu verbessern, stand der Präfekt mit dem Bürgermeister von Mainz in Korrespondenz, den er mit der Aufgabe betraute, eine der Hebammenschülerinnen für einen Studienaufenthalt in Paris auszuwählen: „Il est vrai que l'école d'accouchement qui se trouve à Mayence est dirigé par un Professeur habile et digne sous les rapports de la réputation dont il jouit; mais je ne puis vous dissimuler que l'envoi d'une Elève à Paris me paraît si important, à cause de l'heureuse influence qu'elle doit avoir sur l'exercice de cette profession par la comparaison des divers méthodes & particulièrement sur la propagation de la langue française, que je verrais avec peine que l'on négligeât de répondre à l'Invitation du Ministre." (Schreiben des Präfekten an den Bürgermeister von Mainz vom 29.4.1807-StAMz - Franz. Archiv: 138/1 = Medicinalpolizei).
- (515) „Um den Unterricht zu erleichtern und fruchtbarer zu machen, ist Lehrlingen ein Buch zu empfehlen, worinn die Grundsätze der Kunst in einer faßlichen und erleichternden Ordnung auf einander folgen; ich habe für die Ordnung eine Vorliebe, die ich nun schon über zwanzig Jahre lang in meinen Vorlesungen befolge; ... Daher hauptsächlich der Entschluß, unsre Schule mit diesem Buche zu versehen." ([Johann] [Peter] Weidmann: Entwurf der Geburtshilfe für die donnersberger Departementsschule. Th. 1. Mainz 1807, S. X).

- (516) Das 1807 erschienene Buch wurde in der Buchdruckerei der Mairie im Bürgerhospital, durch J. Wirth, herausgegeben. Auf der Titelseite befindet sich die Aufschrift „Erster Theil“. Dennoch beinhaltet dieses Buch zwei Teile. Möglicherweise wurde der 2. Teil im nachhinein angefügt - aus Gründen, die der weitere Text erläutern wird. Der 1808 veröffentlichte „Entwurf der Geburtshilfe für seine Vorlesungen“ erschien bei H. Kupferberg; auf dem Titelblatt entfiel der Vermerk „Erster Theil“. Beide Bücher sind inhaltlich und von der Gliederung her identisch; ebenso die Widmung und Vorrede.
- (517) - Weidmann an Jeanbon St.André vom 27. Februar 1806 (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen). - „Parmi les difficultés que l'instruction de sagefemmes présente, celle de trouver des élèves avec les qualités requises, est prequ'insurmontable ...“ (Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Juli 1807 - s. Anm. 510).
- (518) Vgl. Anm. 372.
- (519) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Weidmann, Entwurf der Geburtshilfe, a.a.O., S. X-XI.
- (520) Jeanbon St.André an den Innenminister vom 27. Juli 1807 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (521) Hierzu und zum folgenden: Extrait des Registres des délibérations de l'Assemblée des Professeurs de l'Ecole de médecine de Paris. Séance du 2. 7^{bre} 1807 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (522) „Nous connaissons M. Weideman depuis longtems, et il est avantageusement connu de tous les membres de l' Ecole; il s'est toujours occupé de l'enseignement et de la pratique de l'art des accouchemens, et la rédaction d'un ouvrage en faveur des élèves Sagefemmes du département du Monttonnerre ne pouvait être confiée à un homme plus instruit. Le nom seul de l'auteur lui assure la plus grande confiance.“ (ebd.).
- (523) Es ist möglich, daß tatsächlich erst im nachhinein der 2. Teil über die pathologische Geburt im 1807 erschienenen Buch angefügt wurde. Dafür könnte sprechen, daß auf dem Titelblatt „Erster Theil“ vermerkt ist. Denkbar ist es auch, daß Weidmann lediglich ein Manuskript nach Paris schickte, bevor das Buch 1807 gedruckt wurde. Für diese Möglichkeit spricht die Tatsache, daß Weidmann auch sein Werk „Quomodo ars obstetricia intra virorum solas manus dedi possit?“ erst als Manuskript zur Begutachtung nach Paris sandte. (Vgl. Schreiben des Innenministers an den Präfekten des Departements Donnersberg vom 5. September 1807 - AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (524) „C'est plutôt un guide pour le Professeur, qu'un manuel auquel on puisse avoir secours pour les détails.“ (ebenda).
- (525) Hierzu und zum folgenden: Schreiben des Innenministeriums an den Präfekten des Dep. Donnersberg vom 7. November 1807 aus Paris (An Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (526) „J'ai communiqué également à M. Weidmann l'avis que l'Ecole de médecine de Paris a énoncé sur son manuel, je l'ai engagé à lui donner plus de développement pour le mettre à la portée des élèves des campagnes dont l'esprit peu cultivé

semble exiger une attention particulière. Il m'a répondu qu'il allait y faire les additions & rectifications que vous désirez." (Jeanbon St.André an den Innenminister, undatiert: AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).

- (527) Mainzer Zeitung, Nr. 52 von 1809.
- (528) Hierzu und zum folgenden: Weidmann an Jeanbon St.André vom 28. Juli 1807 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (529) „Feu l'électeur de Mayence établit un tel hospice l'an 1784, qui me fut confié. Un grand nombre de sages-femmes y ont successivement obtenu leur instruction; et, repandues dans le pays, firent sentir le prix de l'institut. Il fut renversé en 1792 par les désastres de la guerre. Le besoin de sage-femmes devint bientôt après d'autant plus pressant; car sans école pratique je dissuadai les communes d'envoyer des élèves à mes cours, qui continuèrent. L'inconvénient en résultant n'échappa pas à votre sagesse, et l'hospice fut rétabli, qui, quoique borné nous mit en état de poursuivre l'instruction, ... non avec tout le succès possible, au moins nous pûmes satisfaire à la loi ...“ (ebenda).
- (530) „Parmi les bienfaits, dont le département vous est redevable Monsieur le Préfet! le rétablissement de l'hospice d'accouchement se trouve.“ (ebenda).
- (531) „En dressant ce projet, je vise à lui donner assez d'étendue sans tomber dans l'excès d'être Econome sans manquer du nécessaire de ce qui est d'une utilité reconnue, loin de la Splendeur, nous la cherchons dans la simplicité, dans la Propreté, et dans la Décence, si des frais considérables y sont à faire, aumoins la dissipation de frais faux, et inutiles sera évitée.“ Hierzu und zum folgenden: Projet d'organisation et de Règlements d'un Cours gratuit d'accouchement dans l'hospice de la Maternité de la Ville de Mayence Conformément à la loi du 19. Ventôse an Onze, undatiert - AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (532) „Le But principal du Projet est l'instruction des Elèves Sage-femmes, le secours qui en dérive aux personnes indigentes à une Epoque de la vie qui en a le plus besoin, le Progrès que l'art peut y faire sont regardés comme des avantages accessoires.“ (ebenda).
- (533) „Projet d'organisation et d'Etablissement de l'hospice“ (Untertitel zum in Anm. 531 zitierten Projekt).
- (534) 1. zwei beheizbare Räume für Wöchnerinnen, 2. ein oder mehrere Räume für schwangere Frauen, 3. ein Kreißsaal in Form eines Hörsaals in der Nähe der beiden erstgenannten Räumlichkeiten, 4. ein Zimmer für die Hebamme, 5. ein Speiseraum, 6. ein Vorlesungssaal, 7. ein Instrumentenkabinett, 8. eine Verwalterwohnung, 9. ein Sprechzimmer, 10. eine Küche mit Speisekammer, 11. eine Wäschekammer für saubere Wäsche, 12. eine Wäschekammer für schmutzige Wäsche, 13. ein Sezier-raum, 14. eine Krankenstube, 15. Unterkünfte für die Hebammenschülerinnen. Hierbei wollte Weidmann soviel wie möglich Schülerinnen im Accouchement selbst unterbringen. Für die übrigen Hebammenschülerinnen schlug er vor: „Si le Bâtiment qui nous sert d'hospice à présent n'offrait par assez d'Emplacement pour y loger des Elèves sage-femmes, le gouvernement n'aurait qu'à ajouter à l'hospice la Maison qui fait Coin et Partie de l'hospice, elle est habitée par M. la Veuve Ittner qui l'occupe par bail à vie: les pièces nécessaires à l'hospice étant déterminées, on verrait combien de Place resterait disponible au logement des Elèves.“ (ebenda).

- (535) Ebenda.
- (536) „Les employés à l'hospice ayant été jusqu'à présent sans aucune retribution, tous les fonds que vous avez(!) bien voulu assigner ne sont absorbés, que par l'entretien des femmes enceintes et en couches." (Weidmann an Jeanbon St. André vom 28. Juli 1807 - AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (537) Projet d'organisation, a.a.O. (s. Anm. 531).
- (538) „Le Règlement de l'hospice de la Maternité à Paris peut en entier être adopté à Celui de Mayence, Son Excellence le Ministre m'ayant donné les ordres, il faudrait alors en faire imprimer une traduction allemande en y portant tels Changements que la localité exige à Cet effet." (Projet de Règlement pour l'école d'accouchement de Mayence" = 2. Untertitel zum in Anm. 531 zitierten Projekt).
- (539) Hierzu und zum folgenden: Extrait du Registre des Arrêts du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 2. Oktober 1807: Titre 1^{er} de l'Etablissement de l'Ecole, Titre 2^e De l'admission des élèves et du prix de la pension, Titre 3^e De l'instruction. Titre 4^e Des examens & des réceptions, Titre 5^e Police intérieure (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (540) „La durée de chaque leçon sera d'une heure. La moitié de ce temps sera employé à l'enseignement des diverses parties de l'art, et l'autre moitié à des conférences sur le sujet des leçons qui auront précédé, les élèves seront tenues de répondre aux questions qui leur seront proposées." (ebenda).
- (541) „Toutes les élèves seront employées ainsi successivement et à tour de rôle, de sorte qu'à la fin de leur semestre, elles auront vu faire et fait autant d'accouchements les unes et les autres." (ebenda).
- (542) „40^e Il sera remis par les Examineurs un Certificat d'aptitude à celles qu'ils auront jugé dignes. 41^e. Sur ce certificat, le jury médical délivrera dans la forme ordinaire et sans frais des diplômes de Sages-femmes, lesquels diplômes seront visés par le Préfet." (ebenda).
- (543) „43^e Il sera accordé un prix à celle des élèves qui fesant(!) alors son premier cours, se sera distinguée dans toute sa conduite, et aura montré le plus d'exactitude de zèle pour assister tant aux leçons qu'aux visites et d'assiduité au service des femmes en couche confiées à sa vigilance.
44^e. Ce prix sera décerné d'après le suffrage d'un comité composé du Professeur, de la maîtresse Sagefemme et de quatre élèves choisies, par la voie du sort, parmi toutes les élèves de l'école. Ces Suffrages du Comité seront donnés au scrutin et le prix ne sera accordé qu'à l'élève qui aura obtenu la majorité; en cas de partage le professeur aura voix prépondérante. Si le premier Scrutin ne donne pas la majorité, il en sera fait un second, et successivement un troisième. Si le troisième ne donne pas de majorité, il ne sera point adjudé de prix." (ebenda).
- (544) Vor Inkrafttreten des Gesetzes vom 19. Ventôse 11 = 10. März 1803, das zwei Hebammenkurse vorschrieb, besuchte in Paris ein Teil der Hebammenschülerinnen nur einen Kurs; die größere Anzahl von Schülerinnen belegte auch noch den 2. Kurs. So nahmen im zweiten Halbjahr von 1802 zwölf angehende Hebammen teil, von denen fünf am 1. Nivôse 11 = 1. Januar 1803 geprüft und mit dem Diplom versehen wurden. Die übrigen sieben nahmen auf eigenen Wunsch an einem

zweiten Kurs teil. (Vgl. Johann August Bock; Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. Berlin 1804, S. 114). - Von den 60 Hebammenschülerinnen, die im 1. Halbjahr des Jahres 1803 ausgebildet wurden, traten im Juni 29 diplomiert aus der Schule aus, die übrigen 31 besuchten auch den Folgekurs: „theils weil sie noch nicht für unterrichtet genug gehalten wurden, um zur Ausübung ihrer Kunst zugelassen zu werden, theils weil sie selbst noch mehr Unterricht und Uebung zu haben wünschten.“ (Vgl. Bock, a.a.O., S. 128).

- (545) „Von der Versorgung der Geburten und dem sich darauf beziehenden Unterricht.“ (Verordnung für die Pariser Maternité vom 11. Messidor 10 = 30. Juni 1802. Als Übersetzung abgedruckt bei Bock, a.a.O., S. 105-114). Dieser Abschnitt entspricht in den §§ 2 und 3 einem Teil des Kapitels über die Aufnahme der Hebammenschülerinnen, im folgenden dem Abschnitt über die Unterrichtung.
- (546) Règlement für die angehenden Hebammen in dem Hospice de la maternité, am 13. Pluviôse 11 = 2. Februar 1803 (bei Bock versehentlich: 10) vom Innenminister gebilligt und am 28. Pluviôse 11 = 17. Februar 1803 vom Präfekten des Départements Seine erlassen: entspricht dem Abschnitt über die Hausordnung (Police intérieure) Als Übersetzung abgedruckt bei Bock, a.a.O., S. 115-128.
- (547) Beispielsweise wird in dem Règlement der Pariser Maternité keine Mindestaltersgrenze von 18 Jahren angegeben. Auch beträgt der halbjährige Pensionspreis in Paris 250 Francs statt 200 Fr. in Mainz (ebenda, S. 105).
- (548) Hierzu und zum folgenden: s. Anm. 531.
- (549) „Voir et faire soi même c'est ce qui avance le plus les progrès des Elèves.“ - „L'observation d'un accouchement pris sur la nature même étant le moyen le (plus) efficace(!) pour l'instruction des Elèves sage-femmes peut être serait-il sans inconvénient d'y admettre quelques Elèves de plus. Je désirerais même qu'un grand nombre d'elles puissent assister sans donner de l'embarras, C'est pour quoi je propose de construire une Salle distincte de celle où l'accouchement a lieu, mais y attenante d'où les Elèves observeroient à travers des fenêtres pratiquées à cette fin, / sans causer de troubles/ le cours de l'accouchement.“ - Bezüglich der Salle d'accouchement: „Ne doit être pas trop grande pour admettre dans son intérieur des Spectateurs trop nombreux, mais si ses alentours offrent la facilité d'y construire des fenêtres par les quelles d'autres élèves puissent voir de loin ce qui se passe à l'accouchement, Cela me paroîtroit très avantageux, car il n'est pas utile seulement de voir ce qui se fait, mais aussi ce qui ne se fait point.“ (Projet d'organisation - s. Anm. 531).
- (550) „... elles (d.h. les Sages-femmes) seront partagées de dix en dix, et à la tête de chaque dizaine sera inscrite une des plus anciennes d'âge; de manière que dans le cas, où il y aurait quarante élèves les quatre plus âgées soient chacune à la tête d'une dizaine.“ - „... un nombre d'élèves proportionné aux fonds mis à leur disposition pour l'instruction des élèves Sages femmes ...“ (Extrait du Registre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 2. Oktober 1807 - s. Anm. 539).
- (551) Vgl.: 1. das Schreiben des Innenministers an den Präfekten des Départements Donnersberg vom 7. November 1807 aus Paris; 2. Antwortschreiben des Präfekten an den Innenminister, undatiert; 3. Schreiben des Ministers an den Präfekten vom 29. Februar 1808 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).

- (552) Die Bettenzahlerhöhung von zwanzig auf nun 25 erklärt den erneuten Umzug nicht allein; eher läßt sich vermuten, daß noch die Reparaturarbeiten im Erbacherhof zu aufwendig und kostspielig waren.
- (553) „La maison dite des pauvres Clarisses servira à l'établissement de ce cours.“ (Extrait du Registre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnere vom 15. März 1808, vom Innenminister am 2. April 1808 gebilligt (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (554) S. Anm. 553. - Der Erlaß ist im Anhang veröffentlicht.
- (555) 1. „Les élèves sages-femmes devront avoir suivi au moins deux de ces cours, et vu pratiquer, pendant neuf mois, ou pratiqué elles-mêmes les accouchements pendant six mois dans un hospice ou sous la surveillance du professeur, avant de se présenter à l'examen.“ - 2. Loi du 19. Ventôse 11 = 10. März 1803: Titre V = De l'Instruction et de la Réception des Sages-femmes - s. Anm. 479, hier: S. 574-575).
- (556) „Ce projet m'a paru susceptible des obser.^{ons} suivantes: 1^{er}. Il ne détermine pas formellement que chaque Elève devra avoir suivi au moins deux cours, avant de se présenter à l'examen du jury; que chaque cours sera de six mois et que les deux cours seront faits de suite ... ces dispositions sur lesquelles j'ai déjà fixé votre attention par ma lettre du 6. Juin seront de rigueur: les deux premières sont puisées dans la loi du 19. Ventôse de l'an 11. Et l'expérience a démontré la nécessité de la troisième.“ Hierzu und zum folgenden: Schreiben des Innenministers an den Präfecten vom 7. November 1807 - s. Anm. 551).
- (557) Zu beiden Kommissionen, deren Mitglieder durch den Präfecten nominiert wurden, gehörten Weidmann als Präsident, ein weiterer Arzt und ein Chirurg. Zu der „Commission de santé“ des Erlasses vom 2. Oktober 1807 gehörte lediglich zusätzlich ein nicht genau definierter „Commissaire délégué à cet effet“.
- (558) „Votre projet de Règlement crée une Comm.^{on} ad.^{ve} et un Econome qui sont absolument inutiles, en effet le cours d'accouchement dont il s'agit - formant une dépendance de l'hospice de Mayence - doit être placé sous la direction immédiate de l'adm.^{on} qui régit ce dernier établissement.“ (Der Innenminister an den Präfecten vom 7. November 1807 - s. Anm. 551).
- (559) Vgl. das Antwortschreiben des Präfecten, undatiert (s. Anm. 551).
- (560) Extrait du Régistre des Arrêtés du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 15. März 1808 (s. Anm. 553).
- (561) Zu Peter Joseph Leydig (6.10.1775 - 5.9.1828): vgl. Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland im neunzehnten Jahrhundert oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. Lemgo 5. Aufl. 1834 (Nachdruck Hildesheim 1966), Bd. 23, S. 406. - Offizielle Ernennung Leydigs zum Verwalter des Accouchements am 25. April 1808: „chargé de la surveillance intérieure et de tout ce qui tient au régime économique ...“ (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. MontTonnerre).
- (562) Il [d.h. J. Wenzel] s'empressera aussi conjointement avec Mr Leydig, prosecteur à l'amphithéâtre anatomique, d'instruire les élèves dans l'art de dissequer. Ce dernier ouvrira aussi un cours privé de Chirurgie générale et spéciale.“ (Programme sur les divers cours, qui se donneront dans le courant de l'an XIV = 1805/6 à l'Ecole spéciale provisoire de médecine à Mayence).

- (563) Am 25. April 1808 wurde Weidmann auch noch der Pharmazeut Baymer für den Apothekenbedarf des Accouchements zur Seite gestellt. (Extrait du Registre des Arrêts du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 25. April 1808 - AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
- (564) 1. Tableau de la situation du Cours d'Accouchement établi à Mayence depuis 1806 jusqu'à 1811 (s. Anm. 504).
 2. Etat général & détaillé des dépenses faites & de celles restant à faire pour les frais d'administration intérieure du Cours d'accouchement à Mayence depuis l'an 1806 jusqu'à y compris l'an 1810 (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités - Doss. Mont-Tonnerre).
 3. Etat de la recette et dépense fait pour l'entretien du Cours d'Accouchement de la Ville de Mayence aux Epoques ci-après désignées. Exercice 1811 (StA Mz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (565) „L'économe procurera à chacune d'elles (d.h. die Hebammenschülerinnen) et à leurs frais, l'ouvrage dont il est parlé ci-dessus et dont le prix sera fixé d'office par le Préfet.“ (Extrait du Régistre des Arrêts du Préfet du Département du Mont-Tonnerre vom 15. März 1808 - s. Anm. 553).
- (566) Vgl. Heinz Kupferberg: Geschichte der Hessischen Hebammenlehranstalt in Mainz. In: Deutscher Hebammen-Kalender 36 (1923), S. 195-212, hier: S. 201-202.
- (567) Vgl. K.G. Bockenheimer: Das ehemalige Armen-Klaren-Kloster in Mainz. Mainz 1876, S. 5-7.
- (568) Die Mainzer Entbindungsanstalt blieb bis 1903 im Armenklarenkloster und zog dann 1903/04 in die Hafenstraße um (Kupferberg, a.a.O., S. 206).
- (569) Nach Kupferberg wurde ab 1808 nicht nur den Hebammenschülerinnen geburtshilfliche Praxis im Accouchement beigebracht. Auch für die Medizinstudenten fanden jetzt Geburtshilfekurse in der Entbindungsanstalt statt (ebd., S. 203). Bestätigt wird diese Aussage durch einen Bericht der Mainzer Akademie von 1811, der die geburtshilfliche Ausbildung der Medizinstudenten durch Weidmann im Accouchement schildert, was durch eine Beitragszahlung mittels des Universitätsfonds an die Entbindungsanstalt möglich sei (Vgl. Bockenheimer, Armen-Klaren-Kloster, a.a.O., S. 10-11).
- (570) Vgl. Tabelle: s. unten.
- (571) Die Mitglieder der Jury de médecine im Jahr 1807 waren Molitor, Wedekind, Weidmann und als Vorsitzender der Medizinprofessoren ein Mitglied der Universität Straßburg, Tourdes. Von 1809 bis 1811 gehörten nachweislich der Jury de médecine an: Baymer, Liebler, Molitor, Schlippe, Vanselow und Weidmann. Präsident der Jury de médecine war auch hier Tourdes (AN Paris F¹⁷ 2427).
- (572) Die Angaben der Tabelle sind den folgenden Archivmaterialien entnommen: AN Paris¹⁷ 2427 (Sitzungen der Jury de médecine 1807, 1809 - 1813), AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités-Doss. Mont-Tonnerre, StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen. - Die Zahlenangaben des Statistischen Jahrbuches von Ferdinand Bodmann für das Jahr 1811 decken sich nicht mit den Angaben dieser Tabelle. Bodmann gibt für den Zeitraum von 1806 bis 1811 106 ausgebildete Hebammen an. Diese Zahl

entspricht weder den von 1806 - 1810 diplomierten Hebammen laut Tabelle (94), noch den von 1806 - 1811 examinierten Hebammen (108). Ebenso stimmen auch die Geburtenzahlen nicht überein: Bodmann gibt für den Zeitraum von 1806 bis 1811 321 Geburten an. Die Tabelle ergibt von 1806 bis 1810 einschließlich bereits 362 Geburten (Vgl. Ferdinand Bodmann: Statistisches Jahrbuch für das Departement vom Donnersberg, Mainz 1811, S. 191).

- (573) Vgl. hierzu ein Schreiben des Innenministeriums an den Präfekten des Departements vom 20. März 1813: „Vous m'exposez que le Nombre des Elèves Sages-femmes qui suivent ce Cours a beaucoup diminué depuis plusieurs années, mais que vous avez pris des mesures pour que les Communes ne négligent point à l'avenir d'envoyer des élèves dans cet Etablissement.“ (AN Paris F¹⁷ 2464 Maternités-Doss. Mont-Tonnerre).

- (574) Dieses Zahlenverhältnis von den zur Prüfung zugelassenen und den durch die Jury de médecine diplomierten Hebammenschülerinnen läßt sich vermutlich damit erklären, daß die Hebammen, die 1806 die Prüfung der Jury de médecine nicht bestanden hatten, im Jahr 1807 dann zugelassen wurden.

- (575) Als im November 1810 die Professoren der Ecole de médecine darum baten, ihre Vorlesungen weiterhin im Gebäude des Accouchements abhalten zu können, schrieb Leydig an den Präfekten am 4. November 1810: „L'année passée où le Cours d'accouchement et l'Ecole de médecine étaient encore réunis dans votre administration, on a permis à MM les Professeurs, faute d'un autre emplacement convenable, de donner leurs leçons dans la maison d'Accouchement ... Cet essai cependant nous a fait sentir maints désordres et désagréments qui sont occasionnés par l'entrélibre des étudiants dans la ditte maison. En conséquence et parce que maintenant l'Ecole de Médecine doit être mise sous l'Administration de Mr. le Recteur de l'Académie, ce qui sépare les deux dits instituts et une chambre venant d'être libre dans la maison d'Erbacherhof, je prends la liberté de vous demander, si on doit donner cet emplacement pour le dit usage.“ Eindeutig antwortete der Präfekt drei Tage später, am 7.11.1810, und lehnte diese Bitte wegen der damit verbundenen Ruhestörung der Schwangeren und Wöchnerinnen ab. Außerdem betonte auch er, daß die Ecole de médecine als Einrichtung der Akademie nichts mit der dem Departement zugehörigen Entbindungsanstalt zu tun habe. (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).

- (576) Entlassungsgesuch Weidmanns am 6. Dezember 1812 (s. Anm. 383). Empfehlung Leydigs durch Jeanbon St.André (s. Anm. 384), Leydig zum Nachfolger Weidmanns ernannt am 7. Januar 1813 (s. Anm. 386).

- (577) Bockenheimer spricht ohne Quellenangabe von einer Einstellung der Tätigkeit des Accouchements im Jahr 1813 (Vgl. Bockenheimer, Armen-Klaren-Kloster, a.a.O., S. 14-15). Diese Angabe stellt das Quellenmaterial des Mainzer Französischen Archivs in Frage. In einem Brief vom 19. Januar 1814 äußerte Leydig zwar die Sorge, das Accouchement dem Militär zumindest teilweise zur Verfügung stellen zu müssen, aber schon im Antwortschreiben vom 20. Januar 1814 beruhigte der Präfekt Leydig in diesem Punkt: „M. le Gouverneur vient de me charger de vous tranquiliser à cet égard et de vous prévenir qu'il n'est point question de s'emparer de l'hospice dont il s'agit pour en faire un hospice militaire.“ Auch vom 5. April 1814 läßt sich noch eindeutig nachweisen, daß sich die Tätigkeit des Accouchements weiterhin fortgesetzt hat: Leydig wurde angewiesen, eine wegen Diebstahls inhaftierte schwangere Frau zur Entbindung in das Accouchement aufzunehmen.

- Über die übrigen Monate des Jahres 1814 konnten keine Quellenmaterialien gefunden werden. Es ist denkbar, daß das Accouchement in dieser Zeit kurzfristig seine Tätigkeit einstellen mußte (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).

- (578) Vgl. Anm. 45.
- (579) ADB (München) 1896 (Nachdruck Berlin 1971), Bd. 41, S. 458-459, hier: S. 458.
- (580) Karl Wenzel widmete, genau wie sein Bruder Joseph, auch seine Dissertation „Comparatio inter Forcipes, Levretianam, Smellianam, Leakianam et Johnsonianam“ 1791 seinem Lehrer Weidmann: „Dem durch Ansehen, Verdienst und Kenntnis hochberühmten Manne, Johann Peter Weidmann, der Medizin und Philosophie Doktor ... meinem Lehrer und Förderer, der mir immer sehr gewogen war, als ewiges Zeichen höchster Verehrung und Dankbarkeit von Karl Wenzel“ (aus dem Latein.) - Zu den Brüdern Wenzel vgl.: Maria-Ingeborg Asendorf: Die gelehrten Ärzte Joseph und Karl Wenzel. Ihr Leben und Werk in Mainz und Frankfurt am Main. Med. Diss. Mainz 1981.
- (581) Vgl. Eduard Caspar Jacob von Siebold: Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe. Bd. 2, Berlin 1845, S. 694.
- (582) Karl Wenzel: Allgemeine geburtshülfliche Betrachtungen und über die künstliche Frühgeburt. Mainz 1818, S. 131.
- (583) Joannes Petrus Weidmann: Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis. Würzburg 1779, S. 64.
- (584) Karl Wenzel: Allg. geburtshüfl. Betrachtungen, a.a.O., S. 132.
- (585) Ed. C. J. v. Siebold, Gesch. der Gebh., a.a.O., S. 693.
- (586) Franz Anton Mai (1742-1814), Professor der Geburtshilfe in Heidelberg: „Programma de necessitate partus quandoque praemature vel solo manuum vel instrumentorum adjutorio promovendi.“ Heidelberg 1799.
(Biogr. Lexikon der hervorrag. Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 4, Berlin, Wien² 1932, S. 37). - I. Fischer, Geschichte der Gynäkologie, a.a.O., S. 157 (s. Anm. 413).
- (587) Vgl. August Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland. München, Leipzig 1893, S. 680.
- (588) Wenzel, Allg. geburtshüfl. Betrachtungen, a.a.O., S. 169.
- (589) Ebenda. S. 159.
- (590) Ed. C. J. v. Siebold, Gesch. der Geburtshilfe, a.a.O., S. 693.
- (591) Über die Beziehung zwischen Weidmann und seinem Schüler berichtet Johann Gröser: „Durch jenen [d.h. Lehr] wurde diesem [d.h. Kraus] der Eingang in das Weidmann'sche Haus eröffnet und er bisweilen veranlaßt, anatomische Vorlesungen zu besuchen ... Es ist das günstigste und wünschenswerthe Verhältnis für einen wißbegierigen Schüler, wenn der Unterricht eines ausgezeichneten Lehrers sich nicht allein auf dessen mündliche Vorträge beschränkt, sondern wenn auch

im vertrauteren Umgange, der Schüler sich wohlwollender Mittheilungen von seinem Lehrer zu erfreuen hat ... Dieses schöne Verhältniß entspann sich zwischen Weidmann und Kraus.“ (Johann Gröser: Einige Worte bei der Bestattung des Hofrathes und Med. Dr. Kraus in Mainz. Mainz 1846, S. 4).

- (592) Eduard Caspar Jacob von Siebold: Geburtshülflche Briefe. Braunschweig 1862, S. 44.
- (593) ADB, Bd. 41, a.a.O., S. 458.
- (594) Wenzel, Allg. geburtshüfl. Betrachtungen, a.a.O., S. 98.
- (595) Die berühmten Ärzte. Hrsg. von René Dumesnil und Flavien Bonnet-Roy. Genf 1947, S. 124.
- (596) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Fasbender, Geschichte der Geburtshilfe, a.a.O., S. 309.
- (597) Ebenda, S. 888.
- (598) Ebenda, S. 309.
- (599) Benjamin Pugh: Chirurg in Chelmsford (Essex) - 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts - „fut un accoucheur distingué et un des partisans de l'usage fréquent du forceps.“ (Dict. hist. de la médecine ancienne et moderne. Bd. 3, Paris 1836, S. 763).
- (600) Fasbender, Gesch. der Geburtshilfe, a.a.O., S. 906.
- (601) Anton Kraus: Specimen inaugurale Positiones quasdam medicas exhibens, quod ex consensu inclytae facultatis medicae Moguntinae, exantlatis de more rigidis examinibus, pro obtinendis summis in medicina honoribus, eruditorum examini subjicit Antonius Kraus. Med. Diss. Mainz 1815. - „Auch von anderen Geburtshelfern, beispielsweise Baudelocque dem Neffen wurden solche Luftleiter angegeben.“ (Fasbender, a.a.O., S. 906).
- (602) Vgl. ADB, Bd. 41, a.a.O., S. 458.
- (603) Kraus, Specimen, a.a.O., S. 9.
- (604) J. P. Weidmann: In quaestionem ab ill. societate medica Tolosana praemio expositam: Utrum forcipis usus in arte obstetricia utilis sit an nocivus? Mainz 1806. - Zur Preisverleihung in Toulouse: „Aucun de sept mémoires, qui ont concouru, n'ayant entièrement satisfait la Société, elle n'a pas adjugé dans cette séance le prix de trois cent francs qu'elle avait promis. Néanmoins deux mémoires ont singulièrement fixé son attention; et le prix aurait été décerné à l'auteur du mémoire Nro 3, s'il n'eût pas multiplié un peu trop l'application du forceps ... D'après ces motifs, la Société accorde une médaille de 100 fr. au mémoire, Nro 3, écrit en latin, dont l'auteur est M. Weidmann, professeur de médecine à Mayence.“ (La revue phil. lit. et polit. Nro 9, An XIV, S. 573).
- (605) Hierzu und zum folgenden: Vgl. Fasbender, a.a.O., S. 309.

- (606) André Levret (1703 - 1780): franz. Geburtshelfer. Hauptvertreter der Geburtszange. Er konstruierte 1747 eine Zange mit zwei gleichen Blättern, „deren gefenster Löffel inwendig eine Art von Rinne hatte, die mit einer kleinen erhabenen Kante umgeben war.“ 1748 modifizierte er seine Zange. Die tiefe Steißlage gehört zu seinen Indikationen für die Anwendung dieses Instrumentes. (Vgl. Ed.C.J. v. Siebold, *Gesch. der Geburtshilfe*, a.a.O., S. 310).
- (607) Weidmann, *Comparatio*, a.a.O.
- (608) *Sectionis caesarea casus noster*: *Comparatio*, a.a.O., S. 15-21. *Sectio cadaveris*: ebenda, S. 22-24. - Weidmann schildert einen von Siebold in seinem Beisein verrichteten Kaiserschnitt an der 34-jährigen rachitischen Katharina Koch. Diese Frau hatte bereits neun Jahre vorher ein Kind während der Geburt nach mißglückter Wendung und folgender Perforation des Kindskopfes verloren. Bei der zweiten Schwangerschaft entschloß sich Siebold zur Sectio: Das Kind wurde dann mittels Wendung geboren, die Nachgeburt folgte, die Gebärmutter zog sich gut zusammen. „... alles ging nach Wunsch ... aber bald nach angelegtem Verbande erfolgte ein so heftiges Erbrechen, daß nicht nur die Wunde wieder aufgerissen ward, sondern daß auch der V. bey Abnehmung des Verbandes die Gedärme eine Faust groß aus der selben herausgetrieben fand.“ Am 7. postoperativen Tag starb die Patientin. „Das Kind, das sich drey Wochen lang vollkommen wohl befunden hatte, bekam nach dieser Zeit über dem ganzen Körper einen Ausschlag, der venerischer Art zu seyn schien, welches sich dadurch bestätigte, daß die Amme an der Brust wo sie das Kind stillte von diesem Ausschlage angesteckt, und durch Quecksilber und andre antisypilitische Mittel wieder davon befreyt ward ... Das Kind starb ausgemergelt und wie mit einer Kruste von Ausschlag bedeckt.“ (Vgl. *Medicinische Bibliothek* 1 (1784), 3. St., Nr. 24, S. 512-519, hier: S. 513-515).
- (609) Vgl. hierzu und zum folgenden: Georg Fischer: *Chirurgie vor 100 Jahren*. Leipzig 1876. Nachdruck Berlin, Heidelberg, New York 1978, S. 542.
- (610) Ed. C.J. v. Siebold, *Gesch. der Geburtshilfe*, a.a.O., S. 522. - Vgl. hierzu auch: „Der Kampf entbrannte zwischen den Anhängern des Kaiserschnitts und denen der Schambeindurchtrennung.“ (Die berühmten Ärzte, a.a.O., S. 125). - Vgl. hierzu auch: „... sie (d.h. die Symphyseotomie) ist und bleibt ein Experiment, die Ausführung einer kühnen Idee, welche zwar die Erfahrung als nicht ganz verwerflich erwiesen hat, deren gerühmte Vorzüge vor dem Kaiserschnitt aber mehr als problematisch sind.“ (Johann Friedrich Osiander: *Die Ursachen und Hülfsanzeigen der unregelmäßigen und schweren Geburten*. Tübingen 2. Aufl. 1833, S. 233).
- (611) Vgl. Ed. C.J. v. Siebold, *Gesch. der Geburtshilfe*, a.a.O., S. 316. - Zu André Levret (1703-1780): ebenda, S. 310.
- (612) Ebenda, S. 329 und 336.
- (613) Zu William Hunter (1718 - 1783): ebenda, S. 352-360.
- (614) Ebenda, S. 524-545, hier: S. 545.
- (615) „Nichtsdestoweniger lautete der Bericht, welchen das zur Untersuchung des Sigaultschen Vorschlags ernannte Mitglied der Académie Ruffel abstattete, der neuen Operation nicht günstig ...“ (ebenda, S. 499).

- (616) „Camper empfahl daher die neue Operation und zwar besonders bei solcher Einkerbung des Kopfes, welche entweder die Perforation oder den Kaiserschnitt notwendig machte.“ (ebenda, S. 500).
- (617) Hierzu und zum folgenden: ebenda, S. 498-509.
- (618) „Moneta argentea ex Facultatis eiusdem iussu cuditur cum inscriptione: l'an 1768. Mr. Sigault, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris a inventé et proposé la section de la symphise des os pubis. En 1777, il l'a pratiquée avec succès ...“ (Comparatio, a.a.O., S. 27). - „Zu dem Ende [d.h. der Fakultätssitzung] ward die Prägung einer silbernen Münze beschlossen, auf deren einen Seite die Namen Sigault's und Leroy's nebst der Veranlassung solcher Ehre ausgedrückt werden sollte.“ (Ed. C.J. v. Siebold, Gesch. der Gebh., a.a.O., S. 505).
- (619) Paul Zweifel: Lehrbuch der Geburtshülfe für Ärzte und Studirende. Stuttgart 1887, S. 766.
- (620) Vgl. Fasbender, Gesch. der Geburtshilfe, a.a.O., S. 870.
- (621) Interessanterweise muß sich Siebold selbst sehr kritisch zu seinen Versuchen an Leichen geäußert haben:
 „Porté jusqu'à un pouce seulement, il a produit sur le tissu cellulaire, le col de la vesie, le clitoris, l'urètre, les muscles pyramidaux, sur les ligamens des synchondroses sacro-iliaques, enfin sur toutes les parties aponévrotiques & tendineuses environnantes, tant internes qu'externes, des extensions, divulsions, compressions & distorsions si considérables, qu'elles sont effrayantes à voir sur le cadavre (ce sont les propres paroles de M. Siébold) ... On croiroit, d'après ces principes, que M. Siébold n'est pas partisan de la section de la symphise.“ (Vgl. Séances publiques de l'Académie royale de Chirurgie à Paris 4 (1779), S. 143-147, hier: S. 144).
- (622) „Quarta Febr. 1778 suscepit operationem hanc Clariss. Praeses, cui interfui, cuiusque euntem cum illo observavi.“ (Comparatio, a.a.O., S. 29).
- (623) Vgl. Lucina 2 (1804), 1. St., S. 118-124, hier: S. 119.
- (624) Vgl. Medicinische Bibliothek 1 (1784), 3. St., Nr. 24, S. 512-519, hier: S. 515. - Weidmann schreibt: „Fatigatus dein ultra mediam horam istis Encheiresibus frustra, persuasum habet, reliquam mediamque synchondroseos partem ossificatam esse.“ (Comparatio, a.a.O., S. 38-39).
- (625) Vgl. Lucina 2 (1804), 1. St., S. 119-124, hier: S. 120. - Weidmann schreibt: „Ego iussus a Cl. Praeside meo ferrulam parum incurvatum, globoso apice, nelaeatam, munitam accerso.“ (Comparatio, a.a.O., S. 39).
- (626) Vgl. Medic. Bibliothek, a.a.O., S. 516.
- (627) Vgl. Séances publiques, a.a.O., S. 146.
- (628) Vgl. Chirurgische Bibliothek 4 (1777/78), S. 578-582, hier: S. 580.
- (629) Vgl. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften 1 (1778), 31. St., S. 241-244, hier: S. 242.

- (630) „10^{ma} ... omnis fere urina cum pure per vulnus defluit ...“ (Comparatio, a.a.O., S. 46).
- (631) Vgl. Chir. Bibliothek, a.a.O., S. 581.
- (632) Hierzu und zum folgenden: vgl. Lucina, a.a.O., S. 120-121.
- (633) „invenio illam domesticis suis negotiis occupatam, suae spontis, et optime valentam;“ (Comparatio, a.a.O., S. 50). - Vgl. Medic. Bibliothek, a.a.O., S. 516.
- (634) „Digito in vaginam immisso, videor mihi sentire callum esse molliorem ...“ (Comparatio, a.a.O., S. 51). - Vgl. Chirurgische Bibliothek 5 (1780), 3. St., S. 504-510, hier: S. 508.
- (635) Vgl. Lucina, a.a.O., S. 121-122.
- (636) S. Anm. 578.
- (637) De difficultatibus et commodis circa sectionem caesaream (Comparatio, a.a.O., S. 52-56). - De difficultatibus et commodis synchondrotomiae (Comparatio, a.a.O., S. 56-62).
- (638) „Quae vero post operationem symptomata sequuntur, timenda maxume sunt, ut febris, inflammatio, cum suis sequelis, vomitus, etc; ... perscissa vasa in novam haemorrhagiam se solvunt, sanguis ille in cavum abdominis diffusus corrumpitur, vel pseudomembranas concrecionesque viscerum caussat.“ (Comparatio, a.a.O., S. 55) - „De huius operationis [d.h. des Kaiserschnitts] gravitate, difficultate, periculis vesicam laedendi, vel clitoridem, vel alia, iam satis agitata ab aliis, ego ultro non prosequar.“ (Comparatio, a.a.O., S. 56).
- (639) „Si vero per serias et repetitas indagaciones in aperto sit talis pelvis angustia, ut forcipi locus quidem non sit, neque tamen sectio caesarea requiratur, veniendum est ad synchondrotomiam.“ (Comparatio, a.a.O., S. 70).
- (640) „Maxuma vero difficultas in eo est: an in angusta adeo pelvi, ut neque forcipi, neque alio et mitiori auxilio pateat, ex hac operatione sufficiens dilatatio sperari possit.“ (Comparatio, a.a.O., S. 56-57) - Auch Osiander sah gerade darin einen wesentlichen Einwand gegen das Symphyseotomieverfahren: „Dass es oft übermenschlich schwer ist, mit Genauigkeit die Beckenweite und relative Grösse des Kindes zu bestimmen und zu beurtheilen, ob mit der Durchschneidung der Schoosbeinverbindung und dem Auseinanderweichen der Schoosbeinenden auch eine hinreichende Erweiterung des verkrüppelten Beckens erfolgen werde.“ (Osiander, a.a.O., S. 233-234).
- (641) Chirurgische Bibliothek 5 (1780), 3. St., S. 504-510, hier: S. 509.- Vgl. hierzu auch einen weiteren Einwand Osianders, der gegen die Symphyseotomie spricht: „Dass die Schambeine nie von selbst auseinander weichen, nachdem sie durchschnitten sind, sondern dass um diess(!) zu bewirken, die Kniee von einander entfernt und ein beträchtlicher Druck auf beide Hüften ausgeübt werden muss, wodurch die Operation einen sehr rohen Anstrich erhält. In der That ist damit fast stets Zerreissung in einer oder beiden Synchondrosen verbunden.“ (Osiander, a.a.O., S. 234).
- (642) Hierzu und zum folgenden: Comparatio, a.a.O., S. 57.

- (643) „Iudicavit igitur ruptum fuisse uterum, et caput per rupturam in cavum abdominis emigrasse (quod et post exenteratio docuit).“ (ebenda).
- (644) „Si praeivum caput est, et recte situm, relinquendus est naturae partus, usque dum foetus, occiput in pelvi modo incuneari, sentire est. quod vero si secus est, et foetus situs versionem poscat, protinus moventibus primis ad partum doloribus instituenda operatio est.“ (ebenda, S. 70).
- (645) Comparatio, a.a.O., S. 65.
- (646) Vgl. Medic. Bibliothek, a.a.O., S. 518.
- (647) Comparatio, a.a.O., S. 69.
- (648) Die Schnittführung bei der Symphyseotomie beschrieb Weidmann so: „abrisis antea crinibus integumenta communia cum subiecta pinguedine a summa parte synchondroseos usque ad summam partem labiorum vulvae inscindenda sunt, ut oculis anterior synchondroseos pars probe distinguatur.“ (ebenda, S. 70-71).
- (649) Vgl. Séances publiques, a.a.O., S. 146.
- (650) Hierzu und zum folgenden: Lucina, a.a.O., S. 118-119.
- (651) Vgl. Weidmann, Brand der Knochen, a.a.O., S. 65 (vgl. Anm. 262).
- (652) Georg Fischer, Chirurgie vor 100 Jahren, a.a.O., S. 427. - Louis verstand allerdings unter Knochennekrose das Absterben des ganzen Knochens: „durch und durch in seiner ganzen Dicke“ (Weidmann, Brand der Knochen, a.a.O., S. 21).
- (653) Weidmann hielt sich in Rouen zwischen August und Oktober 1781 auf (s. Anm. 128, 133).
- (654) Vgl. Anm. 130.
- (655) Vgl. Weidmann, Brand der Knochen, a.a.O., S. 75.
- (656) Hierzu und zum folgenden: Georg Fischer, a.a.O., S. 428.
- (657) „De la cure de ce que l'on appellera plus tard l'ostéomyélite chronique, David exécuta (1772) des trépanations pandiaphysaires du tibia et de l'humérus pour enlever des séquestres enclavés dans le canal médullaire, tarir les fistules et éviter l'amputation.“ (Pierre Huard und Mirko Drazen Grmek: La Chirurgie moderne. Ses débuts en occident: XVI^e - XVII^e - XVIII^e siècles. Paris 1968, S. 109).
- (658) Hierzu und zum folgenden: Georg Fischer, a.a.O., S. 428-429.
- (659) Fischer schreibt statt „Koehler“ „Koeler“. Hierbei handelt es sich wohl um Ludwig Köhler, der in Göttingen bei Richter studierte und 1786 über die Regenerationsfähigkeit der Knochen promovierte. (Peter Port: Beziehungen zwischen den Universitäten Mainz und Göttingen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 19 (1970), S. 21-58, hier: S. 50-51).

- (660) Über die Beschäftigung Davids mit Knochenerkrankungen vgl. auch den Bericht von Johann Hunczovsky, der über seine Studienreise u.a. nach Rouen schrieb: „In diesem Spital befanden sich einige Kranken, mit kariösen Knochen, worunter einer mit einem Schienbein, wo ein beträchtlicher Theil des kariösen Knochens unter einer neuen beinichten Substanz verborgen lag, merkwürdig war. Diese Portion des Knochens nahm David durch eine Oeffnung, die er mit vieler Mühe in der neuen Substanz machte, heraus, und der Kranke wurde vollkommen hergestellt.“ (Hunczovsky, a.a.O., S. 168 - s. Anm. 108).
- (661) Joannes Petrus Weidmann: *De necrosi ossium adnotatio*. Mainz 1784.
- (662) Georg Joseph Coentgen (1752 - 1799). Maler und Kupferstecher. (Allg. Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme. Bd. 7. Leipzig 1912, S. 169). - Zur 1793 erschienenen Neuauflage: „Die 15 wahrhaft schönen Kupfertafeln von Cöntgen machen die Veränderungen anschaulich, die die Nekrose in ihren verschiedenen Graden, an den meisten Knochen hervorbringt. Schade, daß diese Knochen nicht alle von gehörig beobachteten Kranken, sondern größtentheils - in Beinhäusern und auf Kirchhöfen gesammelt sind.“ (Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft 2 (1794) 8. St., Intelligenzblatt Nr. 1, S. 3-4, hier: S. 4).
- (663) Vgl. Anm. 262.
- (664) J. P. Weidmann: *De abusu ferri candentis ad separandas partes ossium mortuas. Annotatio ulterior*. Mainz 1797.
- (665) Journal der Erfindungen, a.a.O., S. 3.
- (666) Es ist schwer zu sagen, ob Weidmanns Gegenüberstellung Beinfraß-Nekrose der heute üblichen Differenzierung zwischen der akuten und chronischen Osteomyelitis entspricht. Huard und Grmek übersetzen den von Weidmann benutzten Begriff Nekrose oder Knochenbrand mit chronischer Osteomyelitis, a.a.O., S. 3.
- (667) Journal der Erfindungen, a.a.O., S. 3.
- (668) Weidmann, Brand der Knochen, a.a.O., S. 3.
- (669) Ebenda, S. 4.
- (670) Ebenda, S. 17.
- (671) Ebenda, S. 20.
- (672) Ebenda, S. 19.
- (673) Ebenda, S. 24.
- (674) Ebenda, S. 28. - Weidmann schilderte u.a. den Fall von einem Mädchen, das im Rahmen einer Faulfiebererkrankung auf hämatogenem Weg eine schwere Knochennekrose bekam (ebenda, S. 69).
- (675) Ebenda, S. 31.

- (676) Ebenda, S. 42.
- (677) Ebenda, S. 41-42.
- (678) Ebenda, S. 53.
- (679) Ebenda, S. 42-43.
- (680) Ebenda, S. 50.
- (681) Ebenda, S. 51. - Zur Erklärung der Schwarzverfärbung heißt es weiter: „Zu bemerken ist hierbei, daß die Knochen jenes schwarze Farbe nicht durch den Brand annehmen, sondern weil das abfällige Knochenstück der Luft ausgesetzt ist, und hier durch das Eiter ausgetrocknet wird.“
- (682) Ebenda, S. 57-58.
- (683) Ebenda, S. 64.
- (684) Hierzu und zum folgenden: ebenda, S. 65.
- (685) Ebenda, S. 70.
- (686) „Ich habe zu Würzburg, noch als Schüler von Siebold, einen fast ganz neuerzeugten Unterkiefer aus dem Leichname eines Menschen, den ich bei seinem Leben kannte, herausgenommen.“ (ebenda, S. 74) - Dazu Huard und Grmek: „Des cas indiscutables de régénération du maxillaire inférieur (Le Guernecy, Weidmann) ... avaient été observés.“ (Huard und Grmek, a.a.O., S. 109).
- (687) Weidmann, Brand der Knochen, a.a.O., S. 85.
- (688) Ebenda, S. 95.
- (689) „Oder das glühende(!) Eisen? mit diesem erschreckt man den Kranken, berührt das Abgestorbene bloß an einer Stelle, kann, wenn man nicht behutsam verfährt, die benachbarten und drunterliegenden weichen Theile erhitzen oder verbrennen, und neue Entzündung veranlassen. Nutzen wird man aber damit nichts.“ (ebenda, S. 107-108) - „David brennte die ganze entblößte Knochenhöhle(!), nachdem die Stücken heraus waren, mit einem glühenden Eisen. Ich sehe nicht ein, warum er dies that, und man darf ihm hierin keineswegs nachfolgen ...“ (ebd., S. 131) - Vgl. auch: „Mit Recht erinnert der Verfasser dagegen, daß die Anwendung dieses Mittels hier nicht allein ganz zwecklos ist, sondern sogar von neuem eine Necrose erregen kann.“ (Chirurgische Bibliothek 13 (1793), 1. St. S. 93-119, hier: S. 118).
- (690) Ebenda, S. 113. - Auch die therapeutischen Versuche des Hippokrates kritisierte Weidmann scharf: „Den Hippokrates scheint zwar der Brand der Knochen eine nicht unbekannte Krankheit zu seyn, allein er hat sich einer sehr unbestimmten und zweckwidrigen Behandlung bedient.“ (ebenda, S. 96).
- (691) Ebenda, S. 115 - Vgl. auch die bereits erwähnte milde Lokalthherapie: „da man mit gelinden und blanden Mitteln zu Hülfe kommen und die Sache der Natur überlassen sollte; man fürchtet sich, weiche Salben auf einen entblößten und verwundeten Knochen aufzulegen ...“ (ebd. S. 30) - Weidmann warnte eindringlich davor, einem Heilmittel zu viel Bedeutung zuzumessen, da dessen Erfolg auch möglicherweise rein zufällig gleichzeitig mit dem natürlichen Heilungsprozeß eingetreten sein könne (ebenda, S. 105).

- (692) Hierzu und zum folgenden: ebenda, S. 118-119. - Für die spezielle Therapie der Nekrose bei der Lues empfahl Weidmann eine Quecksilbertherapie mit Pflanzenkost, Früchten, skorbutwidrigen Kräutern, starkem, mit Tannenzapfen zubereitetem Bier, einfache Molken, Alaunmolken und Malzdecoct. Dazu müsse der Patient „reine, trockne Luft genießen, sich Bewegung machen, frohen Muths, und reinlich erhalten“ werden. Die Geschwüre sollten fest mit „fäulnißwidrigen, zusammenziehenden Mitteln“ verbunden werden (ebenda, S. 177).
- (693) „daß man hinführo an das Abnehmen des Glieds bei dieser Krankheit gar nicht mehr denken wird“ (ebenda, S. 126). - Vgl. auch Georg Fischer, a.a.O., S. 428. - Weidmann pries die Sequestrotomie besonders, da die Erfahrung ihn gelehrt habe, daß die Patienten diese Operation sehr leicht ertragen hätten, und „die Kranken fast, ohne daß die Verrichtung des Theils dabei leidet, völlig wieder genesen“ (ebenda, S. 126).
- (694) Ebenda, S. 126-127.
- (695) Ebenda, S. 61.
- (696) „Nach unserm Urtheil der wichtigsten chirurgischen Schriften eine von diesem Jahre ...“ (Journal der Erfindungen, a.a.O.)
- (697) Ebenda, S. 3.
- (698) „Die Nekrose wird allein von der Natur geheilt, die den abgestorbenen Knochen, oder einzelne abgestorbene Stücke entfernt und durch neue Knochenmasse ersetzt. Die Kunst kann blos Hindernisse beseitigen, die sich den heilsamen Operationen der Natur entgegenstellen“ (ebenda).
- (699) Georg Forster an Friedrich Voß vom 22. August 1791 (s. Anm. 330).
- (700) Den Ausführungen dieses Abschnitts ist die letzte Überarbeitung von 1813 zugrunde gelegt (s. Anm. 372).
- (701) Weidmann, De officio obstetricio solis viris concedendo, S. 8; habetes = hebetes.
- (702) Weidmann an Jeanbon St. André vom 27. Februar 1806 aus Mainz (StAMz - Franz. Archiv: 138/2 = Hebammen).
- (703) Ebenda.
- (704) Vgl. auch Tutzke, Statistische Untersuchungen, a.a.O., S. 357.
- (705) Ed. C.J. v. Siebold. Geburtshülfliche Briefe, a.a.O., S. 106.
- (706) S. Anm. 702.
- (707) „Ce qui pourrait s'effectuer en mettant plus de prix à l'exercice de cette art, soit en leur attribuant la jouissance de quelques fonds, qui peuvent se trouver à la disposition des communes ... soit en augmentant la retribution, que les Sages-femmes reçoivent des individus auxquels elles rendent services ...“ (ebenda).

- (708) „quod... meliorum ignorantiae, e obscuritati praeteritorum temporum propriae debetur“ (Weidmann, De officio obstetricio solis viris concedendo, S. 9).
- (709) Agnodice = Agnodike. Die erste Hebamme in Athen. Nach der Sage habe sich Agnodike, als Mann verkleidet, bei einem Arzt unterrichten lassen und den Gebärenden Hilfe geleistet, was für eine Frau verboten war. Danach sei dieses Gesetz aufgehoben worden. (Biographisches Lexikon hervorrag. Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 1. Berlin, Wien² 1929, S. 46).
- (710) Justine Siegemund: berühmte Hebamme des 17. Jahrhunderts. Sie unterrichtete sich selbst und war von ihrem 25. Lebensjahr an Hebamme für arme Bäuerinnen, bis ihr Ruf immer weiter drang und sie von Kurfürst Friedrich Wilhelm als Hof-Wehe-Mutter nach Berlin berufen wurde. ADB (München) 1892, Bd. 34, S. 194-195, hier: S. 194).
- (711) Wirklich tüchtige Hebammen könne man nur finden: „in magnis et opulentis uribus et raro; apud gentem vero agrestam numquam reperiri“ (Weidmann, De officio obstetricio solis viris concedendo, S. 9).
- (712) Weidmann an Jeanbon St. André vom 27. Februar 1806 (s. Anm. 702). - Der Rezensent des Journals für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten gibt an, daß in mehreren Ländern ein Höchstalter von 36 Jahren für die Aufnahme an einer Hebammenschule festgesetzt war. (Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer und Kinderkrankheiten I (1815), 3. St., S. 654-659, hier: S. 654). - Das Durchschnittsalter der in Mainz in den Jahren 1811 und 1812 ausgebildeten Hebammen betrug 30 Jahre (vgl. S. 72).
- (713) Hierzu und zum folgenden: Weidmann, De officio obstetricio in vires(!) solos concedendo. Annotatio altera. In modum, quo id fieri possit, S. 21 (s. Anm. 362).
- (714) Vgl. Annalen der Geburtshülfe überhaupt und der Entbindungsanstalt zu Marburg insbesondere. Leipzig 1811, 5. St., S. 56.
- (715) Vgl. Journal der Geburtshülfe, a.a.O., S. 654-655.
- (716) Damian von Siebold äußerte am 21. April 1807 über seinen Bruder: „Ich bezweifle beinahe, daß sich mein Bruder entschließen wird, meiner Frau Unterricht zu erteilen. Er ist, wie Weidmann, ein abgesagter Feind aller Accoucheusen und zu stolz, von dieser Meinung abzugehen.“ (Zit. nach Körner, a.a.O., S. 122 - s. Anm. 12).
- (717) Adam Elias von Siebold. Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg. Würzburg 1810, S. 35.
- (718) Ebenda, S. 34.
- (719) Hierzu und zum folgenden: ebenda, S. 35.
- (720) Hierzu und zum folgenden: Ed. C.J. v. Siebold, Geburtshülfliche Briefe, a.a.O., S. 106.
- (721) Annalen der Geburtshülfe, a.a.O., S. 56.
- (722) Ed. C.J. v. Siebold, Geburtshülfliche Briefe, a.a.O., S. 106.

Quellen und Literatur

I. Ungedruckte Quellen:

Nordrhein-Westfälisches Personenstandsarchiv in BRÜHL:

Z 2967: Kirchenbuch der kath. Pfarrgemeinde St. Martin zu Zülpich

Z 2964: Kirchenbuch der kath. Pfarrgemeinde St. Marien zu Zülpich

Hessisches Staatsarchiv DARMSTADT:

E 6 A Konv. 6, Fasc. 3/28
Konv. 9, Fasc. 2 und 3
Konv. 11, Fasc. 1
Konv. 12, Fasc. 2
Konv. 14, Fasc. 5
Konv. 25, Fasc. 1-3

Stadtarchiv FRANKFURT am Main:

509 - 17: Verzeichnis der Proklamirten und Copulirten von 1775 bis 1791

Totenbuch 1815: Sterb- und Beerdigungs-Register der freien Stadt Frankfurt,
Bd. 39, 1815.

Stadt- und Universitätsbibliothek FRANKFURT am Main:

Handschriftenabteilung - Nachlaß Soemmerring Kapsel 1

Freies Deutsches Hochstift FRANKFURT am Main: Nr. 5139.

Historisches Archiv KÖLN:

Nr. 486 - Univ.: Dekanatsbuch X (1752 - 1798)

Kirchenbucharchiv des Bischöflichen Ordinariates LIMBURG:

F - Dom K 4: Katholisches Kirchenbuch von Frankfurt-
Dom 1758, Blatt 27 v, Nr. 2776

Stadtarchiv MAINZ: LVO vom 7.9.1784
LVO vom 29.9.1784
Abteilung 11, Fasc. 93, Blatt 58
Abteilung 11, Fasc. 95
18/162: Fakultätsprotokoll der medizinischen
Fakultät Mainz 1734 - 1790, Bd. 1
18/164: Fakultätsprotokoll von 1791 - 1822
Best. 20/23: Kirchenbuch von St. Ignaz (Taufen 1784 - 98)
440/1: Sterberegister 1819

Französisches Archiv: 138/1 = Medicinalpolicei
Französisches Archiv: 138/2 = Hebammen

Archives nationales PARIS: F⁸ 67
F⁸ 167
F¹⁷ 1589
F¹⁷ 1688
F¹⁷ 2427
F¹⁷ 2464 Maternités/Cours d'accouchement: Doss. Mont-Tonnerre AF IV 158, dossier 962.

Archives des affaires étrangères PARIS: CP Mayence 67

Österreichisches Staatsarchiv WIEN: Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv
- Mainzer Erzkanzlerarchiv: Korrespondenzen,
Fasc. 134.

Hessisches Staatsarchiv WIESBADEN: 106/753

Staatsarchiv WÜRZBURG: Mainzer Regierungsakten Militär - 308 K
324: Extractus Protocolli Cons. aul.
Mog. dd. d. 9. Jan. 1786

Stadtarchiv ZÜLPICH: Nr. 9 (vorläufige Zählung)
Nr. 4: Register der Grundgüter der
Stadt und des Amtes Zülpich -
Gewerbetabelle

II. Gedruckte Quellen:

Berathschlagung der Central-Verwaltung des Departments vom Donnersberg. Sizzung (!)
vom 14. Frimär 7ten Jahrs der Republik. Mainz o.J.

Bock, J.A.

Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt und der mit derselben
verbundenen Hebammenschule. Berlin 1804.

Bodmann, Ferdinand:

Statistisches Jahrbuch für das Departement vom Donnersberg. Mainz 1811.

Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntina per semestre hibernum 1784.
Mainz 1784.

Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntina per semestre aestivum 1785.
Mainz 1785.

Catalogus praelectionum in universitate electorali Moguntina per semestre hybernum 1792/93. Mainz o.J.

Catalogus lectionum in universitate electorali Moguntina per semestre hibernum 1793/94. Mainz o.J.

Catalogus praelectionum per semestre aestivum 1797. Mainz o.J.

[Ehrmann, Johann Christian]:

Die Nachtmenschen oder Moralisch-medicinische Bekenntnisse eines reisenden Italieners. Frankfurt 1795.

[Ehrmann, Johann Christian]:

Die entlarvten Nachtmenschen und ihre moralisch-medicinischen Bekenntnisse. Frankfurt 1795.

Groeser, Johann:

Zur Erinnerung an Johann Peter Weidmann, weiland Prof. der Medizin an der vormaligen Kurf. Universität zu Mainz. Ein Vortrag gehalten in der öffentlichen Sitzung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1851. Mainz 1853.

Groeser, Johann:

Einige Worte bei der Bestattung des Hofrathes und Med. Dr. Kraus. Mainz 1846.

Horsch, Philipp Joseph:

Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg, Arnstadt, Rudolstadt 1805.

Hunczovsky, Johann:

Medicinish-chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, besonders ueber die Spitäler. Wien 1783.

Klebe, A.:

Reise auf dem Rhein durch die teutschen Rheinländer und durch die französischen Departments des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer. Vom Julius bis December 1800. Bd. 2. Frankfurt am Main 1801.

P.A. Müller (Hrsg.):

Statistisches Jahrbuch für die deutschen Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und der französischen Grenze auf das Jahr 1815. Mainz o.J.

Programme des divers cours d'études qui se donneront pendant l'an XI de la République française à l'université du Département du Mont-Tonnerre à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours qui se donneront dans le courant de l'an XII à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours, qui se donneront dans le courant de l'an XIV à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours, qui se donneront depuis le 1^{er} Novembre 1806, jusqu'au 31 août 1807, à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours, qui se donneront depuis le 1^{er} Novembre 1808, jusqu'au 31 août 1809, à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours, qui se donneront depuis le 1^{er} Novembre 1808, jusqu'au 31 août 1809, à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Programme sur les divers cours, qui se donneront depuis le 1^{er} Novembre 1810, jusqu'au 31 août 1811, à l'école spéciale provisoire de médecine à Mayence. Mainz o.J.

Recueil des Règlements et Arrêtés émanés du Commissaire du Gouvernement dans les quatre nouveaux départements de la rive gauche du Rhin. T. 8. Straßburg Jahr 7.

Schulz, Johann Christof Friedrich:

Briefe aus Mainz während der Restaurationsfeierlichkeiten der Universität vom 15. bis zum 19.ten November 1784 geschrieben. Mainz 1784.

Siebold, Adam-Elias von:

Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg. Würzburg 1810.

[Siebold, Johann Barth. von]:

Carl Caspar von Siebold's Leben und Verdienste. Entworfen mit Verehrung, Liebe und Dankbarkeit von dem nächsten seiner zahlreichen Schüler. Würzburg 1807.

Tableau de Population de la Commune de Mayence pour l'an VIII.

Wendelstädt:

Zerreißung des Dammes nach einer Zangengeburt aus der Erfahrung eines Freundes.
In: Neues Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst 8(1803), 3. St.
S. 85-111.

III. Zeitschriften:

Annalen der Geburtshülfe überhaupt und der Entbindungsanstalt zu Marburg insbesondere.
Bd. 1. Leipzig 1811.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften 1(1778), 31. St.

Chirurgische Bibliothek 4(1777/78), 5(1789), 13(1793).

Medicinische Bibliothek 1(1784), 3. St., Nr. 24.

Biographien jetzt lebender Ärzte und Naturforscher (Hrsg. von Ernst Gotfr. Baldinger)
1(1772), 4. St.

Bulletin des Lois, 3^e série, T. 6. Paris Jahr 11.

Bulletin des Lois, 3^e série, T. 7. Paris Floréal an 11.

Bulletin des Lois, 3^e série, T. 8. Paris Vendémiaire 12.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft
2(1794), 8. St., Intelligenzblatt Nr. 1.

Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten 1 (1815), 3. St.
 Neues Journal der practischen Arzneykunde und Wunderarzneykunst 8 (1803), 3 St.
 Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst 2 (1804), 1 St.
 Neues Magazin für Ärzte 17 (1795).
 Séances publiques de l'Académie royale de Chirurgie à Paris 4 (1779).
 Frankfurter Staats-Ristretto vom 24.3.1801.
 Medicinisch-chirurgische Zeitung 4 (1819).
 Privilegierte Mainzer Zeitung Nr. 37 (28.3.1785).

IV. Literatur:

1) Lexikalische Nachschlagewerke:

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1-56. Leipzig 1875 - 1912 (Nachdruck Berlin 1967 - 1971).
 Biographie universelle, ancienne et moderne. Supplément. T. 68. Paris 1841.
 Dezeimeris, J.E.: Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne. Bd. 1-4. Paris, Brüssel 1828 - 1839.
 Hamberger, Georg Christoph und Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Bd. 1-23. Lemgo⁵ 1796 - 1834.
 Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. von August Hirsch, E. Gurlt und A. Wernich. 2. Auflage bearbeitet von Wilhelm Haberling, Franz Hübötter und Hermann Vierordt. Bd. 1-5 und Ergänzungsband. Berlin, Wien² 1929 - 1935.
 Scriba, Heinrich Eduard: Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen. 2 Abtheilungen. Darmstadt 1831 - 1843.

2) Darstellungen:

Ackerknecht, E.H.:

Medizin und Aufklärung. In: Schweizerische medizinische Wochenschrift 89 (1959), S. 20-22.

Bärmig, H.:

Die Personalbibliographien der an der Medizinischen Fakultät der Alma Mater Julia zu Würzburg von 1582 bis 1803 lehrenden Professoren mit biographischen Angaben. Med. Diss. Erlangen-Nürnberg 1969.

Bayer, Friedrich-Wilhelm:

Reisen deutscher Ärzte ins Ausland (1750-1850). Berlin 1937 (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, H. 20, S. 5-37).

- Becher, Wolf:
Geschichte des medizinischen Unterrichts. In: Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von Max Neuburger und Julius Pagel. Bd. 3. Jena 1905, S. 1042-1083.
- Beck, Adolf (Hrsg.):
Hölderlins Diotima, Susette Gontard. Gedichte, Briefe, Zeugnisse. Frankfurt am Main 1980.
- Belli, Maria (geb. Gontard):
Leben in Frankfurt. Bd. 1-10. Frankfurt a.M. 1850 - 1851.
- Bishop, W.J.:
The early history of surgery. London 1960.
- Bockenheimer, Karl-Georg:
Das ehemalige Armen-Klaren-Kloster in Mainz. Mainz 1876.
- Bockenheimer, Karl Georg:
Die Restauration der Mainzer Hochschule im Jahre 1784. Mainz 1884.
- Boerckel, Alfred:
Der Mainzer Friedhof. Seine Geschichte und seine Denkmäler. Zur Erinnerung an sein 100jähriges Bestehen im Auftrage der Stadt Mainz dargestellt. Mainz 1903.
- Brunn, Walter von:
Zur Geschichte des Hebammenwesens. In: Hebammenlehrbuch. Hrsg. von Robert Schröder. Leipzig 1947, S. 1-24.
- Caspary, Hans:
Klassizistische Grabmäler auf dem Mainzer Friedhof. In: Mainzer Zeitschrift 67/68 (1972/73), S. 274-278.
- Cianfrani, Theodore:
A short history of obstetrics and gynecology. Springfield 1960.
- Coury, Charles:
L'Hôtel-Dieu de Paris, un des plus anciens hôpitaux d'Europe. In: Medizinhistorisches Journal 2 (1967), S. 269-316.
- Diepgen, Paul:
Geschichte der Medizin Bd. 2, 1. Teil. Berlin 1959.
- Dietz, Alexander:
Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 4, 1. Teil. Frankfurt a.M. 1970.
- Dumesnil, René und Flavien Bonnet-Roy (Hrsg.):
Die berühmten Ärzte. Genf 1947.
- Dumont, Franz:
Das Ende der Mainzer Republik in der Belagerung. In: Mainzer Zeitschrift 75 (1980), S. 159-186.

Dumont, Franz:

Die Mainzer Republik von 1792/93. Studien zur Revolutionierung in Rheinhessen und der Pfalz. Alzey 1982.

Falck, Richard:

Zur Frage des rechtlichen und tatsächlichen Endes der alten Universität Mainz. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 7 (1958), S. 5-39.

Fasbender, Heinrich:

Geschichte der Geburtshilfe. Jena 1906 (Nachdruck Hildesheim 1964).

Fischer, Georg:

Chirurgie vor 100 Jahren. Historische Studie über das 18. Jahrhundert aus dem Jahre 1876. Leipzig 1876. (Nachdruck Berlin, Heidelberg, New York 1978).

Fischer, I.:

Geschichte der Gynäkologie. In: Biologie und Pathologie des Weibes. Ein Handbuch der Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Hrsg. von J. Halban und L. Seitz. Bd. 1. Berlin 1924, S. 1-202.

Georg Forsters Werke.

Briefe 1784 - Juni 1787. Bearbeitet von Brigitte Leuschner. Berlin (Ost) 1978 (= Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte, Bd. 14).

Georg Forsters Werke.

Briefe Juli 1787 - 1789. Bearbeitet von Horst Fiedler. Berlin 1981 (Akademieausgabe Bd. 15).

Georg Forsters Werke.

Briefe 1790 bis 1791. Bearbeitet von Brigitte Leuschner und Siegfried Scheibe. Berlin 1980 (Akademieausgabe Bd. 16).

Georg Forsters Werke. Briefe an Forster. Bearbeitet von Brigitte Leuschner u.a. Berlin 1982 (Akademieausgabe Bd. 18).

Gauß, Carl Joseph:

Vom Freihaus zur Frauenklinik. In: Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität. Hrsg. von Max Buchner. Würzburg 1932.

Gauß, C.J. und B. Wilde:

Die deutschen Geburtshelferschulen. Bausteine zur Geschichte der Geburtshilfe. München 1956.

Gelfand, Toby:

Professionalizing modern medicine. Paris surgeons and medical science and institutions in the 18th Century. London 1980.

Gélis, Jacques:

La formation des accoucheurs et sages-femmes au XVII et XVIIIe siècle; évolution d'un matériel et d'une pédagogie. In: Annales de Démographie historique Paris 1977, S. 153-180.

- Hagen, Benno von:
Loders Studienreise nach Paris und London (1782/83). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1952/53, S. 49-51.
- Heinzler, Anna Maria:
Veröffentlichungen aus Christoph Ludwig Hoffmanns schriftlichem Nachlaß. Med. Diss. Münster 1941.
- Hirsch, August:
Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland. München, Leipzig 1893.
- Huard, Pierre und Mirko Drazen Grmek:
La Chirurgie moderne. Ses débuts en occident: XVI^e - XVII^e - XVIII^e - siècles. Paris 1968.
- Just, Leo und Helmut Mathy:
Die Universität Mainz, Grundzüge ihrer Geschichte. (Trautheim über Darmstadt und Mainz 1965).
- Keussen, Hermann:
Die alte Universität Köln: Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte. - Veröffentlichungen des Köln. Geschichtsvereins 10. Köln 1934.
- Körner, Hans:
Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts. Leipzig 1967.
- Kupferberg, Heinz:
Geschichte der Hessischen Hebammenlehranstalt zu Mainz. In: Deutscher Hebammen-Kalender 36 (1923), S. 195-212.
- Lesky, Erna:
Medizin im Zeitalter der Aufklärung. In: Lessing und die Zeit der Aufklärung. Göttingen 1968, S. 77-99.
- Lindenmeyer, Ludwig:
Jahrbuch meines Lebens, hrsg. von Karl Esselborn. (=Hessische Volksbücher, hrsg. von Wilhelm Diehl, Bd. 61-65) Darmstadt 1927.
- Mann, Gunter:
Medizin der Aufklärung. In: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes. Marburg 1966/67, S. 321-332.
- Mann, Gunter:
Medizin und Aufklärung; Begriff und Abgrenzung. In: Medizinhistorisches Journal 1 (1966), S. 63-74.
- Mathy, Helmut:
Die Gründung des Mainzer Accouchements unter Johann Peter Weidmann im Jahre 1784. In: Medizin im Alten Mainz. Hrsg. von Gunter Mann, W.F. Kümmel, Gisela Kuhnert und Volker Rödel. Hildesheim, New York 1977, S. 108-134.

Mathy, Helmut:

Medizinhistorische Miniaturen aus dem Bereich der Mainzer Universität vom Ende des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 12 (1963), S. 77-82.

Merkle, Sebastian:

Die Matrikel der Universität Würzburg. (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, 4. Reihe, Bd. 5) 1. Teil. München, Leipzig 1922.

Osiander, Johann Friedrich:

Die Ursachen und Hilfsanzeigen der unregelmässigen und schweren Geburten. Tübingen 2. Auflage 1833.

Port, Peter:

Beziehungen zwischen den Universitäten Mainz und Göttingen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 19 (1970), S. 21-58.

Richmond, Phyllis Allen:

The Hôtel-Dieu of Paris on the eve of the revolution. In: Journal of History of Medicine and allied sciences 16 (1961), S. 335-353.

Scheel, Heinrich:

Die Mainzer Republik I. Berlin (Ost) 1975 (= Akademie der Wissenschaften der DDR. Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 42).

Schneider, C.:

Stadtplan von Tolbiacum von 1746. In: Rheinischer Städteatlas. Hrsg. von Edith Ennen. Bonn 1972, Lieferung I, Nr. 5.

Schröter, Peter:

Frauenklinik und Hebammenlehranstalt der Philipps-Universität Marburg 1792-1967. Med. Diss. Marburg 1969.

Siber, Oskar:

Carl Caspar von Siebold. Seine reformatorischen Verdienste um die Universität Würzburg. Med. Diss. Würzburg 1927.

Siebold, Eduard Caspar Jacob von:

Geburtshülflche Briefe. Braunschweig 1862.

Siebold, Eduard Caspar Jacob von:

Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe. Bd. 2. Berlin 1845.

Simons, Peter:

Beiträge zur Geschichte der Stadt Zülrich. Bd. 2. Köln 1910.

Sprengel, Karl:

Geschichte der Chirurgie. 1. Theil: Geschichte der wichtigsten Operationen. Halle 1805.

Stammbaum der Familie Guaita:

In: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. Bd. 1. Frankfurt a.M., H. 7, S. 104-106.

Steiner, Gerhard (Hrsg.):

Georg Forster. Werke in vier Bänden. (Frankfurt 1970), Bd. 4 (= Briefe).

Steudel, J.:

Die Siebolds. Düren 1954.

Sticker, Georg:

Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia: In: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität. Hrsg. von Max Buchner. Berlin 1932, S. 385-799.

Terhalle, Hermann:

Das Kurmainzer Medizinalwesen vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Mainz 1965.

Terhalle, Hermann:

Christoph Ludwig Hoffmanns Plan für ein „Collegium medicum“ im Mainzer Kurstaat. In: Medizin im Alten Mainz. Hrsg. von Gunter Mann, W.F. Kümmel, Gisela Kuhner und Volker Rödel. Hildesheim, New York 1977, S. 81-107.

Tutzke, Dietrich:

Über statistische Untersuchungen als Beitrag zur Geschichte des Hebammenwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Centaurus 4 (1955-56), S. 351-359.

Wagner, Rudolph:

Samuel Thomas von Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. 2. Abtheilung. Leipzig 1844.

Weber, Martin:

Georg Wedekind 1761 - 1831. Werdegang und Schicksal eines Arztes im Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution. Med. Diss. Mainz (in Vorbereitung).

Wegscheider, Max:

Geschichte der Geburtshilfe. In: Handbuch der Geschichte der Medizin. Hrsg. von Max Neuburger und Julius Pagel. Bd. 3. Jena 1905, S. 878-952.

Wiriol, Mireille:

L'enseignement clinique dans les hôpitaux de Paris entre 1794 et 1848 (d'après des documents de l'époque). Paris 1970.

Zweifel, Paul:

Lehrbuch der Geburtshilfe für Ärzte und Studirende. Stuttgart 1887.

NACHWORT

Für die jahrelange geduldige und fördernde Betreuung dieser Arbeit bin ich Herrn Prof. Dr. G. Mann, Medizinhistorisches Institut der Universität Mainz, sehr dankbar. Mein Dank gilt ebenfalls den Mitarbeitern des Medizinhistorischen Instituts, insbesondere Herrn Dr. F. Dumont, der mir in zahlreichen Gesprächen hilfreich zur Seite stand. Frau G. Wenzel-Nass sei als Bibliothekarin des Instituts stellvertretend für die vielen Mitarbeiter der benutzten Archive und Bibliotheken genannt, denen ich für ihre Mühe und ihr Entgegenkommen verpflichtet bin. Die photographischen Reproduktionen verdanke ich Herrn Hans-Peter Rösler, Bad Kreuznach, und Herrn Joachim Kauß, Hochheim.

Besonderen Dank schulde ich schließlich noch Herrn Prof. Dr. G.H. Rathgen, Frauenklinik der Universität Mainz, der die Drucklegung dieser Schrift mit großem Interesse und Engagement vorbereitete und betreute.

